Verrat und Widerstand im Dritten Reich



Blick in den Kasseler Kongreßsaal (Ausschnitt) **Foto: Heinrich Wiesemann**

„Wenn wir uns heute mit dem Problemkreis des Verrates und des Widerstandes befassen, erkennen wir im Abstand der Jahrzehnte, daß darin einer der wichtigsten Schlüssel zur Aufarbeitung unserer jüngsten Vergangenheit liegt. Wir dürfen uns diesem komplizierten Fragenkreis nur nüchtern und sachlich nähern. Unser Bemühen wäre zum Scheitern verurteilt, wenn wir vorschnell verherrlichen oder verdammen würden. Dieser Kongreß ist keine moralische Institution. Seine Aufgabe ist vielmehr, neue Argumente und Einsichten zu vermitteln, damit die immer noch leidenschaftlich geführte Auseinandersetzung in sachliche Bahnen gelenkt wird."

Diese Worte des Vorsitzenden der Gesellschaft für freie Publizistik, Dr. Gert Sudholt, standen am Anfang von deren diesjährigem zeitgeschichtlichen Kongreß in Kassel.

Es war der lebhafte Wunsch der Kongreßteilnehmer, die dort gehaltenen Referate in einer Broschüre zusammenzufassen, die hiermit vorgelegt wird. Der Umfang der Verratshandlungen erwies sich aber als so groß, daß noch nicht einmal alle schwerwiegenden Komplexe — wie z. B. die „Rote Kapelle" — behandelt werden konnten.

Die bedenkenlose und andauernde Rechtfertigung von Landesverrat als Widerstand in der Vergangenheit ist der Hauptgrund, daß die Bundesrepublik Deutschland für Verrat so anfällig ist: In Bonn jagt ein Verratsfall den anderen.

Gewiß, der Zweite Weltkrieg ist nicht nachträglich dadurch zu gewinnen, daß man den Verrat beklagt. Seine Offenlegung ist aber eine entscheidende Voraussetzung für den Reinigungsprozeß, der zur Eindämmung der Verratsepidemie und zur Wiedergesundung des deutschen Volkes führt.

Es war mir eine Ehre, diesen Kongreß leiten zu dürfen. An Ihnen liegt es jetzt, seine nützlichen Ergebnisse zu verbreiten.

Peter Dehoust

Bitte beachten Sie die Bestellkarte nach Seite 64!

Verrat und Widerstand im Dritten Reich

Referate und Arbeitsergebnisse des zeitgeschichtlichen Kongresses der Gesellschaft für Freie Publizistik vom 26.–28. Mai 1978 in Kassel

NATION EUROPA VERLAG
COBURG

DR. GEORG FRANZ-WILLING:

Verrat und Widerstand aus ethischer und theologischer Sicht

Verrat hat zu allen Zeiten bei allen Völkern und Staaten als eines der schändlichsten Verbrechen gegolten und ist immer als solches bestraft worden. Der Verrat bedroht und zerstört durch Treu- und Eidbruch die sittlichen Grundlagen jeder Gemeinschaft, ähnlich wie Meuterei, Fahnenflucht, Feigheit vor dem Feinde, deren Wurzel der Verrat an der eingegangenen Bindung gegenüber der Gemeinschaft ist. Grundsätzlich ist zu unterscheiden zwischen Hoch- und Landesverrat: der Hochverrat richtet sich gegen die innere Verfassung eines Staates mit dem Ziele, sie gewaltsam zu ändern. Er ist das einzige Verbrechen, das nur bei Mißlingen bestraft werden kann. Im Kriegsfalle sind allerdings die Grenzen zwischen Hoch- und Landesverrat so fließend, daß sie kaum auseinandergehalten werden können. Die innere Bedrohung der Verfassung gefährdet die Möglichkeit der Selbstbehauptung gegen die äußeren Feinde; auch ist die Gefahr einer geheimen Zusammenarbeit zwischen den Hochverrätern mit dem Landesfeind so groß, daß der Hochverrat dann in Landesverrat übergeht.

Die Verräter und ihre Hintermänner versuchten und versuchen deshalb immer, der Schändlichkeit ihrer Handlungsweise bewußt — soweit nicht niedrige Geldgier und Gewinnsucht alleinige Triebfeder ihres Handelns war und ist —, zusammen mit ihren Auftraggebern den Verrat irgendwie zu begründen, mindestens zu verniedlichen oder zu beschönigen, zu entschuldigen und darüber hinaus sogar zu verherrlichen.. So wurde beispielsweise der Landesverrat *August Bebels,* des Führers der sozialdemokratischen Partei Deutschlands in der kaiserlichen Zeit, den er von 1910—1913, bis zu seinem Tode, zugunsten Englands ausübte, als „Strategie der Kriegsverhütung" beschönigt und verherrlicht. Unter diesem Titel *„August Bebel und die Strategie der Kriegsverhütung 1904—1913"* ist in einem Buch [1]) anhand der Quellen *Bebels* landesverräterische Tätigkeit dargestellt. Es ist nicht die Aufgabe dieses Referats, die ideologischen Beweggründe Bebels, seinen Haß gegen den „preußischen Junkerstaat", seine Voreingenommenheit für England als Hort der Demokratie herauszustellen und zu schildern; dieses Buch wird in diesem Falle nur benützt, um auf die Sprachregelung, in diesem Falle die sozialdemokratische Sprachregelung, für den Landesverrat des bedeutendsten Führers der Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg hinzuweisen.

So wird auch in dem auf dieser Tagung behandelten Fall der laufende Landesverrat und militärische Verrat, der mit dem Hochverrat verbunden war, als „Widerstand" beschönigt und verherrlicht, ja, die „Widerstandsidee" wurde zur geistigen Grundlage der Bundesrepublik Deutschland gemacht.

---

[1]) Verfaßt von Helmut Bley, Göttingen 1975, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. Mit einem Vorwort von Gustav W. Heinemann.

Der Nachweis des „Widerstandes“ gegen das nationalsozialistische Regime stand somit an der Wiege des von den Alliierten aus ihren drei westlichen Besatzungszonen gebildeten westdeutschen Satellitenstaates. Später wurde die „geistige“ Grundlage der Bundesrepublik Deutschland um das an die Stelle des Nationalbewußtseins gesetzte Wohlstandsbewußtsein erweitert. Die Verleugnung der geschichtlichen Vergangenheit des deutschen Volkes und die „Gnade des Nullpunktes“ für einen absoluten Neuanfang verbinden „Widerstand“ und Wohlstandsbewußtsein.
Widerstand gegen eine usurpatorische oder eine zum Schaden des Gemeinwohls mißbrauchte Staatsgewalt durch den Alleinherrscher, den Tyrannen, ist schon aus der Antike bekannt. Antike Philosophen wie *Plato, Aristoteles, Cicero, Seneca* hielten den Widerstand in diesem Sinne für gerechtfertigt. Die Griechen kannten den Begriff der *Epieikeia*, lateinisch *Aequitas*, wörtlich übersetzt: Anständigkeit, Schicklichkeit, Billigkeit. Gemeint ist damit die Regel für das sittliche Verhalten, wenn ein geltendes Gesetz sittlich nicht verpflichtet. *Aristoteles* bewertete die *Epikie*, dieses sittliche Verhalten, höher als das gesetzliche Verhalten. *Thomas von Aquin* übernahm von *Aristoteles* diesen Begriff als gleichsam höhere Regel für die menschliche Handlungsweise.
Zwischen „Widerstand“ und „Verrat“ ist streng zu unterscheiden, dem Verwischen der Begriffe zur Abdeckung, Beschönigung und Verherrlichung des Verrats als „Widerstand“ mit Berufung auf das Gewissen entschieden entgegenzutreten.

Die christliche Sicht

Zu Beginn der christlichen Ära haben wir den Widerstand der ersten Christen gegen die kaiserliche Staatsgewalt. Es handelt sich um einen rein passiven Widerstand, indem die göttliche Verehrung des Staatsoberhauptes abgelehnt, aber sonst dem Staate gegenüber Gehorsam geübt wurde, bis in den Tod, bis zum Märtyrertod, nach dem Worte Christi: „*Gebt dem Kaiser, was des Kaisers und gebt Gott, was Gottes ist.*“ Christus lehnte, wie sein Märtyrertod zeigt, Widerstand gegen die Staatsgewalt ab, getreu seinem Grundsatz: „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt.*“ Auf die Worte des Pilatus: „*Weißt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich freizulassen oder Dich zu töten*“, erwiderte Christus: „*Du hättest keine Macht über mich, wenn sie Dir nicht von oben gegeben wäre.*“
Da maßgebliche Gruppen des „Widerstandes“, der „*Kreisauer Kreis*“ und die Militäropposition, sich besonders auf ihre christliche Überzeugung und ihr christliches Gewissen gegenüber Hitler beriefen, ist es notwendig, den Standpunkt der christlichen Kirchen in Theorie und Praxis genau herauszuschälen. Nächst den zitierten Äußerungen des Stifters der christlichen Religion ist vor allem der heilige *Paulus* anzuführen; er schrieb im *Römerbrief (13, 1–10):*
„*Jede Seele unterwerfe sich den obrigkeitlichen Gewalten; denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott, und diese, welche sind, sind von Gott verordnet. Wer sich daher der Obrigkeit widersetzt, widersteht der Anordnung Gottes . . .; denn sie (die Obrigkeit) ist Gottes Dienerin . . . Darum ist es not-*

wendig, untertan zu sein, nicht allein der Strafe wegen, sondern auch des Gewissens wegen . . ."
Das obrigkeitsstaatliche Denken des protestantisch-lutherischen Staates beruhte ebenso auf den zitierten Stellen des Neuen Testamentes wie auch das der katholischen Kirche. So hat auch Pater *Leiber*, Privatsekretär und Beichtvater des Papstes *Pius XII*, auf einer Tagung die Frage eines Teilnehmers, ob ein gläubiger Christ als Bürger des bolschewistischen Rußland oder eines anderen kommunistischen Staates verpflichtet sei, der atheistischen Obrigkeit Gehorsam zu leisten, eindeutig mit „*Ja*" beantwortet.

Die Kirchenväter haben daher mit Berufung auf *Jesus Christus* wie auf den heiligen *Paulus* jeden aktiven Widerstand gegen die heidnische Staatsgewalt abgelehnt, denn der Inhaber der staatlichen Gewalt hatte seine Macht „von oben". *Thomas von Aquin*, der bedeutendste geistige Vertreter der Kirche im Mittelalter, ließ aktiven Widerstand nur gegen eine usurpatorische Staatsgewalt zu.

Grundsätzlich ist der religiöse Widerstand vom politisch-militärischen zu unterscheiden. Der religiöse Widerstand ist von *Christus* und *Paulus* her immer nur ein passiver, wie ihn während des Dritten Reiches die *Zeugen Jehovas* wohl am konsequentesten praktizierten, aber auch nicht wenige Priester und Bischöfe der katholischen und evangelischen Kirchen. Der religiöse Widerstand, dem niemand seine Hochachtung versagen darf und kann, ist deshalb sorgfältig von dem Thema „Verrat und Widerstand" auszusparen.

Das Recht auf aktiven Widerstand ist im christlichen Mittelalter verschiedentlich auch von einzelnen Vertretern der Kirche verfochten worden, einschließlich des Rechtes auf Tötung des Tyrannen. Die Kirche hat in ihrer obersten Autorität solche Ansichten zeitweise wohl geduldet, sie aber nie grundsätzlich anerkannt. Besonders die sogenannten *Monarchomachen* des 16. Jahrhunderts haben sich für den Tyrannenmord vom naturrechtlichen Standpunkt aus eingesetzt, an ihrer Spitze der spanische Jesuit *Mariana*. Es gab auch protestantische *Monarchomachen*, und *Leibniz* wie *Grotius* verfochten *Marianas* Standpunkt.

Luther selbst anerkannte nur ein passives Widerstandsrecht im Falle des Amtsmißbrauchs, gegen den Usurpator das aktive Widerstandsrecht der Stände und Behörden. Gegenüber dem „apokalyptischen" Tyrannen vertrat er eine zwingende Widerstandspflicht.

Die naturrechtliche Rechtfertigung des aktiven Widerstandes stützte sich auf den Gedanken der Volkssouveränität und des Herrschaftsvertrages; sie wurde schon im Mittelalter Ende des 11. Jahrhunderts verfochten. Auch ist seit dem 14. Jahrhundert ein Widerstandsrecht der Landstände im Reich als Privileg anerkannt. Es hängt innerlich mit dem vorchristlichen germanischen Widerstandsrecht zusammen und beruht auf dem Begriff der gegenseitigen Treue und Treueverletzung, während das kirchliche im Gehorsam verankert ist. Doch hat das germanische Widerstandsrecht niemals eine förmliche Verurteilung des Herrschers als Grundlage für seine Bestrafung oder gar Absetzung gekannt.

Auf den von seiten der christlichen Kirchen geleisteten passiven Widerstand während des Dritten Reiches wies bereits im Jahr 1946 die amerikanische Zeitschrift *„Thought"* hin. Dieser religiöse, dem Christentum gemäße passive Widerstand ist, wie schon gesagt, und hier noch einmal betont werden muß, von dem politisch-militärischen Verrat, der sich mit der Maske des verantwortungsbewußten Handelns aus „christlichem Gewissen" tarnte, grundsätzlich zu unterscheiden.

Das fragwürdige Gebäude des Widerstandes

Im Jahre 1948 erschien aus der Feder eines jüdischen Emigranten, Professor *Hans Rothfels,* in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Buch mit dem Titel: *„The German Opposition to Hitler"*. [2]) Pünktlich zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland unter amerikanischer Patronanz kam im Jahre 1949 die deutsche Übersetzung dieses Buches heraus. Damit wurde die weltanschauliche Grundlage für das von den westlichen Alliierten errichtete westdeutsche Staatsgebilde geschaffen. Der summarische Buchtitel faßt alles zusammen, was aus irgendeinem Grunde, zu irgendeiner Zeit vor und während des Dritten Reiches sich als Gegner Hitlers und des Nationalsozialismus bekannte. Ob *„Rote Kapelle"* oder *„Schwarze Kapelle"*, ob Verrätergruppe um den Abwehrgeneral *Oster* oder die Verrätergruppe unter dem Decknamen *„Werther"* im Führerhauptquartier, ob *„Kreisauer Kreis"* oder *„Bekennende Kirche"*, ob bürgerliche oder sozialdemokratisch-kommunistische Oppositionelle, alles ist in diesem Buch einheitlich als „Opposition" gegen den „Tyrannen" *Hitler,* gegen den „Teufel in Menschengestalt" verherrlicht. In pauschaler Weise ist alles gerechtfertigt, was unter antifaschistischem Vorzeichen getan oder unterlassen wurde. Demnach war alles richtig, was angeblich oder wirklich gegen *Hitler* und seine Regierung getan wurde, alles falsch, verwerflich, verbrecherisch, was durch ihn, von ihm, in seinem Namen geschehen ist. Mit dieser negativen Tabuisierung der nationalsozialistischen Herrschaft, abgestempelt als „Gewaltherrschaft", als „Unrechtsstaat", wird alles gerechtfertigt und verherrlicht, was angeblich oder wirklich gegen den nationalsozialistischen Staat und seinen obersten Repräsentanten getan wurde, alles verflucht und verdammt, was zu seinen Gunsten geschah oder für ihn spricht. Mit dieser Schwarz-Weiß-Malerei wurde und wird auch von seiten der amtlichen und halbamtlichen Geschichtsschreibung gearbeitet. Die Entstellung, Verzerrung und Verfälschung hat Ausmaße angenommen, die beispiellos in der Geschichtswissenschaft sind. So wurde auch jede Verrätertat verherrlicht, gleichgültig, ob sie dem deutschen Volke nützte oder schadete. Und Landesverrat kann niemals nützen, sondern dem Gemeinwohl nur schaden. Nun gilt für das Widerstandsrecht nach christlicher Auffassung, daß der Widerstand dem Staat und Volke nützen muß durch die erfolgreiche Bekämpfung einer entarteten und mißbrauchten Staatsgewalt, die dem Gemeinwohl schadet. Ist Verrat überhaupt ein angemessenes Mittel in diesem Sinne? Wird durch Verrat dem Gemeinwohl genützt? Ist Widerstand durch Verrat berechtigt? Diese Grundfragen müssen beantwortet werden durch eine eindeutige Klä-

---

[2]) Hinsdale, Illinois.

rung des Widerstandsrechtes: Man unterscheidet zwischen legaler und legitimer Staatsgewalt. Legal (= gesetzmäßig) ist sie, wenn und weil sie gemäß dem ungeschriebenen oder geschriebenen Verfassungsgesetz begründet ist. Legitim (= rechtmäßig) ist sie, wenn und soweit sie, ihrem inneren Sinn entsprechend, dem Gemeinwohl dient, der Verwirklichung des Gemeinwohls entspricht. Legalität und Legitimität können auseinanderfallen. Sowohl der illegalen wie der illegitimen Staatsgewalt gegenüber ist Widerstand, passiver, wie unter Umständen auch aktiven erlaubt und zuweilen geboten, und zwar dann, wenn sie gegen ihren inneren Sinn, den Dienst am Gemeinwohl, angewandt wird.

Nun steht fest, daß *Hitler* legal, das heißt gesetzmäßig, der Verfassung entsprechend, zur Macht gekommen ist, es steht aber auch fest, daß seine Machtausübung, dem inneren Sinn der Staatsgewalt entsprechend, legitim war, weil er das Gemeinwohl förderte in einem Maße, daß seine inneren und äußeren Feinde aus Neid und Eifersucht ob seiner beispiellosen Erfolge seinen Sturz mit allen Mitteln, auch dem des Krieges anstrebten. Der Krieg und die Zerstörung Europas haben dann auch dazu geführt, daß von Philosophen und Dichtern der Tyrannenmord, bezogen auf Hitler, als gerechtfertigt verteidigt und verherrlicht wurde. So erschien 1950 von *Albert Camus* in deutscher Erstaufführung in Zürich ein Theaterstück: *„Die Gerechten“*, durch das der Tyrannenmord gerechtfertigt wurde. Und der emigrierte jüdische Dichter *Karl Zuckmayer* errang mit seinem Drama *„Des Teufels General“* (1945) große Erfolge. Der „Teufel“, damit ist *Hitler* gemeint; der General mit dem blinden Gehorsam war auf *Ernst Udet* bezogen.

Verrat ist Treu- und Eidbruch. Offiziere und Beamte, die den Verrat ausübten, hatten alle den Eid auf das Staatsoberhaupt geleistet und haben, wie sie angeben, aus „Gewissensgründen“ den Eid gebrochen, vielmehr, nach ihrer Auslegung, ihn nicht mehr für bindend erachtet, weil er *Hitler* gegenüber nicht bindend sein konnte. Die Begründung der Militäropposition wie der zivilen Opposition geht davon aus, daß Hitler zum Krieg getrieben, daß er den Zweiten Weltkrieg bewußt „entfesselt“ habe. Darin liegt die Wurzel des sogenannten Widerstandes und damit des Verrats. Dienten die Widerständler mit dem Verrat einer besseren Sache? Wenn in Hitler nach ihrer Überzeugung das „Böse“, das „Verbrecherische“ verkörpert war, dann war in seinen außenpolitischen Gegenspielern und den militärischen Feinden des Reiches demnach wohl das „Gute“ verkörpert, jenes „Gute“, zu dessen Gunsten sie Verrat übten, zugunsten Englands, Amerikas, der Sowjetunion!? Die ganze Fragwürdigkeit des durch Verrat ausgeübten „Widerstandes“ wird mit dieser Frage- und Beweisführung klar. Während das deutsche Volk einen Existenzkampf durchfocht und aus tausend Wunden blutete, während täglich Tausende von deutschen Soldaten ihr Leben opferten, um Volk und Reich zu schützen, hielten die Widerständler es für richtig, dieses Opfer sinnlos zu machen, indem sie für die Feinde Deutschlands arbeiteten, die wichtigsten Staats- und militärischen Geheimnisse verrieten, um den Feindmächten zum Sieg zu verhelfen. Sie haben ihre landesverräterische Tätigkeit gegen Deutschland bewußt betrieben, in der

klaren Erkenntnis, daß eine schwere Niederlage des Reiches die Folge sein würde, daß die nationale Unabhängigkeit und Einheit des deutschen Volkes und Reiches verloren gehen würde. „*Wir wissen*", so sagte das Oberhaupt des „*Kreisauer Kreises*", *Helmut J. Graf von Moltke* schon 1942, „*daß der Erfolg unseres Kampfes wahrscheinlich unseren vollkommenen Zusammenbruch als nationale Einheit bedeuten wird. Aber wir sind bereit, dem ins Auge zu sehen.*" [3]) Unter diesen Voraussetzungen übten die Oppositionellen bewußt den Verrat und führten den Staatsstreich mit dem Attentat auf das Staatsoberhaupt vom 20. Juli 1944 durch, in der klaren Erkenntnis, daß sie das Reich und das Gemeinwohl des deutschen Volkes in unabsehbarer Weise schädigen würden.

Nach theologischer Auffassung haben die moralischen Kriterien des Widerstandes den Bedingungen hinsichtlich der Doppelwirkung einer Handlung zu entsprechen. Die Doppelwirkung wäre im vorliegenden Fall der versuchten Ermordung des Staatsoberhauptes dessen gewaltsame Beseitigung als beabsichtigte „gute" Folge, nach Auffassung der Widerständler, die „schlechte" Folge wäre nach Aussage des oben zitierten *Moltke* der vollkommene Zusammenbruch des Reiches. Da jedoch die Förderung des Gemeinwohls die ethische Voraussetzung für die Berechtigung des Widerstandes ist, spricht in diesem Falle die Doppelwirkung gegen die Widerständler.

Waren die Widerständler legitimiert, gegen die bestehende Staatsgewalt vorzugehen als die wahren Vertreter der Interessen von Volk und Reich? Sie wären nicht einmal legitimiert gewesen, wenn die Behauptung, *Hitler* habe bewußt den Krieg vom Zaun gebrochen, stimmen würde. Diese Behauptung ist aber eine reine Unterstellung. An Katastrophen wie den beiden Weltkriegen ist niemals ein Volk, ein Staat, oder gar ein einzelner Mann allein schuld, sondern *alle* Mitbeteiligten sind mitschuldig. Es ist plumpe Siegerargumentation, den Besiegten als den Alleinschuldigen am Ausbruch des Krieges abzustempeln. Als im Jahre 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, brüstete sich der ehemalige russische Außenminister, damaliger russischer Botschafter in Paris, *Iswolski*, in den Petersburger Salons wörtlich: „*Dies ist mein Krieg! Dies ist mein Krieg!*" Es ist niemand eingefallen, den Ersten Weltkrieg deshalb als „*Iswolskikrieg*" zu bezeichnen oder Rußland die Alleinschuld anzulasten. Die Karte von der Alleinschuld Hitlers sticht nicht: Den Sack schlägt man — und der „Sack" heißt in diesem Falle *Hitler* —, den Esel meint man. Der Esel, der die Belastung mit der Kriegsschuldlüge zu tragen hat, ist das deutsche Volk! Hinsichtlich der Kriegsschuldfrage des Zweiten Weltkrieges sei in diesem Zusammenhang nur auf folgende Werke verwiesen: *David Hoggan: „Der erzwungene Krieg"*, *Bolko Freiherr von Richthofen: „Kriegsschuld 1939—1941. Der Schuldanteil der anderen"*, (1975) sowie auf die neueste britische Veröffentlichung anhand von Geheimakten aus der Feder von *Simon Newman: „March 1939. The British Guarantee to Poland"* (1977).

---

[3]) Zit. nach: Krausnick/Graml: „Der deutsche Widerstand und die Alliierten", in: „Aus Politik und Zeitgeschichte", Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament", B 29/61 v. 19. Juli 1961, S. 424.

Auf der falschen Behauptung von der Alleinschuld Hitlers am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges beruht das ganze fragwürdige Gebäude des „Widerstandes", aus ihr folgert erst der zweite Grund: nämlich die Kriegsverbrechen. Nun wird niemand behaupten, daß deutscherseits keine Kriegsverbrechen geschehen sind, aber ebenso kann niemand behaupten, daß von seiten der Feinde Deutschlands keine Kriegsverbrechen begangen wurden. Das Ausmaß der alliierten Kriegsverbrechen *nach* der totalen Kapitulation der Wehrmacht am wehrlosen deutschen Volk übertrifft allerdings alles, was während des Krieges auf beiden Seiten an Kriegsverbrechen verübt wurde. So urteilt der berühmte amerikanische Ozeanflieger *Charles Lindbergh* über die Kriegsverbrechen der Amerikaner wie folgt: [4])

„Wir, die wir behaupten, die Deutschen hätten durch ihre Behandlung der Juden die gesamte Menschheit beschmutzt, haben mit unserer Behandlung der Japaner bewiesen, daß wir um kein Haar besser sind."

Für Verrat als Mittel des Widerstandes gibt es aus den geschilderten Gründen weder eine ethische noch eine theologische Rechtfertigung, denn der Verrat zerstört die sittlichen und religiösen Grundlagen der Gemeinschaft.

Die Sache mit dem Gewissen

Die Widerständler beriefen sich als Verräter auf die *„Vollmacht des Gewissens"*, auf den *„Geist der Freiheit"*, wie die Titel zweier maßgeblicher Bücher zur Verteidigung des „Widerstandes" lauten. Was versteht man unter Gewissen? In der Bundesrepublik Deutschland können junge, gesunde, wehrpflichtige Männer sich unter Berufung auf ihr Gewissen der demokratischen Wehrpflicht entziehen, wofür man beispielsweise in der anscheinend weniger demokratischen Schweiz kein Verständnis hat. Nach theologischer Auffassung erlaubt das Gewissen, eine Handlung als „gut" oder „böse" zu erkennen. Ein Gewissensurteil kann jedoch als Verstandesurteil objektiv wahr oder irrig sein, subjektiv sicher oder zweifelnd. Das Gewissen ist demnach nur eine *„vermittelnde Instanz, nicht autonom im Sinne der Selbstfindung oder gar der Selbstbildung sittlicher Normen ... Sogenannte Gewissensautonomie im Sinne von Selbstwahl, Selbstbindung, Eigenverfügung über Gut oder Böse widerspricht der Wirklichkeit des Gewissens."* [5])

Und kein Begriff ist durch ständigen Mißbrauch in der Nachkriegszeit so entwertet worden, wie der der „Freiheit". Schon *Goethe* schrieb darüber: *„Alle Freiheitsapostel, sie waren mir immer zuwider: Willkür suchte doch nur jeder am Ende für sich." (Venezianische Epigramme).* Und *Nietzsche* ließ sich folgendermaßen kritisch darüber aus: *„Frei nennst Du Dich? Deinen herrschenden Gedanken will ich kennen, nicht, daß Du einem Joche entronnen bist! Bist Du ein solcher, der einem Joche entrinnen durfte? Manch einer warf seinen letzten Wert weg, als er seine Dienstbarkeit wegwarf."*

„Freiheit", auf kürzeste Weise definiert, ist eine Funktion der Abhängigkeit; absolute Freiheit gibt es nicht, sie ist reine Willkür. Und das Maß der

[4]) Kriegstagebücher 1938–1945, 1970, S. 524.
[5]) Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4, S. 859 ff.

Freiheit, das eine Gemeinschaft einem einzelnen gewähren kann, steht immer im umgekehrten Verhältnis zu dem politischen und militärischen Druck, der auf den Grenzen der Gemeinschaft lastet. Aus dieser Warte wird verständlich, warum ein Volk und Land wie das deutsche Volk und Reich viel weniger persönliche Freiheit gewähren kann, als ein Gemeinwesen auf einer Insel oder auf den Bergen.

Diese Begriffsbestimmungen zeigen, auf wie brüchigem Boden die Widerständler standen, als sie mit Berufung auf „Gewissen“ und „Freiheit“ Verrat übten. Für den Verrat gibt es keine Berufung auf „Gewissen“ oder „Freiheit“.

Triebfedern des Widerstands

Aus angeblichen Gewissensgründen hatte die Opposition gegen Hitler Stellung genommen, *gegen* einen Sieg, *für* eine Niederlage Deutschlands und für den Sieg der Feinde Deutschlands Verrat geübt. Waren, so muß man fragen, die *Alliierten* und *Stalin* die Hüter von Recht, von Sittlichkeit, des Christentums? Waren *Hitlers* Gegenspieler *Churchill, Roosevelt, Stalin,* moralisch besser als er? *Churchill* schrieb im Jahre 1944 an *Stalin: „Ich führe einen dreißigjährigen Krieg gegen das deutsche Volk.“* Er schrieb nicht: *„gegen Hitler“*, oder gegen die *„Nazis“!* Nicht wenige der Generäle, die in russische Gefangenschaft fielen, bekannten sich im *„Nationalkomitee Freies Deutschland“* gegen *Hitler,* für Stalin, angeblich im Sinne der *Tauroggen*überlieferung für eine Freundschaft zwischen *Rußland* und *Deutschland.* Hielten sie *Stalin* für sittlich höherstehender und vertrauenswürdiger als *Hitler?*

Neid und Eifersucht auf die beispiellosen Erfolge *Hitlers* in wirtschaftlicher, sozialpolitischer, innenpolitischer und ab 1938 auch in außenpolitischer Hinsicht waren die entscheidenden Triebfedern seiner innen- und außenpolitischen Gegner, nachdem der Propaganda- und Wirtschaftskrieg gegen das nationalsozialistische Deutschland gescheitert war, nun zum „heißen“ Krieg zu treiben, um der beispiellosen Glücksserie, die in Hitler verkörpert schien, ein endgültiges Ende zu setzen. So stachelten die Widerständler ab 1938 England zum Krieg gegen Deutschland an, um zu verhindern, daß auf dem letzten Feld der Revisionsansprüche Deutschlands, dem der deutsch-polnischen Grenzen und Beziehungen, eine gütliche Einigung erzielt wurde. Wäre *Hitler* es auch noch geglückt, den gewünschten und angestrebten Dauerausgleich mit Polen zu erreichen, so wäre er als Friedensfürst Europas auf dem geplanten „Parteitag des Friedens“ im September 1939 erschienen. Dies mußte nach der Überzeugung und dem Willen seiner Feinde auf jeden Fall und mit allen Mitteln hintertrieben werden. Dem außenpolitischen Verrat folgte von Kriegsbeginn an der militärische in sich immer steigerndem, solch beispiellosem Ausmaß, daß er entscheidend zur totalen Niederlage, zum Verlust der nationalen Unabhängigkeit und der staatlichen Einheit beitrug.

„Die Opposition glaubt“, sagte *Adam von Trott,* Oppositioneller im Auswärtigen Amt, *„daß die entscheidende Entwicklung in Europa auf sozia-*

lem Gebiet, nicht auf militärischem Gebiet stattfinden wird.“ [6]) Nun, diese Voraussage stimmte in gewisser Hinsicht: die Schicht der ostelbischen Gutsbesitzer, die Junker, die die wesentlichen Träger der Opposition waren, wurde nach der militärischen Entscheidung von den Siegern, vor allem von den Russen, ausgerottet. Das war die soziale Folge des verlorenen Krieges für Deutschland. Sie war, sozial gesehen, vielleicht die wesentlichste, weil die überlieferte Führungsschicht Preußens auf diese selbstmörderische Weise ihr Ende fand, mit ihr auch das preußisch-deutsche Offizierkorps.

Über die Gründe der Opposition sagte *Graf Yorck*, Mitglied des *„Kreisauer Kreises“*, vor dem Volksgerichtshof aus: *„Das Wesentliche ist der Totalitätsanspruch des Staates gegenüber dem Bürger unter Ausschaltung seiner religiösen und sittlichen Verpflichtungen.“* [7]) Im totalen Krieg, bei dem die Gegner Deutschlands von Anfang an entschlossen waren, mit allen Mitteln bis zum *„Sieg um jeden Preis“ (Churchill)* zu kämpfen, bis zur totalen Kapitulation des Deutschen Reiches und zur Zerstörung der nationalen Existenz des deutschen Volkes, diktierte die Unerbittlichkeit der Feinde Deutschlands den Zwang zum totalen Anspruch des Staates auf jeden einzelnen im Abwehrkampf. Die Krankheit des *„Totalitarismus“* war in Deutschland eine Folge, eine Reaktion auf das Verhalten seiner Gegner, vor allem auf die größte Bedrohung Deutschlands und Europas, gegen die Hitler 1919 angetreten ist und deren Bekämpfung der Inhalt seines Lebenskampfes war, das bolschewistische Rußland. Die Opposition aber besorgte die Geschäfte des Bolschewismus und der Feinde Deutschlands, indem sie *Hitler* zu beseitigen suchte. Dabei hatte keiner der Staatsstreichplaner und Attentäter den Mut, im Kampf um sein Gewissen, seine religiösen und sittlichen Verpflichtungen, gegen den totalen Staat, durch ein Pistolenattentat das Staatsoberhaupt zu töten und sich dann selbst zu entleiben. Die Tatsache, daß alle gegen Hitler geplanten, versuchten und durchgeführten Attentate mit Bomben erfolgten, spricht eine klare Sprache bezüglich der Attentäter, ihrer Haltung und Gesinnung. Es fehlte ihnen der persönliche Mut zum bewußten Selbstopfer. Sie haben mit ihrer Gewissensentscheidung dem Gemeinwohl nicht gedient, sondern es schwerstens geschädigt und sich damit selbst gerichtet. Über sie hat bereits der Gründer des kleindeutschen Kaiserreiches, *Bismarck*, das Urteil gefällt. Er führte in seiner Rede im Preußischen Herrenhaus am 12. April 1886 über Stellung und Haltung des Offiziers folgendes aus:

„Denken Sie sich die uns näher liegende Stellung eines Offiziers des Königs von Preußen, der von der Ungerechtigkeit des Krieges, in dem er fechten soll, voll überzeugt ist. Es wird darauf gar nicht ankommen; er wird tun, was befohlen ist, und er würde als Offizier ehrlos, seine Stellung nicht haltbar sein, wenn er seiner, in seinen Augen besseren und richtigeren Überzeugung über den Dienst, den er zu leisten hat, Ausdruck geben sollte.“

---

[6]) Hans Rothfels: „20. Juli 1944“, in „Aus Politik und Zeitgeschichte“, Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, B 29/60 v. 20. Juli 1960.
[7]) Ebda.

DR. KARL OTTO BRAUN:

Die Kriegsschuld des Widerstandes

„Der Angreifer ist derjenige, der seinen Gegner zwingt, zu den Waffen zu greifen."

Friedrich der Große

Wenn wir von *Helena* absehen, die *Homer* für den Ausbruch des trojanischen Krieges verantwortlich macht, ist die Kriegsschuldfrage ein moderner Begriff. Zum ersten Mal ist er im § 231 des *„Versailler Friedensvertrages"* fest verankert. Dabei hat er weniger mit einer schönen jungen Frau als mit haßerfüllten, alten Männern zu tun, die an seiner Wiege standen.

Wie wir wissen, handelte es sich damals nicht um wissenschaftliches, ehrliches Streben nach historischer Wahrheit, sondern um eine zweckbedingte, politische Behauptung, eine *F a l s c h* aussage, um den Besiegten moralisch zu diffamieren und an ihn erpresserische Forderungen zu stellen: übertriebene Gebietsabtretungen und vor allem finanzielle Kontributionen. In vorliegendem Fall sollten sie von 1920 bis 1988 laufen, wenn *Adolf Hitler* das ausbeuterische Spiel in den 30er Jahren nicht jäh unterbrochen hätte. [1])

Die alliierte Versailler Kriegsschuldkommission behauptete in ihrem Bericht vom 29. März 1919: „Der Krieg ist von den Mittelmächten und ihren Verbündeten, der Türkei und Bulgarien, mit *V o r b e d a c h t* geplant worden und das Ergebnis von Handlungen, die *v o r s ä t z l i c h* begangen wurden, um ihn unabwendbar zu machen."

Nach Protesten der Reichsregierung erklärten die Siegermächte am 16. Juni: „Der Weltkrieg sei das größte Verbrechen gegen die Menschheit und gegen die Freiheit der Völker, das eine sich für zivilisiert a u s g e b e n d e Nation jemals mit Bewußtsein begangen habe. Die Regierenden des Deutschen Reiches hätten, getreu der preußischen Tradition, seit langem die Vorherrschaft in Europa angestrebt, um es ebenso zu tyrannisieren wie das Reich selbst. Sie hätten ihren Untertanen die Lehre eingeschärft, Gewalt sei Recht. Das Reich habe Österreich-Ungarn ermuntert, an Serbien innerhalb 48 Stunden den Krieg zu erklären. Das Deutsche Reich habe durch den Krieg seine Leidenschaft für Tyrannei befriedigen wollen."

Diese drohenden, wahrheitswidrigen Worte waren durch ein militärisches Ultimatum unterstrichen worden, den Versailler Vertrag sofort *„en bloc"* anzunehmen. [2])

Die Briten z. B., die damals die Vorherrschaft in der Welt besaßen, ausgerechnet sie, warfen Deutschland das Wagnis vor, die „Vorherrschaft in

---

[1]) Diese und alle folgenden Quellenangaben am Ende dieses Beitrags auf S. 30.

Europa angestrebt zu haben"! Eine solche Dreistigkeit fordert das Wort „Chuzpe" als Antwort geradezu heraus! Das britische Weltreich herrschte über 40 Mio. km², Deutschland besaß rund 550 000 km², wovon es 70 000 km² in Versailles verlor.

Ich gab die Argumente von Versailles bewußt wörtlich wieder. Es ist dieselbe Melodie, die vor einer noch viel düstereren Szene — vor den Galgen von Nürnberg — abgespielt wurde. Aus der „vorsätzlichen Planung" von Versailles wurde die Nürnberger „Verschwörung".

Allerdings existierte jetzt keine Reichsregierung mehr, die Protest erheben konnte, kein Graf *Brockdorf-Rantzau* — deutscher Delegationsleiter 1919 —, der sagte, *„ein Bekenntnis zu Deutschlands A l l e i n schuld würde in meinem Munde eine Lüge sein"*.[2]) Auch *Hindenburg* war tot, der vor nunmehr 51 Jahren bei der Einweihung des Tannenbergdenkmals ausgerufen hatte:

„Das Andenken derer, die für die Befreiung der Heimat gefallen sind, aber auch die E h r e meiner noch lebenden Kameraden verpflichten mich dazu, an dieser Stätte feierlich zu erklären: Die Anklage, daß Deutschland schuld sei an diesem größten aller Kriege, weisen wir, weist das deutsche Volk in allen seinen Schichten einmütig zurück! Nicht Neid, Haß oder Eroberungslust gaben uns die Waffen in die Hand. Der Krieg war uns vielmehr das äußerste mit den schwersten Opfern verbundene Mittel der S e l b s t b e h a u p t u n g einer Welt von Feinden gegenüber. Reinen Herzens sind wir zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen, und mit reinen Händen hat das deutsche Heer das Schwert geführt. Deutschland ist jederzeit bereit, dies vor unparteiischen Richtern nachzuweisen." [3])

Die Niederlage des zweiten Weltkriegs und die makaberen Begleitumstände deutscher Massenvernichtungen im gnadenlosen Ostkrieg hatten allen anständigen, führerlos gewordenen Deutschen die Stimme verschlagen. Es sprachen nur mehr diejenigen, die niederen Verrat in hohes Heldentum verfälschten und sich dessen brüsteten.

Die Alleinschuld-Lüge

Wohl haben wir den Schutt unserer zerbombten Städte weggeräumt, aber den Schutt der Verleumdung unserer Geschichte und der neuerlichen Alleinschuldlüge haben wir unangetastet liegen gelassen und .. Soziologie studiert. Das kostete uns Milliarden. Ja, wir haben als apolitische Deutsche diesen Trümmerhaufen *n a c h* 1945 noch eigenhändig durch feindhörige Institute, Zeitschriften und Medien aufgestockt. Das kostete uns weitere Milliarden! Man kann Geschichte als „gewesene Politik" bezeichnen, in unserem Fall jüngst gewesene Politik. Sie wirkt in tausend Fasern auf die politischen Aufgaben unserer Gegenwart zurück. Ihr Studium ist gerade für eine geschlagene Nation Gebot!

Aber niemand in Westdeutschland wagte, wie 1921 *Dr. Alfred von W e g e r e r*, eine *„Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen"* neu zu gründen. Masochistisch wird heute mit der *A l l e i n* schuld Hitlerdeutschlands ein wahrer Kult getrieben. So schrieb z. B. am 26. Januar 1976 *Rudolf A u g s t e i n* in seinem Blatt: *„Noch einmal und ein*

letztes Mal soll daran erinnert werden, daß Polen n i c h t d i e g e r i n s t e *Handlung begangen hat, die Hitler hätte zum Kriege herausfordern können. Manischer Zerstörungs- und Vernichtungswillen des deutschen Führers war die* a l l e i n i g e *Ursache der polnischen Tragödie.*" Damals standen die zweiten, milliardenschweren, Polenverträge an; und da mußte Herr *Augstein* sinnigerweise vergessen, daß z. B. bis Mitte 1939 hunderttausende Deutsche aus Posen-Westpreußen und Ostoberschlesien wegen der polnischen Bodenreform unter Verlust ihrer Äcker abgewandert waren. [4]) Schreckenerregend haben die deutschen Konsulate in *Kattowitz, Thorn, Lodz* und *Bromberg* darüber berichtet. Sollte die deutsche Presse nicht die Interessen derer vertreten, von denen sie lebt? Weit gefehlt! Welches andere Volk in der Welt, durch über 1000 km Tötungsanlagen von einander getrennt, läßt sich von seinen Schreiberlingen jahrelang geduldig eine Fata-Morgana-Entspannung vorgaukeln? Laufen inzwischen nicht immer mehr Sowjetpanzer vom Band, um blitzschnell von der heutigen Dauerspannung auf Hochspannung schalten zu können?

Im Gegensatz zu *Lenin* haben die Sowjets 1945 k e i n e russischen Dokumente veröffentlicht, die damals die Versailler Alleinschuld-These zuerst ins Wanken brachten. Ich nenne hier nur den zaristischen Außenminister *Aleksandr I s w o l s k i j*, der durch Bestechungen antideutscher Blätter in Frankreich ein Aktivist der lang eingefädelten Einkreisung Deutschlands gewesen ist. [5]) Hauptregisseur war der britische Außenminister Sir Edward G r e y, Onkel jenes Lord Halifax, der — wie er 1914 — uns 1939 mit der englischen Kriegserklärung bedachte. [6]) Hier läßt sich eine Tradition in der außenpolitischen Vorstellungswelt innerhalb der gleichen Familie nicht verleugnen.

Seit 1945 hielten sich Entstellung, Fälschung, Lüge, Ungewißheit über Einzelheiten des Kriegsausbruchs wie zäher Nebel fast solange, wie der 30jährige Vernichtungskampf gegen Europas Herz, das Deutsche Reich, von 1914—1945 gedauert hatte. Wenn von „vorsätzlich" — Formulierung der erwähnten Versailler Kommission — gesprochen werden kann, so war es der wütend am Kochen gehaltene *„A n t i g e r m a n i s m u s"*, verkörpert durch seine Leitbilder wie: *Sir Edward Grey, Lord Robert Vansittard, Lord Halifax, Anthony Eden, Winston Churchill, Ilja Ehrenburg, Woodrow Wilson, Colonel Edward Mandell House, Franklin Delano Roosevelt* mit seiner Frau *Eleanor, Felix Frankfurter, Alger Hiss, Roosevelts* Berater in *Yalta* und gleichzeitig *Stalins* Spion, sowie als Krönung: *Henry Morgenthau!* War es nicht *Morgenthaus* schriftlich niedergelegter Vorsatz, aus Deutschland ein reines Agrarland zu machen? Nur *Stalins* brutale Unersättlichkeit rettete Westdeutschland vor diesem Schicksal, keineswegs etwa kluge Einsicht der Angelsachsen. [7])

Die Vereinigten Staaten haben als Waffenarsenal zweimal entscheidend dazu beigetragen, Deutschlands Niederlage zu besiegeln. 1917 nach einer ziemlich fadenscheinigen Kriegserklärung, 1939/40 durch *„Cash & Carry"*, Lieferung von 50 Zerstörern, *„Lend & Lease"*, was alles einer getarnten Kriegsteilnahme und einem offenen Bruch erklärter Neutralität gleichkam. Umso höher muß das Verdienst um die Erforschung der Wahrheit jenen re-

visionistischen amerikanischen Historikern angerechnet werden, die in die Bresche der verstummten deutschen Forscher sprangen. Sie hatten schwer gegen Roosevelts Hagiographen und seine Verlegerclique anzukämpfen. Vielleicht noch schwerer wog die Wahrheitsfindung für britische Historiker, welche die *Churchill-Legende* zerstören mußten, denn Hand in Hand damit ging die Erkenntnis, daß gerade durch dessen Politik England sein Weltreich verloren hatte. In der Westminster Abbey findet man ein Ehrenbuch mit den Namen der in der Luftschlacht um England 1940 Gefallenen. *Churchill* schrieb von *„their finest hour"*. Was würden die Tapferen von damals dazu sagen, daß ihr „Empire" schneller zerbrach als das römische?

Hitler am 6. Oktober 1939 nach dem Sieg über Polen: *„Das Schicksal wird entscheiden, wer recht hat. Nur eines ist sicher: Es hat in der Weltgeschichte noch niemals zwei Sieger gegeben, aber oft nur Besiegte. Schon im letzten Krieg scheint mir dies der Fall gewesen zu sein. Mögen diejenigen Völker und ihre Führer nun das Wort ergreifen, die der gleichen Auffassung sind, und mögen diejenigen meine Hand zurückstoßen, die im Kriege die bessere Lösung sehen zu müssen glauben."*

Wieder im Reichstag, am 19. Juli 1940 nach seinem Siege über Frankreich, als Hitler vergebens auf eine Geste der englischen Regierung gewartet hatte, sagte er in einem letzten Appell: *„Es tut mir fast weh, wenn mich das Schicksal dazu ausersehen hat, das zu stoßen, was durch diese Menschen zum Fallen gebracht wird ... Und Herr Churchill sollte mir diesmal ausnahmsweise glauben, wenn ich als Prophet jetzt folgendes ausspreche: Es wird dadurch ein großes Weltreich zerstört werden, ein Weltreich, das zu vernichten oder auch nur zu schädigen niemals meine Absicht war ... In dieser Stunde fühle ich mich verpflichtet vor meinem Gewissen, noch einmal einen Appell an die Vernunft, auch in England, zu richten. Ich glaube dies tun zu können, weil ich ja nicht als Besiegter um etwas bitte, sondern als Sieger nur für die Vernunft spreche. Ich sehe keinen Grund, der zur Fortsetzung dieses Kampfes zwingen könnte."*

Der Oxforder Geschichtsprofessor *Alan Bullock* bemerkt in seiner Hitlerbiographie 1964 zu diesem, von ihm ausgewählten Zitat: *„Hitler war als Redner in bester Form, er sprach mit größerer Beherrschung als sonst und gab sich in dem, was er sagte, ungewöhnlich aufrichtig."* [8])

Entzauberter Widerstand

Dies zur Einleitung: Die Kulissen, der historische Hintergrund sind aufgebaut. Kommen wir zum eigentlichen Drama: *„All the world a stage and all the men and women merely players!"*

Ich kann mich jetzt nicht mit der Kriegsschuldfrage des Zweiten Weltkrieges im allgemeinen befassen. Lesen Sie darüber bitte bei *David L. Hoggan „Der erzwungene Krieg" (1. Auflage 1961)* nach. Wenn man mit Recht *Stalins* Sieg bei Stalingrad (heute verschämt Wolgograd) als die militärische Wende des deutschen Krieges gegen die Sowjetunion bezeichnet, so möchte ich — selbst wenn man mich der Übertreibung bezichtigt — *Hoggans* historisches Werk als das *„Stalingrad der alliierten Richter von Nürnberg"* aufgefaßt wissen. Er hat die deutsche Alleinschuld am Zweiten Weltkrieg dokumentarisch an den Galgen gebracht!

Er hat aber auch die Vergötterung des deutschen Widerstandes gegen Hitler entzaubert, die von der *irrigen* Voraussetzung ausgeht, daß alles, was gegen den „bösen Hitler" unternommen wurde, zwangsläufig gut sein muß und in eine Walhalla gehört. Dem ist nicht so. Quod est demonstrandum:

Die Zentralfigur in der neudeutschen Walhalla ist Oberst *Graf Stauffenberg*, früher Anhänger Hitlers, dann Gegner. Zweifellos hatte er eine idealistische Ader. Als Kollege des hingerichteten Mitverschwörers *Adam v. Trott zu Solz* fragte ich nach dem Kriege dessen engsten Freund *Dr. Alexander Werth*, ob denn keine Möglichkeit bestand, *v. Trott* vor dem Galgen zu retten? Die Antwort: „Nein, da waren die von der Gestapo beschlagnahmten Fahrtenbücher." *Werth* erläuterte, daß Stauffenberg ständig mit dem Dienstwagen des OKH zu *Trotts* Wohnung in Dahlem gefahren war und Ziel, Tag, Stunde und Dauer der Fahrt selbst abgezeichnet hatte. *Stauffenberg* hat hier, genauso wie bei seiner voreiligen Meldung, das Attentat sei geglückt, extrem fahrlässig gehandelt. Dem schlichtesten jugoslawischen Gastarbeiter wäre niemals eingefallen, zur Konspiration laufend militärische Dienstwagen zu benutzen. Damit hat sich *Stauffenberg* am Tode vieler seiner Kameraden schuldig gemacht!

Ein noch dunklerer Schatten fällt auf ihn, wenn wir in *Fabian v. Schlabrendorffs* Erstausgabe *„Offiziere gegen Hitler"* 1946 lesen: *„Graf Stauffenberg wurde nach Frankreich zu General Speidel, Chef des Stabes bei Generalfeldmarschall Rommel geschickt, um ihm (Speidel) vorzuschlagen, dafür zu sorgen, daß durch falsche Befehlserteilung ein Loch in der Westfront aufgerissen werde, um einen Durchbruch der Alliierten zu ermöglichen."* Falsche Befehlserteilung! Heimtücke! [9])

Immerhin konnten — nach Stalingrad, für das *Hitler* selbst die Verantwortung übernommen hatte [10]) und angesichts des mit Feuerschrift an die Wand geschriebenen Menetekels der Niederlage — vaterländische Motive für ein Attentat gegen ihn nicht ausgeschlossen werden. Mußten aber deshalb zuerst die eigenen Soldaten in den Tod geschickt werden, statt gegen den Diktator Auge in Auge vorzugehen und sich selbst zu opfern? Damals war Krieg. Es fielen täglich Tausende, Frauen und Kinder erstickten unter dem Schutt ihrer Häuser. Wenn man schon sagt, Hitler hatte keine Moral, gut; wo aber war die Moral bei den Verschwörern?

Man sage mir nicht, es habe damals keine Beispiele gegeben. Japanische *Kami-kaze*-Flieger hatten sich am 10. Dezember 1941 auf die modernsten britischen Schlachtschiffe *„Prince of Wales"* und *„Repulse"* gestürzt und sie blitzschnell versenkt. Die Welt hielt den Atem an. Zwischen Leben und Tod stand hier eben *kein* fingierter Telefonanruf! Wären die Leute des 20. Juli von solchem Offensivgeist nur gestreift worden, wie ständen sie heute da!

Leider hat diese landesverräterische Heimtücke des indirekten Angriffs auf die Person Hitlers von Anfang an die Geister des deutschen Widerstandes zersetzt. Sie verachteten kalt die damals enthusiastisch breite Zustimmung des Volkes und fielen Hitler bereits bewußt in den

Rücken, als er begann, gegen das Unrecht von Versailles anzukämpfen, ein legitimes Unterfangen für einen Deutschen Reichskanzler. Dabei verbanden sie schon im Frieden skrupellos Hochverrat mit Landesverrat. Sie ordneten die Außenpolitik bewußt ihren innerpolitischen Zielen unter, ein verderbenbringender Kurs für jeden Staat. Erfolgreiche Außenpolitik kann immer nur auf einer innerpolitisch gefestigten Grundlage betrieben werden. Dabei sollte die Außenpolitik stets die erste Rangstufe einnehmen. In einem gesunden Volkskörper tut sie dies auch. Daß ausgerechnet deutsche Berufsdiplomaten gegen diese Grundregel verstießen, rechtfertigt Hitlers — wohl instinktives — Mißtrauen gegenüber der *„Wilhelmstraße"*, das ich sooft damals bedauert habe.

Verrat in der Wilhelmstraße

Als ich im Dezember 1940 von Japan in das *Auswärtige Amt* nach Berlin zurückberufen worden war, sagte Herr Unterstaatssekretär *Ernst Woermann* zu mir: *„Wir haben Sie der Politischen Abteilung, Referat Ostasien zugeteilt. Denken Sie aber nicht, daß hier Politik gemacht wird! Diese behält sich der ‚Führer' und sein Stab im Sonderzug des Reichsaußenministers vor. Wir sind sozusagen nur sein Archiv."* So war es auch! Meine offiziell wichtigste Aufgabe bestand darin, an den jährlichen Festessen zum Geburtstag des *‚Drei-Mächte-Pakts'* von 1940 teilzunehmen, war dies doch die einzige Gelegenheit, Herrn *v. Ribbentrop* zu sehen. Fairneß gebietet hier zu sagen, daß Herr *Woermann* nicht zu den Verschwörern gehörte.
An ihrer Spitze im Auswärtigen Amt stand vielmehr Staatssekretär *Ernst v. Weizsäcker*, gefolgt von *Dr. Erich Kordt*, den wir den „Busybody" nannten. Im Ministerbüro im Kriege gab er sich als treuer Paladin *Ribbentrops* aus. Ihm verdankte er auf jeden Fall seine schnelle Karriere. Als Adenauer *Kordts* Buch *„Nicht aus den Akten"* 1950 gelesen hatte, stellte er ihn nicht wieder ins neue *Auswärtige Amt* ein, aus Besorgnis, er könnte von ihm genauso hintergangen werden. *Erich Kordt* war von *Ribbentrop* als Gesandtschaftsrat 1936 (also zwei Jahre vor dem Anschluß Österreichs) nach London mitgenommen worden. *„Alles Wichtige"*, gesteht Kordt in seiner Verschwörer-Apologie, *„reichte er sofort an seine „Freunde" weiter, die meist dem „Foreign Office" angehörten"*. [11])
Leckerbissen für die Briten waren Ribbentrops geheime Berichte an Hitler, die Kordt kostenlos lieferte und jeweils umgehend in ihre Hände spielte. [12])
Solche „Kaviarbrötchen" bekam die Wilhelmstraße aus dem Stab des Britischen Berliner Botschafters *Nevile Henderson* niemals serviert. Nur in der Amerikanischen Botschaft in London, unter *Joseph Kennedy*, hatte die britische Abwehr in der Wohnung des Chiffrierbeamten *Tyler Kent* Durchschläge des 1939 begonnenen Telegrammwechsels *Roosevelt-Churchill* gefunden, der — laut *Churchills* Wunsch — nicht über britische Kanäle lief! Auf *Roosevelts* persönliches Drängen wurde *Kent* hart, zu 7 Jahren, nach britischen Kriegsgesetzen 1940 verurteilt. Er wollte die Durchschläge einem isolationistischen Kongressabgeordneten persönlich geben. Das hätte vielleicht ein *„Pre-Watergate"* zur Folge gehabt, weil es hier um die Lieferung von 50 amerikanischen Zerstörern ging, eine flagrante Ver-

letzung des Washingtoner Neutralitätsabkommens. *Kent* wurde in dem Geheimverfahren unter *Earl Jowitt* nicht wegen Landesverrat verurteilt, sondern wegen Bedrohung britischer Sicherheit. Die Akten ergeben, daß der Verurteilte — im Gegensatz zu seinem Präsidenten — sein Land nicht in den europäischen Krieg hineingezogen sehen wollte. [13]) Er hat, wenn auch mit den falschen Mitteln, als junger amerikanischer Patriot gehandelt. Er ist die Kontrastfigur zu den Brüdern *Kordt*. Brüder, weil auch *Dr. Theo Kordt* Mitverschwörer war. Er wurde im April 1938 zum Botschaftsrat in London ernannt und hatte dafür zu sorgen, daß die Sabotage der deutschen Außenpolitik in London nicht abriß. [14]) So legte z. B. *Theo Kordt* in der Nacht vom 7. auf 8. September 1938 in *Downing Street 10* — heimlich durch den Garteneingang kommend — *Lord Halifax* persönlich eine von *Weizsäcker* formulierte Erklärung vor. Sie lautet u. a.: *„Nach unserer genauen Kenntnis plant Hitler einen Angriff gegen die Tschechoslowakei und nimmt an, daß der daraus entstehende Krieg lokalisiert werden könnte ... Die politischen und militärischen Kreise, für die ich spreche, widersetzen sich aufs schärfste dieser Politik. Wir glauben, daß, wenn man Hitlers Gewaltpolitik freie Bahn läßt, dies bedeutet, daß endgültig der Weg versperrt wird für eine Rückkehr zu den Begriffen von Ehre und Anstand unter europäischen Nationen."*

Wie gesagt, war Außenminister *Halifax* schon von der Familie her Antideutscher, dem das Memorandum des Diplomaten *Sir Eyre Crowe*, in Leipzig geboren (Mutter und Frau waren Deutsche), seit 1907 Maxime war: *„England dürfe sich unter keinen Umständen mit Deutschland verbünden. Die „Balance of Power" in Europa würde damit zerstört werden."*

Hitler hatte 1935 im Flottenabkommen mit Großbritannien die eigene Flottenstärke auf 35 % der britischen beschränkt, was sich 1940 für ihn verhängnisvoll auswirkte. Er wollte Rücksicht auf das englische Trauma nehmen, denn er strebte ein weitergehendes Bündnis an. Im krassen Gegensatz dazu hatte *Halifax*, nach eigenen Worten, bereits Anfang 1936 einen englisch-deutschen Krieg für unvermeidbar erklärt! [15])

Lord Halifax hielt sich daneben auch für einen frommen Christen. Was mochte er wohl von dem eidbrüchigen deutschen Staatssekretär gehalten haben, der ihm durch das Gartentor ein landesverräterisches Dokument zustellte und darin von „Ehre und Anstand" spricht? *Weizsäcker* forderte diesem Dokument nach dann, daß die britische Regierung eine öffentliche Warnung an Deutschland richte, die nicht *„unzweideutig und fest genug"* sein könne, und fährt wörtlich fort: *„Wenn die erbetene Erklärung gegeben wird, sind die Führer der Armee bereit, gegen Hitlers Politik mit Waffengewalt aufzutreten. Eine diplomatische Niederlage würde einen sehr ernst zu nehmenden Rückschlag für Hitler in Deutschland bedeuten und würde tatsächlich das Ende des nationalsozialistischen Regimes herbeiführen."* [16])

Man sieht hier deutlich das dilettantische Bemühen, die Außenpolitik innerpolitischen Zielen unterzuordnen. Die Engländer sollen handeln, damit der deutsche Staatschef gestürzt wird, weil man es allein nicht schafft. *Halifax* wird zum „Hannemann, geh Du voran!" degradiert. Er

hat das auch erkannt. In einem Bericht des „Foreign Office"-Beamten *Roberts* lesen wir zwei Tage später, am 10. September 1938: *„Man erwartet von uns, das Spiel der Antinazis in Deutschland zu spielen, die einen allgemeinen Krieg ganz gerne sähen, um dadurch das Naziregime loszuwerden!"* [17])

In Wirklichkeit wollte England *zu diesem Zeitpunkt* in der Frage des „Selbstbestimmungsrechts für die Sudetendeutschen" nicht „unzweideutig fest" bleiben. Einmal wäre es rundum unpopulär gewesen: In Preßburg, in Warschau, Budapest, Rom, ja in London selbst, viel wichtiger aber: England mußte Zeit gewinnen, weil vor allem seine Luftrüstung fast zwei Jahre im Rückstand war. Auch fehlte noch Polen als Bundesgenosse. Das waren die tieferen Gründe, warum sich *Chamberlain* am 13. September für den 15. bei Hitler ansagte und nach Berchtesgaden flog. Er kam ohne *Halifax*, um dadurch den unbequemen *Ribbentrop* ausschalten zu können, den die Verschwörer seit Jahr und Tag verleumdet hatten. Er verlangte eine Tête à Tête-Unterhaltung mit Hitler, an der nur sein Dolmetscher *Paul Otto Schmidt* teilnahm, der auch zum Verschwörerkreis gehörte. Ergebnis: Am 19. September forderte England gemeinsam mit Frankreich vom tschechischen Ministerpräsidenten *Eduard Benesch* ultimativ die Abtretung der sudetendeutschen Gebiete. *„München"* war dann nur ein Durchführungs-Abkommen über die Folgen dieses den tschechoslowakischen Staat gefährdenden Eingriffs. Hitler war es gelungen, die Amputation der Tschechei durch ihre einstigen Schöpfer selbst vornehmen zu lassen! *Weizsäcker* war, wie er selbst sagte, „niedergeschmettert"! [18])

Dazwischen lag noch *Godesberg*, lag die Mobilisierung der tschechischen Armee — von *Chamberlain* hinterrücks gebilligt und vor Hitler schauspielerisch „bestürzt" aufgenommen. Dazwischen lag auch die Mobilisierung der britischen Flotte. Gemäß *Weizsäckers* Geheimbotschaft vom 8. September und dem Ratschlag *Erich Kordts*, der, in Kenntnis temporärer britischer Schwäche, empfohlen hatte, die militärische Stärke des „Empire" herauszustellen und die Deutsche Regierung hart zu treten (*„kick them and kick them hard"* [19]) wollte *Chamberlain* in letzter Minute *Hitler* noch einen Gesichtsverlust beibringen, zumal für den 27. September in Berlin ein Staatsstreich angesetzt war. [20])

Durch *Hitlers* geschickte Verhandlungstaktik, seine Sportpalastrede am 26. und durch *Mussolinis* Dazwischentreten scheiterte der „show-down". Hitler erkannte *Chamberlains* Falschheit, wenn er kurz danach zu General *Guderian* sagte, *„die Engländer wollen keine aufrichtige Versöhnung"*. *Hitler* erkannte jedoch nicht, daß treulose deutsche Spitzenbeamte dabei mitspielten. [21])

Der Jubel der Sudetendeutschen, endlich tschechischer Unterdrückung entronnen zu sein, hinderte die Verschwörer nicht daran, ihre reichsschädigenden Pläne weiter zu verfolgen. Was ihnen im Falle Tschechoslowakei nicht gelang, gelang ihnen mit Polen. Hier liegt die Wurzel für den deutschen Schuldanteil am Ausbruch des Krieges.

Weizsäcker unterstand zwei Oberverschwörern: dem ehemaligen Oberbürgermeister von Leipzig und Preiskommissar *Karl G o e r d e l e r* und dem mächtigen Abwehrchef Admiral *Wilhelm C a n a r i s*. Mit der Tatsache, daß ein Abwehrchef im Kriege und Frieden für die arbeitet, die er abwehren soll, steht Deutschland über allen. *„The incredible Story of William Canaris, who while Hitler's chief intelligence was a secret ally of the British"* ist der Buchtitel seines englischen Biographen *Jan Colvin.* [22]) Das ist einsame Spitze deutscher Blamage!

Zunächst trat G o e r d e l e r mit einem Memorandum an das *„Foreign Office"* heran, das von London an Präsident Roosevelt, Ministerpräsident *Paul Reynaud* und den König der Belgier weitergeleitet wurde. Darin forderte er, England und Frankreich sollte Hitler vorschlagen, über Abrüstung und Kolonien zu verhandeln, dabei aber fordern, *„daß Gewaltpolitik in internen Fragen sofort aufhört"*. Sollte Berlin das nicht annehmen, seien die diplomatischen Beziehungen sofort abzubrechen. In diesem Fall garantiert *G o e r d e l e r*, so wörtlich, *„daß die bestimmte Aktion innerhalb Deutschlands beginnen würde, eine Regierung einzusetzen, die diese Bedingungen annehmen würde"*. [23]) Ansicht des *„Foreign Office"* demgegenüber wörtlich: *„Wir sollen Hitler alles verweigern, dagegen all das, worum er bittet, einer deutschen Regierung geben, die ihn stürzt, aber nicht deshalb, weil sie notwendigerweise gegenüber Großbritannnien freundlicher sein wird. Können wir annehmen, daß wir mit einer solchen Regierung besser ständen? Eine fähige Militärdiktatur könnte sogar noch gefährlicher sein als das Naziregime, das mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten mühsam zu kämpfen hat."* [24])

Am *4. Dezember 1938* wurde dann der sogenannte *9-Punkte-Plan Goerdelers* vorgelegt, der die Liquidierung des ganzen polnischen Korridors vorschlägt. Dagegen bietet man sofortigen Stopp jeder deutschen Rüstung und deutscher Aktivität im Südosten an. *„Polens Zugang zum Meer kann auf andere Weise sichergestellt werden"*, heißt es dann lapidar, aber mehr nicht! [25])

Ashton-Gwatkin trat für Verhandlungen ein, sein Kollege *William Strang* kritisiert: „Goerdeler verlangt den Korridor hinter Polens Rücken zu verkaufen", der Vorgesetzte Unterstaatssekretär *Cadogan* notiert am Rand: „Wir sollten nicht das Geringste mit diesem Plan zu tun haben!" Er wußte nämlich längst, daß Ribbentrop am *24. Oktober 1938* dem polnischen Botschafter in Berlin, *Lipski,* einen viel gemäßigteren Vorschlag gemacht hatte:

1.) Die freie Stadt Danzig kehrt aus der Völkerbundsverwaltung ins Deutsche Reich zurück

2.) Durch den Korridor wird eine exterritoriale Reichsautobahn und Eisenbahn gelegt. (Es war an eine Breite von 1 km gedacht)

3.) Polen erhält im Gebiet von Danzig das Gleiche sowie einen Freihafen mit Absatzgarantie für seine Waren

4.) Die Grenzen werden garantiert, und der Deutsch-Polnische Vertrag (Nichtangriffspakt) wird auf 25 Jahre verlängert. [26])

Die Verschwörer kamen nicht recht vorwärts. Da platzte eine besonders niederträchtige Meldung in der *„Downing Street"*. *Erich Kordt* hatte der Britischen Botschaft in Berlin gemeldet, *„Hitler werde im März 1939 London bombardieren"*. *Chamberlain* berief am 16. Dezember sein Kabinett ein, gefolgt von drei Sitzungen des Empire-Verteidigungsausschusses. Ergebnis: Die englischen Kriegspläne sind bis 31. März 1939 in Bereitschaftszustand zu versetzen. [27]) Das Beispiel zeigt, wie s t a r k sich der englische Premier von der deutschen Verschwörung beeinflussen ließ, obwohl ihn sein treuer Botschafter in Berlin ständig davor warnte. Dafür verschrie man Henderson als „Nazi"!

Der schwedische Kronprinz — vor Weihnachten in London — schreibt: *„Chamberlain ist optimistisch, daß das Naziregime zusammenbricht."* [27])

Am 16. Januar 1939 schrieb Lord Vansittart an Außenminister Halifax: *„Sowohl Dr. Schacht als auch Graf Schwerin v. Krosigk haben Hitler erklärt, daß die interne Lage in Deutschland verzweifelt sei. Die Katastrophe stehe bevor."* [28])

Goerdeler machte sich am 20. Januar 1939 mit einer Falschmeldung interessant, Hitler wolle Holland und die Schweiz angreifen, um ein Pfand gegen die Westmächte in der Hand zu haben. Daraufhin wurde am 6. Februar die amerikanische Regierung vom Britischen Auswärtigen Amt gebeten, Deutschland den K r i e g zu erklären, falls es zu einer Invasion Hollands kommen sollte. [29]) Churchill war es, der Roosevelt gleichzeitig ermahnte — wörtlich — „die Kriegstrommel zu rühren und die Diktatoren zurückzuweisen." [30])

Man kann von einer deutschen Verratsbesessenheit sprechen, findet man doch in den englischen Akten die unwahrscheinlichsten Meldungen: „Hitler hat Beißanfälle"; *Canaris* macht seinem Admiralsrang „Ehre", wenn er erfindet: „Hitler plane einen Blitzangriff gegen die britische Flotte o h n e vorheriges Ultimatum!" [31])

Die schicksalsschwerste Stunde war aber der 29. März 1939. Um 18 Uhr 10 hatte Churchill den englischen Spitzenagenten *Jan Colvin* beim Ministerpräsidenten angemeldet. *Colvin* war eben von den Verschwörern aus Deutschland zurückgekehrt. Er sagte, *„Hitler werde in aller Kürze Polen angreifen, wenn wir nicht deutlich machen, daß wir ihn dann angreifen werden. Es besteht eine gute Chance, daß deutsche Generäle ihn stoppen oder revoltieren. Diese seien General Ludwig Beck, General v. Witzleben, Herbert v. Bismarck (AA) und Major v. Kleist-Schmenzin, die während der Sudetenkrise England definitive Staatsstreichangebote gemacht hätten."*

„Was können diese Deutschen uns h e u t e anbieten?", fragte *Chamberlain*. *Colvin* wußte keine direkte Antwort. Er verwies auf ihre Aussagen vom Vorjahr. *Chamberlain* weiter: *Würde es diese Leute beeinflussen, wenn wir Polen eine G a r a n t i e geben?"* *Colvin* erwiderte: *„Das würde helfen!"*

Chamberlain, der sich schon seit 6 Tagen mit diesem Gedanken trug, entschloß sich jetzt zur s o f o r t i g e n Garantieerklärung, um Polen den Rücken gegen Deutschland zu stärken! *Cadogan* schrieb am 31. März in sein Tagebuch: *„Diese Garantie Polens ist ein fürchterliches Hasardspiel"*,

obwohl sie — wohlgemerkt — nur gegenüber Deutschland, nicht gegenüber Stalin galt!

Mit 25 Jahren Abstand schrieb derselbe *Cadogan: „Natürlich konnten wir Polen keinen, nur irgendwie möglichen, Schutz geben. Aber Chamberlain hatte sich festgelegt. Im Falle eines deutschen Angriffs auf Polen würde ihm Zweifel erspart bleiben. Vielleicht war dies für Polen grausam. Ich möchte dem nicht ganz zustimmen, weil ihnen unsere militärische Lage gegenwärtig gewesen sein sollte. Man könnte sagen, daß das zynisch war. Vielleicht war es das, aber es brachte uns in den Krieg, den wir und unsere Verbündeten gewonnen haben. Natürlich kann man von den armen Polen nicht verlangen, daß sie selbst ein solches Resultat zu schätzen wissen."* [32])

Am Kern der Schuldfrage angelangt, müssen wir kritisch sein. Nochmals: „Natürlich konnten wir keinen nur irgendwie möglichen Schutz geben..."; ist es wirklich „natürlich" Polen eine Garantie ohne Schutz zu geben? Anders ausgedrückt: Wäre es für Mr. *Cadogan* unnatürlich gewesen, eine Garantie mit echtem Schutz zu geben, d. h. einen gedeckten Blancoscheck statt eines ungedeckten?

Diese peinliche Selbstenthüllung eines britischen Diplomaten ist erstaunlich. Sie grenzt an politischen Masochismus und ließ mich deshalb sofort nach deutschen Vorfahren suchen. Verwunderlich, daß ich bis jetzt noch keinen fand!

Hitlers Polen-Politik war zielstrebig auf Ausgleich gerichtet, obwohl in seiner Partei die *„Annaberg-Kämpfer"* keine Freunde dieses Landes waren. Bereits 1934 schloß er gegen den Rat des Auswärtigen Amtes, das an Stresemann festhielt, einen Nichtangriffspakt mit Marschall *Pilsudski* ab, damals von England enttäuscht, weil es seine Präventivkriegspläne gegen Berlin im März 1933 abgeschlagen hatte. Bald wurde *Pilsudski* von Hitler immer stärker eingenommen. Hitler empfand seinen Krebstod 1935 als ebenso schicksalsschwer wie den Rücktritt des englischen Königs *Edward VIII* ein Jahr später. Er weicht auch ohne Pilsudski nicht von seiner Linie ab. Als er die Entmilitarisierung des Rheinlandes aufgehoben hatte, sagte er am 7. März 1936 im Reichstag: „Ich möchte, daß das deutsche Volk die inneren Beweggründe der nationalsozialistischen Außenpolitik versteht, die z. B. es auch als sehr schmerzlich empfindet, daß der Zugang eines 33 Millionen Volkes zum Meer über einstiges Reichsgebiet führt, die es aber als unvernünftig, weil unmöglich erkennt, einem so großen Staat den Zugang zum Meer einfach abstreiten zu wollen. Es kann nicht Sinn und Zweck einer überlegenen Außenpolitik sein, Zustände herbeizuführen, die dann zwangsläufig sofort nach ihrer Veränderung schreien würden".

Inzwischen hatte der ehrgeizige Oberst *Jozef Beck* das außenpolitische Ruder Polens ergriffen und machte zur gleichen Zeit in London den Vorschlag eines erneuten Präventivkrieges, scheiterte aber an König Edward. Wieder ein Herumwerfen des polnischen Steuers: Am Tag der Münchener Konferenz richtet *Beck* an Prag ein Ultimatum, die Stadt *Teschen* übers Wochenende an *Warschau* abzutreten! Auf seine Bitte hin hatte er von Deutschland ein Hilfsversprechen erhalten, falls die UdSSR zugunsten

der Tschechen eingreifen sollte. Zudem erhob er eine Nachforderung auf die Stadt *Oderberg*. *Göring* will sie gegen eine Danzigzusage der Polen tauschen. Hitler entscheidet gegen ihn, gegen das Auswärtige Amt und Einwände der Deutschen Oderbergs: Polen erhält *Oderberg* ohne Gegenleistung! Ja, *Beck* drängt im Januar 1939 Hitler in Berchtesgaden, die Resttschechei unter keinen Umständen zu garantieren. In *„München"* war nämlich eine Garantie für die Rumpf-Tschechoslowakei in Aussicht gestellt worden, falls Prag seine Probleme mit Polen und Ungarn geregelt haben würde. [33])

Beck, der eben so viele Vorteile von *Hitler* erhalten hatte, reißt das polnische Steuer zum vierten Mal herum. Von *Duff-Cooper* und *Chamberlain* beeinflußt, erklärt Polen aus heiterem Himmel am 23. März seine Teilmobilisierung! *Hitler* reagiert mit Verzögerung und maßvoll am 28. April. Trotz Kündigung des Nichtangriffspaktes mit Polen und des Flottenabkommens mit England, bietet er *Beck* Verhandlungen an. *Beck* antwortet nicht, denn er hatte seit 31. März die britische Garantie auch schriftlich in der Tasche.

Da schlägt am 23. August 1939 der Nichtangriffspakt *Hitler-Stalin* wie eine Bombe ein. Die monatelangen Verhandlungen britischer und französischer Militärmissionen in Moskau scheiterten. Trotz dieses diplomatischen Erfolges widerruft *Hitler* auf Drängen Ribbentrops den bereits erteilten Vormarschbefehl gegen Polen am 25. August und bittet England um Vermittlung. Der Vormarschbefehl war erteilt worden, nachdem *Chamberlain* in seinem Brief an *Hitler* vom 22. August englische Mobilmachungsmaßnahmen zugegeben hatte. *Halifax* treibt dabei ein doppeltes Spiel: Er nimmt die Vermittlung an, rät aber den Polen ab, einen Unterhändler nach Berlin zu entsenden; all das, obwohl z. B. *Churchill* bereits 1932 die Rückkehr „Dantzigs" ins Reich gefordert hatte. [34])

Hätte *Hitler* die Franzosen, vor allem *Georges Bonnet,* um Vermittlung gebeten, wäre sein großzügiges Verhandlungsangebot nicht übelwollend verzögert, sondern wohl befürwortend nach Warschau gegeben worden. Der Anschluß Danzigs wäre dem von Memel ähnlich gewesen! So aber erklärte *Beck* am 29. August die Generalmobilmachung, die Hitler zu seinem Einmarsch in Polen völkerrechtlich berechtigte. Heute wird von dieser polnischen Generalmobilmachung nie mehr gesprochen. Ebenso unterdrückt man, daß *Mussolini* einen Vermittlungsvorschlag machte: Am 3. September mittags sollten die Kampfhandlungen eingestellt werden. Deutschland und Frankreich hatten bereits zugestimmt, aber England lehnte ab! Die Konferenz war für Montag, den 4. September angesetzt!

Weizsäckers Irrtum

Zwei Dinge müssen noch genannt werden:

1) Der vorher erwähnte Major *v. Kleist-Schmenzin* meldet am 30. August früh, im Büro des Britischen Militärattaches in Berlin, die neueste Aufstellung unserer Divisionen an den polnischen Grenzen und alle schwachen Punkte des Westwalls — nackter Verrat, gratis geliefert. Die Zeche hatte

der deutsche Frontsoldat zu zahlen, denn Oberst *Beck* hatte diese Meldung am 31. August in Warschau in seiner Hand. London wollte damit die Polen ermuntern, niemand nach Berlin zu entsenden! [35])

2) Nach dem Zusammenbruch seines Landes gab der polnische Staatspräsident *Mosciki* in Rumänien zu — so wörtlich: *„Polen hat schließlich die Bedingungen Deutschlands annehmen wollen, aber es ist von England daran gehindert worden. Weil meine Minister auf englische Hilfe rechneten, ließen sie es schließlich zum Kriege kommen."* [36])

Wir müssen uns von der stark propagierten Vorstellung lösen, daß die Person Hitlers für Englands abweisende Haltung ausschlaggebend war, obwohl sich die Verschwörer alle Mühe gaben, ihn zu verteufeln. Ausschlaggebend war allein die weitere Erstarkung des Reiches zu verhindern. Hitlers Judenhaß war den ideologischen Deutschfeinden eine willkommene Beigabe, ihre Propagandasuppe am Kochen zu halten. Das ist bis heute so!

Die *Weizsäckers* irrten, wenn sie annahmen, die *Churchills* hätten gesagt: *„Ceterum censeo Hannibalem esse delendam."* Nein, *Churchill* hat immer *„Carthaginem"!*, das Deutsche Reich gemeint, bis hin zu seinem Befehl 1945, Dresden anzuzünden, damit die Ostflüchtlinge mitverbrannten. [36a]) Dieser Rachegeist von *Jalta*, der uns nun seit 33 Jahren einen Friedensvertrag verweigert, ist auch heute nicht nur im *Kreml* virulent. Betrachtet man gewisse amerikanische Filmproduzenten, könnte man meinen, der Propagandafeldzug für den „Dritten *Punischen Krieg*" habe bereits begonnen, um das noch freie Restdeutschland gleichfalls der Sowjetdiktatur zu unterwerfen.

Selbst wenn das Deutsche Reich 1939 von Herrn *Maier*, Herrn *Müller*, ja Herrn *Schmidt* regiert worden wäre, immer wäre man vor dem Wort gestanden, das *Winston Churchill* als Botschaftsgast in London 1937 Ribbentrop ins Gesicht sagte:

„Wenn Deutschland zu stark wird, wird es wieder zerschlagen werden." [37]) Als man in Nürnberg dies Wort anführte, sagte Sir *Maxwell Fyfe*, einer der britischen Hauptankläger: *„Es ist unwichtig, was mein Freund Churchill in diesem Gespräch gesagt hat."* [38])

Drei Jahre vorher hatte Churchill bereits gegenüber dem ehemaligen Reichskanzler Heinrich Brüning ausgeführt, die Welt werde ausschließlich vom Kampf um die Vorherrschaft beherrscht. Wörtlich weiter: „Deutschland muß wieder besiegt werden und dieses Mal endgültig. Sonst werden Frankreich und England keinen Frieden haben." 1936 meinte er zum damaligen Kriegsminister Duff Cooper: „Stresemann habe im Grunde nichts anderes gewollt als Hitler, es gebe nur ein Heilmittel gegen die „deutsche Gefahr", die in Versailles versäumte Aufteilung des Reiches." [38a])

Der Entschluß *Chamberlains*, den Zweiten Kreuzzug gegen Deutschland am polnischen Nagel aufzuhängen, wurde dadurch erleichtert, daß die Verschwörer ein in seiner Führungskraft völlig geschwächtes Deutschland an die Wand malten und immer wieder eine Revolte versprochen hatten.

Chamberlain am 10. September 1939 an seine Schwester: *„Was ich erhoffe, ist nicht der militärische Sieg, von dem ich bezweifle, ob er je zu erringen ist, sondern ein Kollaps der deutschen inneren Front."* [39])

Der polnische Botschafter *Lipski* erklärte Ende August 1939 dem Schweden *Dahlerus* in Berlin: „Ich bin überzeugt, daß im Falle eines Krieges Unruhen im Lande ausbrechen und die polnischen Truppen erfolgreich nach Berlin marschieren." [40]) Der französische Generalstabschef Maurice *Gamelin* bemerkte in diesen düsteren Augusttagen:

„Am Tage unserer Kriegserklärung an Deutschland wird Hitler gestürzt! In Berlin werden Unruhen ausbrechen. Die Deutschen in den Westfestungen werden wenig Widerstand leisten. Wir werden in Deutschland so leicht eindringen, wie ein Messer Butter durchschneidet." [41])

Gamelin wiederholte emphatisch: *„Beim ersten Kanonenschuß wird das Hitlerregime zusammenbrechen, und wir werden in Deutschland eindringen, wie in Butter, ja wie in Butter!"*

Seinem kritischen Zuhörer, *Jaques Benoist-Mechin*, der ein Buch über *„Die Geschichte der Deutschen Armee"* geschrieben hatte, erzählte der Generalstabschef unbekümmert weiter: Ob die Wehrmacht über 100 oder 200 Divisionen verfügt, ist gleichgültig, denn wenn wir Hitler den Krieg erklären (!), so werde ich voraussichtlich niemals etwas mit der deutschen Armee zu tun haben." [41])

Wie kommt der höchste französische Offizier zu dieser totalen Fehleinschätzung? Auch *Gamelin* hat — wie *Chamberlain* — auf die realistischeren, offiziellen Berichte seines Botschafters in Berlin nicht gehört, aber den Tatarennachrichten der *Goerdelers* blind vertraut! Sie sind die wahren Schuldigen! Ihre Wirkung auf das Ausland war reichszerstörend.

Teile unserer Führungsschicht wollten die neue Autorität des „Selfmade man" *Adolf Hitler* niemals anerkennen. Von Anfang an schauten sie auf ihn als, nur zunächst willkommenen, *„Trommler"* verächtlich herab. Ja, sie glaubten, ihm gegenüber selbst einen Meineid verantworten zu können. Die Zersetzung der Oberschicht war zu weit fortgeschritten.

Zwei Denkmäler sind vom Sockel gestürzt worden:
Chamberlain, der *„Peace-Maker"*, steht vor der Geschichte als betrogener Betrüger. Die deutsche Generalsrevolte blieb aus! Auf dem Marmorsockel idealistischer Tyrannenmörder aber steht nur ein *„Deutscher Ephialtes"*, ein nackter Verräter.

☆

Das Facit, das wir zu ziehen haben, lautet: Das Londoner *„Foreign Office"* — nicht das presseverhetzte, unschuldige englische Volk — hat die beiden Weltkriege an zwei Nägeln aufgehängt: dem belgischen und dem polnischen.

Die belgische Neutralität, deren Bruch durch Deutschland damals die englische Kriegserklärung hergab, war 1914 längst fragwürdig geworden, nachdem die Generalstäbe in London und Brüssel 1912 graphische Fahrpläne über englische Truppentransporte an die belgische Westgrenze geheim ausgearbeitet hatten.

Der polnische Nagel konnte 1939 eingeschlagen werden, weil man *Hitlers* deutsch-polnischen Ausgleich heimtückisch sabotiert hatte, damit der englische Blancoscheck zum Tragen kam. Belgien verlor jahrelang seine Unabhängigkeit, Polen hat sie bis heute nicht wiedererlangt. Meisterhaft können wir diese Diplomatie wahrlich nicht nennen!

Worin lag die englische Fehlentscheidung? *Ribbentrop* schreibt: *„Adolf Hitlers Standpunkt war es, daß die These des Sir Eyre Crowe von 1907, der „Balance of Power" zuliebe, niemals mit Deutschland zu paktieren — überaltert sei und auch als Theorie nicht mehr im englischen Interesse liege. Den Grund dafür sah er in der Möglichkeit einer großen Machtentfaltung des Ostens und in der Gefahr einer Bolschewisierung Europas, Englands und damit der ganzen Welt, wie sie sich in unserem Zeitalter der sozialen Umwälzungen abzeichne. Die Auffassung Hitlers ging dahin, daß England ein sehr viel stärkeres Deutschland als bisher begrüßen und sogar ein besonderes Interesse an einem solchen haben müsse! Die alte englische These vom Gleichgewicht der Kräfte werde sich heute niemals mehr für England, sondern nur noch zugunsten Rußlands auswirken."* [42])

Wir dürfen uns durch den Streit über die Motive des deutschen Widerstandes niemals verwirren lassen. Das ist eine zweitrangige Frage. Sie kann leicht zur Verhüllung historischer Wirklichkeit mißbraucht werden. Erstrangig aber ist die machtpolitische Frage um die Neugestaltung und Stärkung Mitteleuropas zur Hitlerzeit.

Versailles hatte im Osten erstmalig eine Tschechoslowakei als Vielvölkerstaat geschaffen und das 1916 wiedererstandene Polen, mit deutscher Hilfe wiedererstanden — einseitig von Frankreich stützen lassen. Beide Länder sollten eine Doppelfunktion haben: die Sowjets von Europa abhalten und Deutschland niederhalten. Abhalten — niederhalten. Diese Doppelrolle war umso schwerer zu spielen, je mehr Deutschland und die UdSSR erstarkten.

Fürst *Bismarck* hielt die „Bastion Böhmen" zur Verteidigung des Reiches für unerläßlich. 1000 Jahre lang war Böhmen an Deutschland gebunden. Ich verstehe daher das „O-wei-Geschrei" deutscher Historiker nicht, weil *Hitler* auf dem Hradschin erschien. Sollte etwa *Stalin* — damals eigentlich Verbündeter der Tschechen — bereits *vor* 1939 dort eintreffen? Ein böhmisches Vakuum hat es nie gegeben und wird es — geopolitisch — nie geben. Wir müssen uns in die Weltlage von 1939 hineindenken. Das Reich war im Osten und Westen von Sturmtiefs umgeben. Das Wetterleuchten reichte bis Washington. Die böhmische Bastion in letzter Minute in die deutsche Scheuer zu fahren, war staatsmännisches und defensivstrategisches Gebot! Mir ist Kaiser *Karl IV.* in Prag lieber als Stalins Satrapen, die den tschechischen Außenminister 1948 aus dem Fenster stürzen ließen. *Hitler* hatte die Tschechen vom Kriegsdienst freigestellt, heute müssen sie für den Roten Zaren marschieren. Wenn sie nicht parieren, marschiert er selbst ein, er und seine Puppen, einschließlich der sowjetdeutschen.

Bismarck sagte von Polen: *„Indien wird am besten an der polnischen Grenze verteidigt."* Welch' wahres Wort, durch die Geschichte bestätigt! Hitler betrieb seine Politik mit Prag und Warschau im Sinne dieser Bismarckschen Erkenntnisse.

Das Reich p l u s Polen wären in der gefährdeten norddeutschen Tiefebene ein stabiler Block gewesen. *„Jede polnische Division an der Grenze gegen Rußland ist ebensoviel wert wie eine deutsche"*, sagte *Hitler* noch im Januar 1939 zu Oberst *Beck*. Besserwisser *Augstein* hat das wohl überhört! Die NATO wird noch einmal bitter daran denken müssen . . . [43])

Die Verschwörer, die sich „national" gebärdeten, wollten *Bismarcks* Schlußfolgerungen nicht wahr haben. Sie strebten blind nur nach eigener Macht gegen die damalige Strömung im Volk, alle Deutschen vereint zu sehen.

München war das letzte rein europäische Abkommen über Europa. *Roosevelt* und *Stalin* waren ausgeschlossen. Auch das lag auf Bismarcks Linie. Die Renegaten dagegen arbeiteten von Anfang an zwangsläufig in *Stalins* Hände, g e g e n deutsche Interessen, ja selbst gegen englische, gegen das „Empire". Das Resultat erweist es. Ihre kriegstreibende Politik lieferte England *Roosevelt* aus. Er war ebenso ein Feind des Britischen Reiches wie Stalin. Zu spät, wenn überhaupt, hat Roosevelts „ardent lieutenant", wie sich *Churchill* selbst nannte, dies erkannt. W e i l ein erstarktes Deutsches Reich zugrunde ging, steht heute Resteuropa, bei steigender Sowjet-Rüstung, immer ungeschützter im nachbarlichen Zugriff Moskaus. *„Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt!"*.

Der amerikanische Princeton-Historiker *Martin S h e r w i n* gab — im Gegensatz zu Henry *Kissingers* Buch über den Wiener Kongreß, betitelt *„A World Restored"*, — seinem Buch über die Konferenz von Potsdam 1945 den Kontrasttitel *„A World Destroyed"*. [44])

Zerstörte, statt neugeordnete Welt! Das ist die Welt, in der wir leben!

Amerikas Hilfe, Mittel- und Osteuropa zu zerstören, wirkte w e l t weit! Wer hat die Verantwortung dafür, daß in unseren Tagen die Sowjets mit *K u b a* neuaufgebügelten Kolonialismus betreiben können? Wer hat die Verantwortung dafür, daß *Kuba* — vor 80 Jahren durch Amerika den Spaniern abgerungen — Satellit des fernen Kreml wurde?

Die *Monroe*-Doktrin, einst aufgestellt, um Rußland von der pazifischen Küste fernzuhalten, wurde jetzt von der gleichen Macht an der atlantischen Seite durchbrochen. Wer hat p r i m ä r die Verantwortung dafür, wenn nicht der V a t e r sowjetischer W e l t macht: *Franklin Delano R o o s e v e l t?*

Blenden wir zurück zu Hitlers Friedensappellen an England: *„Es hat in der Weltgeschichte noch niemals zwei Sieger gegeben, aber oft n u r Besiegte."* Und Churchill persönlich beschwörend: *„Es wird ein Weltreich zerstört werden, das zu vernichten oder auch nur zu schädigen niemals meine Absicht war"!* Halten wir dagegen: Sechs Jahre nachher, Sommer 1945, die Potsdamer Konferenz:

Den späteren „Karlspreisträger" *Churchill* befällt wie ein Alptraum der Gedanke, einsam auf dem Kontinent 600 Sowjetdivisionen gegenüberzustehen. Er beschwört nun seinerseits den amerikanischen Präsidenten *Truman*, Europa nicht ganz zu entblößen, sonst werde — so wörtlich —

„eine verzweifelte europäische Situation eintreten. Während die Sowjets ihre Positionen einnehmen, werden unsere Völker sich damit befassen, Deutschland zu bestrafen. Deutschland, das total ruiniert einem russischen Vormarsch zur Nordsee und zum Atlantik wehrlos offen liegt."

Der Ostexperte Ribbentrops, *Peter Kleist*, schreibt 1971 dazu: *„In Potsdam war es zu spät für dieses Wehgeschrei, es war auch zu spät für eine sehr bedeutsame Feststellung Churchills. Als er nämlich von dem ersten Zusammentreffen Truman-Stalin ausgeschlossen werden sollte, zählte er wütend alle seine Verdienste an der Erringung des Sieges auf und bemerkte, ‚daß er die Formel der bedingungslosen Kapitulation 1943 unterschrieben habe, obwohl er zu jeder Zeit mit Hitler hätte Frieden schließen können!'"* [45])

Die Mitschuld des Widerstands

Hier taucht die Frage nach dem „Warum" auf. Warum diese Opfer? Wegen Danzig? Wegen Polen?? Der amerikanische Historiker Professor *Harry Elmer Barnes* schrieb zu Recht: *„Hitlers Forderungen an Polen waren konzilianter, als Stresemann und die Weimarer Republik es je in Betracht gezogen hatten"*. Lassen Sie mich hier einfügen: *„einschließlich der Verschwörer, die laut Londoner Dokumenten ohne neue Ideen ganz auf der Weimarer Linie lagen."* Weiter *Barnes: „Der Britische Außenminister Halifax und sein Botschafter in Warschau waren weit verantwortlicher für den Krieg von 1939 als Sasonow, Iswolski und Poincaré für den von 1914."* [46])

Nach den vorgelegten Beweisstücken, nicht nach meiner Auslegung, möchte ich es Ihrer Urteilskraft und Ihrem Gewissen überlassen, zu entscheiden, wer an diesem verhängnisvollen europäischen Bürgerkrieg Hauptschuld und wer Mitschuld trägt.

Das Resultat in der Kriegsschuldfrage scheint mir mit dem von 1914 fast identisch zu sein. Onkel *Grey* und Neffe *Halifax* sind sich ihrer antideutschen Tradition treu geblieben.

Die in Nürnberg Gehenkten hat die Geschichte schon längst von der dort zusammengebastelten Alleinschuld freigesprochen! Niemand hat je an Alleinschuld geglaubt, am wenigsten Erntehelfer *Stalin* mit den ermordeten Polen von *Katyn*.

Vor der Geschichte muß jedoch die Deutsche Reichsregierung die Hauptschuld der britischen anlasten. Gleichzeitig bedauert die Reichsregierung, daß soviele hohe — ihr feindlich gesonnene — deutsche Beamte und Offiziere, sich zweifelsfrei am Kriegsausbruch 1939 mit schuldig gemacht haben. Sie gossen vorsätzlich Öl ins Feuer, um den von ihr bis zuletzt verfolgten Ausgleich mit England und Polen zunichte zu machen!

Blicken wir heute auf die Trümmer des zerbrochenen Reiches, müssen wir Deutsche uns an die eigene Brust schlagen: Aus *„discordia"*, wie sie Tacitus als germanischen Wesenszug geschildert hatte, haben wir den Anspruch, als Großdeutschland ein starkes Europa zu führen, verspielt.

Das tragischharte deutsche Schicksal kommt nicht aus dem Nichts, nicht von ungefähr. Alle Faktoren zu ergründen, die daran beteiligt sein mögen, stößt an die Grenzen menschlicher Erkenntnis.
Sicher ist nur eines: Dies Schicksal kam nicht u n verdient.

„Das eben ist der Fluch der bösen Tat,
daß sie fortzeugend Böses muß gebären!"

Quellenhinweise:

[1]) Der Große Brockhaus, Leipzig 1933, Reparationen S. 627 und 1935, Youngplan S. 516, Bände 15 und 20.
[2]) Der Große Brockhaus, Leipzig 1931, S. 617–620.
[3]) „Münchner Neueste Nachrichten" Nr. 255 v. 19. 9. 1927.
[4]) „Die poln. Greueltaten an den Volksdeutschen in Polen" Auswärtiges Amt Berlin, 1940, S. 16.
[5]) Friedrich Stieve „Deutschland & Europa 1890–1914", Berlin 1927. Der Große Brockhaus Leipzig 1931 Iswolskij S. 262, Bd. 9.
[6]) Edward Grey „25 Jahre Politik", 2 Bde. 1926.
[7]) M. L. Adams „The Morgenthau Plan. A study in bureaucratic depravity", Austin (Texas) 1971, 2 Bde.
[8]) Alan Bullock „Hitler, eine Studie über Tyrannei" Fischer Bücherei 1964, S. 635.
[9]) F. v. Schlabrendorff, „Offiziere gegen Hitler" Askona/New York 1946 (Erstausgabe) S. 38.
[10]) Erich v. Manstein „Verlorene Siege" Bonn 1955, S. 437.
[11]) E. Kordt „Nicht aus den Akten", Stuttgart 1950, S. 94.
[12]) Annelies v. Ribbentrop „Die Kriegsschuld des Widerstands" 1974, S. 91.
[13]) The Earl Jowitt „Some were Spies", London Hodder & Stoughton 1955, S. 40 ff.
[14]) wie 11) S. 104.
[15]) Earl of Halifax „Fullness of Days", New York 1957, S. 200.
[16]) „Dokumente der Dt. Politik und Geschichte", Berlin 1951, Bd. 4, S. 447 und H. Rothfels „Die dt. Opposition geg. Hitler" Krefeld 1951, S. 74.
[17]) Foreign Office, London, 371/21738 C 9934.
[18]) E. v. Weizsäcker „Erinnerungen", München 1950, S. 183.
[19]) Foreign Office 371/21657, C 7461 22. 7. 1938.
[20]) H. Rönnefahrt „Die Sudetenkrise i. d. intern. Politik", Wiesbaden 1961.
[21]) H. Guderian „Erinnerungen eines Soldaten", Heidelberg 1951, S. 52.
[22]) Jan Colvin „Masterspy, The incredible Story . . .", London 1951.
[23]) FO 371/21665 C 14809, 22/11/1938 Streng Geheim.
[24]) Wie bei 22).
[25]) FO 371/21659, C 15084.
[26]) J. v. Ribbentrop „Zwischen London u. Moskau", 1961, S. 155.
[27]) Alexander Cadogan „Tagebücher", 2. u. 22. 12. 38 pp. 127 u. 132.
[28]) Aus 11) S. 216.
[29]) Cadogan „Tagebücher", S. 147, 6./7. Febr. 39.
[30]) F. D. Roosevelt Nachlaß PSF Agriculture W. Stix Wassermann 27/2/39 Hyde Park N. Y.
[31]) Cadogan „Tagebücher", S. 169.
[32]) Hervorhebung „brachte" im Original, Cadogan an Jan Colvin 26. 1. 1964; Cadogan „Tagebücher", S. 167.
[33]) David Hoggan „Der erzwungene Krieg", S. 162 Hilfsversprechen geg. UdSSR, S. 183 Oderberg, S. 308 ff Garantie f. Resttschechei.
[34]) Churchill im Unterhaus 23. 11. 1932, Akten House of Commons.
[35]) Aus 11) S. 358 ff.
[36]) Aus 11) S. 383 u. DNB Auslandsdienst.
[36]a) Dietrich Aigner „Winston Churchill", Göttingen 1975, S. 103.
[37]) Aus 25) S. 97.
[38]) Aus 25, S. 97.
[38]a) David J. Irving „Der Untergang Dresdens", Deutsche Ausgabe Gütersloh 1964, S. 115, S. 168. Vgl. auch Hans Rumpf „Das war der Bombenkrieg", Oldenburg 1961, S. 109 (Nach Irving 135 000 Getötete; Hiroshima 92 000).
[39]) Keith Feiling „The Life of N. Chamberlain", London 1948, S. 418.
[40]) Birger Dahlerus „Der letzte Versuch" S. 110, Neuaufl. Münch. 1973.
[41]) Aus 11) S. 385.
[42]) Aus 25) S. 75; Margret Boveri „Sir Edw. Grey & das Foreign Office", Berlin 1933, S. 111 betr. Sir Crowe.
[43]) „Dokumente zur Deutschen Außenpolitik" D, Band 5, Nr. 119. Dt. Hilfsversprechen an Polen, Band 5, Nr. 54 und 55.
[44]) Martin J. Sherwin „A World Destroyed, The Atomic Bomb a. the Grand Alliance", A. Knopf New York 1975.
[45]) Peter Kleist: „Die Europäische Tragödie". Preuß. Oldendorf 1971. S. 216 und „Documents on Germany 1944–61", For. Rel. US Senate Department of State, Washingt. 1961.
[46]) H. E. Barnes: „Perpetual War for Perpetual Peace", Caldwell Id. 1953, in deutsch Wiesbaden 1961 unter dem Titel „Entlarvte Heuchelei".

DR. WERNER KOEPPEN:

Berlin, 20. Juli 1944

Der Tatzeugenbericht von Dr. Hans W. Hagen

Die Explosion der Bombe mit englischer Spezialzündung und besonderem Sprengstoff, die am 20. Juli 1944, einem glühend heißen Sommertag, um 12 Uhr 42 die Baracke 18 im Führerhauptquartier „*Wolfsschanze*" zerstörte, die an diesem Tage zur militärischen Lagebesprechung diente, zeigte nur die Spitze eines Eisberges, dessen Ausmaße in den vorstehenden Beiträgen bereits behandelt worden sind. Nun aber trat aus dem Dunkel von Konspiration und Intrige vor das Bewußtsein des deutschen Volkes der ganze Umfang des Verrats und die dilettantischen, sich teilweise aufhebenden Ziele der sich aus ganz verschiedenen Gruppen zusammensetzenden Verschwörer.

Dr. Hans W. Hagen — als schon 1940 bei der Erzwingung des *Aisne*-Übergangs im Frankreichfeldzug als Pionier schwer verwundeter Leutnant — von der Wehrmacht ins Propaganda-Ministerium abkommendiert und militärisch dem „Wachregiment", einem Teil der Division „Großdeutschland", unterstellt — ist wohl der einzige Tatzeuge des ganzen Geschehens in Berlin, der Zentrale der militärischen Verschwörung im OKH in der Bendlerstraße, der die Möglichkeit als Offizier und die Fähigkeit als Schriftsteller hatte, dieses Ereignis, seine Voraussetzungen und seine unmittelbaren Auswirkungen zu erkennen und sie mit der Gewissenhaftigkeit eines Historikers im *Ranke*schen Sinne zu schildern und zu bewerten. Deshalb wird sein 1958 in der ersten Auflage erschienenes Buch „*Zwischen Eid und Befehl*" immer der wichtigste Schlüssel für die Ereignisse des 20. Juli 1944 bleiben. Zunächst soll ganz kurz der zeitliche Ablauf dieses dramatischen Tages ins Gedächtnis zurückgerufen werden.

Wegen des Zusammenbruchs der Heeresgruppe Mitte im Juni 1944 und Bereitstellung von Ersatz war *Claus Graf Schenk von Stauffenberg* als Ia des Befehlshabers des Ersatzheeres, Generaloberst *Fritz Fromm,* für den 20. Juli zur Berichterstattung ins Führerhauptquartier befohlen worden. Er startete um 7 Uhr mit einer Sondermaschine, die ihm General *Eduard Wagner* als Generalquartiermeister des Heeres, der ebenfalls zu den Verschwörern gehörte, zur Verfügung gestellt hatte, vom Flugplatz *Staaken* nach *Rastenburg,* wo er kurz nach 10.30 Uhr auf dem dortigen Feldflughafen landete und sich in Begleitung von Oberleutnant *Werner von Haeften* sofort in den Sperrkreis I des Führerhauptquartiers begab. Um 12.30 Uhr begann, wie üblich, die militärische Lagebesprechung, an jedem Tage ausnahmsweise in Baracke 18. Diese Baracke hatte nicht, wie die übrigen Bun-

ker, einen betonierten Fußboden; auch die Außenwände waren nur mit einer dünnen Betonschicht gegen Splitter verkleidet. (Dies war der Grund, daß bei der folgenden Explosion bei den meisten der anwesenden Personen nur ein Platzen der Trommelfelle eintrat, nicht aber die erwarteten tödlichen Lungenrisse.)

An der Lagebesprechung nahmen an diesem Tage außer *Adolf Hitler*, der Chef des OKW, General-Feldmarschall *Wilhelm Keitel*, der Chef des Wehrmacht-Führungsstabes OKW, Generaloberst *Alfred Jodl*, der Chef der Operations-Abteilung des Generalstabs des Heeres, General *Adolf Heusinger*, der Chef des Luftwaffenführungsstabes General *Günther Korten*, Konteradmiral *Voss* als Vertreter von Großadmiral *Dönitz*, Generalmajor *Schmundt* als Chefadjutant *Hitlers*, sowie eine Reihe anderer Offiziere und der Reichstagsstenograf *Dr. Berger* teil. Als *Stauffenberg*, der sich wegen der Lösung der ersten Sicherung der in seiner Aktentasche verborgenen Bombe etwas verspätet hatte, den Lageraum betrat, war *Heusinger* bereits beim Vortrag. *Adolf Hitler* und seine Offiziere standen um den Kartentisch, der aus einer 6 m langen und 1 1/2 m breiten Eichenplatte bestand, die auf 4 Eichensockeln lag. Auf diese Platte stellte *Stauffenberg*, nachdem er sich bei Hitler kurz gemeldet hatte, seine Aktentasche mit der Spezialbombe, keine 3 m von Hitler entfernt. Wie vorher abgesprochen, rief *Haeften* Stauffenberg nach kurzer Zeit zu einem angeblichen Ferngespräch aus dem Lageraum. Beim Aufstehen — die Herren hatten sich inzwischen auf Hocker um den Lagetisch gesetzt —, stützte sich der beim Afrikafeldzug schwer verwundete Stauffenberg absichtlich auf seine Aktentasche und löste damit den Zünder aus, so daß die Explosion in 3 Minuten erfolgen mußte.

In diesen 3 Minuten, kaum daß Stauffenberg den Raum verlassen hatte, vollzog sich die schicksalhafte Umgruppierung der Männer um den Kartentisch. Es wurde auf der Karte die Lage einer Stadt gesucht, auf der zufällig die Aktentasche mit der Bombe stand. *Schmundt* nahm die Tasche herunter, stellte sie auf den Boden an der von Hitler abgewandten Seite der Eichenplatte, wo sie *Voß* vollends an den Eichensockel heranschob. Im nächsten Augenblick erfolgte die Detonation. *Stauffenberg* konnte im Weggehen noch feststellen, daß Marine-Adjutant Konteradmiral *von Puttkamer*, der auf dem Fensterbrett gesessen hatte, durch das geöffnete Fenster ins Freie geschleudert wurde. Er nahm daher an, daß innerhalb des Raumes alle getötet wurden. Tatsächlich starben sofort oder an den Folgen ihrer Verletzungen durch die furchtbare Detonation nur drei Offiziere, nämlich *Schmundt*, *Korten* und der Oberst i. G. *Brandt*, der Goldmedaillengewinner bei der Olympiade 1936 im Reiterwettkampf, sowie der Stenograf *Dr. Berger*. Adolf Hitler wurde nur am Arm und an der Stirn leicht verletzt, außerdem war ihm, wie allen anderen Anwesenden, das Trommelfell geplatzt. Überdies wurden noch neun Offiziere verletzt.

In der allgemeinen Verwirrung gelang es *Stauffenberg* und seinem Begleiter, mit ihrem Wagen den Sperrkreis zu verlassen und zu der bereits wieder startklar gemachten Sondermaschine auf dem Flughafen zurückzukehren, mit der sie nach 15 Uhr auf dem Flugplatz *Berlin-Rangsdorf* lan-

deten. Er verständigte von dort sofort telefonisch seine Mitverschworenen in der *Bendlerstraße*, die damit die erste Nachricht von dem angeblich gelungenen Attentat erhielten. Um 16.10 Uhr wurde somit erst der Alarm „*Walküre*" vom *OKH* ausgelöst. Der vorbereitete Befehl dafür war von *Fromm* als dem Befehlshaber des Ersatzheeres und „für die Richtigkeit" von seinem Ia *Stauffenberg* unterzeichnet. „Walküre" war das Stichwort für einen Alarm, der bei eventuellen Unruhen ausländischer Arbeiter in Berlin oder bei der Landung feindlicher Fallschirmeinheiten ausgelöst werden sollte.
Zu diesem Zeitpunkt (ca. 16 Uhr) befand sich Leutnant *Hagen*, der um 14.30 Uhr einen kurzen militärischen Lagebericht vor den Unterführern des „*Wachregimentes*" gegeben hatte, bei Leutnant *Siebert*, dem Adjutanten von Major *Otto Ernst Remer*, in der Kommandantur des „Wachregimentes" in Berlin-Moabit, Rathenower Str. 10. *Remer* war seit dem 15. Mai 1944 Kommandeur des „Wachregimentes" und gleichzeitig *Hagens* militärischer Vorgesetzter.

Nachdem Siebert den Befehl zur Auslösung des Alarms „Walküre" telefonisch entgegengenommen hatte, begab sich *Remer* sofort befehlsgemäß zum Stadtkommandanten von Berlin, General-Leutnant *Paul von Hase*, und kam gegen 16.45 Uhr mit dem Befehl zur Zernierung des Regierungsviertels innerhalb der Bannmeile zurück. Niemand durfte passieren, auch kein Minister oder General.
Nach Ausgabe der Befehle an die versammelten Offiziere des „*Wachregiments*" meldete *Hagen Remer* als „besonderes Vorkommnis" unter vier Augen, daß er auf seinem Wege zur Kommandantur gegen 13.45 Uhr General-Feldmarschall *Walther von Brauchitsch*, der seit dem 19. 12. 1941 zur Disposition gestellt war und kein militärisches Amt mehr bekleidete, in voller Uniform und mit Stander am Dienstwagen durch die Friedrichstraße habe fahren sehen. Da *Hase* Remer auf seine Fragen über das Attentat nur ganz allgemein geantwortet hatte: „*Attentat auf den Führer. Ausgang ungewiß. Das Heer übernimmt die Regierungsgewalt.*", wurde beschlossen, daß *Hagen* zu Reichsminister *Dr. Josef Goebbels* ins Propaganda-Ministerium fahren sollte, um sich dort Klarheit zu verschaffen.

Hagen traf gegen 17.25 Uhr den Minister in seiner Wohnung und erfuhr dort, daß Hitler das Attentat nur leicht verletzt überlebt hatte. Die Auslösung des Alarms „*Walküre*" durch das OKH war *Goebbels* unbekannt, ebenso, daß er verhaftet werden sollte und daß dazu schon Soldaten der *Feuerwerkerschule Lichterfelde* unterwegs waren. Auf jeden Fall befahl *Goebbels* nun telefonisch die Alarmierung und Bereitstellung der „*Leibstandarte Adolf Hitler*", die ebenfalls in Berlin-Lichterfelde stationiert war. Gleichzeitig erhielt Hagen den Auftrag, Major *Remer* sofort zu Goebbels zu bringen.
Obwohl *Hase* Remer die befohlene Meldung bei *Dr. Goebbels* strikt verbot, begab dieser sich nach kurzer Inspizierung seiner das Regierungsviertel zernierenden Kompanien mit seinem Adjutanten ins Propaganda-Ministerium, um sich endlich Klarheit über die wirkliche Lage zu verschaffen. Es war inzwischen etwa 18.55 Uhr geworden.

Durch seinen Pressereferenten, Oberleutnant *Wilfred von Oven* wurde die historische telefonische Verbindung mit *Adolf Hitler* vermittelt, in welcher dieser *Remer* den Befehl gab, den Putsch mit allen Mitteln niederzuschlagen. Bis zum Eintreffen des Reichsführers SS *Heinrich Himmler* in Berlin habe er keinen Vorgesetzten und könne selbständig so handeln, wie er es nach Lage der Dinge für notwendig erachte.

Die von Seiten der Verschwörer unverständliche Tatsache, daß der sich im Hauptquartier befindliche und zu den putschenden Offizieren gehörende General *Erich Fellgiebel,* Chef des Heeresnachrichtenwesens im OKH, nicht, wie vereinbart, eine Nachrichtenübermittlung von der *„Wolfsschanze"* nach Berlin unmöglich machte, hing wohl mit dem Eindruck der an ein Wunder grenzenden Rettung Adolf Hitlers zusammen. Statt seine Kameraden im OKH zu verständigen, fand *Fellgiebel* sich, wie der gesamte Wehrmachts-Führungsstab, umgeschnallt zur Gratulationskur bei Hitler ein. Hierbei hätte er noch ohne weiteres die Möglichkeit gehabt, das Schicksal zu korrigieren und den verhaßten Gegner mit seiner Pistole zu erschießen. Aber zu diesem Selbstopfer war der General nicht bereit.

Remer hob sofort nach dem Ferngespräch mit *Hitler* die Zernierung des Regierungsviertels auf und hielt nur das Gebäude der Berliner Stadtkommandantur, Unter den Linden 1, weiterhin für alle Fälle umstellt. Inzwischen hatten im OKH *Stauffenberg* mit General *Friedrich Olbricht,* dem Chef des Allgemeinen Heeresamtes (AHA) und weiteren Verschwörern, wozu Generaloberst *Ludwig Beck,* von 1935 bis 1938 Chef des Generalstabs des Heeres, Generaloberst *Erich Hoepner,* Oberst i. G. *Albrecht Ritter Mertz von Quirnheim* von der Organisations-Abteilung des Generalstabs des Heeres sowie die betreffenden Adjutanten gehörten, versucht, den nicht eingeweihten Befehlshaber des Ersatzheeres für die Teilnahme am Putsch zu gewinnen. Dieser Plan mißlang zwar, aber der völlig zusammengebrochene *Fromm* wurde gegen Ehrenwort, nicht zu fliehen, in ein Zimmer eingesperrt und damit ausgeschaltet. Seinem ebenfalls arretierten Adjutanten gelang dagegen mühelos die Flucht aus dem Gebäude.

Das Versagen der Verschwörer

Durch das durch die Entschlußlosigkeit der Verschwörer verursachte Durcheinander in der Nachrichtenübermittlung kam gegen 19 Uhr ein Ferngespräch, in dem der mit der Besetzung des Funkhauses in der *Masurenallee* beauftragte Offizier Vollzugsmeldung machte, die natürlich für das OKH bestimmt war, bei *Dr. Goebbels* an, und der dort noch anwesende Major *Remer* konnte sofort die entsprechenden Gegenbefehle zum Schutz des wichtigen Senders geben. Kurz vor 19 Uhr erfolgte dann über diesen Sender die erste offizielle Unterrichtung des deutschen Volkes über das fehlgeschlagene Attentat. Auch die Besetzung des Deutschlandsenders *Königwusterhausen* durch die im Rahmen des Planes *„Walküre"* vorgesehene Inbesitznahme durch die Ersatzbrigade *„Großdeutschland"* konnte verhindert und in eine Abschirmung gegen die Putschisten umgewandelt werden.

In der *Bendlerstraße* mußten sich in dieser Abendstunde des 20. Juli die Verschwörer damit abfinden, daß das Führerhauptquartier über alle Nachrichtenmittel verfügte, und daß Adolf Hitler nicht ums Leben gekommen war. Der Eidträger lebte somit noch, eine Tatsache, die auf viele an der Verschwörung beteiligten Offiziere belastend wirkte. General-Feldmarschall *Erwin von Witzleben*, seit 1942 aus dem aktiven Dienst vorzeitig in den Ruhestand versetzt, war zu keinem Entschluß mehr fähig, verließ das OKH und fuhr nach Hause, als wäre nichts geschehen. Es gelang ferner nicht, General *Joachim von Kortzfleisch*, den Kommandierenden des in Berlin liegenden III. Armeekommandos, der jetzt eingeweiht werden sollte, auf die Seite der Verschwörer zu ziehen. Als er *Stauffenberg* offen als Verräter bezeichnete, wurde er verhaftet. Aber er ließ sich nicht willenlos einsperren wie *Fromm*. Es gelang ihm, sich mit dem diensttuenden Oberleutnant *Schlee* vom *„Wachregiment"* zu verständigen und ihn über die Geschehnisse aufzuklären, worauf *Schlee* sich und seine Männer ihm unterstellte. Die Verschwörer waren so kopflos, daß sie dies nicht verhindert hatten. Zusammen mit dem jetzt ebenfalls eintreffenden Generalleutnant *Specht*, dem Generalinspekteur für den Führernachwuchs, der in seinem Wagen auf der Fahrt von Potsdam nach Berlin die Radiomeldung vom Scheitern des Attentats gehört hatte und nicht bereit war, mit den Verschwörern gemeinsame Sache zu machen, wurden nun *Olbricht* und die in seinem Zimmer versammelten Verschwörer — es waren *Beck*, *Hoepner*, *Stauffenberg* und *Quirnheim* — von diesen drei eidtreuen Offizieren und den Männern des „Wachregimentes" verhaftet, ohne daß sie Widerstand leisteten. Nur Major *von der Lanken*, Adjutant von *Olbricht*, gelang es, in dem Durcheinander zu entkommen. Aber auch sein Versuch eines bewaffneten Widerstandes zusammen mit einigen anderen jungen Offizieren wurde im Keim erstickt.

Jetzt wurde auch *Fromm* „befreit", und angesichts der Tatsache, daß der Putschversuch gescheitert war, schlug seine bisherige völlige Lähmung in hektische Betriebsamkeit um. Er bildete gegen 22 Uhr ein Kriegsgericht — wozu er seiner Stellung nach berechtigt war —, welches die seiner Befehlsgewalt unterstehenden Offiziere *Olbricht*, *Stauffenberg*, *Quirnheim*, *von der Lanken* und *von Haeften* zum Tod durch Erschießen verurteilte. Im Scheinwerferlicht eines LKW wurde das Urteil bereits gegen 23 Uhr im Hof der Bendlerstraße durch Soldaten des *„Wachregiments"* unter dem Befehl des Leutnant *Schady* sofort vollstreckt. Ein Versuch *Remers*, der nach der Gefangennahme von *Olbricht* und seinen Mitverschwörern durch einen Anruf seines Wachoffiziers Oberleutnant *Schlee* von den Geschehnissen im OKH verständigt worden war, die Erschießungen zu verhindern, kam zu spät. *Fromm* wußte zu diesem Zeitpunkt ja auch noch nicht, daß *Remer* von *Hitler* die gesamte vollziehende Gewalt in Berlin übertragen worden war.

Die Generäle *Beck* und *Hoepner*, beide aus dem aktiven Militärdienst ausgeschieden, unterstanden nicht der Befehlsgewalt von *Fromm*. *Beck* machte von der ihm gewährten Möglichkeit, sich mit einer Pistole selbst zu erschießen, Gebrauch. *Hoepner* hatte einen Selbstmord abgelehnt und wurde daher mit den anderen Offizieren des *Witzleben*-Prozesses am 8. August 1944 in Plötzensee gehängt.

Von Hase und *Fromm* wurden beide ins Propaganda-Ministerium befohlen, wo sie von *Dr. Goebbels* und dem inzwischen in Berlin eingetroffenen SS-Obergruppenführer und Chef des Reichssicherheitshauptamtes, *Ernst Kaltenbrunner,* verhört wurden. *Fromm* wurde nicht der Mitwisserschaft am Komplott beschuldigt, sondern „wegen mangelnder Dienstaufsicht" und „Unentschlossenheit und Feigheit vor dem Feind" erst am 12. April 1945 erschossen. Die „mangelnde Dienstaufsicht" wurde — wohl nicht zu Unrecht — u. a. auch damit begründet, daß ausgerechnet in *Fromms* Panzerschrank die Schlüsselpläne für die Verschwörung aufbewahrt wurden. „Denn dort schaut er bestimmt nicht nach", bemerkte *Stauffenberg* —, womit er auch recht hatte!

Inzwischen war auch durch *Dr. Hagen* im Auftrag von *Remer* die Fühlungnahme und Verständigung mit der aus Döberitz anrückenden Panzer-Ersatzbrigade unter Oberst *Bollbrinker* nach einigen Schwierigkeiten gelungen. Die Spitzenpanzer dieser Brigade waren auf der Ost-West-Achse schon bis zum *„Großen Stern"* vorgedrungen mit dem Auftrag, den Putsch im *Bendlerblock* niederzuschlagen und die Zernierung des Regierungsviertels durch das *„Wachregiment"* aufzubrechen, da man dort noch annahm, daß das *„Wachregiment"* dem Befehl der Verschwörer gehorche. Damit war gegen Mitternacht dieses turbulenten Tages die militärische Seite des Putsches bereits restlos erledigt. Um 2 Uhr nachts traf dann auch Reichsführer SS *Heinrich Himmler* in Berlin ein, dem *Remer* befehlsgemäß die vollziehende Gewalt in der Reichshauptstadt übergab.

Soweit die Schilderung des zeitlichen Ablaufs der militärischen Aktionen des Putsches, vor allem in Berlin, durch Dr. Hans W. Hagen.

Goerdelers Geschwätzigkeit

Die Vorgänge des 20. Juli, wie sie uns *Hagen* schildert, befassen sich ausschließlich mit der militärischen Seite des Umsturzversuches. Zu diesem Zeitpunkt ahnte niemand auf der Regierungsseite, auch *Remer* und *Hagen* nicht, wie groß der Kreis der Verschwörer wirklich war, und welche Personengruppen er umfaßte. Dies wurde erst klar nach der Festnahme des Kommunalpolitikers *Karl Friedrich Goerdeler,* die am 10. August 1944 erfolgte, also zwei Tage nach Beendigung des Offizierprozesses. Auf die Frage des Untersuchungsrichters, wie es denn möglich gewesen wäre, daß ein Mann seiner Kenntnisse sich in ein hochverräterisches Unternehmen einer *„Handvoll mißvergnügter Offiziere"* eingelassen habe, dessen Ausgang von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen wäre, reagierte *Goerdeler* spontan mit der Behauptung, *„es sei keine Clique von Desparados und Mißvergnügten gewesen, sondern viele Dutzend, ja Hunderte und Aberhunderte von verantwortungsbewußten Männern und besten Patrioten."* Nicht ahnend, in welche Falle er gegangen war und wieviele seiner Mitverschwörer er durch seine törichte Geschwätzigkeit und Wichtigtuerei dem sicheren Tod überliefert hatte, diktierte er seitenlang deren Namen als Beweis seiner Behauptung. Man wußte nun, daß die Verschwörer sich aus folgenden Gruppen zusammensetzten, die — ihrer Herkunft und ihren Zielen

nach völlig verschieden — nur im Haß gegen *Adolf Hitler* einig waren. Im wesentlichen waren es zehn Gruppen:

1. Offiziere in und außer Dienst, die mit Generaloberst *Beck* in Verbindung standen, wie *Witzleben, Olbricht, Hoepner, Treskow, Stauffenberg* und *Schlabrendorff;*
2. Verwaltungsbeamte außer Dienst um *Goerdeler;*
3. Mitglieder des Auswärtigen Amtes unter Leitung von *Adam Trott zu Solz* unter ausdrücklicher Billigung des Staatssekretärs *Ernst Freiherr von Weizsäcker;*
4. Offiziere und Beamte der Abwehr und des Auslandsnachrichtendienstes wie Admiral *Walther Wilhelm Canaris, Hans Bernd Gisevius* und *Hans Oster;*
5. Industrielle wie *Ewald Loeser* und *von Philipp;*
6. Großgrundbesitzer, wie die Familien *Kleist, Hardenberg* und *Marona-Redwitz;*
7. Sozialdemokraten und Gewerkschaftler wie *Wilhelm Leuschner, Julius Leber und Theodor Haubach;*
8. ehemalige Nationalsozialisten wie der Polizeipräsident von Berlin *Wolf Heinrich Graf von Helldorf* und der SS-Gruppenführer *Arthur Nebe;*
9. protestantische und katholische Geistliche, wie *Eugen Gerstenmaier, Hans Asmussen,* Jesuitenpater *Alfred Delp* u. a. m.;
10. Intellektuelle im Rahmen des *„Kreisauer Kreises“* von *Helmuth von Moltke.*

Die Meinungen, was nach einem gelungenen Staatsstreich zu tun sei, gingen naturgemäß weit auseinander. Dazu kam vor allem der Unterschied in der Beurteilung, ob man sich außenpolitisch der UdSSR oder den westlichen Alliierten anschließen sollte. Der linke Flügel befand sich in einer schwierigen Lage, denn die Voraussetzung für alles — die gewaltsame Beseitigung Adolf Hitlers und des nationalsozialistischen Systems — war nur über die Militärs möglich. Und die waren traditionell „reaktionär“ eingestellt.

Noch 1972, also fast 30 Jahre später, kam es bei einer Feierstunde des *„Zentralverbandes demokratischer Widerstandskämpfer und Verfolgtenorganisationen“* zu einem Bruch zwischen den Ost- und Westgruppen. Selbstverständlich hat *Hagen* die Beurteilung der Motive der vielen Beteiligten nicht pauschal durchgeführt: Es befanden sich unter ihnen Landesverräter, Feindagenten und Idealisten! Gerade *Hans W. Hagen* hat das in seinem Tatsachenbericht immer wieder mit aller Deutlichkeit betont. Auch auf der Gegenseite sind schon einige Berichterstatter über ihren Schatten gesprungen, so z. B. der jüdische ehemalige Historiker der Universität Erlangen, *Professor Joachim Schoeps,* wenn er schreibt: *„Die Gerechtigkeit gebietet es aber auch, noch ein kurzes Wort über die Motive jener Männer auf der Gegenseite zu sagen, die ebenfalls ehrenwert gewesen waren“*, und weiter *„Also nicht nur die Verschwörer, auch die gegenüber Hitler loyal gebliebenen Offiziere, die den Eidbruch ablehnten, können ethischen Maßstäben standhalten.“*

Damit kommt Hagen in seiner Betrachtung zum Kernpunkt, warum die Verschwörung scheitern mußte. Es gibt natürlich eine ganze Reihe von Gründen, die man hier mit anführen könnte. Es war ja nicht das erste Attentat auf *Adolf Hitler*, sondern mindestens das sechste bekanntgewordene. Die geplanten Attentate wurden meist „umständehalber" im letzten Augenblick abgeblasen oder blieben erfolglos, wie die berühmte, in das Führerflugzeug geschmuggelte Kognacflasche des Herrn Oberleutnant *Fabian von Schlabrendorff* oder die schließlich im Lokus des Berliner Zeughauses wieder entschärfte Bombe des Herrn *Rudolf von Gersdorff*. Durch besondere Rücksichtslosigkeit aber zeichnete sich der nicht zur Ausführung gekommene Plan des Generalmajors *Helmuth Stieff* aus, der am 15. Juli 1944 vorsah, bei der Vorführung neuer Uniformen eine Bombe in den Tornister eines ahnungslosen Soldaten zu schmuggeln, um ihn zusammen mit Hitler bei der Besichtigung in die Luft zu sprengen. Die Besichtigung wurde dann aber im letzten Augenblick abgesagt.

Allen diesen gescheiterten oder unterbliebenen Attentatsversuchen war eines gemeinsam: Es fehlte die Bereitschaft zum Selbstopfer als sühnender Beitrag für die Ermordung des Eidträgers. Daran scheiterte auch das anscheinend so gut vorbereitete Attentat in der Lagerbaracke des Führerhauptquartiers „*Wolfschanze*". Wäre *Stauffenberg* geblieben, so hätte er die am Kartentisch nach seinem Weggang eingetretene Veränderung mit seiner Aktenmappe leicht korrigieren können, und *Adolf Hitler* hätte die Explosion sicher nicht überlebt. Die Begründung für *Stauffenbergs* Weggang, er wäre für die Fortführung der Verschwörung unersetzlich gewesen, stellt den übrigen hohen Offizieren, die sich zur Rettung des Vaterlandes berufen fühlten, ein erbärmliches Zeugnis aus.

Dadurch, daß Hitler nur leicht verletzt am Leben blieb, mußte der Umsturzversuch mit der Lüge begonnen werden, Hitler sei von der SS ermordet worden, die Wehrmacht trete sein Erbe an, sie müsse deshalb die Regierungsgewalt übernehmen, um die SS bekämpfen zu können. Diese Lüge mußte spätestens nach der Radioansprache *Hitlers* von jedermann durchschaut werden. Sie lähmte auch die Tatkraft eines Teils der Verschwörer, die sich nun sofort zurückzogen (wie *Witzleben* in Berlin) oder garnicht in Aktion traten (wie General-Feldmarschall Günther von Kluge in Frankreich).

Remer: „Ich stand im Eid"

Für Soldaten wie Major *Remer* oder Leutnant *Hagen* war für ihr Verhalten die Frage, ob der Eidträger noch lebte oder nicht, auch schon vor der Radioansprache von alles entscheidender Wichtigkeit. Nach dem Ferngespräch mit Hitler und den ihm dort vom Eidträger erteilten Befehlen war es für Remer klar, daß die befohlene Aktion „*Walküre*" jeglicher Berechtigung entbehrte.

Die weiteren damit zusammenhängenden Umstände des Verrats ahnten zu diesem Zeitpunkt ja weder *Remer* noch *Hagen*. Alle nachher vom Gegner vorgebrachten Einwände, wie unnötige Verlängerung des Krieges, weitere

Unterstützung eines „Verbrechers", usw., gehen daher völlig an der Sachlage vorbei. Wie *Hagen* und mit ihm seine Kameraden über den Soldateneid dachten, daß hat er in seinem Buch bei der Schilderung seiner Spruchkammer-Vernehmung vom 10. bis 14. März 1950 dargelegt. Lassen wir ihn selbst zu Worte kommen:

„Auf meiner ersten Spruchkammer-Verhandlung glaubte der Vorsitzende mich in die Enge treiben zu können mit seiner Frage: ‚Sind Sie überzeugt, daß Sie richtig gehandelt haben?' Ich hätte ihm ohne weiteres auf seine Ebene, um nicht zu sagen „Platt"-Form, folgen und ihm sogar mit Kants kategorischem Imperativ oder den „Pflichten des Soldaten" Widerpart bieten können. Ich habe ihm geantwortet: ‚Ob ich richtig gehandelt habe? Ich weiß es nicht. Aber, vor die gleiche Situation mit den gleichen Vorbedingungen gestellt, werde ich immer wieder so handeln. Denn ich stand im Eid'.

Diesen Eid des Soldaten, den Fahneneid, habe ich geschworen. Ich wurde nicht zum Schwur gezungen, aber ich fühlte mich gezwungen, den einmal geleisteten Schwur dann zu halten.

Der Fahneneid wächst zu seiner letzten Größe und Erhabenheit erst im Augenblick des Krieges. Dort habe ich mein bisher als Wille zur Bereitschaft gegebenes Wort nicht nur in die Tat umzusetzen, sondern es tritt für denjenigen, der eine der höchsten sittlichen Entfaltungen und Ereignisse des Krieges, die Kameradschaft, erlebt hat, etwas hinzu: ihm wächst der Eid jedes an seiner Seite gefallenen Kameraden als Eidstärkung und Eidverpflichtung zu. Man soll über diese heiligen Dinge nicht viel reden. Hier, in diesem Kreise, weiß ich, wie diese Worte aufgefaßt werden. Mit anderen darüber zu sprechen, damit sie womöglich diese Gedanken in einer Diskussion sezieren, verbietet mir die Scheu.

Mein Eid wächst in der Treue zu meinen Kameraden. So ist der Fahneneid im Augenblick, da seine Erfüllung durch die Treue eines Kameraden im Tod besiegelt wurde, die stärkste Bindung, in der sich ein Soldat im Feld überhaupt zu empfinden vermag.

Die letzte Frage des Vorsitzenden in der Beweisaufnahme meines Prozesses an mich lautete: ‚Wie stehen Sie zum Eid?' Schon die Frage war ja bezeichnend für die Gedanken- und Gefühlswelten, mit denen man an ein Problem wie das des 20. Juli von dieser Seite eines rückwirkenden Rechtes heranging. Nach meiner Antwort: „Der Eid ist unabdingbar", war keine weitere Beweiserhebung mehr nötig."

Einige Seiten weiter fährt Hagen zu diesem Zentralthema fort: *„Immer steht so der Tod über dem Eid, — und der Eidbruch ist stets nur mit dem Tod zu sühnen. Der mittelalterliche Gedanke des „Bauopfers" klingt an. Zugegeben, die Verschwörer des 20. Juli wollten eine neue Welt bauen, — dann mußte sich der Erste, der sich mit seinem Endbruch aus der alten Welt löste, als Bau-Opfer in diese neue Welt einbauen.*

Aber der Attentäter opferte sich nicht selbst, — und der eine Augenblick, als er die Bombe allein ließ, genügte, um den Eidträger am Leben zu erhalten. Als ob das Schicksal eine solche Inkonsequenz nicht annehmen wollte. Es fehlte das Selbstopfer!"

Daß *Hans W. Hagen* mit dieser seiner Verurteilung des Attentats nicht allein stand, mag der Bericht von Generaloberst *Hans Friessner* erhärten, der in seinem Buch „*Verratene Schlachten*" die Aufnahme der Nachricht vom Putschversuch bei den Soldaten der Ostfront wie folgt schildert: „*Ich begab mich nach der Übertragung sofort zu meinen Truppen, um die Wirkung dieser überraschenden Nachricht festzustellen. Überall, wo ich hinkam, bei den Kommandostäben sowohl als auch in der vordersten Linie und im rückwärtigen Gebiet, gab es nur eine Stimme: Empörung und Verurteilung des Attentats!*

Ich gebe hier die mir an der Front übereinstimmend zum Ausdruck gebrachte Meinung der Frontsoldaten wieder. Keiner konnte es verstehen, daß eine Gruppe von Verschwörern, nach dem Leben des „Obersten Kriegsherrn" trachtete, während draußen an der Front jeder Soldat wirklich sein Letztes hergab, um den Feind von den Grenzen der Heimat abzuwehren.

Attentäter ohne außenpolitische Alternative

Zwei Tatsachen waren es, die das Attentat in den Augen des ganzen deutschen Volkes, vor allem aber der deutschen Soldaten, wenigstens damals als besonders verächtlich erscheinen lassen mußte: Das waren die vielen Auszeichnungen, Beförderungen und Dotationen, die die meisten der Verschwörer aus der Hand *Adolf Hitlers* entgegengenommen hatten. Und das waren ihre laufenden Kontakte zum Feind, vor und auch nach dem Ausbruch des Krieges. Die hohe Generalität hatte, mit Ausnahme von Generaloberst *Beck*, die Schlachten des Polen-, Frankreich- und den Großteil des Ostfeldzugs an leitender Stelle geplant und gewonnen, sie hatten ihre Dotationen schließlich ja nicht umsonst bekommen! Solange sich der Sieg an die deutschen Fahnen heftete, hatten sie fast alle bedenkenlos mitgemacht. Jetzt, wo das Kriegsglück ausblieb, versuchten sie auszusteigen. So mußte unweigerlich der Eindruck entstehen, daß sich ihr Vorgehen weniger gegen die Person Hitlers und die Weltanschauung des Nationalsozialismus richtete, sondern ausgelöst wurde durch das Scheitern eben dieser Pläne, die sie bisher mitvertreten hatten.

Dr. Hagen hat das in seiner klaren Sprache so ausgedrückt: „*Die Gegner hatten alle bis zu einem individuell verschiedenen Augenblick, und zwar jeder an seinem Platz, mehr, wie es im Gesetz heißt, ‚zur Stärkung der NS-Gewaltherrschaft beigetragen' als mein Kommandeur und ich zu jener Stunde.*"

Schon vor der ersten Reise *Chamberlains* nach Deutschland am 13. Sept. 1938 hatten Gespräche zwischen *Theodor Kordt*, dem deutschen Geschäftsträger in London, und Außenminister *Halifax* stattgefunden, die ebenso ergebnislos blieben wie die zwischen *Trott zu Solz* und den Engländern kurz vor Beginn des zweiten Weltkrieges. Auch Bemühungen von *Dr. Heinrich Brüning*, deutscher Reichskanzler von 1930 bis 1932, Ende 1939 die amerikanische Regierung für die Verschwörergruppe um Generaloberst *Beck* zu interessieren, waren vergeblich. Im Mai 1942 verhandelte Pfarrer *Klaus Bonhoeffer* mit *Dr. Bell*, dem Bischof von Chichester, in Schweden unter

Überreichung einer Namensliste der Beteiligten. Von *Churchill* erfolgte nie eine Antwort. Auch die Bemühungen *Trotts zu Solz* 1943/44 bei Zusammenkünften mit alliierten Vertretern in der Schweiz und in Schweden die Zustimmung zu erlangen, daß die Bestimmungen der Konferenz von *Casablanca*, die vom 14. bis 26. Januar 1943 tagte und wo die bedingungslose Kapitulation als Kriegsziel beschlossen wurde, nach dem Sturz *Adolf Hitlers* nicht für Deutschland gelten sollten, führten zu keinerlei Ergebnis. Das Scheitern all dieser Versuche veranlaßte *Stauffenberg* zu der bitteren Bemerkung, daß das Einzige, was die Alliierten zur Unterstützung der Verschwörer getan hätten, die Lieferung der Bombe für das Attentat in der *„Wolfsschanze"* gewesen sei, — und die habe versagt!

Trott zu Solz und mit ihm der *„Kreisauer Kreis"* unter *Helmuth von Moltke* kamen immer mehr zu der Überzeugung, daß man nun Unterstützung im Osten suchen müsse. Er stattete auch der russischen Botschaft in Stockholm einen Besuch ab. Es ist daher anzunehmen, daß die Sowjetregierung nähere Kenntnisse über das geplante Attentat hatte. Auch der britische Historiker *J. F. Taylor*, bestimmt kein Freund der Deutschen, hat in seiner 1968 erschienenen Schrift *„Der 20. Juli 1944"* auf diese Zusammenhänge hingewiesen.

„Mord an den kämpfenden Kameraden"

Daß diese wiederholt versuchten Verbindungen mit dem Feind nach ihrem Bekanntwerden nicht nur auf die schärfste Ablehnung bei weiten Kreisen des deutschen Volkes stießen, sondern auch von einsichtigen Persönlichkeiten der Gegenseite verurteilt wurden, dafür mögen die Ausführungen des ehemaligen österreichischen Bundeskanzlers *Dr. Gorbach* dienen, die er in einer österreichischen Fernsehsendung machte, in der er den Tyrannenmord zwar für gerechtfertigt hielt, jedoch eine Verbindungsaufnahme mit dem Feind, während Volk und Staat sich im Kriegszustand befinden, entschieden ablehnte. Ebenso verwarf er es, die innerpolitischen Verhältnisse mit Hilfe des Feindes zu verändern. Verrat und Sabotage müßten als Mord an den kämpfenden Kameraden für einen anständigen Menschen ausscheiden. *Dr. Gorbach* war immerhin sechs Jahre in einem Konzentrationslager eingesperrt, kann also kaum als Sympathisant Adolf Hitlers gelten!

Auch die Männer, die sich vom Standpunkt der Gegenseite aus mit den Problemen des 20. Juli beschäftigen, müssen zugeben, daß *„keine Armee existieren kann, die nicht auf Einhaltung des Soldateneides und auf striktem militärischem Gehorsam aufgebaut ist"*. Mit diesen Worten umschreibt der von 1933—1945 amtierende, frühere Stuttgarter Oberbürgermeister *Karl Strölin* in seiner 1952 erschienenen Schrift *„Verräter oder Patrioten?"*, in der er sich als langjähriger Freund und Gesinnungsgenosse *Dr. Goerdelers* darstellt, das Problem des Fahneneides. Aber dann wird, um mit *Hagen* zu sprechen, aus „postkatastrophaler" und daher zwangsläufig schiefer Sicht hinzugefügt, daß es sich für die Männer des 20. Juli um eine ganz besondere Situation gehandelt habe, die einmalig gewesen sei, und hier wäre aus echter

christlicher und politischer Verantwortung ein Bruch des Fahneneides und eine gewaltsame Beseitigung des Staatsoberhauptes auch mitten im Kriege ethisch gerechtfertigt gewesen.

Wie anders lautete doch der kurze militärische Bescheid von General-Feldmarschall *Erwin Rommel*, den er *Stauffenberg* im Frühjahr 1944 gab, als dieser versuchte, ihn für eine Ermordung Hitlers zu gewinnen: *„Während des Angriffs schießt man den Kompanieführer nicht ab."*

Hans W. Hagen hat aus echter soldatischer Haltung heraus es stets vermieden, das Geschehen des 20. Juli für irgendwelche Propagandazwecke auszunutzen. So schrieb er einleitend zu seinen *„Notwendigen Bemerkungen zur Bewältigung des 20. Juli"*, die im Juli 1959 in den *„Klüter Blättern"* erschienen: *„Der 20. Juli und seine Problematik kann niemals mit Rechthabereien des kleinen Augenblicks und mit tendenziösen Darstellungen aus diesem Geist bewältigt werden."* Er hatte sich schon im Herbst 1944 zusammen mit anderen hitlertreuen Offizieren gegen eine Vorführung des Films über den Witzleben-Prozeß, in dem übrigens keine Szenen von den Hinrichtungen in Plötzensee gezeigt werden sollten, erfolgreich gewandt. Die Aufführung des Films unterblieb daraufhin; lediglich einige Aufnahmen erschienen im Rahmen der *„Wochenschau"*.

Und er schließt seine *„Notwendigen Bemerkungen"* mit den Worten: *„Um der Größe und tragischen Gewalt jenes Augenblickes willen, befreien wir sie aus den Händen und Tendenzen von Leuten, die hinterher sich in das historische Geschehen einschleichen wollen und es nun nicht immer mit der Verantwortung tun, die der Größe und Problematik jener Stunden würdig und gemäß ist. Überlassen wir das Urteil der Geschichte."*

Die Schrift von *Hans W. Hagen „Zwischen Eid und Befehl"* wird als einziger, wirklicher Tatzeugenbericht immer ihre entscheidende Bedeutung behalten für alle, die sich mit Tatsachen und dem Ablauf des 20. Juli 1944 befassen wollen. Ich glaube, in seinem Sinne nicht besser schließen zu können als mit den Worten *Adalbert Stifters:*

„Denn was auch immer auf Erden besteht,
besteht durch Ehre und Treue.
Wer heute die alte Pflicht verrät,
verrät auch morgen die neue!"

WILFRED VON OVEN:

Der 20. Juli 1944 – erlebt im Hause Goebbels

Daß ich in Ihrem Kreis dies Referat halten darf, verdanke ich dem Umstand, einer der wenigen Überlebenden zu sein, die an einem bedeutenden, ja vielleicht entscheidenden Ereignis der Zeitgeschichte handelnd teilnahmen. Ich spreche vom 20. Juli 1944. Auf welcher Seite ich damals stand, brauche ich niemand zu erklären, der mich und meine publizistische Arbeit kennt.

Ich betone das deswegen, weil das nicht bei allen am 20. Juli Beteiligten klar war und z. T. heute noch umstritten ist. Denken Sie nur an Herrn *Speer*, der mir an jenem Tag in meinem Arbeitszimmer im Hause *Goebbels*, das unmittelbar an dasjenige des Ministers angrenzte, stundenlang gegenübersaß, wohlgemeinte Ratschläge für die Niederschlagung der Generalsrevolte gab, seine guten Dienste anbot und auch bereitwillig leistete, dessen Name aber gleichzeitig auf der Liste des Putschisten-Kabinetts stand, jenen Herrn *Speer*, der sich nach dem Attentat im Führerhauptquartier um *Adolf Hitler* und sein Wohlergehen rührend besorgt zeigte und der trotzdem seinen Richtern in Nürnberg den Bären aufbinden konnte, er habe diesen gleichen *Adolf Hitler* durch Zuleitung von Giftgas durch den Entlüftungsschacht des Bunkers in der Reichskanzlei umbringen wollen. Nun, wir dürfen dies alberne Märchen wohl in das Kapitel jener Konjunkturritter einreihen, die ihren „Widerstand" gegen das Dritte Reich erst entdeckten, als alles vorbei war, als es kein Risiko mehr bedeutete, „dagegen gewesen" zu sein, sondern ihnen im Gegenteil nur noch Vorteile eintrug. *Speer* war gewiß nicht der einzige von ihnen.

Aber seien wir ehrlich: ist nicht vielen von uns Älteren, die wir, auf welchem Platz auch immer, das Dritte Reich erlebten und mit gestalteten, damals manches gegen den Strich gegangen? Ich frage Sie: waren Sie immer und mit allem einverstanden, was sich in dieser Zeit zutrug? Ich spreche hier nicht von den Judenmorden, angeblichen und wirklichen. Von denen wußten Sie und ich sowenig wie jeder Durchschnittsdeutsche. Ich denke an andere Handlungen und Unterlassungen an hoher und höchster Stelle, die wir oft mit den Worten *„Wenn das der Führer wüßte"* zu kommentieren pflegten. Ich denke an ein anderes Wort, das gerade unter Frontsoldaten gang und gäbe war und oft zwischen zusammengebissenen Zähnen vorgestoßen wurde: *„Laß uns erst einmal den Krieg gewinnen, dann räumen wir auf!"* Ich habe es als Offizier des Heeres besonders häufig von den Kameraden der *Waffen-SS* gehört. Denn ich war während meines Kommandos

zu *Goebbels* fast nur von solchen umgeben. Und ich kann Ihnen versichern: Wir hätten aufgeräumt! Nein, so war es ganz gewiß nicht, daß wir, die damals Jungen, die wir am 20. Juli gegen die Verschwörer und zu unserem auf *Adolf Hitler* geleisteten Treueid standen, zu allem, was dieser und die von ihm eingesetzten Minister, Reichs-, Gau-, Kreis- und sonstigen Leiter taten, bedingungslos Ja und Amen gesagt hätten. Das wäre gegen unsere Art und Überzeugung gewesen.

Das Hitler-Bild, das sich mit der lawinenartig anschwellenden Literatur darüber immer weiter abrundet, zeigt eindeutig, daß der Führer Widerspruch nicht nur duldete, sondern achtete und ihn sich oft genug zu Herzen nahm. Einer, der das wußte und in seinen Erinnerungen bezeugte, war Generaloberst *Heinz Guderian.* Er hatte den Mut, Hitler seine ehrliche Meinung zu sagen. Das war nicht leicht und oft nicht ohne Konsequenzen. Guderian zog sie. Aber nach dem 20. Juli 1944 holte ihn Hitler wieder und machte ihn zu seinem Generalstabschef. Weil ihm ein General, der Nein sagen kann, lieber war als einer, der stets Jawoll sagt, aber hinter seinem Rücken das Messer für ihn schleift. So hat das, was *Guderian* am Schluß seines Kapitels über den 20. Juli zu sagen weiß, ganz besondere Gültigkeit: *„Wer anderer Ansicht war als Hitler, hatte die Pflicht, ihm das offen zu sagen, wann immer sich ihm die Gelegenheit darbot. Dies gilt in erster Linie und ganz besonders für die Zeit, als es noch Zweck hatte, nämlich für die Zeit vor dem Krieg. Wer sich darüber klar zu sein glaubte, daß Hitlers Politik zu einem Krieg führen mußte, daß ein Krieg verhindert werden mußte, daß er zu einem Unglück für unser Volk werden mußte, der hätte v o r dem Krieg die Gelegenheit suchen und finden m ü s s e n , dies Hitler und dem deutschen Volke in unmißverständlicher Deutlichkeit zu sagen ... Ich habe die deutschen Soldaten in zwei schweren Kriegen gesehen und hatte im Zweiten Weltkriege die Ehre, sie zu führen. So wie sie gekämpft haben, treu bis in den Tod, treu ihrem Eid bis in die drohende Niederlage, so treu sollen sie bleiben. Nur aus Treue, aus diesem Opfermut, aus diesem unausgesprochenen Heldentum kann die Wiedergeburt eines starken und gesunden Volkes und Staates hervorgehen. Gebe Gott, daß es der jungen Generation gelinge, auf dieser edlen Grundlage ein neues Deutschland in Frieden aufzubauen, ein Deutschland, vor dem die anderen Völker wieder Achtung haben, wie einst.“*

Hier deutet sich bereits der wahre und tiefe, ja durchaus tragische Konflikt an, der den ganzen Komplex des 20. Juli kennzeichnet. *Ernst Friedländer* hat ihn schon 1950 in *„Die Zeit“* so ausgedrückt, *„daß Hitler und Deutschland während des Krieges fast untrennbar zusammengespannt waren“*. Er benutzt diese absolut zutreffende Feststellung — wie könnte es anders sein — als Rechtfertigung der Attentäter und Putschisten. Sie waren gegen *Hitler,* und indem sie ihn zu beseitigen versuchten, hätten sie zwangsläufig gleichzeitig gegen ihr Land handeln müssen. Weil sie dies wagten, mißt er ihnen den Rang von „Helden“ bei. Er sagt: *„Es wird immer nur eine Minderheit sein, die, auch um den Preis einer Niederlage des eigenen Volkes, ein System beseitigen will ...“* Diese Glorifizierung einer — nach *Friedländers* Meinung — „heldenhaften“ Minderheit ist meines Erachtens

die beste Rechtfertigung der in diesem Sinn bestimmt nicht „heldenhaften“, aber anständigen, treuen und pflichtbewußten Masse unseres Volkes und vor allem seiner Soldaten in allen Rängen, die in jenem schweren und so wenig hoffnungsvollen Augenblick des Krieges alle vielleicht vorhandenen Bedenken und Einwände gegen das Regime zurückstellten und ihrem Volk und ihrem Land treu blieben und weiter ihre Pflicht taten, „bis zum bitteren Ende“, wie es einer der Verschwörer, der Herr *Gisevius*, genannt hat.

Kulminationspunkt 20. Juli

Der Konflikt, vor den wir damals alle gestellt waren, spiegelt sich im Verhalten einiger prominenter Akteure des 20. Juli besonders deutlich. Ich nannte schon *Speer* und *Guderian*, von denen sich der eine — post festum — gegen *Hitler*, der andere — mit mehr Mut — für sein Volk bekannte. Ganz anders liegt der Fall des Generalobersten *Friedrich Fromm*. Er war als Befehlshaber des Ersatzheeres eine Schlüsselfigur in dem mit dem Attentat gekoppelten Putschplan vom 20. Juli. Die Vorbereitungen dafür können wohl kaum ohne sein Wissen und ohne seine zumindest stillschweigende Duldung erfolgt sein. Sie wissen, daß der Attentäter, Oberst *Claus Graf Schenk von Stauffenberg*, sein Chef des Stabes und eigens auf diese Stellung lanciert worden war (seit dem 1. 7. 1944), um jederzeit Zutritt beim Führer zu haben. *Fromm* selbst hatte ihn Hitler vorgestellt. Er war es, der *Stauffenberg* noch am Nachmittag des 20. Juli, als er Gewißheit über das Mißlingen des Attentates hatte, zusammen mit den anderen wichtigsten Mitwissern im Hof der Bendlerstraße standrechtlich erschießen ließ. Sie waren die einzigen, die jeden Zweifel hätten beseitigen können, ob *Fromm* wirklich, wie er emphatisch und standhaft bis zu seinem Tode behauptete, gegen die Verschwörung war, oder ob er zumindest mit einem Bein, vielleicht auch mit beiden, in ihrem innersten Kreis stand. Gerade sein eigenmächtiges Standgerichtsurteil und dessen eilige Vollstreckung machten *Kaltenbrunner* und *Himmler* mißtrauisch, so daß *Fromm* am 20. Juli das Haus in der Hermann-Göring-Straße, wo er — wie *Speer* — an diesem Tag lange an meinem Schreibtisch saß, als Gestapo-Häftling verließ.

Daß *Speer* sich für ihn einsetzte, nützte ihm nichts. Im Gegenteil. *Fromm* wurde vom Volksgerichtshof, der ihm Verrat sowenig nachweisen konnte wie die Gestapo, wegen Feigheit zum Tode verurteilt. Immerhin billigte man ihm statt des Stricks die Kugel zu. Ehe sie ihn traf, rief er (laut *Domarus) „Heil Hitler!“* Seitdem ich das weiß, bin ich in meiner am 20. Juli gefaßten Ansicht über seine Schuld schwankend geworden. An ihm könnte sich eine der vielen menschlichen Tragödien vollzogen haben, an denen dieser Tag so reich war.

Goebbels hat mir gegenüber den 20. Juli einmal als den Kulminationspunkt zweier entgegengesetzter Bewegungen bezeichnet. Die eine, sagte er dem Sinn nach, arbeitete zäh und verbissen darauf hin, diesen Krieg trotz all seiner glänzenden Erfolge während der ersten beiden Jahre in eine deutsche Niederlage zu verwandeln. Die andere tat das Gegenteil und ließ sich trotz aller Schwierigkeiten, ja Rückschläge, die sich seit dem ersten Kriegswinter

in Rußland häuften, und die mit *Stalingrad,* dem Rückzug aus Nordafrika, dem Inferno des Bombenkrieges gegen die Heimat und schließlich der westalliierten Invasion katastrophalen Charakter annahmen, ihren Glauben an die Gerechtigkeit der eigenen Sache, an die moralische Stärke unseres Volkes und an die ihm damals noch zur Verfügung stehenden materiellen Hilfsquellen nicht rauben und setzte alles daran, doch noch eine Wendung des Kriegsglücks zu unseren Gunsten herbeizuführen. *Goebbels* sah — zu Recht oder Unrecht — sich als den Repräsentanten dieser letzteren, den Grafen *Stauffenberg* als den der erstgenannten an. Er glaubte, es sei kein Zufall, daß am gleichen Tag, eben dem 20. Juli 1944, im Führerhauptquartier die für Hitler bestimmte Bombe und die Denkschrift eintrafen, in der *Goebbels* die sofortige Durchführung eines wirklich totalen Kriegseinsatzes und seine Ernennung als dessen Reichsbevollmächtigter verlangte. Die Bombe explodierte, ohne ihr eigentliches Ziel zu treffen. Die von *Goebbels* mit seiner Denkschrift im FHQ gelegte Bombe aber erreichte ihren Zweck. Hitler schob alle bisher von *Bormann* und anderen vorgebrachten Bedenken beiseite und erteilte *Goebbels* unter dem Eindruck der Ereignisse die verlangten Vollmachten. So wurde der 20. Juli auch in seinem äußeren Ablauf recht eigentlich zu einem Duell zwischen den beiden Exponenten der entgegengesetzten Bewegungen.

Hermann-Göring-Str. Nr. 10

Das alles spielte sich im Amtssitz des Reichspropagandaministers ab, der am nächsten Tag auch Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz wurde, im Haus *Hermann-Göring-Straße Nr. 10* von Berlin. Ich war als sein persönlicher Pressereferent vom ersten bis zum letzten Augenblick dabei. Darüber möchte ich Ihnen das Wichtigste berichten.
Es war um 4 Uhr morgens am 21. Juli, als sich die schwere Doppeltür zwischen dem Arbeitszimmer des Ministers und dem meinen öffnete. *Goebbels,* gefolgt von *Himmler,* trat heraus. Sein Gesicht, das ich in den vorausgegangenen zwölf Stunden in allen Abstufungen von fassungslosem Staunen bis zu tiefer Besorgnis und verbissener Wut gesehen hatte, zeigte ein strahlendes Lachen, wie ich es nur von den Augenblicken seiner größten Erfolge kannte. *„Meine Herren“*, sagte er, eine Hand — in für ihn typischer Bewegung — unternehmungslustig in die Hosentasche gesteckt, *„der Putsch ist beendet.“* Es war, so kommentierte er später, als er im ersten Morgengrauen Himmler zum Wagen begleitet und verabschiedet hatte und mit seiner Begleitung, dem Staatssekretär *Naumann,* dem militärischen Adjutanten, SS-Hauptsturmführer *Schwägermann,* und mir die Treppe zu den Schlafzimmern emporstieg, der sechste Putsch gegen Hitler, den er miterlebte. Keiner sei so gefährlich wie dieser gewesen, sagte er, aber auch keiner sei so blitzartig niedergeschlagen worden.
Das ist richtig. Ich muß aber hinzufügen, daß *Goebbels* in diesem Augenblick das ganze Ausmaß der Verschwörung keineswegs kannte. Auch *Hitler* wird man glauben müssen, als er in seiner kurz nach Mitternacht über alle deutschen Sender ausgestrahlten Ansprache die Verschwörer *„eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer, dum-*

mer Offiziere" nannte. An diesem 20. Juli war nur die Spitze eines Eisberges sichtbar geworden. Diesen selbst, das heißt jene Zusammenballung von Verrat, Sabotage, Intrigen und heimtückischen Machenschaften, die z. T. schon vor dem Krieg darauf gerichtet waren, einen solchen herbeizuführen und zu einer deutschen Niederlage werden zu lassen, erkannte man erst im Lauf der nach dem 20. Juli einsetzenden Untersuchungen, d. h. in einem Augenblick, als es — wie wir heute wissen — bereits zu spät war, die „eigene Niederlage" zu verhindern, auf die es die Verschwörer abgesehen hatten, wie einer der Chronisten des 20. Juli, *Fabian v. Schlabrendorff*, in seinem Buch „*Offiziere gegen Hitler*" ganz offen bekannt hat.
Das wußte *Goebbels* in jener Nacht noch nicht. Er sah die Realität der beiden erwähnten entgegengesetzten Bewegungen. Seine eigene, die auf den Sieg bedachte, hatte sich durchgesetzt, die andere, die die Niederlage herbeiführen wollte, war niedergeschlagen worden. Was konnte dem Endsieg jetzt noch entgegenstehen? Er sei überzeugt, sagte er uns, daß dieser jetzt sehr bald folgen werde. Er irrte, wie wir wissen. Aber ich möchte ihm zubilligen, daß er ehrlich daran glaubte, nicht nur weil er in der tatsächlich ans Wunderbare grenzenden Errettung des Führers einen Wink des Schicksals sah, sondern weil er zwar den Putsch, aber nicht den Umfang, die Intensität und die Dauer des hinter diesem stehenden Verrates kannte.
Wie wenig und schlecht *Goebbels* über die Verschwörung unterrichtet war, geht schon daraus hervor, daß er noch am Mittag des 20. Juli, als die Bombe im FHQ bereits explodiert und er davon in Kenntnis gesetzt war, daß der Führer am Leben und nur leicht verletzt worden sei, nicht die leiseste Ahnung von dem mit dem Attentat zusammenhängenden Umsturzversuch hatte. Wir aßen an diesem 20. Juli wie stets im ersten Stock der *Hermann Göringstraße Nr. 10* gemeinsam Mittag, der Minister, Adjutant *Schwägermann* und ich. Mir fiel auf, daß *Goebbels* im Gegensatz zu sonst wenig mitteilsam, ja verschlossen war. Während Diener *Emil* das karge Mahl auf erlesenem Geschirr auftrug, sprach der Minister kaum und wenn, so nur über belanglose Alltagsangelegenheiten. Selbst bei der Nach-Tisch-Zigarette, die ihn für gewöhnlich zur Erörterung wahrlich genug vorhandener aktueller Probleme, ja oft zu langen Monologen anregte, blieb er schweigsam. Wir kannten solche Stimmungen bei ihm und respektierten sie. Ich weiß heute, daß ihn natürlich das mißglückte Attentat auf Hitler beschäftigte, daß er aber nicht darüber sprechen wollte, weil er nicht mehr wußte, als was ihm gerade eben der Reichspressechef *Dr. Dietrich* in einem Führungsblitzgespräch mitgeteilt hatte. Das war reichlich wenig. Bei der Lagebesprechung in der sogenannten *Speer*-Baracke habe ein Attentat stattgefunden. Hitler sei am Leben. Über den oder die Täter nur Vermutungen — falsche, wie sich herausstellen sollte. Während unseres schweigsamen Essens beschäftigte sich *Goebbels* weniger mit den möglichen Folgen des Attentates — es war ja mißlungen und daher für ihn erledigt — als mit Überlegungen, wer die Bombe gelegt haben könnte. Die Wirklichkeit, daß es ein hoher Generalstabsoffizier war, der noch dazu nicht als Einzelgänger, sondern im Auftrag einer ganzen Offiziersverschwörung handelte, war so phantastisch, daß sie selbst *Goebbels*, dem man alles andere als Phantasielosigkeit vorwerfen kann, nicht in den Sinn kam.

Auch *Hitler* hatte nicht daran gedacht. Sein erster Verdacht richtete sich auf die Hunderte von Arbeitern der Organisation *Todt*, die damals gerade mit Erweiterungsbauten an den Bunkern im Sperrkreis I des FHQ beschäftigt waren. Das soll jedenfalls *Dietrich* bei dem fraglichen Telefongespräch *Goebbels* gesagt haben. Ich kann es nicht bestätigen. Aber wenn *Speer*, von dem die Wiedergabe dieses von ihm mitangehörten Telefongespräches stammt, recht hat, dann waren *Goebbels'* grimmige Miene und die Sorgen, die er sich machte, nur zu verständlich. Er stand ja auf dem sogenannten „linken Flügel" der Bewegung. Er traute der Arbeiterschaft mehr als den Intellektuellen, die in seinen ministeriellen Zuständigkeitsbereich gehörten. Und er brauchte die Masse der deutschen Werktätigen, ihren in langen Kriegsjahren und unzähligen Bombennächten bewiesenen guten Willen, ihre Einsatz- und Opferbereitschaft, um diesen Krieg zu einem guten Ende zu bringen. Er sträubte sich gegen den Gedanken, daß einer aus ihren Reihen die Hand gegen den Führer erhoben haben sollte. Er paßte nicht in sein Konzept. Er belästigte ihn. Er zwang ihn, sich jetzt schon Gedanken darüber zu machen, wie man ein Attentat von dieser Seite der Bevölkerung erklären könnte.

Und da war noch etwas anderes. Die *Organisation Todt* unterstand *Speer* als Reichsminister für Bewaffnung und Munition, nachdem er 1942 die Nachfolge des bei einem mysteriösen Flugzeugunfall ums Leben gekommenen *Fritz Todt* angetreten hatte. Das Attentat fand in der sogenannten *Speer*baracke statt, die dem Rüstungsminister bei seinen häufigen Besuchen in der *„Wolfsschanze"* als Unterkunft zur Verfügung stand. *Goebbels*, der dort nur selten Zutritt hatte, verfügte über keine eigene Baracke. Das kränkte ihn, denn er war — wie alle Körperbehinderten — hochgradig empfindlich. Anderseits kannte er *Speers* Bemühungen, eine Art „Unterdikdator" im Dritten Reich zu werden, wie dieser sich in seinen Memoiren auszudrücken beliebte, der zweite Mann im Staat, welcher Platz seit dem England-Flug von *Rudolf Hess* und nach dem Versagen *Görings* im Luftkrieg verwaist war, und den *Goebbels* selbst eines Tages einzunehmen hoffte und tatsächlich, wenn auch erst nach *Hitlers* Tod, erreichte. Daß das Attentat in der *Speer*-Baracke stattfand, konnte ein reiner Zufall sein. Und war es auch, wie heute feststeht. Ein Zufall dazu, der *Stauffenberg* einen Strich durch die Rechnung machte. Aber Goebbels müssen all diese vagen Hinweise und Kombinationsansätze bei seinem Nachdenken über den möglichen Attentäter durch den Kopf gegangen sein. Er äußerte sie mir und anderen gegenüber erst, als er wenige Stunden später erfuhr, daß *Speers* Name (wenn auch mit einem Fragezeichen) auf der Liste für das in Aussicht genommene Putschistenkabinett stand.

Bei unserem schweigsamen Mittagessen wußte Goebbels nicht nur nichts davon, sondern er dachte weder an *Speers* Beteiligung am Putsch, noch überhaupt an die Möglichkeit eines solchen. Sonst wäre es unbegreiflich, ja unverzeihlich gewesen, daß er sich ohne den geringsten Hinweis, ja ohne das Attentat überhaupt zu erwähnen, nach dem Essen von Schwägermann und mir verabschiedete, um seine gewohnte Siesta zu halten. Im Hause *Goebbels* kehrte die übliche totale Nachmittagsruhe ein, während ein paar hundert

Kilometer weiter östlich, in der „*Wolfsschanze*“ bei Rastenburg in Ostpreußen, der Teufel los war und der Bestand des Staates an einem seidenen Faden hing. In dieser vielleicht kritischsten Stunde, die das Dritte Reich in seiner ganzen Geschichte durchmachte, zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags des 20. Juli 1944, schlief sein Propagandaminister den Schlaf des Gerechten. Und ich muß gestehen, ich tat es auch. *Schwägermann,* dessen Schreibtisch in der Ministerwohnung meinem gegenüberstand, hatte sich, dringende Dienstgeschäfte vorschützend, zurückgezogen. Ich hütete inzwischen auch sein Telefon und benutzte die vollkommene Ruhe, die sich über das Haus legte, zu einem Nickerchen in meinem Schreibtischsessel. Die Nächte pflegten damals für uns kurz und außerdem von Bombenangriffen unterbrochen zu sein.

Unsere Siesta wurde rauh unterbrochen. Linkerhand von meinem Schreibtisch stand ein eindrucksvolles Telefonschaltbrett mit einer verwirrenden Fülle von Hebeln und bunt leuchtenden Lämpchen. Eines derselben gehörte zu einer direkten Leitung, die *Goebbels* stets mit dem jeweiligen Führerhauptquartier verband. Es leuchtete jetzt auf, als mich das dezente Schnarren des Telefons geweckt hatte. *Lorenz* von der Dienststelle des *Reichspressechefs* meldete sich und wollte dringend den Minister sprechen. Als ich ihm wahrheitgemäß gesagt hatte, daß das jetzt nicht möglich sei — in dem Privatraum neben seinem Arbeitszimmer, wohin sich *Goebbels* zur Siesta zurückzuziehen pflegte, gab es nur einen Hausanschluß, so daß ich das Gespräch nicht hätte durchstellen können — erklärte er mir, um was es sich handelte. Erst jetzt erfuhr ich überhaupt von dem Attentat, das nur das äußerste Ende eines ganzen Knäuels von Verwicklungen war, die in den nächsten Stunden aufgerollt werden sollten. *Lorenz* gab mir den Text einer kurzen Verlautbarung über das Attentat durch. Der Führer habe sie selbst entworfen und wünsche, daß sie so bald wie möglich über alle deutschen Sender ausgestrahlt werde.

Er wußte warum, wir nicht. Auch *Goebbels* nicht, dessen düstere Mittagsstimmung durch die abrupte Unterbrechung seiner Siesta nicht verbessert worden war. Mein Hinweis, daß die ihm vorgelegte Pressenotiz aus der Feder des Führers stamme, beeindruckte ihn offenbar so wenig wie die Weisung von gleicher Seite für schnellste Verbreitung zu sorgen. Mißmutig las er den Text durch, schüttelte den Kopf und meinte, nein, so gehe das nicht. Man könne dem Volk nicht einfach mit einer solchen nackten Tatsache ins Gesicht springen. Die allgemeine Lage sei so heikel, daß man sich keine propagandistischen Paukenschläge leisten dürfe. Das müsse alles sehr genau überlegt, sorgfältig abgewogen und gründlich vorbereitet werden. Man müsse den Schock, den eine solche Nachricht für die gesamte Bevölkerung bedeute, irgendwie abfangen, mit geschickten Kommentaren dämpfen. Er werde sich das Ganze durch den Kopf gehen lassen. Ich solle ihn inzwischen mit *Fritsche* (Leiter der Rundfunkabteilung und Chefkommentator des großdeutschen Rundfunks) verbinden. Auf eine Stunde mehr oder weniger komme es nicht an.

Die Stunde, auf die es in diesem Augenblick — wie wir heute wissen — sehr wohl ankam, war noch nicht vergangen, als das Lämpchen der FHQ-Leitung an meiner Seite erneut aufleuchtete. *Lorenz* war längst nicht so ge-

lassen und kollegial wie bei seinem ersten Anruf. Ob ich die Nachricht nicht weitergegeben hätte, der Führer habe wie sie alle das Radio eingeschaltet und warte mit wachsender Ungeduld von Minute zu Minute auf die Durchgabe. *„Augenblick, ich verbinde mit dem Minister.“* Sollte d e r doch den allerhöchsten Unwillen über sich niedergehen lassen. Auch dieser Anruf konnte *Goebbels* in seiner Auffassung nicht wankend machen, eine sorgfältige Bearbeitung und Kommentierung der Attentats-Meldung sei wichtiger als ihre sofortige Ausstrahlung. Ob Lorenz und sein Chef *Dietrich* in diesem Augenblick volle Kenntnis der Entwicklung hatten, weiß ich nicht. Wenn es der Fall war, gaben sie sie jedenfalls *Goebbels* nicht weiter, der erst bei einem dritten Anruf aus dem FHQ, diesmal durch *Hitler* persönlich, genau unterrichtet wurde. Daß diese Anrufe überhaupt noch erfolgen konnten, war eine der wunderbaren Fügungen des Schicksals, an denen dieser 20. Juli 1944 so reich war.

Denn die Bombenexplosion in der Wolfsschanze hatte die Kettenreaktion des Putsches ausgelöst, die wir in der *Hermann-Göring-Straße* von Berlin sehr bald zu spüren bekommen sollten. Die Fenster meines Arbeitsraumes im ersten Stock der Ministerwohnung gingen auf die Hermann-Göring-Straße, auf deren anderer Seite sich der Tiergarten erstreckte. Und dort, im Schutz der Bäume sah ich jetzt ein Schauspiel, das mir von der Front höchst vertraut war: ein gefechtsmäßig vorgehender Zug Infanterie, die Waffen schußbereit, Handgranaten in die Koppel und Schäfte der Knobelbecher gesteckt und die MG-Munitionsgurte um den Hals gehängt. Für Berlin war ein solcher Anblick ungewöhnlich. Mein Interesse wurde noch wacher, als sich drei Mann mit einem leichten Maschinengewehr aus der Gruppe lösten und vor dem Eingang zu unserem Haus in Stellung gingen. Ich unterrichtete den Minister, der ebenfalls zum Fenster humpelte, um die Szene mit dem gleichen Interesse zu beobachten. Er sah mich fragend an. Jetzt wurde die Sache offenbar ernst. Er ging an seinen Schreibtisch und holte aus der Schublade ein lächerliches kleines Ding von Pistole heraus, an der er zu meinem Schrecken herumzufummeln begann, ohne offenbar recht zu wissen, was damit anzufangen. Ich lud sie ihm durch, sicherte und gab sie ihm mit kurzer Erklärung zurück.

Auch *Speer,* der ebenso wie der kurz zuvor bei uns erschienene Gaustabsamtsleiter *Schach* dabei war, hat diese Szene in seinen Memoiren beschrieben. Er berichtete dabei allerdings ein mir unbekanntes Detail: *Goebbels* habe sich aus dem angrenzenden Zimmer (wo er Siesta gehalten hatte) eine Schachtel mit „Pillen“ (vermutlich die berühmten Zyankali-Kapseln, mit denen alle Prominenten des Dritten Reiches versehen worden waren) geholt und sie mit den Worten: „So, dies für alle Fälle“ in die Rocktasche gesteckt. Ich weiß davon, wie gesagt, nichts. Möglich wär's. Ich möchte *Speer* — zumindest in diesem Fall — nicht der Unwahrheit zeihen. Das von ihm angeblich Beobachtete kann sich zugetragen haben, als, wie *Speer* schreibt, „wir durch einen Adjutanten feststellen ließen, welche Befehle die Posten vor der Tür hatten.“ Der „Adjutant“ war ich, der persönliche Pressereferent. Das Ergebnis meines in Zivil (aber mit schußbereiter Pistole in der Hosentasche) durchgeführten Erkundungsvorstoßes war entmutigend.

Ich brauchte nur einen Spalt der dicken eisernen Pforte in der Mauer vor unserem Haus zu öffnen, damit sich mir ein Gewehrlauf vor die Nase schob. Mein Auskunftsersuchen, was das zu bedeuten habe, wurde mit dem keineswegs unfreundlichen, aber bündigen Hinweis beantwortet: *„Hier kommt keiner raus noch rein."* Wir saßen in der Falle. Und diese war soeben zugeschnappt. *Goebbels'* Worte, mit denen er die von mir geladene Pistole in Empfang genommen hatte, waren nur zu berechtigt: *„Wollen Sie sich bitte auch darauf einrichten, meine Herren, daß wir, wenn es soweit kommen sollte, unser Leben so teuer wie möglich verkaufen."*

Das muß gegen 17 Uhr gewesen sein. Der mit dem Attentat gekoppelte Putsch, dessen Möglichkeit *Bormann* in einem Fernschreiben an alle Gauleitungen angedeutet hatte, war in vollem Gange. Was war inzwischen im Führerhauptquartier und in der Bendlerstraße, dem Sitz des OKW, vor sich gegangen? Die Ereignisse sind in großen Zügen bekannt, wenn auch die Darstellungen der einzelnen Zeugen in manchen Einzelheiten voneinander abweichen. Im großen ganzen hat sich der Ablauf der Vorgänge bestätigt, wie ich ihn nach eigenem Erleben, nach den Hinweisen und Erläuterungen von Dr. Goebbels und den detaillierten Auskünften des Generaloberst *Fromm* in meinen Tagebüchern geschildert und in *„Finale Furioso"* [1]) veröffentlicht habe. Ich kann mich hier auf eine kurze Zusammenfassung beschränken.

Führerhauptquartier „Wolfsschanze"

Die Lagebesprechung fand an diesem Mittag wegen des am Frühnachmittag erwarteten *Mussolini*-Besuches etwas früher als gewöhnlich und, wie wir wissen, wegen Bauarbeiten nicht im Lagebunker, sondern in der sogenannten *Speer*baracke statt. Sie war bereits im Gange, als *Stauffenberg* mit der Bombe in der Aktentasche unter dem Arm erschien. Er stellt sie nicht gleich, wie zunächst angenommen wurde, an den Fuß des Tisches, also Hitler gewissermaßen vor die Füße, sondern er legte sie vor sich auf den Kartentisch. Das hatte seinen Grund. Am Eingang der Baracke hatte er beim Ablegen von Mütze und Handschuhen die Tasche geöffnet und darin kurz und unauffällig hantiert, um die erste Sicherung der Bombe zu lösen. Jetzt bedurfte es nur noch eines Druckes von außen auf die Tasche, um die Zündungsmechanik in Gang zu setzen. Stauffenberg tat es, indem er sich auf die vor ihm liegende Mappe stützte, nachdem sein Adjutant *Haeften* ihn zu einem fingierten Telefongespräch gerufen hatte. Jetzt fraß sich die Säure durch den Verzögerungssatz. In drei Minuten mußte die Bombe explodieren. *Stauffenberg* beschleunigte deswegen seine Schritte nicht im geringsten. Niemand schenkte ihm und seiner verhängnisvollen Aktentasche Beachtung. Da wollte es der Zufall — ein weiterer der vielen unerklärlichen Zufälle dieses Tages — daß General *Heusinger* bei seinem Vortrag den Namen einer Ortschaft auf dem östlichen Kriegsschauplatz nannte, die Hitler — bekanntlich kurzsichtig — auf der Karte suchte, indem er sich dicht über die Tischplatte beugte.

---

1) Finale Furioso, Grabert-Verlag, Tübingen.

Wäre die Bombe in diesem Augenblick explodiert, sie hätte ihm den Kopf abgerissen. Denn die gesuchte Ortschaft lag genau da auf der Karte, wo Stauffenberg seine Mappe hingelegt hatte. *Schmundt* nahm sie weg und stellte sie an den Fuß des Tisches, so daß sich jetzt zwischen der Bombe und dem Opfer, dem sie galt, eine massive, acht Zentimeter dicke Eichenplatte befand.

Auch damit hatte *Stauffenberg* — wie mit so vielem an diesem Tag — bei seinem wohlvorbereiteten und kaltblütig durchgeführten Verbrechen nicht gerechnet. Als er, der den Sperrkreis I zu Fuß passiert hatte, im bereitgestellten Wagen die Explosion vernahm, gab er Befehl, zum Flugplatz zu fahren. Obwohl er von Sprengstoff so viel wissen mußte, daß die Wirkung seiner Bombe in einer leicht gebauten Baracke nicht die gleiche sein konnte wie in einem massiven Bunker, war er berechtigt, ein Gelingen seines Attentates als sicher anzunehmen. Dichter konnte er die Bombe nicht an sein Opfer heranbringen. Daß sie noch im letzten Augenblick ihren Standort noch einmal wechseln würde, war nicht vorauszusehen. Er glaubte sich seinen Mitverschworenen gegenüber zu der Lüge berechtigt, Hitler sei tot, er habe selbst gesehen, wie er aus der Baracke herausgeschleudert wurde und in zerfetzten Kleidern und blutüberströmt dagelegen habe. Wer das Führerhauptquartier bei *Rastenburg* kannte, weiß, daß das vom Sperrkreis II aus, wo er sich zur Zeit der Explosion (12.42 Uhr) befand, nicht möglich ist. Der dichte Baumbestand, in den die Bunker und Baracken eingebettet waren, verhinderte auf diese Entfernung jede Sicht. Trotzdem wird man *Stauffenberg* wohl zubilligen müssen, daß es nicht Feigheit war, die ihn sich so schnell wie möglich „aus dem Staube machen" ließ (im wahrsten Sinn des Wortes). Er wußte, daß er nicht nur das Attentat, sondern auch den anschließenden Putsch selbst in die Hand nehmen mußte. Er kannte die Großzahl seiner Mitverschwörer, die zu dem einen wie dem andern einfach unfähig waren.

Einer von ihnen, der General *Erich Fellgiebel,* Chef des Nachrichtenwesens im FHQ, stand am Wagen *Stauffenbergs,* als die Bombe explodierte. Er hatte innerhalb der Verschwörung die Aufgabe, die Nachrichtenmittel des FHQ im entscheidenden Augenblick zu lähmen. Selbst das gelang ihm nur teilweise. Die direkte Leitung vom FHQ zu *Goebbels* in Berlin beispielsweise hörte, wie ich bezeugen kann, nicht einen einzigen Augenblick auf zu funktionieren und sollte, wie wir sehen werden, bei der Niederschlagung des Putsches eine, vielleicht die entscheidende Rolle spielen.

Was aber tat der General *Fellgiebel* in dem ausschlaggebenden Moment, als die Bombe explodiert und *Stauffenberg* verschwunden war? Er nahm nicht die ihm anvertrauten Nachrichtenmittel in der Führungszentrale des Reiches in die Hand, sondern er eilte zum Tatort, der *Speer*baracke, wo er zu seinem Entsetzen feststellen mußte, daß der Führer — entgegen *Stauffenbergs* Annahme — keineswegs tot, sondern nur leicht verletzt und damit dem Putsch die wesentliche Voraussetzung entzogen war. „Weshalb zieht er jetzt nicht die Pistole und schießt?", fragte Kriminalrat *Högl,* als er zusammen mit dem Chef des Sicherheitskommandos, SS-Brigadeführer *Rat-*

tenhuber, dem Architekten des Führers, *Hermann Giesler,* in *Hitlers* Auftrag die Einzelheiten des Attentates erläuterte. Die Frage ist berechtigt. *Fellgiebel* sah, daß *Stauffenberg* sich verrechnet hatte. Das Komplott war in seinem ersten Anfang gescheitert. Er gehörte zur Verschwörung. Sein Leben, das mußte er wissen, war verwirkt. (Er wurde am 5. 9. 1944 hingerichtet.) Hätte er sein Leben jetzt nicht für die Idee, die diese Verschwörer doch angeblich hatten, opfern müssen, indem er das, was *Stauffenberg* mißlang, nachholte?

Niemand hätte ihn in der allgemeinen Aufregung, wie *Högl* ganz richtig sagte, daran hindern können. *Fellgiebel* war in der Verschwörung einer der eifrigsten Verfechter der These vom sogenannten „Tyrannenmord" gewesen, das heißt der physischen Beseitigung Hitlers als Voraussetzung für das Gelingen aller weiteren Pläne. Jetzt hätte er nicht nur eine glänzende Gelegenheit, sondern geradezu die Verpflichtung dazu gehabt. Er tat es nicht, sondern ging zu Hitler, nahm Haltung an und beglückwünschte ihn zu seiner wunderbaren Rettung.

Als er weg war, fragte Hitler mit dem feinen Gespür für Echtes und Unechtes, seine Begleiter: *„Was will der Fellgiebel hier?"* und schöpfte den ersten Verdacht. Aber ehe der General bald darauf verhaftet werden konnte, hätte er seine Komplizen in der *Bendlerstraße* über das wirklich Vorgefallene unterrichten und sie warnen können. Auch das unterließ er, während *Goebbels* in der für ihn zugeschnappten Mausefalle in Berlin mit *Lorenz* und *Hitler* und Gott und der Welt auf *Fellgiebels* Leitungen telefonieren konnte. *Goebbels* war zu der Frage berechtigt, über was man sich mehr wundern solle, über die Verworfenheit oder die Unfähigkeit dieser Verschwörer, ein Wort, das *Freisler* in einer der Volksgerichtshof-Verhandlungen wiederholte. Weder *Stauffenberg,* noch *Fellgiebel,* um nur von diesen beiden unmittelbar Beteiligten zu sprechen, war bereit, bei dem geplanten Mord an Hitler das eigene Leben zu riskieren.

Das Selbstopfer fehlte

Hierin sieht ein wichtiger Zeuge der Vorgänge, der Kulturhistoriker Prof. *Hans W. Hagen* den eigentlichen Grund für das Scheitern des 20. Juli. *„Der Eidbruch ist stets nur mit dem Tod zu sühnen"*, stellt er in einer schon 1951 als Sonderheft der Zeitschrift *„Der Weg"* in Buenos Aires erschienenen Untersuchung des Themas fest. Er zieht den mittelalterlichen Gedanken des *„Bauopfers"* heran. Er billigt den Verschwörern edle Motive, d. h. die Absicht zu, eine neue Welt zu bauen, eine Welt ohne Hitler. Aber, so fährt er fort, *„dann mußte sich der erste, der mit seinem Eidbruch sich aus der alten Welt löste, als Bauopfer in diese neue Welt einbauen."* Dazu aber war keiner bereit. Stauffenberg wäre es vielleicht gewesen, wenn er sich nicht — zu Recht oder Unrecht — für unersetzlich bei allem Weiteren gehalten hätte. Ihm muß die Einsicht von der Unerläßlichkeit des Selbstopfers beim Tyrannenmord in dem Augenblick gekommen sein, als er erkannte, daß alles, aber auch alles mißlungen und verloren war. Sonst wäre es unverständlich, daß er sich von *Fromm* schließlich widerstandslos

verhaften und an die Wand stellen ließ, ja seinem Adjutanten *Haeften*, der zu seiner Rettung die Pistole gezogen hatte, befahl, die Waffe wegzustecken.

☆

Wir sind damit der Entwicklung der Dinge um einige Stunden vorausgeeilt. Lassen Sie uns in die Hermann Göring-Straße von Berlin zurückkehren. Noch vor 17 Uhr, als *Speer*, von *Goebbels* telefonisch darum gebeten, dort erschien, hatte sich bei mir ein Oberleutnant des Wachregiments *Großdeutschland* gemeldet. Es war ein mir bis dahin unbekannter Angehöriger unseres Hauses, der als Reserveoffizier die Stellung eines nationalsozialistischen Führungsoffiziers (NSFO) beim Wachregiment einnahm: der vorhin erwähnte *Prof. Hans W. Hagen.* Ihm war auch in Uniform der Gelehrte noch anzumerken. Hinzu kam, daß er zwar mit Stahlhelm, aber ohne Koppel erschienen war, ein unter diesen besonderen Umständen entschuldbares, aber für eine militärische Meldung beim Minister von mir als ungehörig gerügtes Versehen. Er meinte — natürlich mit Recht — es ginge um Wichtigeres, und wurde nach sorgfältiger Kontrolle seiner Papiere unverzüglich bei *Goebbels* gemeldet und vorgelassen. Er konnte dem Minister die eigenartige militärische Bewachung unseres Hauses erklären. Was *Goebbels* bisher als Ungeheuerlichkeit nicht glauben wollte, bestätigte sich als Wirklichkeit: ein Putsch war im Gange. Das Wachregiment (tatsächlich damals nur ein durch zwei Kompanien verstärktes Bataillon) hatte unter seinem Kommandeur, *Major Otto Remer,* den Befehl bekommen, das Regierungsviertel in seine Gewalt zu bringen und weitere Befehle abzuwarten.

Das war geschehen. Aber die Begründung des Befehls hatte *Remer* und *Hagen* stutzig gemacht. Der Führer sei tot, hatte es geheißen, das Heer habe die Regierungsgewalt übernommen. Das Heer? Wieso? Noch nie und nirgends hat das Heer regiert. Wenn *Hitler* tot war, wer stand dann jetzt an seiner Stelle? *Hagen* und *Remer* hatten, wie jeder Soldat, ihren Treueid auf Hitler geschworen. Wer war jetzt der Eidträger? Hier stimmte doch irgendetwas nicht. *Hagen* war schon gegen 13.45 auf einer Straße im Zentrum Berlins ein Wagen mit gesetztem Feldmarschall-Stander aufgefallen, in dem er ganz einwandfrei den *Generalfeldmarschall von Brauchitsch* erkannt hatte, der 1941 von Hitler als Oberbefehlshaber des Heeres abgesetzt worden war. Sollte *er* vielleicht „das Heer", der neue Eidträger sein? *Hagen* schlug vor, seine Beziehungen zu *Goebbels,* der als Gauleiter gleichzeitig Reichsverteidigungskommissar für Berlin war, auszunutzen, um sich bei ihm Rat und Aufklärung zu holen. *Remer* war einverstanden. *Hagen* bekam von Goebbels alle erwünschten Auskünfte. *Hitler,* mit dem *Goebbels* soeben erst (wegen der ausgebliebenen Rundfunknachricht) ein durchaus „lebhaftes" Telefongespräch geführt hatte, sei alles andere als tot, der Befehl zur Zernierung des Regierungsviertels ein Teil des Putsches und höchste Eile daher geboten. *Hagen* solle alles tun, um *Remer* so schnell wie möglich hierher zu bringen.

Nun war *Remer* zwar ein guter Nationalsozialist — er trug außer dem Ritterkreuz auf seiner Uniform auch das goldene Ehrenzeichen der HJ — aber in erster Linie war er doch Soldat, der die Befehle seines Vorgesetzten,

in diesem Fall des Stadtkommandanten von Berlin, Generalleutnant *Paul v. Hase*, ausführte. Das hatte er getan. Das Regierungsviertel befand sich fest in seiner Hand. Gleichzeitig aber war er dem Befehl seines Gewissens gefolgt und hatte *Hagen* zu *Goebbels* geschickt. Beide waren von diesem über die Hintergründe der Vorgänge aufgeklärt worden. *Remer* blieb korrekt, indem er sich erneut bei *Hase* meldete und diesen von der Aufforderung, zu *Goebbels* zu kommen, unterrichtete. *Hase* verbot ihm das. Und nun handelte *Remer* sozusagen als erster *„Bürger in Uniform"*, der einen militärischen Befehl oder ein ebensolches Verbot nicht blind befolgt, sondern erst sein Gewissen befragt. Er befragte nicht nur dieses, sondern auch seinen Adjutanten, der — auch dieses pikante Detail verdanken wir den Aufzeichnungen Hagens — nicht nur im Zivilberuf evangelischer Geistlicher, sondern auch Mitglied der bekennenden Kirche war. Und die beiden wurden sich einig: *Remer* mußte jetzt — trotz *Hases* Verbot — zu *Goebbels,* um sich persönlich Gewißheit über die wirkliche Lage zu verschaffen.

Die Szene dieser Begegnung zwischen Goebbels und Remer ist oft im großen ganzen übereinstimmend, wenn auch mit abweichenden Details geschildert worden. Ich habe die Vorgänge und Ereignisse in der Umgebung *Remers* u. a. auch deswegen so ausführlich geschildert, weil es einfach nicht stimmt, wenn *Speer* in seinen Memoiren schreibt: *„ungläubig starrte Remer uns alle an"*, als er erfuhr, daß Hitler nicht tot, sondern nur leicht verletzt sei. Das wußte Remer ja längst im Gegensatz zu dem von *Stauffenberg* belogenen Kopf der Verschwörung. Er starrte uns keineswegs ungläubig, sondern ausgesprochen glücklich darüber an, daß der Führer wie durch ein Wunder gerettet worden war und er jetzt Gelegenheit bekommen sollte, mit ihm persönlich am Telefon zu sprechen. Der Inhalt dieses Gespräches ist bekannt und auch von Speer in großen Zügen richtig wiedergegeben. An Stelle *von Hase* wurde *Remer* mit der vollziehenden militärischen Gewalt in Berlin betraut. Er sollte trotz seines niedrigen militärischen Ranges auf direkten Befehl *Hitlers,* des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht, handeln. *„Jawoll, mein Führer!"*

Witzleben empfahl sich auf französisch

Nun ging alles Schlag auf Schlag. *Goebbels* entwickelte eine geradezu hektische Aktivität. Um 18.30 Uhr ging die Meldung über das Attentat und die Errettung *Hitlers* endlich über die Sender. Eine bevorstehende kurze Ansprache des Führers wurde angekündigt, die freilich erst kurz nach Mitternacht ausgestrahlt werden konnte. Einen Begriff von den damit verbundenen Schwierigkeiten gibt die Tatsache, daß im FHQ nicht einmal ein Funkaufnahmewagen vorhanden war. Der nächstverfügbare befand sich in *Königsberg* und mußte mit seinem Personal erst alarmiert und nach Rastenburg in Marsch gesetzt werden. Aber schon die Nachricht vom Überleben Hitlers, genügte, um den Putsch zusammenbrechen zu lassen. *Stauffenberg, Olbricht, Mertz von Quirnheim* und *Haeften* wurden von *Fromm* verhaftet, verurteilt und im Hof der Bendlerstraße erschossen.

Generaloberst *Beck*, der von den Putschisten vorgesehene Reichspräsident, hatte zweimal vergeblich versucht, sich eine Kugel in den Kopf zu schießen. *Fromm* ließ dem Schwerverwundeten erst später den Gnadenschuß geben. *Hoeppner*, der auch vor dem Volksgerichtshof noch behauptete, er sei „in die Sache nur so hineingeschliddert", zog seine Uniform als Generaloberst, die ihm, schon 1942 aus der Wehrmacht ausgestoßen, zu tragen verboten war, die er aber in einem Handkoffer zur Bendlerstraße mitgebracht hatte, wieder aus und bat, nach Hause gehen zu dürfen. *Fromm* ließ ihn laufen. Er wurde später doch verhaftet, verurteilt und hingerichtet. Nicht anders ging es *Witzleben*, der sich im kritischen Moment auf französisch empfohlen und wieder auf sein Landgut im Kreis Kalau begeben hatte. Die Einzelheiten sind ebenso bekannt wie unerfreulich.

Bleiben wir in der *Hermann-Göring-Straße*. Dort waltete *Dr. Goebbels* seines Amtes als Reichsverteidigungskommissar. Diese Funktionen waren ihm am 20. Juli durch die Ingangsetzung des Planes *„Walküre"* zeitweilig entzogen worden. *„Walküre"* war eine Erfindung der Verschwörer. Der Plan sah vor, daß die regionale Exekutivgewalt von den politischen Organen, also den jeweiligen Gauleitern und gleichzeitigen Reichsverteidigungskommissaren, an die örtlichen militärischen Kommandostellen überging. In Berlin trat also an die Stelle von Goebbels der Stadtkommandant *General v. Hase*. Der Plan *„Walküre"* war für den Fall feindlicher Fallschirmlandungen, Fremdarbeiteraufstände oder ähnliche Notstände im Reichsgebiet vorgesehen. Er wurde durch Führererlaß vom 13. Juli 1944 grundsätzlich angeordnet. Seine Auslösung sollte durch den Befehlshaber des Ersatzheeres Generaloberst *Fromm* erfolgen. Dieser Plan zusammen mit der Ermordung Hitlers war die wesentliche Voraussetzung für den Putsch. Es ist bezeichnend, daß *Speer* in seinen Memoiren die Urheberschaft an dem Plan beansprucht. Er habe ihn im Mai 1944 *Jodl* vorgeschlagen, und dieser habe ihn bei *Hitler* durchgedrückt. Mit scheinbarer Ehrlichkeit gibt er zu, daß der Plan und sogar seine Bezeichnung *„Walküre"* bereits aus dem Jahr 1942 stamme. Aber nun sei — durch ihn und *Jodl* — *„Hitlers Interesse geweckt"* worden. Sein unglaubwürdiger Giftgasplan zur Ermordung Hitlers scheint ihm nicht Widerstandsverdienst genug. Er möchte auch an *„Walküre"*, dem Putsch-Instrument, beteiligt gewesen sein. So wird er auch nicht müde, das Mißtrauen zu betonen, das *Goebbels* an diesem 20. Juli ihm gegenüber gezeigt habe, indem er ihn z. B. nicht über das mit *Hitler* geführte Telefongespräch informierte.

Das stimmt. Nun war aber Mißtrauen gegenüber allem und jedem eine der hervorstechendsten Eigenschaften von *Goebbels*. Er hatte es selbst mir gegenüber. Als eine meiner Cousinen ersten Grades als ehemalige Privatsekretärin des Generalfeldmarschalls *von Brauchitsch* im Zuge der Untersuchungen über den 20. Juli verhaftet wurde und im Keller der *Prinz Albrecht-Straße* bei der Gestapo landete, stand auch mein Schicksal als sein persönlicher Pressereferent auf des Messers Schneide, zumal ich als Angehöriger des deutschen Adels zusätzlich durch meinen Parteiaustritt im Mai 1932 belastet erschien. So unberechtigt sein Mißtrauen mir gegenüber war, so guten

Grund hätte es gegenüber *Speer* gehabt, der sich tatsächlich dem Widerstand einreihte, wenn auch erst nach 1945.

Aber an diesem Tag überwand *Goebbels* sein Mißtrauen gegen *Speer*. Ja, als im Lauf des Abends herauskam, daß *Speers* Name auf der Liste des Putschistenkabinetts gestanden hatte, wurde von beiden darüber gelacht, auf *Speers* Seite so herzlich, wie das nur ein ganz gewiefter Schauspieler fertigbekommen hätte, wäre er wirklich mit im Komplott gewesen. Speer war es nicht, sondern am 20. Juli 1944 und noch lange danach trotz aller nachträglichen Versuche, das Gegenteil zu beweisen, einer der treuesten und tüchtigsten (und freilich auch ehrgeizigsten) Gefolgsleute des Führers — aus Opportunismus, wie wir jetzt wissen.

Vom Komplott zur Kapitulation

Daß seine und *Goebbels'* vereinte Bemühungen, den Krieg nach dem 20. Juli zu einem für Deutschland glücklichen Ende zu bringen, schließlich doch nicht zum Erfolg führten, hatte andere Gründe. Beide haben es — und ich glaube dies als Pressechef des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz, zu dem ich mit der Beauftragung *Goebbels* als solcher unmittelbar nach dem 20. Juli ernannt wurde, beurteilen zu können — an Energie und Einfallsreichtum nicht fehlen lassen. Aber es war zu spät. Der Verrat, seit langen Jahren, auf allen Gebieten und von den verschiedensten Gruppen, ultrakonservativen bis kommunistischen, betrieben, hatte die Weichen der Niederlage unkorrigierbar gestellt.

Wenn der ehemalige Generalstabschef *Halder* im sogenannten *Huppenkothen*-Prozeß in Augsburg, bei dem es um die Schuld am Tod des im April 1945 im KZ Flossenbürg hingerichteten Admiral *Canaris* ging, die gezielte Frage des Oberstaatsanwaltes, ob *„der militärische Landesverrat, also die Mitteilung über bevorstehende Angriffshandlungen an den Feind, irgendeinen Einfluß auf den Ausgang des Krieges gehabt"* habe, mit *„einem klaren Nein"* beantwortete, dann kann man sich nur wundern, daß Zeitgeschichtler, die Anspruch auf Ernsthaftigkeit erheben, wie der *Prof. Max Domarus*, ein solches Argument zur Exkulpierung der Widerständler akzeptieren. Wenn ihr Landesverrat, der in unzähligen Fällen erwiesen, ja von ihnen selbst als Verdienst in Anspruch genommen wurde, keinen Einfluß auf den Ausgang des Krieges hatte, warum begingen sie ihn dann? Hat der *Admiral Canaris* etwa nicht bei Kriegsausbruch erklärt: *„Wenn wir diesen Krieg verlieren, wird es fürchterlich, aber wenn ihn der Nationalsozialismus gewinnt, wird es noch schlimmer?"* [2]) Sollte etwa ein Erfolg *Hitlers* nicht unter allen Umständen und mit allen Mitteln „verhindert werden, auch auf Kosten einer schweren Niederlage", wie *Fabian von Schlabrendorff* wörtlich in der Zürcher Erstausgabe seines Buchs *„Offiziere gegen Hitler"* von 1946 bekannt hat?

Nein, es war schon so, wie *Goebbels* uns das in der Morgendämmerung des 21. Juli 1944 auseinandersetzte: In den letztvergangenen Stunden hatten sich im deutschen Schicksalsdiagramm zwei verschiedene Kurven überschnit-

---

²) Nach J. K. Peter: „Der 20. Juli", Buenos Aires 1951.

ten. Der einen Zielpunkt war der Sieg, der anderen die Niederlage. Die erstgenannte war im Koordinatensystem des Zweiten Weltkrieges zunächst steil hochgeschnellt, flachte in den Jahren 1940 und 1941 ab und begann sich 1942, nach dem Kriegseintritt der USA, abwärts zu senken. 1943 wurde mit den Niederlagen in *Stalingrad* und Nordafrika und der Intensivierung des Bombenkrieges als Vorbereitung für die Eröffnung der zweiten Front im nächsten Jahr diese Entwicklung so rasant, daß *Churchill* und *Roosevelt* in Erwartung des unmittelbar bevorstehenden deutschen Zusammenbruches in *Casablanca* die Forderung auf *„bedingungslose Kapitulation“* erheben zu können glaubten. Sie brauchten noch mehr als zwei Jahre, ehe sie dies Ziel erreichten. Am 20. Juli 1944 schnitten sich die beiden Kurven. Der Widerstand wurde bis auf geringe Reste ausgemerzt. Aber die von *Goebbels* erhoffte Aufwärtsentwicklung trat nicht mehr ein. Der von der Gegenseite jahrelang betriebene Verrat (nicht nur sämtlicher Angriffstermine, sondern auch kriegsentscheidender Geheimwaffen wie V-Geschosse und Atombomben) hatte Auswirkungen, die nicht mehr rückgängig zu machen waren.
Und schließlich, vergessen wir das nicht, war auch Hitler nach dem 20. Juli 1944 nicht mehr der gleiche. Die physischen Schäden, die er beim Attentat erlitt, waren nichts im Vergleich zu den psychischen und moralischen. Wie sollte ein Mann, der sich bis in seine engste Umgebung von Verrätern umgeben sah, noch das Zutrauen besitzen, ein Land aus dieser Bedrängnis, in die es geraten war, herauszuführen? *Goebbels* sagte es mir wieder und wieder: Der Führer ist nicht mehr der alte. Seine Entschlüsse, sonst intuitiv und stets im richtigen Augenblick blitzartig durchgeführt, wurden zaudernd und unsicher. Es fehlte ihm von nun an das, was man „fortune“ nennt. Die Bombe, die ihm einer seiner Offiziere, Mitglied eines angesehenen alten Geschlechts, Angehöriger eines im Dritten Reich privilegierten Standes, unter Ausnutzung des ihm als solchem geschenkten Vertrauens vor die Füße legte, versehrte ihn äußerlich nur leicht. Aber sie zerbrach ihn innerlich.

☆

Das deutsche Volk mußte seinen unter ihm freiwillig angetretenen Weg zu Ende gehen. Daß es das aufrecht, stolz und bis zum letzten Augenblick, als alles, aber auch alles verloren war, *kämpfend* tat, hat ihm die Achtung seiner Feinde eingetragen, von denen viele heute seine Freunde sind, und hat die moralische Grundlage für seinen Wiederaufstieg geschaffen. Für mich ist der 20. Juli 1944 der Beweis, daß Geschichte mehr als das Zusammenwirken materieller Fakten und Zufälligkeiten ist, nämlich das Walten eines höheren Schicksals, das die Völker nach den ihnen innewohnenden Gesetzen durch Höhen und Tiefen führt. Wir haben sie durchmessen. Und wer dabei sich und seinem Volk treu geblieben ist, gerade auch an jenem 20. Juli 1944, darf den gefallenen Kameraden, deren Tod vielen sinnlos erschien, bestätigen: Und ihr habt doch gesiegt! Er braucht vor niemandem den Kopf zu senken und die Augen niederzuschlagen. Und er kann den neuen Generationen unseres Volkes zurufen: Es ist vielleicht nicht besser, aber auch ganz gewiß nicht schlechter als die anderen! Verzehrt eure Kraft nicht mit der Bewältigung unserer angeblich dunklen Vergangenheit! Bewältigt die Gegenwart, damit uns die Zukunft gehört!

HEINRICH HÄRTLE:

Was die Kaltenbrunner-Berichte enthüllen

Das Thema *„Kaltenbrunner-Berichte“* [1]) habe ich gewählt, weil ich den Herausgeber, *Karl Friedrich Peter*, noch selbst kannte und nach seinem Tode sein Archiv durchforschte. Schließlich fühlte ich mich dazu durch meinen Freund *Dr. Hans W. Hagen* gedrängt, mit dem ich mich über diese Berichte und alle anderen Schicksalsfragen des 20. Juli immer wieder besprechen und Ereignisse erfahren konnte, die er nicht veröffentlicht hat. *Hagen* war befreundet mit *W. v. Kielpinski*, Leiter der 400 Beamte umfassenden Kommissionen, die für *Kaltenbrunner* jene Vernehmungsberichte zusammenfaßten, die dieser vom 21. Juli bis 15. Dezember 1944 fast täglich Hitler vorlegen ließ.

Diese Berichte sind erstaunlich objektiv und wirken teilweise wie eine Selbstkritik des Hitlerismus.

Vergeblich aber sucht man darin nach einer neuen innen-, außen- oder wehrpolitischen Idee der Verschwörer.

Außenpolitische Illusionen

Im Vordergrund steht außenpolitisch die Freundschaft mit England und damit mit den USA. Was wäre daran neu? Hitler hat in allen seinen Stellungnahmen zur Außenpolitik von 1920 bis in den Krieg hinein die Freundschaft mit England in den Mittelpunkt gerückt, und die Geschichte wird einst feststellen, daß seine Konzeption die Führungsrolle Europas und der Weißen Rasse hätte retten können. Seit sich aber *Churchill* mit *Roosevelt* und *Stalin* verschworen hatte, waren solche Hoffnungen unerfüllbare Utopien und gefährliche Illusionen. Die Verschwörer haben eine solche Konzeption noch 1944 vertreten, als es längst keine selbständige englische Außenpolitik mehr gab und sich *Churchill* bereits von *Morgenthau* dirigieren ließ.

Daneben tauchen immer wieder Pläne auf, man müsse sich mit den Sowjets verständigen und hofft auf die Bekanntschaft *Schulenburgs* mit *Stalin*. Als ob ausgerechnet *Stalin* einem durch die Revolte geschwächtem Deutschland gegenüber eher zu Konzessionen bereit gewesen wäre, als einem Deutschland mit ungebrochener Kampfmoral.

---

[1]) Spiegelbild einer Verschwörung. Die Kaltenbrunner-Berichte an Bormann und Hitler über das Attentat vom 20. Juli 1944. Herausgegeben vom Archiv Peter für historische und zeitgeschichtliche Dokumentation. 599 Seiten, Ln. Seewald-Verlag, Stuttgart 1961. Die Seitenangaben beziehen sich auf diese Ausgabe.

Die gründlichste Enthüllung des „Widerstandes“ verdanken wir dem Buche von Karl Balzer: „Der 20. Juli und der Landesverrat“ (K. W. Schütz Verlag) H.H.

Faulhaber und Hitler

Zu gewissen Hoffnungen berechtigten die Kirchen. Zu katholischen und protestantischen Klerikern liefen sehr früh konspirative Verbindungen, die *Gerstenmaier* schon für 1934 angibt. Die kirchlichen Auslandsbeziehungen wurden in den Dienst der Verschwörer gestellt, und ein *Dr. Müller („Ochsensepp")* konnte als Agent von *Canaris* mit dem Jesuitenpater *Leiber*, dem engsten Vertrauten des Papstes, jahrelang gegen das Reich intrigieren. *Canaris* und *Oster* hielten engste Verbindung zum Vatikan, wie auch in den Aussagen des Botschafters *von Hassell* bestätigt wird. Die *Kaltenbrunner-Berichte* faßten zusammen: *„Das Hinausströmen oppositioneller Elemente ins Ausland, die im Ausland aus ihrer gegnerischen Haltung kein Hehl machen und ausländische Kreise über die bestehenden Gegnergruppen in Deutschland eingehendst unterrichten, haben die Hoffnungen der Feinde auf einen inneren Zusammenbruch Deutschlands immer wieder genährt und wachgehalten und damit die Hoffnung des Gegners auf einen schnellen Sieg ohne entscheidenden Endkampf immer wieder zum Schaden des Reiches gestärkt." (S. 510).*

Wie weit die Kirchenhörigkeit einzelner Verschwörer reichte, zeigt *Major von Leonrod. Stauffenberg* suggeriert ihm, er sei gerade als Katholik gewissensmäßig verpflichtet, seinen Eid zu brechen. In seiner Gewissensnot sucht *Leonrod* seinen Beichtvater auf, der den Major beruhigt. Er tröstet ihn, daß es *„keine Sünde sei, um dieses Attentat zu wissen." (S. 262)* Der Kaplan und sein vorgesetzter Pfarrer haben diesen Mordplan nicht gemeldet, wie es ihre Pflicht gewesen wäre.

Als der Mordanschlag gegen *Hitler* mißglückte, läuteten die Kirchenglokken, und es stiegen Dankgebete gen Himmel für die Errettung des Führers. *Goerdeler* hatte auch mit Faulhaber konspirative Gespräche geführt. Aus Befragung des Kardinals wegen der Verbindung zu Goerdeler bezeugen die Berichte: *„Faulhaber überschlug sich dabei geradezu in der Ablehnung und Verurteilung des Anschlags vom 20. 7. und in seinem Treuebekenntnis zum Führer." (S. 304)*

Beck als Prophet

Um die Meineidstat vom 20. Juli zu rechtfertigen, wird uns erzählt, daß jener Offizier, der Hitler ersetzen und Staatsoberhaupt der Verschwörer-Regierung werden wollte, *General Beck*, in seinen Denkschriften genau vorausgesagt habe, der Zweite Weltkrieg müsse verloren werden. Entscheidend ist aber nicht, ob Beck die Niederlage prophezeit, sondern ob er die wirklichen Gründe des Zusammenbruchs erkannt hat. Und da muß allgemein festgestellt werden: Jene Ursachen, die *Beck* für die Niederlage verantwortlich machte, haben sich nicht ausgewirkt, und die wahren Gründe der eingetretenen Niederlage hatte er nicht erkannt.

Militärisch dachte er noch in den Kategorien des Ersten Weltkriegs, und er hat die entscheidenden Waffen des Zweiten Weltkriegs, die Möglichkeiten des Luftkriegs wie des Panzerkrieges, total verkannt, wie mir besonders *Guderian* in Gesprächen nach dem Krieg bestätigt hat.

Beck hatte den Polenkrieg nicht richtig eingeschätzt und sich über den Sieg im Westen gründlich getäuscht. *Oster* bestätigt bei seiner Vernehmung: *„Vor allem nach der Beendigung des Polenfeldzuges waren wir der Überzeugung, daß der geplante Westfeldzug nicht zu einem Erfolg führen könnte." (S. 430)* Man habe *„daher alle Hebel in Bewegung gesetzt, um seine Durchführung zu verhindern." (S. 430)* Man kennt diese Hebel inzwischen: Sabotage, Konspiration mit dem Feinde, Landesverrat. *Osters* eigener Landesverrat ist dafür kennzeichnend. Der Westfeldzug ging trotz *Oster* und *Beck* nicht verloren, sondern wurde zu einem größten Sieg der Kriegsgeschichte.

Die Verräter behaupten, die katastrophale militärische Lage hätte sie zu Verschwörern werden und den Führermord planen lassen. Sie verschweigen aber, daß sie durch Sabotage, Verrat und Ungehorsam entscheidend daran schuld geworden sind, daß diese Zwangslage entstehen konnte. Sie reden sich auf militärische Niederlagen aus und unterschlagen, daß sie diese mitverschuldet hatten, ja verschulden wollten.

Im Osten wie im Westen ist bewiesen, was Schlabrendorff der Verschwörung bestätigt hat: „diesen Erfolg Hitlers unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu verhindern, auch auf Kosten einer schweren Niederlage des Dritten Reiches, war unsere dringlichste Aufgabe." („Offiziere gegen Hitler" S. 38)

Churchills Nein

Man könnte sicher unterscheiden zwischen bewußtem Hoch- und Landesverrat. Im Kriege aber gibt es nur subjektive Unterschiede, die objektive Wirkung bleibt die gleiche.

Aus den Berichten wird bewiesen: man war darüber unterrichtet, daß keine Verständigung mit England mehr möglich war, mit der man doch den Führermord außenpolitisch rechtfertigen wollte. *Goerdeler* hat bis zuletzt diese unverantwortbare Utopie verbreitet. Tatsächlich jedoch wird in den Berichten nachgewiesen, daß *Goerdelers* schwedischer Gesprächspartner, der Bankier *Jakob Wallenberg*, bei *Churchill* selbst erkundet hat und bereits im Herbst 1943 erfahren mußte, daß *„sich die Engländer nicht mehr davon würden abhalten lassen, das Luftbombardement gegen Deutschland zu verstärken." (S. 505)* Trotz dieses völlig negativen Ergebnisses von *Wallenberg* hielt *Goerdeler* an seiner Illusion fest, *„England würde nach einer Beseitigung des nationalsozialistischen Regimes Deutschland weitgehende Zugeständnisse machen". (S. 505)* Auch der Mitverschworene *Bismarck-Schönhausen*, ein Freund *Wallenbergs* seit 1924, bestätigt, *„daß Wallenberg keine Verständigungsmöglichkeiten zwischen England und Deutschland gesehen habe." (S. 505)*

Judenfrage

Auch mit der Judenfrage befaßt sich eine programmatische Denkschrift, die der Hauptmann *Kaiser* für den Widerstand niedergeschrieben hat. Er unterscheidet klar zwischen Juden und Deutschen und behauptet, daß das

„jüdische Volk einer anderen Rasse angehört“, sei *„eine Binsenweisheit“*. Ein Jude könne also nicht deutscher Staatsbürger sein, nicht Beamter sein noch in die Volksvertretung gewählt werden. Als Patentlösung empfiehlt *Kaiser*, in Kanada oder Südamerika einen Judenstaat zu gründen, dem dann auch die in Deutschland noch lebenden Juden als Staatsbürger angehören sollten.
Dieser Wunschdenker vergißt jedoch, die Frage zu beantworten, wie man Kanada oder Südamerika dazu zwingen könnte, einen solchen Judenstaat zuzulassen. *Kaiser* scheint nicht bemerkt zu haben, daß sich nahezu alle Länder, auch die demokratische Schweiz und das englische Mandatsgebiet Palästina, schon gegen die Zuwanderung einzelner Juden gesperrt hatten.

Die Patentlösung der Judenfrage, die die Verschwörer vorschlagen, war übrigens bereits überholt durch den *Madagaskarplan*, der – nach dem Sieg über die Besitzmacht Frankreich – eine reale Möglichkeit eines kommenden Judenstaats geboten hätte, und zwar im Gegensatz zu Palästina auf einer zehnfach größeren fruchtbaren Insel und ohne feindliche Nachbarn. Das wäre eine wirkliche Endlösung der Judenfrage geworden. Daß dies nicht nur Theorie war, sondern praktisch vorbereitet wurde, konnte ich im Frühjahr 1978 in den *„National Archives“* in *Washington* feststellen, wo die Mikrofilme der amtlichen Aktenvorgänge um das *Madagaskar*-Projekt in zahlreichen Exemplaren nachprüfbar sind.
Die Ausweitung des Krieges brachte auch diesen Plan zum Scheitern. Wer mit unseren Feinden für die Niederlage Deutschlands konspirierte, trägt auch dafür die Mitverantwortung, daß der *Madagaskarplan* nicht mehr verwirklicht werden konnte.
Der Widerständler *Baron Uexküll* bestätigt: *„Am Rassegedanken sollte festgehalten werden, soweit dies möglich war.“ (S. 449)* Verschwörer *Popitz* erklärt: *„Die Auseinandersetzung mit der Judenfrage, die Ausscheidung aus dem Staats- und Wirtschaftsleben war unvermeidbar.“ (449)* Nur über die Methoden war man gegensätzlicher Meinung.

Militärdiktatur

Oberst i. G. Sauerbruch erklärte gegenüber *Stauffenberg: „Dagegen hielt ich die Idee, durch den Wechsel der Regierung zu einem besseren Frieden zu kommen, für einen verbrecherischen Wahnsinn.“ (S. 397)*

Doch das ist eine Ausnahme. Die Mehrzahl der Konspiratoren wollte mitten im Kriege, zwischen der Invasionsfront im Westen und dem Ansturm der 600 Divisionen Rotarmisten im Osten, den Sturz der politischen und militärischen Führung. Als Ersatz hatten sie nur eine Militärdiktatur mit dem Endziel der Wiedereinführung der Monarchie anzubieten. Es ist einfach paradox, wenn man die Vertreter einer solchen Reaktion heute der Bundeswehr als demokratische Vorbilder anbietet.

Nicht die Demokratie sollte den Führerstaat ablösen, sondern eine autoritäre Erbmonarchie, die geschichtlich längst gescheitert war. Soweit dieses Ziel in den nebelhaften Vorstellungen der Verschwörer erkennbar ist, gingen sie dabei von einer falschen Vorstellung vom Nationalsozialismus

wie des Hitlerismus aus. Tatsächlich war Hitlers Diktatur nicht das Ideal der nationalsozialistischen Staatsauffassung, sondern eine, von 1933 bis 1938 durch den innenpolitischen Notstand und von 1939 bis 1945 durch die Gefahren des Krieges erzwungene Hilfskonstruktion. Ihre Vorbedingung war die geschichtlich einmalige Erscheinung Hitlers, seine Genialität und sein diktatorischer Charakter. Weder das Programm der NSDAP noch die selbständig denkenden Männer in Hitlers Umgebung wollten diese zeitbedingte Diktatur verewigen.

Im Gegenteil, noch mitten im Kriege gab es Reformpläne höchster Parteidienststellen, der SS, der Parteikanzlei und der Dienststelle *Rosenberg. Alfred Rosenberg* als bedeutendster Programmatiker der nationalsozialistischen Bewegung hat in der Nürnberger Todeszelle eine Zusammenfassung dieser Reformbestrebungen niedergeschrieben. Er stützte sich dabei auf Pläne, die er in einem noch unveröffentlichten zweiten Band seines *„Mythus des 20. Jahrhunderts"* aufgezeichnet hatte.

In den von mir veröffentlichten Nürnberger Aufzeichnungen Rosenbergs sind diese Reformideen nachgewiesen [2]).

Rosenberg geht klar davon aus, daß nach dem Erringen der inneren Sicherheit und der äußeren Freiheit Hitlers Diktatur in einen wirklichen Führerstaat umgebaut werden müsse. Zwar wollte man keine Parteiendemokratie nach dem Weimarer Muster eines in 32 Parteien zerstrittenen Parlamentarismus. Doch bekannte sich Rosenberg zum Prinzip der Volkssouveränität. Dieser demokratische Grundwille sollte seine Ausprägung finden in der freien Wahl des Staatsoberhauptes bei zeitlicher Begrenzung, in der Ergänzung des Führerprinzips durch das Ratsprinzip in allen Gliederungen der Volksordnung, Ablösung des Einparteiensystems durch Neugründung mehrerer Parteien, freigewählter Reichstag, Versammlungsfreiheit usw.

Dies nur als Andeutung, um darauf hinzuweisen, daß man für die Nachkriegszeit besonders durch den führenden Programmatiker Rosenberg, eine Umwandlung der Hitlerdiktatur in einen demokratischen Führungsstaat erstrebte. Die Verschwörer dagegen, soweit ihre Ziele überhaupt erfaßbar sind und wo sie über den Führermord hinaus dachten, waren Reaktionäre, rückwärtsgewandt zur Militärdiktatur und zu einer christlich verbrämten Erbmonarchie.

Vansittarts Informanten

Die Hauptschuldigen der Fronde haben bereits 1933 begonnen, mit dem Widerstand gegen Hitler zugleich hemmungslos Landesverrat zu verüben. Sie haben dies auch dann noch fortgesetzt, als sie erfahren hatten, daß vom Ausland keine Zusage erreichbar war, die für eine Regierung der Verschwörer günstigere Bedingungen erhoffen ließ.

Goerdeler, der als Kanzler der Putschisten Hitlers Nachfolger werden wollte, hat jahrelang die halbe Welt bereist, um gegen die Reichsregierung zu agitieren und *England* zum Krieg gegen Hitler-Deutschland zu drängen.

---

[2]) „Großdeutschland, Traum und Tragödie. Rosenbergs Kritik am Hitlerismus". 308 S. Ln. München 1969.

Er scheute und schämte sich nicht, beim pathologischen Deutschenhasser *Vansittart* die deutsch-englischen Verhandlungen zu sabotieren. Zu diesem Erzfeind alles Deutschen pilgerte *Goerdeler,* um im *Foreign Office* und in *Vansittarts* Privatwohnunng zu konspirieren.

Es war einer der Tiefpunkte dieser reichsfeindlichen Umtriebe, als sogar der Hauptreiber der Londoner Kriegspartei, *Vansittart,* bei den Ausführungen *Goerdelers* ausrief: *„Solche Reden sind ja Landesverrat."* Das hat *Goerdelers* Eifer nicht gedämpft!

Vollendeter Hoch- und Landesverrat

Am 25. Mai 1939 beschwor er seinen englischen Partner: *„Die einzige Chance, Hitler und die Armee zu trennen, wäre die, Deutschland und Italien in einen Krieg zu verwickeln." (Vgl. A. v. Ribbentrop: „Die Kriegsschuld des Widerstandes" S. 280)*

Goerdelers Freund, *Kleist-Schmenzin,* war bereits im August 1938 in London, um mit Wissen von *Beck, Canaris* und *Oster* bei Lord *Lloyd, Churchill* und *Vansittart* zu intrigieren. Also begannen auch die Militärs mit landesverräterischen Umtrieben. General *Ludwig Beck* und General von *Witzleben* haben während der Tschechenkrise England definitiv den Staatsstreich in Deutschland versprochen. Der Engländer *Colvin* bestätigt in seinem Buche über *Canaris,* daß dieser gleichzeitig Deutschlands Abwehrchef und heimlicher Verbündeter der Briten gewesen ist. Traurigster Erfolg von *Canaris* war es, *Franco* daran zu hindern, *Hitlers* Angebot zu akzeptieren und die Engländer in Gibraltar aus dem Mittelmeer auszusperren, was kriegsentscheidend hätte werden können.

Halders und seiner Komplizen Landesverrat muß nicht mehr im Einzelnen nachgewiesen werden. Es genügt zu zitieren, mit welcher Begründung der Generalstabschef der Verschwörer sich 1948 entnazifizieren ließ. *Halders* Anwalt stellte vor der Spruchkammer fest: *„Das Verhalten Halders 1938 war jedenfalls vollendeter Hoch- und Landesverrat."*

Landesverrat betrieb man aber nicht nur im Westen, sondern auch gegenüber dem Feind im Osten. Im Herbst 1943 haben *Goerdeler* und von *Tresckow,* der vermutlich Hauptschuldige am Zusammenbruch des Mittelabschnitts der Ostfront, mit dem Plan gespielt, den ehemaligen Botschafter von *Schulenburg* durch die Linien der Ostfront zu schleusen, damit er *Stalin* über die Putschpläne informieren könnte. *„Wenn Schulenburg mit Stalin zu einem Ergebnis kam, sollte eine militärische Aktion den Umsturz in Deutschland herbeiführen." (S. 308)*

Auch heute noch kann man nur mit kaltem Entsetzen lesen, was der englische Historiker des Widerstandes, *J. F. Taylor,* über die Sabotage an der Ostfront vor und nach Stalingrad berichtet: *„Der frühere Generalstabschef Beck hat schon 1943 dem als Vizekanzler Goerdelers vorgesehenen Wilhelm Leuschner erklärt: ‚Man verfüge jetzt über genügend Vertrauensleute in Kommandostellen der Ostfront, so daß man den Krieg bis zum Zusammenbruch des Regimes regulieren könne. Diese Vertrauensleute arrangierten z. B. Rückzüge ihrer Einheiten, ohne jeweils die Nachbareinheiten zu be-*

Entschied Verrat den 2. Weltkrieg?

Bitte liefern Sie mir

.... Expl. der Broschüre

Verrat und Widerstand im Dritten Reich

Einzelpreis: DM 8,80
ab 10 Expl. je DM 6,80
ab 25 Expl. je DM 5,80

.... Expl. Bestellisten (gratis)

Bei Abnahme größerer Mengen Sonderpreis nach Vereinbarung.

....
Unterschrift

....
Ort Datum

Wichtige Neuerscheinungen 1978:

.... Irving: Rommel. Eine Biographie. — 580 S. 32 Abb. Ln, 38,– DM

.... Sudholt: Das Geheimnis der Roten Kapelle. Das US-Dokument 0/7708. — 376 S., Ln. 29,80 DM

.... Balzer: Verschwörung gegen Deutschland. So verloren wir den Krieg. 380 S., Abb. Ln. ca. 38,– DM

Weiterhin lieferbar:

.... Kern: Verrat an Deutschland. 320 S., Abb. Ln. 28,– DM

.... v. Ribbentrop: Die Kriegsschuld des Widerstandes. 416 S., Abb. Ln. 29,80 DM

.... NATION EUROPA: Vom Widerstand zum Landesverrat. 64 S., brosch. 2,50 DM

Bitte abtrennen!

Durch Wahrheit zur Freiheit!

Nicht nur Berufspublizisten, Verleger, Redakteure und Schriftleiter haben sich in der Gesellschaft für freie Publizistik vereinigt. Menschen vielerlei Standes, zahlreicher Richtungen aus Deutschland, Österreich, aus Südafrika und Südamerika, alle von dem unerschütterlichen Willen beseelt der Wahrheit und Freiheit des Wortes zum Durchbruch zu verhelfen, haben sich in dieser Gesellschaft zusammengefunden.

Seit 1960 gilt unser Kampf den Entstellungen in der deutschen Geschichtsbetrachtung, den unwahren Darstellungen der Ursachen beider Weltkriege und der Diffamierung des deutschen Soldatentums. Die Gesellschaft, ihre Organe und Mitglieder arbeiten ebenso gegen das Überhandnehmen aller Pornographie, gegen Kulturzersetzung in jeder Form und für die Selbstbesinnung unseres Volkes.

Seit 1961 erscheint der Informationsdienst „Das Freie Forum". 1963 wurde die Hutten-Medaille gestiftet, die u. a. Dr. David L. Hoggan, Arthur Ehrhardt, Dr. Peter Kleist, Dr. Fritz Stüber, Annelies von Ribbentrop, Dr. h. c. Hans Grimm, Helmut Sündermann, Otto Spatz, Heinrich Härtle, Hans W. Hagen, Prof. Münch und Reinhard Pozorny verliehen wurde.

1975 konnte in München das „Forum Kriegsausbruch 1939" durchgeführt werden; 1976 folgte der Kongreß „Die Nürnberger Prozesse 1945/46". Der Kongreß 1977 war der Lage der Auslandsdeutschen gewidmet.

Wir brauchen noch Mitstreiter im Kampf für Wahrheit und Recht, für Selbstbehauptung und Freiheit. Bitte bedienen Sie sich des umstehenden Anforderungsvordrucks!

Hier abtrennbar!

Wertvoller Gutschein

Einreichungskarte
Liefern Sie mir bitte probeweise und kostenlos zwei Monate lang die
NATION EUROPA

☐ *) Ich bitte nach Ablauf des kostenlosen Probebezuges um ein Festabonnement zu den üblichen Bedingungen (halbjährlich 25,– DM).

*) Bitte nur ankreuzen, wenn anschließend Dauerbezug erwünscht

Vorname, Name

PLZ/Wohnort

Straße

40 Pf.

NATION EUROPA

Postfach 670

D 8630 Coburg

Bitte ankreuzen!

○ Ich möchte zu den Kongressen der Gesellschaft für freie Publizistik eingeladen werden.

○ Ich interessiere mich für Mitgliedschaft

Abs.:

Postleitzahl

Ort:

Straße:

Telefon:

(Bitte deutliche Schrift)

40 Pf.

An die

Gesellschaft für freie Publizistik e.V.

– Sekretariat –

D 8131 Leoni

Assenbucher Straße 19

nachrichtigen; die Folge sei, daß die Sowjets in die so entstandenen Frontlücken einbrechen und die Front nach beiden Seiten aufrollen könnten."
Taylor schließt mit der Feststellung: *„Daß ein solches Vorgehen hohe Verluste an Menschen und Material zur Folge hatte, liegt auf der Hand."* Zu den Mitteln der Putschisten hätte der politische Mord gehören können... *„aber nie die Sabotage und der Verrat der deutschen Siegesmöglichkeiten... (Taylor „Der 20. Juli" S. 78 ff)*

Verschwörer gegen Verschwörer

Oster, seit 1939 des Landesverrats überführt, bezeichnet vor dem Gericht *Beck* als die treibende Kraft der Umsturzpläne, *„die bis zum Frankreichfeldzug verfolgt und nach Beginn des Feldzugs gegen die Sowjetunion wieder aufgenommen worden sind." (S. 431)*
Schulenburg bezeichnet *Beck* als *„einen Gelehrtentyp, dem es aber an jeder Initiative gefehlt"* habe (365)
Der ehemalige preußische Finanzminister und Frondeur *Popitz* urteilt über das kommende Reichsoberhaupt: *„Ich habe ihn (Beck) nie für einen tatkräftigen Menschen gehalten. Er war nicht in der Lage, selbst was zu unternehmen. Ich hielt ihn für einen völlig gebrochenen Mann," (S. 365)*
In der Stunde der Entscheidung erweist sich *Beck* tatsächlich als absolut entschlußunfähig. Eine solche Gestalt maßte sich an, im Kulminationspunkt des Krieges einen *Hitler* ersetzen zu können!
Auch im innersten Kreis der Verschwörung bestand keine Einigkeit über Ziel und Methode und man wertete sich gegenseitig selbst ab. Den Generalquartiermeister *Wagner*, der hauptschuldig daran war, daß den Soldaten der Ostfront die Winterausrüstung fehlte, bezeichneten die Generale *Hoepner* und *Heusinger* als einen von Ehrgeiz und Eitelkeit getriebenen Offizier, den man wegen seiner Selbstherrlichkeit und Rücksichtslosigkeit den *„Nero"* genannt habe. (S. 368) *Heusinger* wirft auch Generalmayor *Stieff* vor, geltungssüchtig gewesen zu sein: *„Charakterlich habe ich ihn nie für besonders fest gehalten." (S. 368)*
Tresckow, vielleicht der verhängnisvollste Verräter an der Ostfront, wird von Generaloberst *Heusinger* geschildert als sehr kluger, aber auch sehr ehrgeiziger Offizier, ein Typ des Intellektuellen *„und zwar im schlechtesten Sinne." (S. 368)*
Ähnlich urteilt *Schlabrendorff* über seinen Mitverschwörer: *„Allgemein schimpfte man über von Treskow, weil man ihn für sehr ehrgeizig hielt und glaubte, daß er sich nach oben anbiedern wollte. Persönlich habe ich das Empfinden, daß er ein Karrieremacher war." (S. 478)*

Utopist Goerdeler

Dr. Carl Götz, Direktor der *Dresdner Bank*, urteilt über den kommenden „Reichskanzler" *Goerdeler:*
„... so bedeutungslos und unsachlich erachte ich seine militärisch-politischen Meinungen, um so mehr, als seine Prophezeiungen in der Regel seit 1939 falsch waren." (S. 490)

Oberst Staehle bescheinigt *Goerdeler: „Die Beharrlichkeit und Besessenheit, mit der er seine Meinungen auf andere zu übertragen versuchte, sei geradezu unheimlich gewesen." (S. 490)*
Der Oberbürgermeister von Hannover, *Dr. Menge*, bekundet: *„Goerdeler ist nämlich trotz seiner unzweifelhaften Begabung ein Mann, der leicht Prophezeiungen und Behauptungen aufstellt, die sich bei Nachprüfung als unrichtig erweisen," (S. 490)*
Ein anderer Bekannter *Goerdelers* bestätigt: *„Die Pläne, die er... entwickelte, waren oft so grotesk und unpolitisch gedacht, daß man sich nur wundern konnte über die Instinktlosigkeit der Goerdelerschen Auffassung der Gesamtlage." (S. 490)*
Gutsbesitzer von *Zitzewitz-Muttrin* bescheinigt *Goerdeler: „Sein Hang zum Pessimismus verführte ihn selbst... zu Fehlbeurteilungen und Voraussagen, die sich niemals erfüllten." (S. 490)*
Selbst *Stauffenberg* scheint kein allzu großes Vertrauen zu diesem seinem Reichskanzler gehabt zu haben, denn als *Goerdeler* mit ihm noch am 18. Juli in Berlin sprach, hat ihm *Stauffenberg* mit keinem Wort verraten, daß er in 2 Tagen Hitler ermorden wollte.
Erst am 21. Juli erfuhr Goerdeler in seiner Privatwohnung vom Attentat, das allerdings gescheitert war und seine Karriere als Reichskanzler beendete, ehe sie beginnen konnte. (S. 218)

Stauffenberg im Zwielicht

Stauffenberg dürfte noch am ehesten das Zeug zum Revolutionär in sich getragen haben. Sein Bruder, *Berthold Graf Stauffenberg*, beschreibt seine weltanschaulichen Grundlagen: *„Auf innerpolitischem Gebiet hatten wir die Grundideen des Nationalsozialismus zum größten Teil durchaus bejaht: Der Gedanke des Führertums, der selbstverantwortlichen und sachverständigen Führung, verbunden mit dem einer gesunden Rangordnung und dem der Volksgemeinschaft, der Grundsatz ‚Gemeinnutz geht vor Eigennutz', und der Kampf gegen die Korruption, die Betonung des Bäuerlichen und der Kampf gegen den Geist der Großstädte, der Rassegedanke und der Wille zu einer neuen, deutsch bestimmten Rechtsordnung erschien uns gesund und zukunftsträchtig." (S. 447/448)*

Am 30. Januar 1934 setzte sich der Leutnant *Stauffenberg*, dem Verbot zuwider, in Uniform an die Spitze des Gedenkmarsches in Bamberg. Alle loben seine Intelligenz, Beredsamkeit und mitreißende Überzeugungskraft. Nach seiner schweren Verwundung in Afrika wandelt sich seine positive Haltung in blinden Haß gegen Hitler. In seinem Fanatismus verkennt er die außenpolitischen Möglichkeiten fatal. *Von Trott* berichtet, er habe unter einer *„absoluten Psychose"* gehandelt, dabei die Realität soweit verkannt, daß er sich auf bestimmte Inspirationen der Gegenseite einließ, oder er habe, wie *v. Trott* feststellt, *außenpolitisch ins Nichts gehandelt." (S. 111, 198).*

Auf die Heldengestalt, zu der man ihn seit 1945 hochstilisieren möchte, fallen dann doch auch dunkle Schatten. Das ist sein Offizierswort gegenüber Feldmarschall *Rommel*, auf das Attentat zu verzichten, weil man, wie

Rommel ihn mahnte, mitten im Gefecht nicht den Kompagnieführer abschießen dürfe. *Stauffenberg* hat sein Wort gebrochen und wurde so mitschuldig am tragischen Ende des Feldmarschalls. Dann seine peinlich wirkende Selbstbeförderung. Nach der Tat meldete er sich nicht mehr als Oberst, sondern als *„General Stauffenberg"*. Und da lastet weiter der vierfache Kameradenmord vom 20. 7. 44 auf ihm. Dennoch, er fiel mit dem Ruf: *„Es lebe das ewige Deutschland"*.

Klägliche Haltung

Hätte *Stauffenberg* die klägliche Haltung anderer Verschwörer vor dem Volksgerichtshof erlebt, wäre er wohl enttäuscht gewesen.

Eine Ausnahme bietet der junge Hauptmann *Klausing*. Er bekennt abschließend — angesichts des erbärmlichen Auftritts von *Stieff, Hoepner* und *Witzleben* — *„wenn er gewußt hätte, was für Männer an der Spitze des Komplotts gestanden haben und mit führenden Stellungen betraut werden sollten, wäre er von vornherein zu der Überzeugung gelangt, daß aus einem Umsturz niemals etwas habe werden können." (S. 182)*

Das trifft vor allem *Witzleben*. Durch Vermittlung meines Freundes *Dr. H. W. Hagen*, habe ich an der betreffenden Verhandlung vor dem Volksgerichtshof teilgenommen. Noch heute läuft es mir kalt über den Rücken, wenn ich mich erinnere, wie *Witzleben* sich vor dem Präsidenten des Volksgerichtshofs *Freisler* aufbaute und ihm mit erhobener Hand den Hitlergruß entbot. Seit 1943 wollte er *Hitlers* Ermordung, und nun grüßte er in dessen Namen. Wir Frontsoldaten konnten das einfach nicht fassen.

Witzleben leugnete zunächst alles, wurde Zug um Zug überführt und stand wie ein armer Sünder vor dem tobenden *Freisler*. Uns war zwar auch *Freislers* überflüssige Demagogie zuwider, seine Verbalinjurien gegen Wehrlose. Wir haben ihm das auch vorgeworfen, und er entschuldigte sich damit, daß die erbärmliche Haltung der Angeklagten ihn zu solchen Maßlosigkeiten gereizt hätte.

Dieser *Witzleben* wollte das Oberkommando in einem Kriege übernehmen, der ein totaler, also ein durch und durch politischer war. *Witzleben* aber beteuerte: *„Ich verstehe von den ganzen politischen und zivilistischen Dingen nichts." (S. 180)*

Man wird gedrängt, zu vergleichen, wie sich jene Männer im Nürnberger Prozeß verhalten haben, die ein Witzleben und seine Frondeure ablösen wollten. Es sei erinnert an das Duell *Hermann Görings* mit dem amerikanischen Hauptankläger *Jackson*, dem Vertreter der amerikanischen Weltmacht gegen einen wehrlosen deutschen Angeklagten; Jackson wurde dabei nur zweiter Sieger. Oder erinnern wir uns an die ehrbewußte Haltung von Keitel und Jodl, die, den Tod vor Augen, zu ihren Taten standen. Man sollte einmal unseren jungen Offizieren die Filme des Tribunals von Nürnberg und die vom Volksgerichtshof in Berlin gleichzeitig zeigen und sie dann selbst urteilen lassen.

Das eigentliche Urteil über die Revolte vom 20. Juli aber haben sich die Angeklagten selbst gesprochen. Nach der Verkündung der Todesstrafe, als

es nichts mehr zu verlieren oder zu gewinnen gab, bekannten sie die Wahrheit. Es ist eine erschütternde Tatsache und dennoch unwiderlegbar: Am 4. Dezember 1944 berichtet *Kaltenbrunner: „Unter den bisher vorliegenden Abschiedsbriefen findet sich nicht einer, der das Urteil des Volksgerichtshofes nicht als gerecht anerkannt und in dem sich der Betreffende nicht selbst als schuldig bekannt hätte." (S. 516)*

Schuldbekenntnisse

Nur einige seien zitiert. *Graf Helldorf* erklärt: *„In meiner Vernehmung habe ich meine Schuld eingestanden, die in der Treulosigkeit gegenüber dem Führer und der Bewegung besteht. Die Folgerungen aus meiner Handlungsweise sind mir klar, und ich muß sie tragen."*

Der katholische *Major von Leonrod: „Ich bin nicht wert gewesen, ein Leonrod zu sein. Hoffentlich werde ich in die Familiengeschichte nicht aufgenommen, denn für diese bin ich ein Schandfleck ..."*

Oberstleutnant Smend: „So scheide ich als ehrloser Mensch aus dem Leben und habe alles, aber auch alles verspielt."

Generaloberst Stieff: „Mein Leben ist zerstört. Gestern und heute hat die Hauptverhandlung stattgefunden. Der Antrag lautet auf Tod, und er kann auch nicht anders ausfallen. Er ist gerecht. Was habe ich für Leid und Schande über Dich gebracht. Das ist der schlimmste Gedanke, der mich peinigt. Ich gehe ruhig und gefaßt in den Tod, den ich mir selbst schuldbeladen zugezogen habe." (S. 515)

Goerdelers „Gottesurteil"

Nur *Goerdeler* stand nicht zu seiner Schuld. Major *Eckhardt* bezeugt: *„Goerdeler habe ihm mit Worten und Gesten sein Schaudern über das Attentat ausgedrückt." Freifrau von Palombini* bekundet: *„Als wir über die Tat, die ich sehr verurteile, sprachen, erklärte Goerdeler ebenfalls, daß es eine unchristliche Tat sei und daß er so etwas auf das Entschiedenste ablehnte und ebenfalls verurteilte."* Sein Vetter bestätigt: *„Goerdeler verurteilte das Attentat sehr scharf und meinte, daß das keine Grundlage für eine neue Regierung sei. Er gab zu, daß durch das Attentat die politische und militärische Lage noch schwieriger geworden sei."*

Er blieb auch noch in der Haft ein pathologischer Illusionist, der sogar auf eine Wiederverwendung hoffte und seitenlang Namen seiner Mitverschwörer verriet. In einer Eingabe schreibt er: *„Ich habe dem Attentat widersprochen ... Das Scheitern des Attentats hat mich als eine Antwort der Vorsehung auf die Verletzung eines göttlichen Gebotes nicht überrascht."*

Er, der seit 1937 Hitler an das feindliche Ausland verraten hat, predigt nun: *„Wenn wir das Vaterland über alles stellen, was doch unser Glaube ist, so haben wir den 20. Juli 1944 als ein endgültiges Gottesurteil zu achten,... Gott hat nicht gewollt, daß Deutschlands Bestand, um*

dessentwillen ich mich beteiligen wollte und beteiligt habe, mit einer Bluttat erkauft wird, er hat auch dem Führer diese Aufgabe weiter anvertraut ... Jeder Deutsche in den Reihen der Umsturzbewegung ist nunmehr verpflichtet, hinter den von Gott geretteten Führer zu treten ..." (S. 513/514)
Wenn es ein Guttesurteil war, dann hat dieses *Goerdeler* vernichtet!

In Lügen erstickt der Aufstand. Auch alle Hoffnungen, die „der Widerstand" auf das Ausland setzte, scheitern vor der Wirklichkeit. Dort begrüßt man den Putsch und — verhöhnt die Putschisten. Von Moskau bis London und Washington wird ihnen kein Pardon gegeben. Der Vernichtungswille des *„unconditional surrender"* wird nicht gemildert, sondern verstärkt.

Aus Lüge und Verrat wird keine neue Kraft geboren. Die Eidbrecher scheitern an den Eidtreuen, die Treulosigkeit zerschellt an der Treue. Nur dadurch werden Chaos und Bürgerkireg verhindert.

Ethos der Treue

Der Putsch hat zwar dem Vernichtungswillen der Feinde genützt, das deutsche Volk aber arbeitet und kämpft härter und zäher als zuvor, trotz Luftterror und verzweifelter Lage der Fronten in West und Ost. Unsere Soldaten wanken nicht in ihrer Treue zu Volk und Führer, wie Generaloberst Friessner, damals Führer der Heeresgruppe Nord, melden kann.

Generaloberst *Guderian,* der wie fast alle Generäle seinem Fahneneid gehorcht, verkündet als neuer Chef des Stabes: *„Ich bürge dem Führer und dem deutschen Volke für die Geschlossenheit der Generalität, des Offizierskorps und der Männer des Heeres in dem einzigen Ziel der Erkämpfung des Sieges und unter dem Wahlspruch, den der ehrwürdige Generalfeldmarschall von Hindenburg uns oft einprägte: Die Treue ist das Mark der Ehre! ..."*
Das Ringen zwischen Treue und Untreue war das Schicksalsmotiv des inneren Dramas der deutschen Seele vom Nibelungenlied, den germanischen Sagas bis in die Tragödien der letzten Jahrhunderte. Die Treue hat dennoch auch am 20. Juli gesiegt!

Das sollten wir bedenken, wenn wir seine ethische Bedeutung abzuwägen versuchen. Wer nur die Figuren der Eidbrüchigen im Vordergrund betrachtet, sieht perspektivisch falsch. Im Hintergrund stehen die Eidtreuen an der Front und in der Heimat. Wir wollen den Umfang des Verrats nicht unterschätzen, aber es trifft auf hunderttausend treue Soldaten kaum ein treuloser; auf tausend eidtreue Offiziere kam ein Eidbrecher.
Die Treue als ethischer Hochwert kann und muß auch künftig die Grundlage der Wehrkraft bleiben.

Ohne die absolute Geltung des Eides vermöchten keine technische Rüstung und keine Wehrpsychologie auszureichen, um eine geschichtliche Bewährungsprobe bestehen zu können.

Treue und Untreue sind die ethischen Kontrapunkte auch der Tragödie vom 20. Juli, und es bedürfte wohl eines *Kleist* oder *Shakespeare,* um deren Tiefen und Untiefen auszuloten.

DAVID IRVING:

Das Ende einer Legende:

Der Fall Speidel

Die beiden Generale, um die es sich heute handelt, *Erwin Rommel* und *Hans Speidel,* spielten eine maßgebliche Rolle auf dem westlichen Kriegsschauplatz, d. h. in Frankreich, in der Normandie. Wir sprechen über das Jahr 1944, genauer über die Zeitspanne April 1944 bis Oktober 1944.

Im April 1944 nämlich erschien eines Tages im Hauptquartier *Rommels* als neuer Generalstabschef der Generalleutnant *Hans Speidel.* Im Oktober desselben Jahres mußte *Rommel* Selbstmord verüben.

Was passierte zwischen diesen beiden Daten? Darum geht es: War *Rommel* wirklich ein führendes Mitglied der deutschen Widerstandsbewegung, wie nach Kriegsende 30 Jahre lang erzählt wurde? Oder war er unbeteiligt daran, war er nur Soldat? Welche Rolle spielte *Speidel?* Warum mußte *Rommel* sterben, warum hat *Speidel* überlebt?

Diese Fragen habe ich z. T. Speidel selbst von Angesicht zu Angesicht gestellt. Ich habe ihn vor nunmehr zwei Jahren in seiner Wohnung in Bad Honnef aufgesucht. Meine Forschungsarbeiten waren damals zu Ende. Ich hatte geforscht in den Archiven Englands, Deutschlands und in den Vereinigten Staaten. Ich hatte schon ein ziemlich klares Bild über die wahren Begebenheiten. Ich mußte ihm das – fairerweise – sagen. Als ich von München nach Bad Honnef fuhr, da habe ich mir genau überlegt, wie ich den ersten Satz auszusprechen habe. Die deutschen Sprachkenntnisse reichen nicht immer, und ich weiß noch, als ich vor zwanzig Jahren Stahlarbeiter war in Mülheim, da befand ich mich einmal in einer ähnlichen Lage. Da mußte ich nämlich den Vorarbeiter darum bitten, daß er mich an eine andere Stelle versetzt! Und ich wußte nicht, wie man so eine Sache am besten vorbringt. Ich wußte aber, daß, wenn man einen Satz nicht richtig ausspricht, man in einer Fremdsprache sofort in Verlegenheit kommt: Man bekommt einen roten Kopf und man wird mißverstanden, und dann gleitet das Gespräch ins Uferlose ab. So überlegte ich, als ich zu Speidel fuhr, wie ich das Gespräch am besten anfange. Und ich sagte zu Herrn Speidel: *„Ich muß Ihnen sagen, wenn Sie mein Buch über Rommel lesen, dann werden Sie zunächst feststellen, daß ein erfreuliches Bild über Sie entwickelt wird. Dann werden Sie aber mit jedem weiteren Kapitel sich zunehmend schwarz ärgern".* [1]) Und er antwortet ganz freundlich: *„Weshalb, Herr Irving?"*

Seine Familie saß im Halbkreis um mich herum. Ich war allein und sagte zu *Speidel: „Ich habe an Ihrer Person fünf Angriffsflächen identifiziert. Diese nehme ich im Buch mir rücksichtslos vor."* Er sagte: *„Welche Angriffsflächen sind das?" „Zuerst einmal, daß Sie überhaupt Widerstand ge-*

---

[1]) Dieses Zitat und zahlreiche folgende sind sinngemäß, nicht unbedingt wörtlich zu verstehen. Der Referent sprach weitgehend frei. Vorlage war die Tonbandaufzeichnung. NE

trieben haben; das war nicht Sache eines Generalstabsoffiziers in Ihrer Lage." Das traf ihn fassungslos, wohl deshalb, weil ein Engländer ihm sagte, daß ein General nicht Widerstand zu treiben habe.

☆

Um hier einen kleinen Abstecher zu machen: Ich habe in den Akten hier in Deutschland ein äußerst interessantes Dokument gefunden von einem dritten General am französischen Kriegsschauplatz. Das war *Günther Blumentritt*, eine etwas umstrittene Figur. Er hat zahlreiche Notizen gemacht und diese im Archiv des „*Instituts für Zeitgeschichte*" in München deponiert. Darunter ein Blatt Papier, handschriftlich mit Datum 15. Februar 1947. Dabei handelt es sich um ein Gespräch mit Herrn Speidel. *Blumentritt* sitzt im Gefangenenlager. Das ist klar, denn er war ja „Nazi-General". Herr Speidel darf ihm einen Besuch abstatten. Er ist ja Gast der Amerikaner. Bei seinem Besuch erläutert er Blumentritt erstmalig, daß er, Speidel, viel mehr über das Attentat (am 20. Juli 1944) wußte, als er bisher zugegeben hat. *Blumentritt* setzt sich hin und macht Aufzeichnungen, auf die ich auch noch am Ende dieses Vortrags zurückkommen werde. Es geht darin nicht direkt um Herrn Speidel. Es sind die Auffassungen *Blumentritts* als Soldat, der in beiden Weltkriegen gekämpft hat und an dessen Grundauffassung sich nichts geändert hat. So schreibt *Blumentritt:* „*Ich ehre die Toten des 20. Juli, kann aber meine Auffassung über den Eid nicht ändern. Eid ist und bleibt Eid. Gerade in unmöglichen und aussichtslosen Lagen großer Tragik soll ja der Eid sich bewähren. Denn in leichten klaren Lagen, wenn es gutgeht, braucht man keinen Eid. Priester, Richter und andere halten auch Eide, auch in schwerer innerer Gewissenslage. Wenn die Truppe kämpft*", so schreibt Blumentritt weiter, „*dann gehört der Befehlshaber erst recht zu ihr. Wenn die Truppe Treue und Eid hält, dann erst recht ihr Vorgesetzter. Wenn die Truppe ausdauert, dann darf auch ihr Offizier nicht krank werden, weil er erkennt, daß die Sache jetzt schiefgeht. Verrat bleibt noch immer Verrat. Und Eidbruch eben Eidbruch.*" Das ist auch meine Auffassung.

☆

Fangen wir unsere Untersuchung mit April 1944 an. *Rommel* ist in Frankreich. Er ist der Befehlshaber einer Heeresgruppe, der Heeresgruppe B. Diese Heeresgruppe hat die Befehlsführung über die ganzen Armeen, die im Falle einer englisch-amerikanischen Invasion zur Verteidigung Frankreichs und Westeuropas eingesetzt werden sollen. Rommel soll den taktischen Oberbefehl dort ausüben, wo die Invasion erfolgt. Am 16. April erscheint Speidel als sein neuer Generalstabchef. Der alte, General *Gause*, ist abgelöst worden. Es ist nämlich zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Frau *Rommel* und Frau *Gause* gekommen. Frau Rommel, die eine sehr starke Persönlichkeit war, hat die Versetzung von Herrn *Gauser* an die Front sozusagen durchzusetzen vermocht. Und so kommt der Herr *Speidel.* Rommel soll viel später in seinem allerletzten Brief an Hitler am 1. Oktober 1944 schreiben: „*Speidel wurde mir zugeteilt.*" Er hat einen sehr guten Eindruck von Speidel gehabt. Rommel war ja schwäbisch — in der Nähe von Ulm geboren —, Speidel war auch schwäbisch: Heimatstadt Freudenstadt. Man kann wohl vermuten, daß die Widerständler im Generalstab den Feld-

marschall *Rommel* absichtlich *Speidel* aufoktroyiert haben. Sie haben zwar auf ihrer Liste zwei Namen vorgeschlagen. An erster Stelle *Speidel*, an zweiter einen anderen General. Aber nur Speidel war schwäbisch, und da lag es auf der Hand, daß eben *Speidel* gewählt werden sollte. Was *Rommel* nicht weiß, ist, daß *Speidel* sozusagen eine Vergangenheit hat. Er ist Chef des Stabes bei *Stülpnagel* in Paris gewesen in den frühen 40 er Jahren. Er ist später als Chef des Stabes einer Armee an der Ostfront gewesen, ist vor kurzem aus Hitlers eigener Hand mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden und kommt direkt vom Berghof, vom Führerhauptquartier also, an die Westfront. Er hat aber an der Ostfront schon Widerstandsgedanken gehegt. Jedenfalls behauptet er, sich Gedanken gemacht zu haben, wie man *Hitler* stürzen kann. Er hat auch mit verschiedenen anderen Armeeführern im Osten Gespräche geführt. Er ist also keineswegs „politisch unbelastet". Das weiß Rommel alles nicht. Er interessiert sich garnicht dafür. Er freut sich, ein Feldmarschall zu sein, der jetzt wieder die Gunst Adolf Hitlers genießen kann.

Wie Rommel wirklich dachte

Ich sage das nicht von ungefähr, denn es ist mir durch die inzwischen verstorbene *Lucie Rommel* erlaubt worden, die ganzen Privatbriefe ihres Mannes zu lesen. Erwin Rommel hat Tag für Tag an seine Frau Briefe geschrieben. Sogar mitten in den schwersten Afrika-Kämpfen hat *Rommel* ihr ein oder zwei Briefe täglich geschrieben. Alle handschriftlich: 2000 Blatt Papier, jetzt aufgestapelt in der Wohnung *Manfred Rommels* in Stuttgart. Diese Briefe durfte ich durchlesen und abschreiben. Ich glaube, daß, wenn man eine derartige dokumentarische Quelle benutzt hat, schon einen Einblick in die Seele eines Menschen gewinnt. Um es gleich vorweg zu sagen: Es erscheint in dieser Zeitspanne über Adolf Hitler kein abfälliges Wort. Ganz im Gegenteil! Als sich dann die Lage an der Westfront, in der Normandie, verschlechtert, geht die Kritik Rommels nicht etwa gegen Hitler los, sondern gegen das OKW, gegen *Jodl*, gegen *Keitel*, gegen die führenden OKW-Generale, die Rommel als verantwortlich betrachtet. Seine Briefe sind, was Adolf Hitler anbetrifft, absolut positiv. Auch seine privaten Gespräche in dieser Zeit sind genauso positiv gehalten. Das weiß man. Denn Marine-Verbindungsoffizier in seinem Stabe war Vizeadmiral *Friedrich Ruge*, der später Kommandeur der Deutschen Bundesmarine wurde, sozusagen im Doppelgespann mit Speidel, der ja führender General der Bundeswehr war. *Ruge* hat stenographisch Tagebuch geführt. Er stenographierte in Gabelsberger. Dieses Tagebuch hat der alte Admiral in Tübingen mir zur Einsicht gegeben und gleichzeitig seine Abschriften davon. Da hat er manche Gespräche mit *Rommel* stenographisch zwar nicht sofort mitgeschrieben, aber gleich hinterher festgehalten. An manchen Tagen hat Ruge 4, 5 oder 6 Blatt *DIN A 4* aus diesen Gesprächen mit Rommel nachträglich getippt. Weil es stenographisch war, hat er alles notiert, was Rommel sagte. Da hat man also den zweiten Einblick in die Seele Rommels, wie er wirklich dachte.

Ich komme auf das Tagebuch später noch zurück. Aber etwas darf ich gleich sagen: Am 16. Juli, vier Tage vor dem Attentat gegen Hitler, führt *Rom-*

mel ein Gespräch mit *Ruge* und einem anderen Stabsmitglied. Und da sagt Rommel, der Hitler einen gewissen Vorschlag machen wollte, zu ihm unter anderem: *„Aber der Führer ist ja so ein genialer Feldherr, ich bin überzeugt, er wird selbst auf diese Idee kommen."* Nun, ein Mann, der das schreibt oder das sagt, privat zu einem Kollegen, am 16. Juli, hat keine blasse Ahnung von dem, was diese Herren hinter seinem Rücken für den 20. Juli planen. Das vorweg.

Speidel — der „entscheidende Kopf"

Speidel also kommt Mitte April 1944 im Hauptquartier Rommels an. *Rommel* ist nicht der alte Rommel, nicht der alte Wüstenfuchs mehr. Er ist etwas dicklich geworden. Er ist zwar nicht faul geworden, aber er wohnt nicht mehr im Wüstenzelt, sondern im feinen französischen Schloß, wie — leider — alle Generale seinerzeit in Frankreich. Das ist eine von den schönsten Anlagen in Frankreich, Schloß *La Roche-Guyon*, und das Leben dort ist sehr angenehm. Er hat einen kleinen Stab um sich: *Speidel, Ruge,* so zwanzig bis vierzig andere kleinere Leute bis zum Feldwebel herunter. *Speidel* führt eine Generalstabsabteilung dort, d. h. Speidel ist für die Unterrichtung Rommels verantwortlich für alles, was Abwehr, Geheimdienstsachen, Nachrichten, Nachschub, Personal, usw. angeht. Für jedes dieser Gebiete ist ein Offizier da. Nachrichtenoffizier z. B. war Oberstleutnant *Anton Staubwasser,* der jetzt noch in München lebt.

Speidel war ein sehr ruhiger Mensch. Das wird von allen seinen damaligen Kameraden hervorgehoben. Er war nicht ein Mann, der das Leben damals sehr ernst nahm, was die Zukunftsaussichten in der Normandie oder im Westen überhaupt anbetraf. Es gibt eine Schilderung der Persönlichkeit Speidels, von *Ernst Jünger,* damals Hauptmann der Reserve in Frankreich. Er war auch ein Mann des Widerstandes. Er war maßgeblich an der Papierarbeit des Widerstandes und der Verschwörung beteiligt. Wie überhaupt die Verschwörung zu 99 % nur in Papierarbeit bestand. Er, der *Hans Speidel* häufig besuchen darf, schildert in seinem Tagebuch am 13. Mai 1944 einen Besuch bei *Speidel.* Interessant aber ist die Tatsache, daß diese Besuche der Widerstandsleute bei Speidel immer nur an den Tagen stattfinden, wo „der Alte" (Rommel) nicht da ist. Diese Behauptung kann man ja nur aufstellen, wenn man sehr präzise arbeitet und einen genauen Ablauf der Tätigkeit beim Hauptquartier zusammenstellt und auch die Tagebücher der Widerstandsleute mit diesen vergleicht. Dann sieht man, daß *Speidel* die Mitverschwörer nur einlädt, wenn Rommel nicht da ist. Wobei Rommel ja größere Inspektionsreisen am Atlantikwall durchzuführen hatte. Er war oft 4 oder 5 Tage weg in *Brest* oder in der *Normandie* oder oben am *Pas de Calais.* Dann rief *Speidel* blitzschnell an: Leute wie *Jünger* und *Max Ross,* seinen eigenen Schwager, und andere Leute aus der Pariser Verschwörung und ließ sie kommen. Es gab dann eine nette Abendgesellschaft, auf der man über die schlechte Lage Deutschlands und über die aussichtslose Lage der Deutschen Wehrmacht usw. sprach.

„Speidel ist wohl bei den kommenden Gängen, deren Vorbereitungen sich immer deutlicher abzeichnen, auf deutscher Seite der entscheidende Kopf."

— So schreibt *Jünger* (Tagebuch 13. Mai. Rommel ist zu dieser Zeit zu Besuch bei der 1. Armee an der Mittelmeerfront), über *Speidel: „Schön, daß er nicht die Manieren der anderen Chefs des Generalstabes hat, die noch in der Nacht mit dicken Mappen von einigen Eingängen beladen sich auf ihr Zimmer zurückziehen. Es herrscht in seiner Nähe viel mehr die Ruhe, die Windstille, die der Achse des großen Rades, dem Inneren des Wirbelsturms angemessen ist. Ich beobachte ihn am Schreibtisch, wie er eine Blume betrachtet, eine Bemerkung über das Seinetal macht, das man unten mit seinen Wiesen und blühenden Bäumen sieht. Das Telefon klingelt. Er nimmt den Hörer ab und legt ihn wieder auf, nachdem er eine kurze Entscheidung gegeben hat. ‚Eine Panzerdivision ist kein Fuhrunternehmen, bestellen Sie das', so sagt Speidel. ‚Wie? Das kann der Führer nicht beurteilen!'* "

Das ist der gute Herr *Speidel.* Allerdings hat der Führer oft viel richtiger geurteilt als der Herr Speidel. Das kann ich anhand von Dokumenten mehrfach belegen. Zum Beispiel hat *Hitler* — angefangen im Februar 1944 — immer wieder darauf hingewiesen, daß die feindliche Invasion in Frankreich kommt. Und nicht nur das. Er hat gesagt, sie kommt in diesem Frühjahr. Und nicht nur das. Hitler hat gesagt, sie kommt entweder in der Normandie oder in der Bretagne. Später, so anfang Mai, sagt Hitler sogar: *„Jetzt bin ich überzeugt, die Invasion kommt in der Normandie mit der strategischen Absicht, die Halbinsel Cherbourg abzuschnüren."* Das sind nicht etwa blasse Erinnerungen, die Soldaten jetzt erzählen. Diese Aussagen Hitlers sind dokumentarisch belegt. Da sind die Fernschreiben, die aus dem Führerhauptquartier an die Heeresgruppe B hin zu diesem schönen Schloß in Frankreich gingen.

Hitlers richtige Prognose

Es existiert in den Papieren von Rommel, die *Manfred Rommel* mir freundlicherweise gegeben hat, ein Stenogramm über die Ansprache Hitlers an die führenden Westgenerale am 20. März 1944, also zwei Monate vor der Invasion. Da sagt Hitler wieder: Die Invasion kommt in diesem Frühjahr. Sie kommt in der Normandie. Da müssen Sie darauf vorbereitet sein. Aber *Speidel* und leider auch *Rommel,* die wußten es besser. Die haben die Invasion wohl so bei Calais erwartet. Man erwartete wohl, daß die Engländer mit der Fähre von *Dover* übersetzen würden, um auf kürzestem Weg direkt ins Ruhrgebiet hineinstoßen zu können.

Jetzt ist allerdings in der Geschichtsschreibung alles anders dargestellt. Vor allem von Herrn Speidel selbst. Speidel sagt: Wir alle haben nur die Invasion in der Normandie erwartet, aber dieser verrückte Herr auf dem Berghof, der hat uns das alles anders befohlen, und wir mußten unsere Reserven also an der falschen Stelle halten.

Nun, in den Dokumenten, die ich in meinem im Herbst dieses Jahres erscheinenden Buch [1]) alle zitiere, werden wir sehen, wer die Wahrheit gesagt

---

[1]) David Irving: Rommel. Eine Biographie, ca. 544 S., 32 Bildseiten, Karten, Ln. 36,– DM. Hoffman u. Campe, Hamburg 1978.

hat. Die Reserven wurden zwar dort gehalten, im *Pas-de-Calais*, hinter der 15. Armee, wo sie nicht gebraucht werden würden — aber aus ganz anderem Grunde! Darauf habe ich Herrn Speidel auch direkt angesprochen, als ich ihn in Bad Honnef aufsuchte. Die 106. Panzerdivision, die stärkste Panzerdivision im Westen überhaupt, vollausgestattet mit 350 Panzern usw., wurde bis 19. Juli hinter der 15. Armee von Herrn Speidel in Schach gehalten. Er hat sie nicht bewegt, sie nicht an die Normandie-Front schicken lassen, hat nicht beantragt, daß sie in die Kämpfe um den Brückenkopf eingreift. Sie blieb untätig. Danach fragte ich ihn. Ich wußte schon die Antwort. Denn er schrieb selbst in der ersten Fassung seiner Memoiren 1947: *„Ich habe die beiden besten Panzerdivisionen für alle Fälle zurückgehalten, um sie für einen etwaigen politischen Machtkampf in der Hand zu behalten."*

Das leugnet *Speidel* jetzt. Aber ich weiß von General *Graf von Schwerin,* der auch nicht gerade rechts eingestellt ist und der der Kommandeur eben dieser 106. Panzerdivision war, daß *Speidel* ihm das seiner Zeit selbst gesagt hat. Deswegen habe er sie zurückbehalten. Und *v. Schwerin* sagte mir ferner: *„Wenn Herr Speidel das heute nicht mehr zugeben will, dann hat er bestimmt seine Gründe."* Das habe ich schriftlich. Aber *Speidel* leugnet das jetzt. Man muß jedoch darauf hinweisen: Diese Division blieb dort untätig bis zum 19. Juli, wo die Aussichten in der Normandie schon hoffnungslos waren. Der 19. Juli war ein wichtiger Tag, denn zwei Tage vorher war *Rommel* durch einen Tiefflieger-Angriff ausgeschaltet worden. Es kam ein neuer Befehlshaber in sein Hauptquartier, Feldmarschall *von Kluge.* Zwischen *Kluge* und *Speidel* bestanden nicht mehr die freundschaftlichen Beziehungen wie zwischen Speidel und Rommel. *Kluge* hat sich sofort gegenüber Speidel durchsetzen können und hat diese Division noch in derselben Nacht in Richtung Normandie in Marsch gesetzt. Die Telefongespräche sind alle in den Kriegstagebüchern erhalten geblieben. Man kann also nur eine Vermutung anstellen, weshalb Speidel jetzt leugnet, was er seinerzeit in seinen Memoiren selbst zugegeben hat.

Aber es kommt noch schlimmer. Wir kommen jetzt zur erstaunlichen Tatsache, daß am 1. Juni 1944, also 6 Tage vor Invasionsbeginn, der Sicherheitsdienst in Paris aus Agentenfunksprüchen der Engländer die Feststellung getroffen hat, daß in den nächsten zwei Wochen eine Invasion erfolgen wird — und zwar in der Normandie!

Das war die Vorhersage des Sicherheitsdienstes, nicht des ehemaligen Abwehrdienst des Herrn *Canaris,* sondern des Sicherheitsdienstes der SS von Herrn Himmler. Die Telegramme liegen vor. *„Der Reichsführer SS, Reichssicherheitshauptamt, militärisches Amt, Bericht vom 2. Juni, Leitstelle 3 S West Paris meldet: Am 1. Juni 1944 wurden von Radio London in der Nachmittagssendung etwa 125 Sprüche durchgegeben, von denen 28 als Voralarmsprüche erkannt sind. Das bedeutet, daß die vorhandenen bzw. den Gegner vorgetäuschten Agententruppen, an die die Sprüche gerichtet sind, den Befehl erhalten haben, sich von sofort ab einsatzbereit zu halten und den Auslösungsbefehl abzuwarten, der täglich durch Radio London mit dem vereinbarten Stichwort gegeben werden kann."*

Es gibt noch weitere Telegramme dieser Art, so das vom *Reichssicherheitshauptamt, Militärisches Amt*, vom 2. Juni, in dem mitgeteilt wird, daß *„nach vorliegenden Erkenntnissen"* mit dem Beginn der Invasion bis 15. Juni gerechnet werden müsse.
In der Lagebesprechung im Führerhauptquartier am selben Tage wird besprochen, daß der Sicherheitsdienst gemeldet hat, daß die Invasion wahrscheinlich in den nächsten zwei Wochen erfolgen wird. *Percy Schramm*, der die Kriegstagebücher des OKW herausgegeben hat, hat diese Dokumente überhaupt nicht benützt. Wenn man das tut, bekommt man ein wirklich merkwürdiges Bild, denn es steht hier ein Telegramm aus dieser Lagebesprechung von Herrn *Assmann*, damals Marineoffizier bei Hitler: *„Telegramm geht an die Seekriegsleitung. Punkt drei: Westraum. Auftrag: Britische Führung an französische Terrororganisation zur laufenden Beobachtung britischer Sendungen zwecks Aufnahme. Stichwort für Auslösung Terror- und Sabotagemaßnahmen deutet auf Auslösung unmittelbar bevorstehender Invasionsunternehmungen. Da Aktionen im Zusammenhang mit Anlandungen erfolgen sollen, vom Wehrmachtsführungsstab als günstiger Landungstermin 5.–13. Juli angesehen."* Wir wissen ja, die Invasion erfolgte am 6. Juni 1944.
Hier steht es also schwarz auf weiß. Man weiß im Führerhauptquartier, die Invasion kommt mit aller Wahrscheinlichkeit in der Zeit zwischen dem 5. und 13. Juli, in der jederzeit mit Landungen zu rechnen ist. Der Sicherheitsdienst hat aber auch gesagt, Landungen in der Normandie und Bretagne, denn dort sind diese Terrorgruppen der Franzosen alarmiert worden.
Wir haben jetzt den 2. Juni 1944. Man weiß im Führerhauptquartier, die Landung kommt wahrscheinlich ab 5. Juni. Man weiß wahrscheinlich auch wo, Normandie oder Bretagne; Hitler hat ja auch immer gesagt, sie kommt dort. Dieses Telegramm ging dann an *„Fremde Heere West."* (Ich komme dann auf diese *„Fremde Heere West"* später zurück; dort saßen nämlich einige Leute der Widerstandsbewegung.)

„Der Alte ist weg" ...

Ob es auch bei Rommel angekommen ist, das kann ich nicht sagen. Das ist auch unwesentlich, ob es bei ihm angekommen ist. Denn eines ist sicher: drei Tage später, am Nachmittag und am Abend des 5. Juni, also am Vortage der Invasion im Westen, kommen die zweiten Meldungen, also die Auslösungsbefehle für Sabotagehandlungen. Das fängt um 21.15 Uhr an. BBC sendet einen Strom getarnter Auslösungsbefehle. In diesem Falle war es so: Der Voralarm wurde ausgelöst durch eine Zeile aus einem französischen Vers von *Verlaine*. Der Auslösungsbefehl selbst war die Durchgabe der zweiten Zeile dieses Verses. Die Agentengruppen wußten, jetzt kommt die Invasion in den nächsten 24 Stunden. Die Deutschen haben aber 28 dieser Gruppen schon mit ihren eigenen Agenten infiltriert. Das war der Sicherheitsdienst. Man hat dort also auch diese Funksprüche mitgehört. Der Sicherheitsdienst in Paris wußte also, die Invasion erfolgt morgen.
Was hat *Rommel* getan? Rommel tat zunächst nichts. Auf Veranlassung seiner Generalstabsabteilung, die sagte, die Invasion kommt in den nächsten

zwei Wochen wahrscheinlich nicht, hat er Frankreich am 4. Juni verlassen, um sich nach Hause nach Deutschland zu begeben. Er hatte eine Veranlassung: Seine Frau *Lucie* feierte ihren 50. Geburtstag ausgerechnet am 6. Juni, und er wollte dabei sein. Rommel hatte das schon einen Monat voraus geplant. Er hatte für seine Frau Schuhe gekauft. Er hat sogar telefonisch die Größe der Schuhe durchgeben lassen. Er wollte auf jeden Fall dort sein.

Die Verantwortung liegt bei Speidel

Ob die Engländer von diesem Geburtstag auch gewußt haben, weiß ich nicht. Tatsache jedenfalls ist, daß am 5. Juni 1944 Rommel nicht mehr da war. Man hat Rommel nicht davon unterrichtet, daß schon am 1. und 2. Juni die Voralarme durch die BBC gesendet worden sind. Man weiß nicht, wer die Verantwortung für diese Unterlassung trägt. Für die Unterlassungen, die in Rommels Abwesenheit entstanden sind, ist die Verantwortung aber eindeutig: Sie liegt bei *Speidel.*

Was tat Speidel an diesem 5. Juni? Zunächst läuft alles wie üblich bei *Speidel: „Der Alte" ist weg.* Er beginnt an diesem 5. Juni, seine Kumpels der Widerstandsbewegung in Frankreich anzurufen. Als erster wird *Wilhelm Ritter von Schramm* angerufen, der als Presseoffizier im Stabe *Rundstedts* tätig war. Er gehörte zwar nicht der Widerstandsbewegung an, wurde wahrscheinlich aber von *Speidel* umworben, weil er ja auch begabter Presseoffizier war. Er bekommt am frühen Morgen einen Telefonanruf *Speidels,* den er aus früheren Jahren flüchtig kennt. Speidel sagt: „Ich mache heute abend eine kleine Gesellschaft; der Alte ist nämlich weg." Ich weiß das von Herrn *Schramm.* Er hat mir das so wörtlich auf das Tonband diktiert.

Eine merkwürdige Gesellschaft

Als Schramm an diesem Abend im Hauptquartier Rommels ankommt, findet er eine merkwürdige Gesellschaft vor: einige Leute, die er aus Paris kennt, aber die an der Widerstandsbewegung vollkommen unbeteiligt sind, und eine kleinere Gruppe von vier oder fünf Leuten, darunter auch wieder *Ernst Jünger. Jünger* hat im Auftrag Speidels eine Friedensdenkschrift geschrieben. Mit solchen Denkschriften befaßt sich *Speidel* jetzt am Vorabend der Invasion im Westen, derselbe Speidel, der verantwortlich für die Verteidigung Frankreichs ist! Man muß *Rommel* bedauern, daß er ausgerechnet jetzt in die Hände eines Herrn *Speidel* gefallen ist.

Die Party dauert an, weit über Mitternacht hinaus. *„Um 1 Uhr"*, schreibt *Ruge* in sein Tagebuch, *„geht C"* (das ist Marinejargon für Chef) *„in die Koje"*. Um 1 Uhr erst geht dieser militärische Befehlshaber, der an die Stelle Rommels getreten ist, ins Bett. Es ist viel Wein und Cognak geflossen an diesem Abend. Aber vorher hat sich etwas Merkwürdiges ereignet: Ein Telefongespräch traf ein, vom Hauptquartier der 15. Armee. Die 15. Armee

liegt nicht in der Normandie; die 15. Armee liegt oben an der *Pas-de-Calais-Front.* Unten in der Normandie liegt die 7. Armee. Die 15. Armee ruft um 10.15 Uhr an, um laut Tagebuch der 15. Armee zu melden: *„Am 1., 2. und 3. Juni ist durch die Nachrichtenabwehrstelle ...“ (s. o.) „Um 21.15 Uhr“*, so heißt es weiter in diesem Kriegstagebuch der 15. Armee, *„zweite Hälfte des Spruches wird durch Nachrichtenabwehrstelle abgehört“*, d. h. also die Invasion steht unmittelbar bevor. *„21.20 Uhr, Spruch an 1 C und Abwehroffizier durchgegeben. Danach mit Invasionsbeginn ab 6. Juni Mitternacht, also jetzt innerhalb weniger Stunden, zu rechnen. 22 Uhr Meldung an Oberbefehlshaber und Chef des Generalstabes. 22.15 Uhr Weitergabe gemäß Fernschreiben an Generalkommandos mündliche Weitergabe an 16. Flakdivision.“* Die 15. Armee hat diese BBC-Meldungen mitgehört und sofort weitergegeben. Das heißt: Was sollen wir tun? Sollen wir alarmieren oder nicht?

Staubwasser gibt die Meldung an *Speidel.* Staubwasser ist ja Geheimdienstoffizier bei Speidel. Speidel sitzt noch mit seinen Gästen auf der Party zusammen. Er hört sich das so an, sagt *„Ja, da rufen Sie mal Paris an und fragen die Leute dort, was sie davon halten.“* Zurück kommt die Antwort: *„Paris sagt: garnichts machen.“* Man unternimmt also garnichts. Man hat die 7. Armee gar nicht alarmiert, die dort lag, wo die Invasion erfolgen sollte. Um 1 Uhr geht C in die Koje. Um 1.25 Uhr laufen die ersten Meldungen ein über Fallschirmtruppen.

Noch einmal zurück nach Paris. Dort hat man zwar telefonisch gesagt „nichts machen“, aber daraufhin doch sofort ein Telegramm abgeschickt. Ich habe es vor wenigen Monaten in den Akten in Freiburg gefunden. Das Telegramm ging von OB-West – also von Paris aus – und an erster Stelle der Empfänger stand die Heeresgruppe B, also Speidels Hauptquartier: *„Mehrere ... bekannte Sprüche, die den Beginn der Invasion kurzfristig ankündigen sollen, wurden heute erstmals vom englischen Rundfunk durchgegeben. Es muß damit gerechnet werden, daß die für den Invasionsfall vorbereiteten Sabotagen des Verkehrs- und Nachrichtennetzes – unter Umständen auch Aufstandsbewegungen – durch diese Sprüche ausgelöst werden sollen.“*

Invasion verschlafen?

Speidel hat aber nichts unternommen. Die 7. Armee wurde nicht alarmiert, er ging in die Koje. Um 1.25 Uhr liefen die ersten Meldungen über Fallschirm-Truppenabsetzungen ein. Gerade auf der Halbinsel *Cotentin,* wo Hitler vorher gesagt hat, das sei das erste Ziel der Invasion, wenn sie kommt. Speidel tut nichts. Er steht auf, er will nicht glauben, daß das tatsächlich eine große Invasion ist. „Das kann doch keine große Invasion sein, denn der Feldmarschall Rommel ist gar nicht da.“ Er kommt in eine kleine Verlegenheit. Er ist Schreibtischoffizier. Er betrachtet gerne Blumen und Seine-Täler. Für ihn war es ein Schrecken, daß sein Oberbefehlshaber Rommel überhaupt nicht zur Stelle ist. So sitzt jetzt Speidel am Kommandopult. Er sitzt da und tut stundenlang nichts. Man kann dieses stundenlange Nichtstun anhand der vorhandenen Telefontagebücher der verschiedenen untergeordneten Dienststellen verfolgen, vor allem anhand des Telefontagebuchs

von *Meier-Detring,* damals Oberstleutnant und Nachrichtenoffizier bei Rundstedt in Paris. Da kommen also immer wieder Anweisungen: *„Der Generalstabschef – also Speidel – glaube nicht, daß das eine Invasion ist, sondern hält alles für ein Ablenkungsmanöver."* Also abwarten, abwarten ...
Nun komme ich zur dritten Angriffsfläche, die Speidel bietet. Zwischen 6.40 Uhr und 9.40 Uhr morgens am 6. Juni geschieht nach dem Kriegstagebuch von Speidels Heeresgruppe nichts: Für drei Stunden gibt es überhaupt keine Eintragung ins Kriegstagebuch. Ich sage zu Speidel: Da ist eine Lücke, als ob nichts passiert. Speidel sieht mich an und entgegnet: *„Ja, ich erinnere mich nicht mehr, was passierte denn in dieser Zeit?"* Ich sage: *„150 000 Mann gingen in der Normandie an Land, Herr Speidel. Und Sie haben das mit keinem Wort im Kriegstagebuch erwähnt."* Er sagt: *„Ja, es sind Auslassungen vorgekommen."* Und weiter: *„Ja, was vermuten Sie denn?"* Ich sage: *„Eins ist klar, die 7. Armee in der Normandie hat quer durch Frankreich angerufen, bei der 15. Armee, um sich zu orientieren, was inzwischen an diesem Morgen schon passiert ist. Und die 15. Armee fragt: „Was ist nun aus dieser großen Invasion geworden?"*, und *für die 7. Armee antwortet laut Telefontagebuch General Pemsel: „Ja, bei uns ist inzwischen an der Küste eine riesige Invasionsflotte mit Kriegsschiffen und Truppentransportern." Dann kommt die Gegenfrage: „Sind Landungsboote schon an Land gegangen?"* [Inzwischen war es hell geworden, und man glaubte aus alter Erfahrung zu wissen, daß die Engländer nie bei Tageslicht, sondern in jedem Fall in der Dunkelheit landen werden. Allerdings hatten die Engländer dieses Verfahren erstmals geändert.
Aber die Deutschen erwiesen sich als etwas stur in dieser Hinsicht.]

Es kommt die Antwort: *„Nein, es ist bisher kein Landungsschiff an Land gegangen." Salmuth,* der Befehlshaber der 15. Armee, schreibt in seinen privaten Aufzeichnungen, die seine Witwe mir gezeigt hat: *„Als ich dieses Telefongespräch mitgehört habe, da drehte ich mich zu meinem Generalstabschef und sagte: ‚Also ist die Invasion nun schon mißglückt.' Ich habe mich daraufhin hingelegt."*
Ich sagte zu Speidel: *„Ich glaube, Sie haben auch den Anruf der 7. Armee bekommen, daß kein Landungsboot an Land gegangen ist, und Sie haben sich auch hingelegt drei Stunden lang."* Er sagt: *„Herr Irving, ich glaube, Sie haben recht."*

Um 9.25 Uhr kommt aber dann die nächste Meldung durch von der 7. Armee, also vom Brennpunkt der Invasion: Inzwischen sind schon 38 Panzer an Land gegangen, eine Kleinstadt ist in Feindes Hand gefallen und einige 100 000 Soldaten sind schon da. Das ist die nächste Meldung, die *Speidel* bekommt. Jetzt erst ruft er Feldmarschall *Rommel* an. Es ist 10.15 Uhr. In seinen Memoiren steht allerdings: *„Ich habe Feldmarschall Rommel um 6 Uhr morgens angerufen."* Das stimmt nicht. Erst um 10.15 Uhr hat er Feldmarschall Rommel angerufen. So ist also die englisch-amerikanische Invasion Frankreichs geglückt. Speidel hat geschlafen; der Kommandeur der Panzerdivision *Feuchtinger* (21. Panzerdivision) hat sich mit seinem 1 A nach Paris begeben, um dort auch zu feiern an diesem Abend des 5. Juni

1944. Er war auch erst in den frühen Mittagsstunden des 6. 6. wieder bei seiner Panzerdivision.

Schlamperei oder Widerstand?

Eine echte Schwierigkeit besteht darin, zwischen Widerstandstätigkeit und Schlamperei zu unterscheiden! Die Widerstandstätigkeit ist manchmal nur Schlamperei, und Schlamperei wurde später nicht selten als Widerstandstätigkeit hingestellt!

Hitler hat sofort eine Untersuchung dieser Begebenheiten angeordnet. Vor allem wurde er dadurch aufgeschreckt, daß BBC am nächsten Tag bekanntgegeben hat, man habe bei der Invasion die deutschen Soldaten — die armen Soldaten der nicht alarmierten 7. Armee — in ihren Unterhosen vorgefunden, also im Schlaf geweckt. Der Stab Rommels hat diese Untersuchungskommission, diese große Anfrage aus dem Führerhauptquartier, lapidar abgetan als „die Unterhosenanfrage aus dem Führerhauptquartier." Man hat sie dann auf die lange Bank geschoben, wie nur Generalstäbler so etwas auf die lange Bank schieben können. Anfang Juli 1944 konnte Generalmajor *Hans-Georg von Tempelhoff*, der 1 A Rommels war, dann die 7. Armee beruhigen: Die Untersuchungskommission war inzwischen im Sande verlaufen. Man hat also nichts getan, und *Adolf Hitler* hatte sich um andere Sachen zu kümmern.

Das also war die Geschichte der geglückten Invasion. *Rommel* hatte gehofft, in der Normandie seinen wirklich großen strategischen Sieg zu erringen. Er hatte ja in Nordafrika eine Niederlage erlitten. Er wollte den großen Feldherrnruhm in der Normandie zurückgewinnen. Das geht aus seinen ganzen Briefen hervor. Er sagt: *„Ich bin zuversichtlich, diesmal wird es uns gelingen."* Das ist wieder ein Beweis dafür, daß dieser Mann nichts mit der Widerstandsbewegung zu tun hatte.

Nun steht er vor der Tatsache, daß der Feind mit hunderttausenden englischer und amerikanischer Truppen gelandet ist. Der Brückenkopf kann aber vorerst klein gehalten werden. Denn die deutschen Soldaten haben dort ruhmvoll gekämpft, vor allem die jungen Soldaten der 12. SS-Panzer-Division. Rommel hat diese jungen Soldaten über alles gelobt.

Rommel falsch informiert

Rommel leidet noch unter einer zweiten Begebenheit. Das ist jetzt die vierte Angriffsfläche, die ich Speidel vorgehalten habe: Rommel muß aufgrund der Informationen seiner Generalstabsabteilung daran glauben, daß jetzt binnen weniger Tage eine zweite Landung erfolgen wird, wahrscheinlich bei dem *Pas de Calais*, wo er es immer befürchtet hat. Warum muß Rommel daran glauben, daß die zweite Landung erfolgen wird und daß die Normandielandung nur eine Vorlandung ist? Seine Generalstabsabteilung hat ihm vorgegaukelt, daß *Montgomery* und der amerikanische General *Patton* über etwa 60 Divisionen Reserve auf dem englischen Festland verfügen, die nur auf den Einsatzbefehl für die zweite Landung warten. Rommel muß also einen wesentlichen Teil seiner Reserven — eben die besagten 2. Panzerdivision und die 116. Panzerdivision und auch die ganzen Infanterie-

divisionen der 15. Armee – zurückhalten. Die kann er jetzt nicht in die Schlacht um die Normandie werfen. Denn es ist ja eine Frage der Zeit: Auch ein Feind, der an Land gegangen ist, kann nur in den schönen Monaten kämpfen; denn kommen einmal der Herbst und die Stürme im Kanal, dann kann er diese Divisionen nicht mehr so gut mit Nachschub versorgen. Also wenn man nur die Kämpfe im Brückenkopf so lange durchhalten kann, dann haben die Deutschen doch den Sieg im Westen davongetragen. Dann nämlich kann man mit den Infanteriedivisionen diesen Brückenkopf aufreiben.
Aber Rommel glaubt nicht an die günstige Lage. Denn man hat ihm gesagt: 60 Divisionen warten noch auf dem englischen Festland, er müsse also seine eigenen Divisionen dafür in Reserve halten. Und er wartet und wartet. Aber die zweite Landung erfolgt nie.
Schlamperei oder Widerstandstätigkeit? Aus dem Rückblick kann man zusammenstellen, was passiert ist. Man weiß heute, daß zu dieser Zeit *Montgomery* auf dem englischen Festland nur noch über 12 Divisionen verfügte, im Brückenkopf selbst waren etwa 26 oder 27. Das war die Verteilung der Streitkräfte Mitte oder Ende Juni 1944.
Nun haben wir zwar in England – und das gebe ich zu – mit bestimmten Täuschungsmitteln gearbeitet, haben absichtlich die Anwesenheit einer zweiten Heeresgruppe von 25 Divisionen zusätzlich vorgetäuscht durch Funkgespräche, Truppenbewegungen und Agentenmeldungen. Die Deutschen sollten glauben, es ist noch eine zweite Gruppe da. Man hat also 12 tatsächliche plus 25 fiktive, zusammen also 37 Divisionen auf dem englischen Festland. Das konnten die Deutschen glauben.

Irreführung durch „Fremde Heere West“

Was sagt die *Abteilung Fremde Heere West?* Die Abteilung Fremde Heere West steht ja unter Leitung des Oberst *Alexis Freiherr von Roenne,* der im August 1944 auch hingerichtet wird wegen seiner Widerstandstätigkeit. Er schraubt einfach die Zahlen höher. Am 28. Juni beziffert er die englischen Truppen auf dem englischen Festland wie folgt: für Montgomery 12, für Patton – also die fiktive Gruppe – 33, andere 5. Das sind zusammen 47. Er kommt also statt auf 40 auf 47.
Was sagt aber Herrn *Speidels* Abteilung am 26. Juni, also zwei Tage davor? Sie beziffert die Divisionen in England auf 57!
Vergegenwärtigen wir uns das einmal: In Wirklichkeit 12, Rommel wird gesagt: 57. Tatsächlich müßte Rommel nur noch mit 12 Divisionen auf dem englischen Festland rechnen! Jetzt muß Rommel aber seine ganze zukünftige Strategie darauf aufbauen, daß beim Feind 57 Divisionen in Reserve stehen. Die Engländer haben durch Täuschung 25 Divisionen dazugeschwindelt. Seine eigenen Leute – der *von Roenne* in Berlin, der *Speidel* in Frankreich – haben zusätzlich noch 20 Divisionen dazugezaubert und in die Lagebeurteilung einbezogen. *Rommel* muß seine Reserven dafür zurückhalten. Er tut es und wartet auf die zweite Landung, die nie kommt. Er kann es nicht glauben.
Hitler selbst kommt am 17. Juni 1944 nach Frankreich. Er kommt, um die

beiden Westbefehlshaber *Rommel* und *Rundstedt* zu ermuntern. Denn inzwischen sind sie pessimistisch geworden. Das war auch eine Eigenschaft Rommels, dessen Stimmung schwankte.
Sehen wir zunächst mal, was Speidel zu dieser Begegnung sagt. Er sagt: *„Wir haben versucht, Hitler zu überzeugen, daß keine zweite Landung kommt. Er war aber fest in seiner Meinung."*

Was steht aber wirklich im Protokoll dieser Sitzung, das ich unter den Papieren Rommels in Washington gefunden habe? *„Der Führer wies eindeutig darauf hin, daß die allerbesten Divisionen im Brückenkopf Normandie schon identifiziert worden sind und nach seiner Erfahrung schon deswegen nicht mit einer zweiten Landung zu rechnen ist."*

Einmal ist festzustellen, daß Hitler recht gehabt hat. Daß seine Generale an Ort und Stelle anderer Meinung gewesen sind, ist ihr gutes Recht. Wer aber nach dem Kriege versucht, die Tatsachen zu verdrehen, um sich selbst ins gute Licht zu setzen, begeht eine große Gemeinheit.

Hinter dem Rücken Rommels

Zurück zum Kriegsschauplatz: Die Invasionsschlacht scheint nicht mehr zu gewinnen, *Rommel* wird immer deprimierter. Er fängt an, pessimistische Gespräche mit seinem eigenen Stab zu führen. Ironischerweise hatte *Speidel* von *Hitler* und auch *von Jodl* im April 1944, als er zu Rommel geschickt wurde, den Auftrag erhalten, *Rommel* aufrecht zu halten, denn man wußte schon, daß Rommel sehr leicht pessimistisch werden konnte, wenn die Lage sich gegen ihn wendet. *Jodl* hat zu *Speidel* gesagt: „Wenn etwas passiert, stehen Sie an seiner Seite, und geben Sie ihm eine Mutspritze." Ausgerechnet Speidel sollte das tun. Nun passiert aber genau das Gegenteil. *Speidel* macht nur dumme Witze über *Hitler*, und *Rommel* sieht immer schwärzer. Er kann im Westen keinen guten Ausgang sehen. Denn es warten nach seiner Meinung ja drüben die 57 Divisionen. „Wie soll ich nur mal mit denen fertig werden, wenn sie kommen?" Das war aber nicht seine Schuld, daß er so schwarz sieht, er muß schwarz sehen, denn ihm ist von seinen Generalstabsleuten eingegeben worden, ungeheure Massen von Feinden warteten auf dem englischen Festland auf ihren Einsatz. Und so fängt Rommel an mit den Gedanken zu spielen, den Kampf an der Westfront irgendwie einzustellen, um dann zusammen mit *Montgomery* und *Eisenhower* gegen die Russen zu marschieren. Und er spricht darüber, so wie man sonst vielleicht mit engsten Vertrauten über Wunschträume spricht. *Ruge* notiert diese Gespräche in seinem Tagebuch im Juli 1944: Man müsse eben ein Mittel finden, um mit *Montgomery* zu einer Verständigung zu gelangen und dann gemeinsam mit ihm nach Osten zu marschieren. Und weiter: Der Führer sei ein so genialer Feldherr, daß er zum richtigen Zeitpunkt bereit sein werde, eben diesen Schritt zu tun. Das sagte Rommel am 16. Juli 1944.

Vorher aber hat *Speidel* die ersten dunklen Schritte getan, um Rommel in Verbindung mit der Widerstandsbewegung zu bringen. Speidel hat ja laufend hinter Rommels Rücken mit den Widerstandsleuten verkehrt, ist selbst unter verschiedenen Vorwänden häufig in Paris gewesen, um dort mit Wi-

derstandsleuten zu verhandeln. Nun soll der Oberstleutnant *von Hofacker* kommen, der später auch hingerichtet wurde. Er besuchte das Hauptquartier Rommels am 9. Juli 1944. *Rommel* wird aus dem Mann nicht klug. Man redet über Politik. Rommel interessiert sich dafür nicht. *v. Hofacker* erwähnt mit keinem Wort eine Verschwörung oder ein Attentat. Er geht unverrichteter Dinge wieder zurück. Er sieht, daß mit Rommel nichts zu machen ist. Allerdings redet *von Hofacker* in Paris ganz anders. Er sagt, es sei ihm gelungen, er habe Rommel gewonnen, der sei Feuer und Flamme, kaum zu halten gewesen. Kein Wort davon stimmt! Kein Wort davon kann stimmen. Denn damals wie nachher bekennt sich Rommel in seinen privaten Briefen genauso treu zu Hitler wie früher. *v. Hofacker* hatte die Pläne des Widerstandes Rommel nicht offenbart. Denn nach dem Attentat dreht sich *Rommel* zu seinem Ordonnanz-Offizier *Lang* um und sagt: *„Jetzt weiß ich, was dieser Hofacker eigentlich wollte, jetzt wird mir erst klar, wovon er redete."* Aber Rommel liegt inzwischen in einem Lazarett. Er ist bei einem Tiefflieger-Angriff am 17. Juli 1944 verwundet worden. Am 20. Juli erhält er da die Nachricht vom Attentat. Er schreibt einen erschütternden Brief an seine Frau *Lucie,* wie erfreut er ist, daß diese Gemeinheiten nun mißglückt sind. Auch dieser Brief ist ein Beweis dafür, daß er nicht daran beteiligt war. Er erfährt immer mehr Einzelheiten: Einige Leute aus seiner engsten Umgebung werden verhaftet. Anfang September wird auch Speidel verhaftet. Er kommt ins Gestapo-Gefängnis. Was er dort gesagt hat, weiß man bisher nicht. Aber sein eigener Schwager hat mir gesagt, daß ihm ein Blatt, ein Zeugnis von den Gestapo-Offizieren und mit Unterschriften auf der letzten Seite von Speidel und Hofacker vorgelegt wurde. Also etwas haben die beiden unterzeichnet. Was, weiß man nicht, es existiert in den alliierten und den deutschen Akten nichts. Das einzige, was man weiß, ist, daß es am 4. Oktober 1944 zu einer Sondersitzung des Ehrenhofes des Heeres kam: gegen Herrn Speidel. Bisher hat Speidel immer gesagt — denn er wußte nichts von einer Existenz eines Papieres über diese Sitzung —: *„Ja, soll ich denn der Gestapo gesagt haben, ich und Herr Rommel haben von dem Attentat vorher Kenntnis bekommen? Dann müßte ich auch daran glauben, dann wäre ich auch hoch gegangen."* Das ist die Argumentation Herrn Speidels.

Wie Speidel sich rein wusch ...

Die Behörden hatten versucht, Speidel aburteilen zu lassen. Aber er war Heeresoffizier. Ein Heeresoffizier aber konnte dem Volksgerichtshof erst überantwortet werden, wenn er zuvor von einem Ehrenhof des Heeres aus dem Heer ausgestoßen worden war. Eine solche Ehrenhofsitzung fand am 4. Oktober statt. Sechs Generale waren die Richter, Generale des Heeres wohlgemerkt: General *Guderian,* ein absolut unpolitischer General, General *Heinrich Kirchheim,* der selbst Afrika-Kämpfer war, General *Specht,* General *Kriebel,* ein Fünfter und Generalfeldmarschall *Keitel:* Er führte den Vorsitz.

Kirchheim schrieb in den ersten Nachkriegsjahren 1946/47 eine Aufzeichnung über diese Ehrenhofsitzung. Diese ist äußerst interessant. Er schildert, wie er überhaupt dazu gekommen sei. Er war ja kein Richter, aber man hat

einfach Heeresgenerale dafür eingeteilt. Er sagt: *Kaltenbrunner* führte die Anklage gegen *Speidel*. Speidel war zwar nicht anwesend, Kaltenbrunner zitierte aber die Verhöre, die Vernehmungsberichte Speidels. Er sagte, Speidel habe zugegeben, daß ein Offizier vom Stab *Stülpnagels* aus Paris ins Hauptquartier *Rommels* gekommen sei – das war *von Hofacker* – und Mitteilung gemacht habe von einem bevorstehenden Attentat auf den Führer.

„Nun, das ist ja für Speidel belastend", sagt Kaltenbrunner. Und er fährt dann fort, Speidel habe ausgesagt, er habe sofort seinem unmittelbaren Vorgesetzten davon Kenntnis gegeben. Dieser Vorgesetzte aber ist der arme Feldmarschall *Rommel*. Speidel hat ihm das also zugeschoben! Darauf entsteht eine lange Debatte in der Ehrenhofsitzung: Hat Herr Speidel damit seiner Pflicht genügt oder nicht? Faktisch ja, schließlich habe er ja seinem Vorgesetzten auf Dienstwege davon Mitteilung gemacht, daß gegen den Führer etwas geplant ist. Das sei nicht seine Schuld, wenn Rommel das für sich behalten hat. (Wir wissen, daß Speidel kein Wort darüber zu Rommel gesagt hatte, denn für Rommel kam das Attentat am 20. Juli aus absolut heiterem Himmel.)

„Bei uns herrscht ein beklommenes Schweigen", schreibt *Kirchheim* weiter, *„denn wir wußten ja, daß nun das Ganze auf Rommel gehen würde."* *Guderian* setzt sich dafür ein, daß *Speidel* eigentlich mit seiner Behauptung recht habe, und man müsse den Fall zunächst näher untersuchen. Also man hat die Entscheidung wieder einmal, wie Generalstäbe das tun können, auf die lange Bank geschoben. *Speidel* wurde in Ehrenhaft versetzt.

Rommel zu Unrecht belastet

Rommel kommt jetzt an die Reihe. Das war am 4. Oktober 1944. Nun fangen die Anrufe bei Rommel zuhause an. *„Ist er inzwischen genesen?" „Wie geht es ihm und kann er sich wieder zum Dienst melden?" „Zwei Generale werden ihn am 14. Oktober aufsuchen."*

Rommel weiß nicht, was die beiden Generale vorhaben. Er sagt zu seinem Ordonnanz-Offizier: *Ich glaube, es geht um die Schweinerei in Frankreich, da habe ich aber absolut recht gehabt. Ich habe immer darauf hingewiesen, wir brauchten Reserven und Verstärkung dort und dort. Holen Sie mir die ganzen Berichte und Meldungen, die ich gemacht habe, damit ich für alle Fälle eine Mappe zusammenstelle, wenn die beiden Generale kommen.*

Das ist der erste Gedanke, den Rommel hat: Es geht um die Schweinerei in Frankreich. Sein Sohn *Manfred* sagte mir: „Wir gingen spazieren, ich weiß noch, mein Vater ging am Stock mit furchtbaren Schädelverletzungen, und in seiner Tasche hatte er immer die wichtigsten dieser Meldungen, damit er sich jederzeit verteidigen kann."

Die beiden Generale *Meisel* und *Burgdorf* kommen am 14. Oktober mittags. Sie werden vorgelassen zum privaten Gespräch. *Burgdorf* ist tot. *Meisel* lebt noch in Berchtesgaden. Ich habe mit ihm korrespondiert. Er hat mir den

ganzen Vorgang geschildert. Man liest Rommel alles vor, auch die Berichte von *v. Hofacker ...*

Als Rommel herausgelassen wird, darf er sich nur 20 Minuten Zeit nehmen, um sich von seiner Frau zu verabschieden. Er ist verblüfft und fassungslos und sagt zu seiner Frau *Lucie: „Mein Generalstabschef Speidel hat mich belastet."* Er nennt auch *Stülpnagel* und *v. Hofacker. „Speidel hat gesagt, daß, wäre ich nicht am 17. verletzt worden, ich eine führende Rolle beim Attentat gespielt hätte."* Soweit die Aussage von Frau Rommel.

Dann holt Rommel seinen Ledermantel, findet in den Taschen die Hausschlüssel. Die braucht er nicht mehr und gibt sie an Sohn *Manfred.* Desgleichen seine Geldtasche. Manfred fragt: *„Was ist denn?"* Rommel antwortet: *„Speidel hat mich belastet und auch Stülpnagel und Hofacker."* Manfred Rommel berichtet das auch in einer Aufzeichnung vom 27. April 1945. Jetzt mag er wohl anders denken, aber damals in frischer Erinnerung, nur 6 Monate später, schrieb er diese Worte nieder.

Rommel opfert sich

Rommel steigt in den kleinen Wagen, in dem er Selbstmord verüben will, macht das Fenster auf und sagt: *„Manfred, ich glaube, ich kann den Speidel nicht retten. Er ist schon verloren. Aber kümmere Dich bitte um Frau Speidel."*

So ein Mann war Rommel. Er hat dem Speidel das gar nicht nachgetragen! Warum aber hat *Rommel* Selbstmord verübt, wenn er nicht beteiligt war? Das ist wohl die größte Tragik überhaupt. Er konnte kaum zum Volksgerichtshof gehen — das war die Alternative — und sagen: *„Meine Herren, Sie haben sich absolut geirrt in dieser Hinsicht. Was, ich gegen den Führer etwas geplant? Keinesfalls! Ich war absolut Hitler treu. Ich wollte nur die Westfront aufmachen."*

Das aber konnte er nicht sagen. Er war also verloren, hat sich verloren geben müssen. So konnte er wenigstens Speidel, seinem alten Freund, das Leben retten. *Rommel* hat nicht gewußt, was in seinem Hauptquartier alles hinter seinem Rücken gespielt wurde. So mußte er sterben.

☆

Und so kommt man dann eben auf die Worte von *Blumentritt* zurück. Diese treffen haarscharf auch auf Speidel und Rommel zu: *„Eid ist Eid und bleibt Eid, gerade in unmöglichen, in aussichtslosen Lagen. Und Verrat bleibt noch immer Verrat und Eidbruch eben Eidbruch."*

DR. RUDOLF ASCHENAUER:

Probleme des Landes- und Hochverrats im Zweiten Weltkrieg

So schwierig das Thema ist, leicht ist es, juristisch zu dem gegebenen Sachverhalt Stellung zu nehmen.

Es darf klar sein, daß aufgrund der juristischen Bestimmungen im strafrechtlichen Sinne Hochverrat und zum großen Teil auch Landesverrat vorliegen. Militärische Geheimnisse wurden preisgegeben. Einer im Kriegszustand befindlichen Macht wurden militärische Geheimnisse übermittelt, wodurch die feindliche Kriegsführung begünstigt wurde.

Vorsatz ist gegeben.

Es wurde kaum gegen ein Staatsoberhaupt und einen obersten Befehlshaber so systematisch gearbeitet, wie gegen Adolf Hitler.

Prüfenswert erscheinen uns nur folgende Fragen:
– das Motiv,
– die einzelnen Handlungen von 1933 bis 1944,
– außenpolitische Sachverhalte.

General Speidel versucht in seinem Buch *„Invasion 1944“* den 20. Juli zu rechtfertigen. Er benutzt hierzu Sätze, die angeblich Feldmarschall Rommel wiederholt während seiner abendlichen Parkspaziergänge in seinem Hauptquartier in Frankreich zitiert haben soll, die Adolf Hitler einmal prägte:
„Wenn durch die Hilfsmittel der Regierungsgewalt ein Volkstum zum Untergang entgegengeführt wird, dann ist die Rebellion eines jeden Angehörigen eines solchen Volkes nicht nur Recht, sondern Pflicht ... Menschenrecht bricht Staatsrecht.“

Und
„Eine Diplomatie hat dafür zu sorgen, daß ein Volk nicht nur heroisch zugrundegeht, sondern praktisch erhalten wird. Jeder Weg, der hierzu führt, ist dann zweckmäßig und sein Nichtbegehen muß als pflichtvergessenes Verbrechen bezeichnet werden.“

Aus den Ausführungen des Generals Speidel ist zu schließen, daß er die Auffassung vertritt, daß der Gehorsam für den Feldherrn seine Grenze finden muß in dem Gefühl der Verantwortung für das Schicksal der Nation und dort, wo das menschliche Gewissen den Aufstand befiehlt.

Speidel macht einen Unterschied des Gehorsams gegenüber Gott und gegenüber den Menschen.

Aus den Ausführungen *Speidels* müssen wir entnehmen, daß um des Volkes willen *„Außergewöhnliches auf sich zu nehmen ist, wenn alle anderen Mittel erschöpft waren.“*

Vorher müsse jedoch versucht werden, dem Staatsoberhaupt die Möglichkeit zur Umkehr zu geben.
Wenn das Staatsoberhaupt diesen Ruf zur Umkehr ungehört verschallen läßt, verpflichtet der geleistete Eid auf ihn zu nichts mehr — nach Speidels Auffassung.
Dann war nach Speidel die Pflicht zur Tat gegeben, die eine Pflicht gegenüber dem Vaterland bedeute.
Speidel führt aus, daß zu einer solchen Tat und zur metaphysischen Verantwortung nur oberste militärische Führer befähigt, berechtigt und verpflichtet sein konnten — nicht der einzelne Soldat und Offizier, der solch hohe Einsichten nicht besitzen konnte.
Hinsichtlich *Rommel* bemerkt er:
„Er wollte seinem Vaterland und der Welt weitere Blutopfer ersparen, die Heimat selbst aber vor dem Untergang ihrer schönen Städte und der Vernichtung ihrer fruchtbaren Gefilde bewahren."
Speidel schließt mit den Worten:
„Nie sollte in solcher Lage der Kampf auf deutschem Boden ausgetragen werden, an diesem Entschluß hätten auch die härtesten Bedingungen eines schonungslosen Gegners nichts zu ändern vermocht. ‚Gesegnet das Volk, das einen Mann findet, der Frieden machen kann, wenn sein Führer nicht einmal als Träger einer weißen Fahne annehmbar ist', hat einst Talleyrand gesagt."
Irving setzt sich mit dem Thema *„Rommel und Speidel"* auseinander.

✫

Meine Aufgabe ist es, den Weg des Widerstandes aufzuzeigen, der zum 20. 7. 1944 führte.
Der 20. Juli bedeutet das Ende eines Weges, den die Verschwörer seit dem Jahre 1937 gegangen sind.

Das Hossbach-Protokoll

Winston Churchill schreibt in seinen Memoiren *„Der 2. Weltkrieg"* (Erster Band: *„Der Sturm zieht auf"):*
„Wir haben gesehen, wie Hitler im Juni 1936 den deutschen Generalstab mit der Ausarbeitung militärischer Pläne beauftragte, um Österreich zu besetzen, wenn die Stunde schlüge. Diese Operation trug die Bezeichnung ‚Fall Otto'. Ein Jahr später, am 24. Juni 1937, kristallisierte er diese Pläne durch eine besondere Anweisung. Am 5. November entwickelte er seine Zukunftsabsichten vor den Befehlshabern seiner Streitkräfte. Deutschland brauchte mehr ‚Lebensraum'. Dieser ließ sich am besten in Osteuropa finden — in Polen, Weißrußland und der Ukraine. Dieses Ziel erforderte einen großen Krieg und nebenbei die Ausrottung der in jenen Gebieten lebenden Bevölkerung."
Diese Sätze beziehen sich auf ein vor dem *„Internationalen Militärgerichtshof"* vorgelegtes amerikanisches Anklagedokument unter Ps 386.
Durch diese Urkunde sollte die Aussprache zwischen *Hitler, von Blomberg, von Neurath, von Fritsch, Dr. H. C. Raeder* und *Göring* am 5. 11. 1937 in der Reichskanzlei umrissen werden.

Über diese Sitzung fertigte der damalige Oberst *Hossbach* aus dem Gedächtnis einen handschriftlichen Bericht über die Sitzung vom 5. 11. 1937 an.

Zum Gegenstand derselben legt *Hossbach* nieder:

a) Sicherung und Erhaltung der Volksmasse; b) Lösung der Raumnot durch Gewinnung landwirtschaftlich nutzbaren Bodens.

Hossbach prägte das Wort „Gewalt unter Risiko". Er stellt drei Alternativen bei Gewinnung des österreichischen und tschechoslowakischen Gebietes in den Raum:

1. Zeitpunkt 1943/1945 nach vollständiger Aufrüstung; 2. Durchführung des Planes, wenn die soziale Krise in Frankreich ihren Höhepunkt erreicht hat; 3. bei Fesselung Frankreichs durch einen Krieg.

Dieses Protokoll ist mehr als umstritten. Hossbach selbst erklärt in einer eidesstattlichen Erklärung, daß ein Protokoll am 5. 11. 1937 nicht geführt wurde. Er sagt, daß er aus dem Gedächtnis eine Niederschrift gemacht habe. Weiter bestätigt er, daß die Niederschrift durch keinen Sitzungsteilnehmer durch Namensunterschrift anerkannt worden sei.

Das *Hossbach-Protokoll* wirft die interessante Frage auf: Auf welche Weise sind eine oder mehrere Schreibmaschinenabschriften seiner einmaligen handschriftlichen Niederschrift zustande gekommen? Denn in Nürnberg wurde eine Urkunde vorgelegt, bei der es sich um eine Washington beglaubigte Photokopie einer unauthentischen Abschrift eines verschollenen Originals handelt.

Festgestellt darf werden, daß *Hossbach* im Gegensatz zu der eidesstattlichen Erklärung vom 18. Juni 1946 in seinem Buch *„Von der militärischen Verantwortlichkeit in der Zeit vor dem 2. Weltkrieg"* hervorhob, daß er sich stichwortartige Notizen über die Sitzung gemacht habe.

Wir wissen heute, daß das sogenannte *Hossbach-Protokoll* nicht in den Archiven der deutschen Regierung aufbewahrt und erbeutet wurde, wie vor dem Internationalen Militärgerichtshof dargestellt wurde. Oberst *Graf Kirchhoff* fand es in den ausgelagerten Akten des Oberbefehlshabers des Heeres in Liegnitz. Er ließ eine Abschrift fertigen, die er einem Verwandten zu treuen Händen übergab.

Um wen handelt es sich bei den Verschwörern?

Claus Graf Schenk von Stauffenberg, am 15. November 1907 in Jettingen geboren, stammte aus einem alten schwäbischen Adelsgeschlecht.

Sein Vater war Hofmarschall des württembergischen Königs Wilhelm II. Seine Mutter war die Urenkelin des Feldmarschalls August Neidhardt Graf von Gneisenau. Verheiratet war er mit der Tochter eines bayerischen Diplomaten, Nina Freiin von Lerchenfeld.

General Ludwig Beck, vor Halder Chef des Generalstabs, stammte aus einer Industriellenfamilie in Hessen,

nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums in Wiesbaden war er 1898 als Fahnenjunker in das 15. Feldartillerieregiment eingetreten. Während des 1. Weltkrieges gehört dieser konservative nationalbewußte

Mann dem Stab der Armeegruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern an. Nach Kriegsende blieb er bei der Reichswehr.

General Erich Fellgiebel, Chef der Nachrichtentruppe und des Wehrmacht-Nachrichtenverbindungswesens im OKW, war ein enger Freund des Generaloberst Beck.
Als überzeugter Monarchist — 1886 als Sohn eines Gutsbesitzers in Schlesien geboren — lehnte er *Hitler* nicht nur aus gesellschaftlichen oder moralischen Gründen ab. Hitlers Politik erklärte er als strategischen Wahnsinn.
Ulrich von Hassell, früher Botschafter in Rom, war überzeugter Monarchist. Er war Schwiegersohn des am 6. März 1930 verstorbenen Großadmirals *Alfred von Tirpitz,* der im Herbst 1917 mit *Kapp* die deutsche Vaterlandspartei gründete und auf *Hindenburg* 1925 einwirkte, die Kandidatur zur Reichspräsidentenwahl anzunehmen.

Generaloberst Erich Hoepner, der bereits mit *von Witzleben* als Kommandeur einer Panzerdivision bei der Planung eines Putsches im Jahre 1938 eine Rolle spielt.

General Hans Oster, der mit dem späteren Staatsminister *Dr. Josef Müller* enge Verbindungen hatte.

Oberst Alexis Freiherr von Roenne, ein Baltendeutscher, dessen Familie in Kurland Besitzungen gehabt hat, diente während des Ersten Weltkrieges bei dem vornehmsten Regiment der kaiserlichen Armee, dem ersten Preußischen Garderegiment zu Fuß in Potsdam. Die Tradition dieses Regimentes setzte das Infanterieregiment 9, dessen Chef Reichspräsident von Hindenburg wurde, fort.

Nach 1933 ließ er sich reaktivieren und besuchte die Kriegsakademie. 1939 und 1940 leistete er in Verbindung mit dem Polen- und Frankreichfeldzug hervorragende Arbeit. Bis zu seiner Verwundung machte *Rönne,* der hoffte, die Güter seiner Familie in Lettland zurückzuerhalten, freiwillig Truppendienst im Nordabschnitt der Front. Bei Tukkum wurde er schwer verwundet. Roenne, der mit *Oster* eng verbunden war, wurde Chef der Abteilung *Fremde Heere West.* Bei der Invasion im Jahre 1944 war er ausschlaggebend für die Niederlage des deutschen Westheeres.

In diesem Zusammenhang ist auch Oberstleutnant *Roger Michael* zu nennen, der bei Fremde Heere West die Abteilung England führte.
General Karl Heinrich von Stülpnagel, in Rußland Kommandeur der 17. Armee, später zum Militärbefehlshaber in Paris ernannt, stammte aus einer bekannten preußischen Adelsfamilie. Seit dem Ersten Weltkrieg war er kameradschaftlich verbunden mit *Friedrich Oberg,* der zur selben Zeit Höherer SS- und Polizeiführer von Frankreich war. Die enge Verbindung mit *Oberg* zeigt der Umstand, daß dieser Karl Heinrich von Stülpnagel im Lazarett von Verdun besuchte, als dieser sich angeschossen hatte, um sich das Leben zu nehmen.

Oberst Hennig von Tresckow, geboren am 10. Januar 1901 in Magdeburg diente im ersten preußischen Garderegiment zu Fuß. 1932 kam er auf die Kriegsakademie. Seit 1936 war er im Generalstab des Heeres tätig.

Es wäre noch eine Anzahl von Personen im Zusammenhang mit dem Widerstandskreis des 20. Juli zu nennen, wie zum Beispiel Generalfeldmarschall *Erwin von Witzleben.* Ich will jedoch abschließen mit Admiral *Wilhelm Canaris* und *Carl Friedrich Goerdeler.*
Der verstorbene Staatssekretär *Ernst Freiherr von Weizäcker,* schreibt über *Canaris:*
„Man kann an dieser Erscheinung nicht vorübergehen. Sie ist eine der interessantesten der Epoche, wie eben Diktaturen sie zutage bringen und zur Vollkommenheit entwickeln."
Canaris war seit 1935 in einem Alter von 48 Jahren Chef der Abwehr geworden. Das Vorbild seines Dienstes war der britische Geheimdienst.
Kapitän Franz Liedig sagt über ihn: *„Die ‚Canaris-Gruppe', ein Kreis innerhalb der Abwehr, war die erste entschlossene Gruppe von Militärs, die mit einem festen Plan gegen Hitler vorging. Diese Gruppe versuchte immer wieder, die militärischen Dienststellen, Oberkommandos usw. zu beeinflussen und sie von der Notwendigkeit des Sturzes Hitlers zu überzeugen."*
Heute dürfte feststehen, daß Canaris den Engländern bewußt eine Reihe von Nachrichten zuspielte. Am 9. April 1945 starb Admiral Wilhelm Franz Canaris im Konzentrationslager Flossenbürg.
Der ehemalige Oberbürgermeister von Königsberg und Leipzig und spätere Preiskommissar, *Dr. Goerdeler,* Kanzler eines Schattenkabinetts, versuchte, den Generaloberst *Heinz Guderian* für den Widerstand zu gewinnen. Im März 1943 kam ein Treffen zwischen den beiden zustande. In diesem setzte *Goerdeler* dem Generaloberst auseinander, daß Hitler seiner Aufgabe als Reichskanzler und oberster Befehlshaber der Wehrmacht nicht gewachsen und es daher geboten sei, ihn in seinen Befugnissen zu beschränken. Bei dieser Unterhaltung bat der frühere Oberbürgermeister den damaligen Generalinspekteur der Panzerwaffe, bei den Frontreisen Erhebungen anzustellen, ob und welche Generale seinen Ideen zu folgen bereit wären. Guderian lehnte ab und bat Dr. Goerdeler, von seinem Vorhaben abzusehen.
Mit *Goerdeler* war *Graf York von Wartenburg* eng verbunden.

Verbindungen nach England

Winston Churchill erinnert sich in seinen Memoiren:
„Jan Colvin, der Sohn des bekannten Leitartiklers der ‚Morning Post', war als Korrespondent der ‚New Chronicle' in Berlin tätig. Er knüpfte Beziehungen höchst geheimer Natur mit einigen der führenden deutschen Generäle an, aber auch mit unabhängigen, charaktervollen und tüchtigen Deutschen, die in der Hitlerbewegung den drohenden Untergang ihres Vaterlandes erkannten."
Anthony Cave Brown nennt in seinem Buch *„Bodyguard of lies" Jan Colvin* als Verbindungsmann zwischen Canaris und den Briten. Colvin selbst hebt in seiner Arbeit *„Master spy"* hervor, daß er *von Beck* und *Canaris* instruiert wurde, den Briten mitzuteilen, *„die britische Regierung würde durch eine nachgiebige Haltung gegenüber Hitler im Generalstab und im deutschen Volk zwei Verbündete verlieren. Wenn Sie mir den klaren Beweis*

bringen können, daß die Briten den Krieg erklären, wenn wir in die Tschechoslowakei einfallen, werde ich (d. h. Generaloberst Beck) *diesem Regime ein Ende bereiten.*"

Was war nun für Generaloberst *Beck* ein klarer Beweis? „*Ein Schriftstück*", hatte *Beck* seinem Boten *von Kleist-Schmenzin* aufgetragen, „*aus dem hervorgeht, daß die Tschechoslowakei im Kriegsfall nicht allein gelassen wird.*"
Kleist-Schmenzin traf mit *Lord Lloyd,* dem Präsidenten der *Navy League* des Britischen Empire und früheren Hochkommissar im Sudan, dem späteren glücklosen Außenminister im Kabinett *Eden,* zusammen. Am 17. 8. 1938 suchte der Deutsche *Winston Churchill* auf.

Churchill skizzierte in einem persönlichen Schreiben seine Meinung:
„*Ich bin sicher, wie ich es Ende Juli war, daß England und Frankreich marschieren werden, und genau so sicher sind die Vereinigten Staaten jetzt antinationalsozialistisch eingestellt. Für Demokratien ist es schwer, im voraus und kaltblütig genaue Erklärungen abzugeben, aber das Schauspiel eines Angriffs auf einen kleinen Nachbarn mit Waffengewalt und der blutige Kampf, der sich daraus entspinnen wird, würde das gesamte Britische Empire aufrütteln und zu den schwerwiegendsten Entscheidungen zwingen.*"

Zu dem Ende August, Anfang September 1938 gegebenen Sachverhalt, schreibt *Churchill* in seinen Memoiren:
„*Wir besitzen General Halders Bericht über eine bestimmte Verschwörung, Hitler und seine wichtigsten Spießgesellen zu verhaften ... zweifellos wurden Pläne geschmiedet, aber wie weit sie damals von wirklicher Entschlossenheit getragen waren, läßt sich nicht genau beurteilen ... Immerhin kann nicht bezweifelt werden, daß damals ein Komplott bestand und daß ernsthafte Schritte zu seiner Durchführung unternommen wurden.*"

Churchill nennt die Männer, die an der Verschwörung beteiligt waren: die Generale *Halder, Beck, Stülpnagel, Witzleben, Thomas, Brockdorf* und *Graf Helldorf.*
Churchill fährt fort:
„*Der Beweis liegt vor, daß die dritte Panzerdivision unter dem Kommando des Generaloberst Hoepner zur Zeit der Münchner Krise südlich von Berlin stand. Generaloberst Hoepner hatte den geheimen Auftrag, auf ein Zeichen hin die Hauptstadt, die Reichskanzlei und die wichtigen Nazi-Ministerien und Ämter zu besetzen. Zu diesem Zweck wurde die Division dem Kommando des Generals Witzleben unterstellt. Nach Halders Darstellung traf darauf Helldorf, der Berliner Polizeichef, sorgfältige Maßnahmen zur Verhaftung Hitlers, Görings, Goebbels' und Himmlers ...*
Um 16.00 Uhr nachmittags lief — laut Halders Bericht — eine Botschaft in Witzlebens Amt ein, daß Chamberlain im Begriff sei, zu einer Begegnung mit dem Führer nach Berchtesgaden zu fliegen ... Infolgedessen wurde beschlossen, das Vorgehen zu verschieben und die weiteren Ereignisse abzuwarten."

Zur Sudetenkrise („Münchner Krise") ist zu bemerken: Der Führer der Sudetendeutschen *Henlein* forderte in Karlsbad am 24. 4. 38:

– Herstellung der vollen Gleichberechtigung der deutschen und der tschechischen Volksgruppe sowie
– Anerkennung der Volksgruppen als Rechtspersönlichkeit.

Die Forderungen wurden abgelehnt.

Der sozialdemokratische deutsche Minister *Zcech* im Kabinett *Hodscha* erklärt seinen Rücktritt mit der Begründung, er könne sich den Autonomiebestrebungen der Sudetendeutschen nicht widersetzen.

Zwielichtig ist vor diesen Ereignissen das Verhalten *Goerdelers*. Vor der Bank von England erklärte er, es werde bald zu einem Putsch gegen Hitler kommen, er habe Fühlung mit *von Brauchitsch* aufgenommen.

Daher wurde *Goerdeler* nach Rückkehr aus England aufgefordert, sich dem Generalstaatsanwalt zur Verfügung zu halten. *Hjalmar Schacht* „vermittelte“ in dieser Angelegenheit, so daß Goerdeler nichts passierte. In London hatte Goerdeler, der zu diesem Zeitpunkt von Göring sehr gefördert wurde, den englischen Staatssekretär *Vansittard* aufgesucht. Als dieser sagte, man müsse für die Sudetendeutschen eine Art Autonomie im Rahmen des tschechischen Staates finden, widersprach *Goerdeler* und erklärte klar, die Sudetendeutschen würden an der Grenze des Deutschen Reiches leben. Es wäre nur gerecht, sie in das Reich einzugliedern.

Bei dem Einmarsch Hitlers nach Prag müssen wir feststellen, daß *Benesch* von London aus in den Jahren 1938 und 1939 Weisungen gab, die zum Ziel hatten, General *Siroky* zu veranlassen, den früheren Zustand der Tschechei wieder herzustellen. *Siroky* führte das Kommando über 150 000 Mann. Seine Armee verfügte über 582 Flugzeuge, 2 175 schwere und leichte Geschütze, 468 Panzerkampfwagen und 785 Minenwerfer. In den Kasernen wurden Flugblätter verteilt, in denen es hieß:

„Der Tag, an dem die französischen, englischen und russischen Streitkräfte Euch erlösen, rückt näher.“ Die meisten Flugblätter stammten von *Gottwald*.

☆

Es wurde aufgezeigt, daß die Opposition gegen Hitler schon vor 1939 in Verbindung mit England stand. Diese wurde zu Kriegsbeginn fortgesetzt: Die Opposition wollte eine Offensive an der Westfront verhindern und zugleich eine Vereinbarung mit der englischen Regierung treffen, die vorsah, daß die Alliierten eine revolutionäre Situation nicht zu Offensivmaßnahmen benützen würden. Sie wollte auch Zusicherungen hinsichtlich Friedensbedingungen erhalten. Die Gruppe um *Hans Oster*, der im Einverständnis mit Ludwig Beck handelte, gewann als Mittler Papst *Pius XII*. Der *Venlo*-Zwischenfall (die britischen Geheimdienstoffiziere Captain Best und Captain Stevens wurden durch Schellenberg gefangengenommen) trug erheblich dazu bei, daß der römische Kontakt nicht zum Ziele führte.

Die Alliierten bezweifelten die Ernsthaftigkeit der Bestrebungen.

Bekannt ist auch, daß vom Widerstand Informationen über die deutsche Offensive im Westen gegeben wurde. Da diese wiederholt verschoben werden mußte, wurde nicht an die Mitteilung des holländischen Militärattachés *Sass* geglaubt, der seine Information von General *Oster* erhalten hatte.

Zu nennen im Widerstandskreis ist auch *Erich Kordt,* der bis zu Kriegsbeginn an der Londoner Botschaft und Mittelpunkt der Oppositionsgruppe im Auswärtigen Amt war. Erich Kordt arbeitete mit *Hasso von Etzdorf* eine Denkschrift aus unter der Teilüberschrift „*Das drohende Unheil*". In ihr wird zum Ausdruck gebracht, daß das Reich vom Chaos und vom Bolschewismus bedroht gewesen sei. 20 Millionen Menschen seien an den Grenzen Deutschlands der bolschewistischen Herrschaft ausgeliefert. Was den Friedensschluß betreffe, erwarte man Mäßigung seitens der Alliierten. Man könne Friedensbedingungen auf der Grundlage des Münchner Abkommens erwarten. Zusätzlich sollte Deutschland eine Landverbindung mit Ostpreußen und die Angliederung des oberschlesischen Industriereviers gewährt werden.

Ein weiterer Mittelsmann ist zu nennen: *Bischof Berggravs,* der vermitteln wollte. Staatssekretär *v. Weizsäcker* übergab *Berggravs* eine Botschaft an den britischen Außenminister *Halifax.* Im Januar 1940 gab der Bischof diese dem englischen Minister. Sie enthält die bemerkenswerten Sätze:
„*Es muß fortgesetzt für den Frieden gearbeitet werden. Steter Tropfen höhlt den Stein. Es ist nicht gesagt, daß etwas vergebens ist, weil es vielleicht heute so ausschaut. Das Maßgebende ist die ungeheure Verantwortung, die wir dadurch auf uns nehmen, daß wir nicht das versucht haben, was wir hätten versuchen können, ohne daß es einen Schaden gebracht hätte.*"

Dieses Kapitel kann nicht abgeschlossen werden, ohne *Adam v. Trott zu Solz* zu erwähnen. Von 1931—33 war er „Rhodes Scolar" in Oxford. In den ersten 8 Monaten des Jahres 1938 reiste er dreimal nach England, wo er u. a. mit *Lord Halifax* Gespräche führte. Er stand in enger Verbindung mit *Goerdeler, Beck* und *Leuschner.*

In den U.S.A. verfaßte er mit dem deutsch-amerikanischen Schriftsteller *Paul Scheffer* eine Denkschrift, die einerseits die Befürchtung aufzeigt, die wachsende Kriegsstimmung auf alliierter Seite könne dazu führen, daß man alle Deutsche in einen Topf werfe und einen Vergeltungsfrieden verlange. Andererseits kam die Sorge zu Ausdruck, daß die „appeasement"-Stimmung möglicherweise noch stark genug sei, London und Paris zu einem voreiligen Friedensschluß mit Hitler zu verleiten.

Im August 1943 trafen sich in Berlin der schwedische Bankier *Jacob Wallenberg* und *Dr. Goerdeler.* Wallenberg wurde gebeten, die Briten zu überreden, einen geeigneten Kontaktmann nach Stockholm zu schicken, der sich mit einem Mitglied des Widerstandes, z. B. *Fabian von Schlabrendorff,* treffen könnte. Wallenberg erwiderte, er werde das gern tun, sobald der geplante Staatsstreich stattfände. Er werde dann den Alliierten mitteilen, daß ein deutscher Vertreter der neuen Führung in Stockholm sei, und zwar nicht nur um zu verhandeln, sondern auch, um die Anweisung der Alliierten darüber entgegenzunehmen, was die neue Regierung unternehmen solle, um einen Frieden abschließen zu können.

Goerdeler hatte eine Denkschrift über die Absichten des Widerstandskreises zur Vorlage bei Churchill verfaßt. Er erhielt freilich keine Antwort von der britischen Regierung.

Auch *Ulrich von Hassell* hatte nach Beratungen mit Generaloberst *Beck* eine Denkschrift verfaßt. In ihr war die Errichtung einer konstitutionellen Monarchie als Planung hervorgehoben. Während einer Übergangsperiode sollte nach ihr *Beck* den Vorsitz im Regentschaftsrat übernehmen. Als Regent wurde der Hohenzollernprinz *Louis Ferdinand*, der mit der Großfürstin *Kira* von Rußland verheiratet war, in Aussicht genommen.

Völlige Verkennung der Lage

Es ist verwunderlich, daß die Männer des 20. Juli glauben konnten, daß die britische Regierung ein Bündnis mit ihnen eingehen könnte. Sie mußten sich darüber im klaren sein, daß Großbritannien einen totalen Krieg führte. Sie mußten sich weiter im klaren sein, daß die Engländer darauf bedacht waren, strategische Vorteile zu erringen.

Selfton Delmer, der in der Abteilung für politische Kriegführung im Außenministerium arbeitete, schrieb dazu:
„Hätten wir die Generäle mit einer List dazu bringen können, sich gegen ihren obersten Kriegsherrn zu erheben, ich hätte es nicht bedauert. Ein Putsch der Generäle, ob er nun Erfolg hatte oder nicht — oder sogar nur der Verdacht, daß es in ihren Kreisen eine Verschwörung gab — hätte die Niederlage Hitlers beschleunigt."
Die Verschwörer waren bereit, die Geheimnisse des Dritten Reiches preiszugeben, um ihre Aufrichtigkeit zu beweisen. Sie waren gute und nützliche Nachrichtenquellen. In Großbritannien wurde der Widerstandskreis nicht als Instrument für die Beendigung des Krieges durch Verhandlungen, sondern als eine Waffe zur Aushöhlung des Deutschen Reiches von innen betrachtet.
Der 20.-Juli-Kreis verkannte vollständig die Lage. Zu Unrecht ging er von der These aus, man könne durch Öffnung der Front am Atlantikwall die anglo-amerikanischen Truppen veranlassen, in Richtung Osteuropa zu marschieren, um Mitteleuropa vor den Sowjets abzuschirmen.
Auf *Winston Churchill* konnte dabei kein Verlaß sein. Sein Verhalten zur Zeit der bolschewistischen Revolution zeigt dies. Es spricht viel dafür, daß Churchill neben *Lenin* und *Trotzki* der Retter des bolschewistischen Systems war, eines Systems, das ihn später so sehr peinigte und ihn zu Anschauungen verführte, die zwischen giftigstem und erbittertstem Haß und überschwänglichstem Lob schwankten.

Genau so verhielt er sich übrigens gegenüber Hitler. Im Jahre 1935 schrieb er in seiner Abhandlung *„Hitler und seine Gefolgschaft"*:
„Man kann Hitlers System mit Abneigung gegenüberstehen, aber trotzdem seine patriotischen Großtaten bewundern. Sollte unser Land einmal besiegt werden, so hoffe ich, daß wir einen Vorkämpfer des gleichen Schlages finden, der imstande ist, unseren Mut neu zu beleben und uns auf den Platz zurückzuführen, der uns unter den Nationen gebührt."

In seinen Memoiren (erster Band) dagegen steht zu lesen:
„Es war ein langer Kampf gewesen ... Adolf Hitler war endlich am Ziel, aber er war nicht allein gekommen. Aus den höllischen Tiefen des Abgrunds

hatte er die dunklen und wilden Furien heraufgerufen, die in der zahlreichsten, dienstfertigsten, unbarmherzigsten, widerspruchsvollsten und unglücklichsten Rasse Europas schlummern. Er hatte das fürchterliche Götzenbild eines alles verschlingenden Molochs heraufbeschworen, dessen Priester und dessen Verkörperung er selber war.“

Der britische Außenminister *Eden* führte im Unterhaus am 19. Juli 1944 aus, daß *„Hitler nicht eine zufällige Erscheinung, sondern ein Symptom der deutschen Mentalität sei.“* Derselben Auffassung war auch Präsident Roosevelt, zu dessen Freundeskreis *Nathan Kaufman* gehörte, der Verfasser des berüchtigten Planes *„Germany must perish“*.

Die Verschwörer konnten nicht wissen, welche Rolle *Kim Philby*, der 1943 in der Hierarchie des britischen geheimen Nachrichtendienstes zum Chef der Unterabteilung Iberien der Sektion V aufgestiegen war, in England spielte. In dem Buche *„The Philby conspiracy“* wird die Aufgabe *Philbys* als sowjetischer Agent in Großbritannien dahingehend umschrieben, *„auf jede mögliche Weise zu verhindern, daß in Großbritannien der Eindruck entstand, es gäbe eine praktische Möglichkeit, die Deutschen anders zu behandeln, als sie zu vernichten ...“*

Nicht mit Unrecht wird von *Anthony Cave Brown* gesagt, daß Philby nicht nur alle Geheimnisse des britischen Geheimen Nachrichtendienstes an die Sowjetunion verriet, und alle geheimen englischen und amerikanischen Informationen weitergab, die er bekommen konnte, sondern auch versuchte, die Glaubwürdigkeit aller Berichte, die die Möglichkeit von Verhandlungen mit dem deutschen Widerstandskreis eröffneten, abzulehnen oder zumindest in Frage zu stellen.

Kim Philby, der heute in Moskau lebt, arbeitete unter dem Gegenspieler von *Canaris*, General *Sir Stewart Graham Menzies*.

Die Verschwörer mußten aber wissen, daß in Osteuropa eine Macht — verbündet mit England — Krieg führte, deren Grundhaltung auf den Satz *Lenins* aufgebaut war: *„Moral ist nur das, was der Revolution dient.“*

☆

Mit Recht stellt *Guderian* in seinem Buche *„Erinnerungen eines Soldaten“* fest:

„Das Ergebnis des Attentats vom 20. Juli 1944 ist furchtbar. Die Vorbereitungen waren völlig unzulänglich, die Auswahl der Persönlichkeiten für die wichtigsten Stellungen unverständlich. Die treibende Kraft war ursprünglich Dr. Goerdeler, ein Idealist, der glaubte, den Staatsstreich ohne Attentat ausführen zu können. Er und seine Mitverschworenen waren zweifellos von dem Gedanken beseelt, das beste für ihr Volk zu tun ... Feldmarschall von Witzleben war ein kranker Mann ... Generaloberst Hoepner war ein tapferer Frontsoldat; ich bezweifle aber, ob er sich der Tragweite seiner Handlungen am 20. Juli voll bewußt geworden ist ...

Wer anderer Ansicht war als Hitler, hatte die Pflicht, ihm das offen zu sagen, wann immer sich ihm die Gelegenheit darbot. Dies gilt in erster Linie und ganz besonders für die Zeit, als es noch Zweck hatte, nämlich für die Zeit vor dem Kriege.

Wer sich darüber klar zu sein glaubte, daß Hitlers Politik zu einem Kriege führen mußte, daß ein Krieg verhindert werden mußte, daß er zu einem Unglück für unser Volk werden mußte, der hätte vor dem Kriege die Gelegenheit suchen und finden müssen, dies Hitler und dem deutschen Volke in unmißverständlicher Deutlichkeit zu sagen, wenn nicht im Inland, dann aus dem Auslande.“
Haben die seinerzeit Verantwortlichen dies getan?
Der Einwand, das sei nicht möglich gewesen, stimmt nicht. Ich habe als Anwalt zwei Feldmarschälle vertreten, die bezeugten: *„Man konnte mit Hitler reden, allerdings unter vier Augen.“*

Der Verrat an Peenemünde

Eisenhower schreibt in seinem Buch *„Kreuzzug in Europa“:*
„. . . Wenn es den Deutschen gelungen wäre, diese neuen Waffen, d. h. die Raketen-Waffen, *6 Monate früher zu vervollkommnen und zum Einsatz zu bringen, als sie es konnten, so ist wahrscheinlich, daß unsere Invasion Europas auf ungeheure Schwierigkeiten gestoßen, ja, unter Umständen unmöglich geworden wäre. Ich bin dessen gewiß, daß nach 6-monatigem Einsatz das Unternehmen „Overland“* (der Angriff auf den europäischen Kontinent von England aus) *hätte abgeschrieben werden müssen.“*
Im 3. Band des amerikanischen von der Universität Chicago herausgegebenen Geschichtswerkes *„Die Armee-Luftmacht im Zweiten Weltkrieg“* ist folgende frei übersetzte Darstellung enthalten:
Für die Alliierten war das Unternehmen . . . eine teils vom Glück begünstigte, größtenteils durch überlegene Zusammenarbeit und Entschlossenheit erreichte Eroberung. Die Deutschen hätten zu noch bedeutungsvoll später Stunde den Lauf des Krieges ändern können.
In der englischen Kriegsführung läuft das Unternehmen gegen die Raketenwaffe unter dem Begriff *Crossbow.*
Es sind Maßnahmen, die in Verbindung mit der Bombardierung von Peenemünde stehen.
Welche Gründe hatte die kriegsentscheidende Verspätung des Einsatzes von V 1 und V 2? Ich bin mir darüber im klaren, daß Hitler die Bedeutung der Rakete 1939 noch nicht erkannt hatte. Im März 1939 sah Hitler zum ersten Mal die Arbeiten auf dem Flüssigkeitsraketen-Gebiet. Bei seinem Besuch in Peenemünde sprach er von dem Südtiroler *Max Vallier* und erzählte, daß er ihn in München näher kennengelernt habe und von ihm über die Zukunftshoffnungen der Raketenentwicklung unterrichtet worden sei. Im März 1939 nannte Hitler Vallier einen Phantasten.
Erst am 7. 7. 43 entschied das deutsche Staatsoberhaupt, daß Peenemünde an die Spitze der Dringlichkeitsleiter der deutschen Rüstungsprogramme zu setzen sei. 1943 erklärte Hitler gegenüber *Dr. Walter Dornberger:*
„Ich danke Ihnen. Warum habe ich nicht an den Erfolg Ihrer Arbeiten glauben können — wenn wir diese Rakete schon 1939 gehabt hätten, dann wäre es nicht zum Krieg gekommen . . . Jetzt und in aller Zeit ist Europa und die Welt für einen Krieg zu klein. Mit diesen Waffen wird ein Krieg für die Menschheit untragbar werden.“

Am 4. 11. 1939 wurden über die englische Botschaft in Oslo der englischen Regierung Unterlagen zugespielt, die neben anderen technischen Einzelheiten die Beschreibung einer neuen Torpedowaffe enthielt, die durch Magnetismus zum Ziel gelenkt wurde. Außerdem beschrieben die Papiere ein neues System für den blinden Bombenabwurf und Mitteilungen über die modernsten deutschen Radarsysteme *„Würzburg"* und *„Freya"*.
Sie enthielten außerdem Angaben über das *„Aggregat-Programm"* — das Raketenprogramm. Nach dem Bericht würden die Deutschen in *Peenemünde* auf der Ostseeinsel *Usedom* Versuche mit Langstreckenraketen anstellen. Unterschrieben war dieser Bericht von einem *„wohlmeinenden deutschen Wissenschaftler"*.
Es ist heute strittig, welche Person auf deutscher Seite die Preisgabe der Geheimnisse veranlaßte.
Von englischer Seite wird vorgetragen:
„Es erschien durchaus möglich, daß der Bericht von Canaris kam. Wir haben es aber nie beweisen können; und wir haben nie festgestellt, welche andere Persönlichkeit dazu in der Lage war."
Außer diesem *„Oslo-Report"* — so wird die Begebenheit genannt — ereignete sich im Jahre 1943 ein Vorgang, der unter dem Begriff *„Lisbon-Report"* bekannt ist. Dieser Bericht enthielt weitere Informationen über das deutsche Raketenprogramm.

Seit Hitler am 5. 11. 37 — nach Antony Cave Browns Ansicht — beschlossen hatte, Krieg zu führen, haben die Verschwörer fast alle Geheimnisse Hitlers verraten ...

Der Verdacht fällt, wie der eben genannte Historiker schreibt, zunächst auf General *Erich Fellgiebel*, den Chef des Wehrmachtsnachrichtenverbindungswesens im OKW, der am 4. 9. 44 hingerichtet wurde, und auf seinen Stellvertreter, Generalleutnant *Fritz Thiele*, der erschossen wurde. *Hitler* war überzeugt, daß *Fellgiebel* und *Thiele* mit den Briten in Verbindung standen, und er ging so weit, in einem Gespräch mit *Albert Speer* zu behaupten, *Fellgiebel „habe einen direkten Draht nach der Schweiz gehabt"*.

Anthony Cave Brown vertritt auch die andere Auffassung, daß der Bericht von dem Hauptmann *Ludwig Gehre*, einem Offizier der Abwehr und prominenten Mitglied des Widerstandskreises, stammen könnte.

Das den Alliierten zugespielte Dokument war für die Alliierten von unerhörter Bedeutung. Es wurde das V-Waffenprogramm sehr eingehend geschildert. Mitgeteilt wurde ebenfalls, daß Hitler V 1 und V 2 in Peenemünde besichtigt hat. Hitler habe den Bau von 30 000 V 2 bis zum 20. 10. 43 befohlen. Die Herstellung genösse die erste Priorität. 1 500 Facharbeiter seien aus den Fabriken, in denen Fliegerabwehrwaffen und Geschütze gebaut würden, zu dieser Produktion abgestellt worden.

Die Folge war, daß befohlen wurde, alle mit dem V-Waffen-Programm Hitlers in Zusammenhang stehende Ziele mit starken Kräften anzugreifen. Britische und amerikanische Luftstreitkräfte bombardierten jedes Rüstungswerk, jede Zementfabrik, jede Abschußrampe und jeden mit dem Programm in Zusammenhang stehenden Bahntransport.

Der entscheidende Angriff jedoch erfolgte in der Nacht von 17. auf 18. 8. 43 gegen Peenemünde. *Walter Dornberger* schildert den Angriff in seiner Arbeit „*V 2 — der Schuß ins Weltall*“:
„*Kurz nach 24 Uhr ist die erste Welle über Peenemünde ohne Bombenabwurf nach Süden geflogen. Richtung Berlin. Der Flaksender gab daraufhin als vermutliches Angriffsziel die Reichshauptstadt an. Seit 0.15 Uhr fliegt dann Welle auf Welle, von Rügen kommend, Peenemünde an ... Großfeuer färben den alles einhüllenden, durch beißenden Rauch verstärkten Nebel dunkelrot. Aus dem Dach des Konstruktionsgebäudes schlagen an vielen Stellen helle Flammen ... Ununterbrochen fliegen Bomberverbände über das Werk ... Nach Londoner Radiomeldungen sind 1,5 Millionen kg Sprengbomben und eine ungeheure Menge Brandbomben abgeworfen worden. Es dauerte noch Wochen, bis die Zahl der Gefallenen einwandfrei feststand: 735 Tote hatte der Angriff gefordert, davon 178 Bewohner der von 4 000 Menschen bewohnten Siedlung.*“
Für die schwarze Nacht von Peenemünde machten *Hitler* und *Göring* den Chef des Generalstabes der Luftwaffe, Generaloberst *Jeschonnek* verantwortlich. Jeschonnek erschoß sich am Morgen nach dem Angriff in seinem Büro.

✫

Irving beschäftigte sich mit der „Invasion“ und dem Thema Rommel und Speidel.

Die „Invasion“ wirft folgende Fragen auf:
Warum wurde die 7. Armee von der bevorstehenden Landung nicht rechtzeitig informiert? Wieso wurden ihr nicht Verbände der 15. Armee zur Verstärkung zugeführt? Wie kam es zu dem Durchbruch von Avranches, der den Kessel von *Falaise* zur Folge hatte?

Aus dem *Kriegstagebuch* der Führungsabteilung der 7. Armee von 1. 1. — 30. 6. 1944 (Nr. 54351/1) ergibt sich, daß das Armeeoberkommando dem LXXXIV. AK, das hauptsächlich den Raum zu schützen hatte, in welchem die Landung stattfand, Ende Mai/Anfang Juni 1944 erhöhte Alarmbereitschaft befohlen hatte. Landungsunternehmen werden für möglich gehalten. Festgestellt wird, daß Flutverhältnisse die Landung in der Normandie in der Zeit vom 1.—4. 6. 1944 begünstigen. Zur Wetterlage wird bemerkt: Gute Sicht oder meist klare Sicht, am 1. 6. 44 und 2. 6. 44 Frühdunst. Herausgestellt wird: Feindflüge, Luftlandeeinsatz und Kleinbootunternehmen ebenfalls begünstigt. Aus dem Kriegstagebuch geht weiter hervor, daß die Wetterbedingungen sich auch am 5. 6. 1944 nicht änderten.

Weiter ist die Angabe im Kriegstagebuch von Bedeutung: „*Seit 30. 5. ist der Gegner zur systematischen Zerstörung der Seine-Brücken aus der Luft zwischen ihrer Mündung und Paris übergegangen, um Truppenverschiebungen von Süden oder Norden auszuschalten.*“

Dazu zeichnet sich in dieser vorbereitenden Phase der Kämpfe im Westen, der mit der lückenlosen Zerstörung der Verkehrszentren begann, der künftige Schwerpunkt von Operationen ab, mit denen der Gegner entweder nördlich oder südlich der Seine seinen Großangriff einleiten konnte.

Aus der Anlage zum *Kriegstagebuch* der Führungsabteilung des AOK 7 — 57351/3 geht hervor, daß Rommel die Besetzung der Bretagne als zu dünn hielt.
Zu einem späteren Zeitpunkt häuften sich die Indizien für eine Großlandung in der Normandie. Die Ic/AOK 7 führt unter dem 30. 4. 1944 geheim (Nr. 2433/44) aus:
„Im Bereich Portsmouth, Southampton und der Insel Wight wurde durch Luftaufklärung Zusammenziehung größeren Landungstransportraumes festgestellt; eine nicht unerhebliche Vermehrung des Transportraumes innerhalb der letzten Zeit ist eindeutig zu erkennen". Bereits am 23. 4. 44 war das wiedergegeben worden, was der Nachrichtendienst ermittelte:
Plymouth: Belegung mit Landungsfahrzeugen für 1 ¼ Landungsdivisionen, ein Schlachtschiff der King George Klasse, zwei alte französische Schlachtschiffe, weiter leichte Seestreitkräfte und etwa 95 000 BRT Schiffsraum.
Die Luftaufklärung über Falmouth berichtet, daß seit 27. 4. eine wesentliche Zunahme an Landungsfahrzeugen festzustellen sei. Erwähnt wird die Vermehrung durch vier Landungstransportschiffe, 7 Kampfwagenlandungsschiffen und 21 Landungsboote.
Es wird wiedergegeben eine Transportkapazität bis 8. 5. 44:
Raum Southampton, Portsmouth für etwa 3 Landungsdivisionen, Raum Salcombe — Dartmouth — Drixhan 2 Landungsdivisionen, Raum Plymouth 1 ¼ Landungsdivisionen, Falmouth 1 ½ Landungsdivisionen, zusammen 7 ¾ Landungsdivisionen.
Gesagt wird, daß einschließlich des aufgeklärten Schiffsraumes eine Beförderungskapazität für etwa 14 ¼ Landungsdivisionen vorhanden sei.

Ausdrücklich wird betont: *„Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß zweifellos ein beträchtlicher Teil des gut getarnten Landungsfahrzeugraumes nicht erfaßt ist ..."*

Die Seekriegsleitung sei der Auffassung, daß 22 Millionen BRT Invasionstonnage vorhanden sei. Davon befänden sich 900 000 BRT in Süd- und Südwestengland, 500 000 im Raum der irischen See, 800 000 in Nordengland und in Schottland.

In AOK 7 Ic/AO — 2521/44 vom 10. 5. 44 wird auf einen baldigen Kampfbeginn hingewiesen. Dies ergebe sich daraus, daß der Postverkehr neutraler Botschaften und der Botschaften mehrerer Verbündeten in London dem zensierten Postverkehr unterworfen worden und sämtlichen Angehörigen derselben die Ausreise verboten worden sei. Die Stillegung des Postverkehrs zu den meisten europäischen Ländern und zu den britischen Kriegsgefangenen sei ebenfalls verfügt worden. In Südengland würden Übungen von Luftwaffenverbänden stattfinden, die anscheinend zur Verschleierung von Aufmarschbewegungen benutzt würden.

Die weitere Verlegung von Funkstellen der britischen Nahkampfverbände aus dem Raum nördlich und südlich London in die Räume Brighton, Portsmouth und Southampton mit Teilen auch in den Raum westlich Dover lasse den Schluß auf ein Großunternehmen zu. Dies gehe auch aus der Feststellung des englischen Führungsschiffes *Bulak im Bereich Portsmouth* hervor. Dieses Führungsschiff habe bisher bei allen Landungsunterneh-

mungen im Mittelmeerraum eine Rolle gespielt. Dazu kämen weitgehende Einschränkungen des Zivilreiseverkehrs in Großbritannien.

Erwähnenswert sei auch die neuerliche Beschlagnahme zahlreicher öffentlicher Gebäude für Lazarette und die Einberufung einer großen Anzahl von Krankenpflegerinnen. Eine Meldung vom 25. 4. 44 hatte die Kräfteverteilung der 21. englischen Heeresgruppe unter General Sir Bernard Montgomery gebracht.

In der Niederschrift des *AOK 7 Ic/AO — 2237/44 geheim vom 25. 4. 44* wird von der Gleichschaltung des Funkverkehrs zwischen den britischen und amerikanischen Nahkampfverbänden und dem Bau von Plattformen für den Einschiffungszweck bei Great Yarmouth (Grafschaft Norfolk) sowie der Konzentration von rollendem Material im Raum von *Bristol* gesprochen. Die Gesamtzahl der anglo-amerikanischen Verbände wird auf 50—51 Infanteriedivisionen, 5 selbständigen Infanteriebrigaden, 7 Luftlandedivisionen, 8 Fallschirmjägerbatl., 14—15 Panzerdivisionen und 13 Panzerbrigaden beziffert. An Seestreitkräften seien vorhanden: 5 Schlachtschiffe, 2 Monitore, 5 Flugzeugträger, 15—20 Hilfsflugzeugträger, 28 Kreuzer, 120 Zerstörer und Geleitzerstörer und 1 größere Anzahl kleinerer Seekampfmittel wie U-Boote, Schnellboote, Minensucher und U-Bootjäger. Dazu kämen die US Seestreitkräfte, über deren Stärke keine Anhaltspunkte vorlägen. Die Frachter- und Tankerflotte sei in 3 Pulks eingeteilt. Der Schwerpunkt verlagere sich fortlaufend an die Südwestküste. Der im dortigen Raum St. Brides — Bay — Bristol — Kanal — Barnstaple — Bay angenommene Pulk habe 800 000 BRT; der in den Häfen der Irischen See 600 000 BRT.

In *AOK 7 Ic/AO — Nr. 2940/44 geheim* wird dargestellt, daß der Feind im gesamten Küstenbereich der Armee Aufklärungsflüge unternehme mit dem Schwerpunkt an der Ostküste *Cotentin*, im Raum *Cherbourg* sowie im Küstenraum zwischen *Ploueschat* und *Brest.*

Schließlich weist *AOK 7 Ic/AO — 3297/44 geheim* darauf hin:

„In der Vorbereitung der Invasion konzentrierte sich der Feind auf die schwerpunktmäßige Zerstörung von befestigten Stellungen unter Fortsetzung der Lahmlegung des Verkehrsnetzes."

In einem Fernschreiben vom 10. 5. 44 findet sich die Auffassung des Generaloberst *Jodl* über die Lage:

1. OKW rechne mit Beginn des Feindangriffs Mitte Mai 1944, vor allem mit dem 18. 5.
2. Als Schwerpunkt komme in erster Linie die Normandie, in zweiter Linie die Bretagne in Frage ...
3. Sehr starke Luftlandungen werden vielleicht auch in der Dunkelheit durchgeführt werden.

Am 28. 12. 1943 hat der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall von *Rundstedt,* die Auffassung vertreten, daß die Front des AOK 15 und des rechten Flügels des AOK 7 (Halbinsel Cotentin) bedroht sind. Daher müsse die Masse der verfügbaren Kräfte hinter diesen Fronten versammelt werden.

Auf der Halbinsel *Cotentin* fand auch die Großlandung der Alliierten statt.

Am 6. 6. 44 trägt das AOK 7 in das *Kriegstagebuch* ein:

„Der Feind ist in den ersten Morgenstunden zu einem Großangriff zwischen Seinemündung und Cotentin angetreten. Nachdem ab Mitternacht starke Bombenverbände, insbesondere die Küstenbatterie angegriffen hatten, sind ab 0.30 Uhr größere Fallschirm- und Luftlandeeinheiten in den Räumen beiderseits Ornemündung, Caen — Bayeux, beiderseits Vire sowie um Carentan und St. Malo Eglise abgesprungen. AOK befiehlt 1.15 Uhr sofort Alarmstufe II für Bereich LXXXIV AK und Alarmstufe I für übrige Korpsbereiche und II. Fallschirmcorps. Stab AOK 7 wird gleichfalls alarmiert.

Vorläufige Lageorientierung an Heeresgruppe B: Schwerpunkt feindlicher Luftlandungen zeichnet sich bei 716. I. D. im Südteil der Ostküste Cotentin und in der Carentanenge ab."

In der Eintragung heißt es weiter: *„Abweichend von Ansicht der Heeresgruppe B und OB West hält Chef des Generalstabes der 7. Armee* (Generalleutnant Pemsel) *die Luftlandungen für Auftakt zu größerer Feindaktion.*

Durch laufende starke Nachlandungen aus der Luft verstärke sich Gegner vor allem im Raum Ornemündung (Caen) und St. Meré Eglise. Nach Ansicht Chef des Stabes scheint Gegner Abschnürung der Halbinsel Cotentin an engster Stelle zu beabsichtigen.

Chef des Stabes schließt auf feindlichen Großangriff gegen die Normandie."

General *Hans Speidel*, der Chef des Generalstabes der Heeresgruppe B, gibt in seiner Schrift *„Invasion 1944"* eine Lagebeurteilung des Generalfeldmarschalls Rommel wieder, die lautet: *„Wer bei der 1. Landungsphase nicht unverzüglich am Feind ist, kommt bei der enormen Luftüberlegenheit des Gegners niemals mehr zum Zuge ... Wenn es bei unserem Kampfauftrag nicht gelingt, die Alliierten auf See abzuwehren oder in den ersten 48 Stunden vom Festland zu werfen, ist die Invasion geglückt und der Krieg beim Fehlen operativer Reserven und dem totalen Ausfall unserer Kriegsmarine und Luftwaffe verloren."*

In dem Tätigkeitsbericht des Ic des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe D, d. h. des Oberbefehlshabers West vom 1. 4.—30. 6. 44 wird auf Seite 19 festgestellt:

„Von Anfang des Jahres 1944 bis Ende Mai wurden vom Radio London über 20 Sprüche durchgegeben, von denen nach den gewonnenen Erkenntnissen anzunehmen war, daß sie die für die Invasion vorbereiteten Sabotagehandlungen auslösen oder die Invasion selbst ankündigen sollten ... Alle diese Ankündigungen, die sich von Woche zu Woche änderten, waren falsch. Sie waren das beliebteste Täuschungsmittel des Feindes, um Führung und Truppe nervös zu machen.

Am Vorabend der Invasion, 5. 6. um 21.15 Uhr, wurden vom Radio London wiederum mehrere verschlüsselte Sprüche durchgegeben, die die Weisung zur Ausführung von Sabotagehandlungen im Zusammenhang mit be-

vorstehender Invasion enthalten sollten. Von einem dieser Sprüche („Les Sanglots longs des violons de l'automne — blessent mon coer d'une longueur monotone“ — aus einer Sonette von *Verlaine) war mit Sicherheit bekannt, daß er sich an die unter scharfer englischer Steuerung stehende Sabotageorganisation ‚french section' richtete. Aus diesem Grunde wurden die Sprüche vom 5. 6. abends trotz der vorhergegangenen monatelangen Täuschung vom Oberbefehlshaber West besonders beachtet. Die unterstellten Verbände, die Kommandostellen der anderen Wehrmachtsteile und die Militärbefehlshaber wurden über Durchgabe und Bedeutung der Sprüche unterrichtet und gewarnt, OKW/WFSt/Op (H) West und OKH/GenSt dH/ Fremde Heere West benachrichtigt.“*

Dies kann bewiesen werden. In der Anlage 126 (Oberbefehlshaber West — IC Nr. 3552/44 geheim) Fernschreiben vom 5. 6. 44 an

1) Heeresgruppe B, 2) Armeegruppe G, 3) Luftflotte 3, 4) Marinegruppe West, 5) Militärbefehlshaber Frankreich, 6) Militärbefehlshaber Belgien/ Nordfrankreich, 7) OKH GenSt d. H/Fremde Heere West — nachr., 8) OKH/Wehrmachtsführungsstab Op (H) West, 9) General des Transportwesens West heißt es:

„Mehrere seit Herbst 1943 bekannte Sprüche, die den Beginn der Invasion kurzfristig ankündigen sollen, wurden heute erstmals vom englischen Rundfunk z. T. für ‚french section' durchgegeben.“

Die Meldung von einer bevorstehenden Invasion sollte von der Heeresgruppe B an die 7. Armee weitergegeben werden. Es spricht nichts dafür, daß dies geschehen ist.

Im *Kriegstagebuch* (Anlage 21) zu Oberbefehlshaber West, Ia Nr. 5654/44 gK wird dargestellt:

„6. 6. 44.

01.40 Uhr Anruf O. v. D.: Absprünge auf Halbinsel Cotentin bei Caen südlich Seinemündung Lastensegler in Ornemündung.

02.05 Uhr: Anruf I a: betrachtet die Lage vorläufig als ruhig. Generalkommando LXXXIV. A K. hat Alarmstufe II.

03.00 Uhr Chef Heeresgruppe B (General Speidel) beurteilt Angelegenheit sehr ruhig. Möglichkeit Verwechslung abgesprungener Flugzeugbesatzungen gegeben.

04.05 Uhr: Anruf Major Dörtenbach bei Fremde Heere West. Major Dörtenbach gibt alles bisher gemeldete bekannt. Lage wird als nicht ernst beurteilt ...

04.30 Uhr für AOK 15 und 7 Alarmstufe II befohlen. Militärbefehlshaber Alarmstufe II, desgleichen Generalkommando XXV ...

6.30 Uhr 100 Lastensegler über Cherbourg. Küstenbatterien bei Cherbourg durch schweren Rauch vernebelt.

6.50 Uhr Anruf bei Oberst Zimmermann (I a) Bitte um Sprachregelung für Meldung nach oben: Lage nicht geklärt. Großes Feindunternehmen im Gange. Zwischen Seine und Cherbourg mit vorläufigem Schwerpunkt zwischen Orne- und Viremündung. 6 Schlachtschiffe vor Le Havre, 20 Zer-

störer, Schiffsansammlungen im Raum vor Barfleur und in der Orne-mündung. Rechte Grenze der Unternehmung vorläufig die Seine ...

9.55 Uhr Rundfunküberwachung teilt mit: Aufruf Eisenhower im Rundfunk: Invasion hat begonnen ...

17.20 Uhr Orientierung Oberst von Roenne über Cotentin-Halbinsel. Oberst von Roenne weist auf Bretagne hin, wo er weiteren Feindangriff erwartet."

Zwischen dem Historiker *Anthony Cave Brown* und mir besteht Übereinstimmung darüber, daß die 7. Armee an der Invasionsküste nicht rechtzeitig in Alarmbereitschaft versetzt und damit natürlich auch nicht das LXXXIX. Korps, das die Verantwortung für Utah und Omaha und den größten Teil des britischen Sektors trug.

Erst um 2.15 Uhr, als der Angriff aus der Luft bereits anrollte, ordnete die 7. Armee für ihre Divisionen höchste Alarmstufe an.

Eine interessante Passage aus Browns Buch ist erwähnenswert:

„Oberst Bodo Zimmermann aus Rundstedts Stab behauptete später, alle Truppen im Westen seien in Alarmbereitschaft versetzt worden. Den Amerikanern, die ihn nach dem Krieg verhörten, erklärte er: ‚Am 5. Juni um 21 Uhr 15 brachte (Meyer-Detring, ein Nachrichtenoffizier) die alarmierende Meldung, daß der feindliche Rundfunk mehrere Male ein Stichwort gesendet hatte, das die Widerstandsbewegung in ganz Frankreich zum sofortigen Aufstand aufrief. Das bedeutete praktisch Mobilisierung der Widerstandsbewegung für die kommende Nacht. Die Meldung wurde deshalb sehr ernst genommen. (Rundstedt) ordnete an, daß diese Meldung mit einer allgemeinen Warnung an alle Einheiten und Dienststellen in seinem Befehlsbereich weitergegeben wurde.

Dann fügte er an — und da seine vorzeitige Entlassung aus alliierter Kriegsgefangenschaft in gewisser Beziehung vom Wahrheitsgehalt seiner Aussage abhing, darf man sie als eine Art Zeugenaussage betrachten —: ‚Die Heeresgruppe B, der diese Meldung bekannt war, erhielt (von Rundstedt) den Befehl, Alarmstufe II (höchste Alarmbereitschaft) für ihren Befehlsbereich anzuordnen (Wehrmachtsbefehlshaber Niederlande, 15. Armee und 7. Armee) ..."

Diese Ausführungen stimmen mit Anlage 126 überein.

Unrichtig dürfte dagegen die Geschichte sein, die Oberst *Anton Staubwasser*, Rommels Nachrichtenchef, beim Verhör über jene Nacht des 5. auf 6. 6. 1944 erzählte:

„Gegen 22 Uhr meldete mir der 3. Generalstabsoffizier der 15. Armee telephonisch, daß wieder eines dieser Stichworte abgehört worden sei und daß die 15. Armee deshalb für ihre Einheiten von sich aus den Alarmzustand befohlen habe. Ich machte Speidel sofort Meldung ... und da das Oberkommando der Heeresgruppe B keinerlei Unterlagen besaß, um die Bedeutung des abgehörten Stichworts beurteilen zu können, befahl er mir, eine Entscheidung von Rundstedts Hauptquartier einzuholen, ob die Heeresgruppe und die 7. Armee in Alarmbereitschaft versetzt werden sollten."

Nach meiner Ansicht sind die Angaben des Oberst *Zimmermann* richtig.

Zu überprüfen sind die Einzelheiten, die Anthony Cave Brown in seinem Buch „Bodyguard of Lies" bringt:
„Die Soldaten an der normannischen Front waren auf ihren Posten. Der Stab des bei St. Lo liegenden LXXXIV. Korps dagegen feierte gerade den Geburtstag seines Kommandeurs... Ein anderer Teil der Divisionskommandeure war unterwegs zum Kriegsspiel nach Rennes. Ebenso der Oberbefehlshaber der 7. Armee in Le Mans... Auch Krancke war nicht in seinem Hauptquartier in Paris, sondern unterwegs zur Inspektion eines Unterwasserstützpunktes in Bordeaux."

Feindstärkemeldungen — absichtlich gefälscht?

Es wird häufig gesagt, daß *Hitler* und das Oberkommando der Wehrmacht in ihrer Einfältigkeit die Auffassung vertraten, daß die Landung in der Normandie nur ein Ablenkungsmanöver sei und die Hauptlandung zwischen Seine und Somme stattfinde, vor allem im Raum von Calais.

Am 17. 6. weilten Oberbefehlshaber West — Generalfeldmarschall v. Rundstedt — und der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B — Generalfeldmarschall Rommel — mit ihren Chefs im Führerhauptquartier. Darüber gibt es eine Niederschrift, in der ausgeführt wird:
„Der Führer ist der Ansicht, daß der Feind nicht seine letzten Kräfte einsetzen wird. Die Tatsache, daß er bereits alle kriegserfahrenen Verbände in der Normandie eingesetzt hat, zeigt, daß er sich dort bereits weitgehend gebunden hat. Es ist möglich, daß der Feind durch den jetzt begonnenen Fernkampf (V-Waffen) gezwungen wird, bei AOK 15 ebenfalls zu landen."

Ich habe die festgehaltenen Ferngespräche des Oberbefehlshabers West geprüft.
Aus ihnen ergibt sich, daß Oberst *Alexis v. Roenne* die falsche Lagebeurteilung verursacht hat. Unter dem 2. 7. 44 heißt es:
„Major v. Graevenitz: Rückfrage wegen Anzeichen für bevorstehende 2. Landung. Sämtliche Erkenntnisse an Jodl."
Nach der Eintragung vom 4. 7. 44 führte Oberste *v. Roenne* aus, daß das entscheidende Problem ist, ob der Gegner alles in das Normandie-Unternehmen hereingesteckt hat. Wörtlich heißt es: *„Wir müssen mit einer weiteren Landung rechnen."*
Im Zusammenhang mit Papieren, die von der 43. englischen Infanteriedivision stammen und erbeutet wurden, weist *Roenne* am 10. 7. 44 darauf hin, daß diese Invanteriedivision ursprünglich für die Landung im Raume *Le Havre — Antwerpen* vorgesehen war. Oberst *v. Roenne* schließt daraus: Zweite Landung geplant.

Im Gegensatz dazu ist der I c des Oberbefehlshabers West, *Meyer-Detring*, der Auffassung, daß die Möglichkeit einer „billigen Täuschung" bestehe. Er hebt hervor, daß Kartenausstattungen für ganz Frankreich geschaffen wurden.
Bemerkenswert ist, daß Oberst *Michael*, der bei *v. Roenne* die Abteilung der Gruppe England leitete, im Frühjahr 1944 mit der Bitte zu Roenne kam, er möge unterbinden, daß der SD andere Schätzungen über die Stärke der

feindlichen Streitkräfte abgab. *Roenne* erklärte angeblich, er könne nichts machen. Michael schlug daraufhin als Lösung vor, die Abteilung *Fremde Heere West* solle die geschätzte Zahl der in Großbritannien versammelten Divisionen verdoppeln.

Nach anfänglicher Ablehnung stimmte dann später v. Roenne zu.

Es wurden Hitler Berichte geschickt, in denen die Höhe der alliierten Streitkräfte stark übertrieben wurde. Es war schwierig, die Schätzungen durch Tatsachen zu belegen. *Roenne* fand den Ausweg: Die Abteilung Fremde Heere West solle alle Presseverlautbarungen und andere Berichte, die sie über die alliierten Truppenstärken in England erreichten, als zutreffend akzeptieren.

Die Schätzungen *Roennes* wurden beim OKW in die Lagekarten eingetragen. Die Alliierten, die täuschen wollten, hatten einen Verbündeten gefunden. Oberst *v. Roenne* mußte diese Intrige mit dem Leben bezahlen. Er wurde in Flossenbürg hingerichtet.

Oberstleutnant *Michael* kam davon. Frühzeitig wurde er aus der Gefangenschaft entlassen. Michael blieb nicht lange im Westen: Er setzte sich bald in die sowjetische Besatzungszone ab.

Der Gedanke an eine weitere Landung im Raum von Calais ist aber die Ursache für *Avranches* und den Kessel von *Falaise, Niederlagen* von *ausschlaggebender Bedeutung*.

✰

Bei Betrachtung der politischen Ereignisse von 1939 stellt sich die Frage, ob Hitler die Ausweitung des deutsch-polnischen Krieges zu einem Weltkrieg wollte, um Herr auf dem Kontinent zu werden. Heute wird diese Meinung – insbesondere durch die Widerstandskreise – vertreten, die dahingeht, daß Hitler im Machtrausch zielbewußt eine Eroberungspolitik in grenzenloser Weise betrieb. Ich glaube, daß diese Frage die geschichtliche Forschung immer bewegen wird.

Zur Diskussion gestellt werden muß, ob es nicht richtiger ist anzunehmen, daß Hitler im Laufe der Zeit die Initiative verlor und in der machtpolitischen Entwicklung zum Gefangenen oder Getriebenen wurde. Wenn wir die Besprechungen des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine mit Hitler heranziehen, sprach letzterer nach der Niederlage Frankreichs davon, daß der Schwerpunkt der deutschen Rüstung in Zukunft auf U-Boote und Flugzeuge zu legen sei.

Dies bedeutet, daß Hitler nur damit rechnete, den Krieg gegen England weiterführen zu müssen. Das Heer sollte rüstungsmäßig nicht mehr den Vorrang vor anderen Waffengattungen haben.

Als die ersten Nachrichten über einen russischen Druck auf Bessarabien eintrafen, spielte noch der Gedanke einer Verminderung des Feldheeres eine große Rolle.

Die Eintragung des Generaloberst *Halder*, des Chefs des Generalstabes des Heeres, im Tagebuch IV vom 28. 5. 40 zeigt, daß Hitler dem General gegenüber seine Absicht der erheblichen Verminderung der Divisionen konkret nach Abschluß des Frankreichfeldzuges zum Ausdruck brachte.

Daß dies richtig ist, ergibt sich daraus, daß am 15. 6. 40 *Halder* in seinem Tagebuch notierte, eine Weisung Hitlers sei eingetroffen, *„daß wir schon*

jetzt an den vorbereiteten Umbau des Heeres auf 120 Divisionen einschließlich 20 Panzerdivisionen und 10 motorisierte Divisionen gehen".
Im *Halder*-Tagebuch IV vom 15. 6. 40 heißt es weiter:
„Mit dem bevorstehenden endgültigen Zusammenbruch des Feindes die Aufgabe des Heeres erfüllt, ... und wir in Feindesland diesen Umbau als Grundlage für die künftige Friedensorganisation in Ruhe durchführen können. Der Kriegsmarine und der Luftwaffe wird dann die Aufgabe zufallen, den Krieg gegen England allein weiterzuführen."
Vollends Klarheit bringt die Eintragung *Halders* vom 16. 6. 40:
„Aufbau der Küstenverteidigung mit beweglichen Reserven. Für Osten 15 Divisionen ... es bleiben dann von den durch Zusammenlegen aus 160 Divisionen zu bildenden 120 (einschließlich schnelle) in Frankreich etwa 85, darunter 65 Infanteriedivisionen."
Eine Änderung der Haltung trat erst in der 2. Hälfte des Monats Juni ein. Am 25. 6. 40 notierte *Halder* wieder Besprechungen über die Friedensorganisation des Heeres. Jetzt erst taucht das Wort „Schlagkraft im Osten" auf.
Halder schreibt in diesem Zusammenhang:
„... Rußland will Bessarabien, wir daran uninteressiert. Die von den Russen aufgeworfene Frage der Bukowina ist neu und geht über die getroffenen Abmachungen hinaus. Wir haben aber großes Interesse daran, daß Balkan ruhig bleibt."
An diesem Tage drückte *v. Ribbentrop* das deutsche Befremden über das sowjetische Vorgehen gegen Rumänien in einem Telegramm nach Moskau aus. Ende Juni 1940 beginnt der Osten in starkem Maße Aufmerksamkeit bei Hitler zu fordern. Dem deutschen Staatsoberhaupt dürfte klar geworden sein, welche Entwicklung mit dem Nichtangriffspakt und dem geheimen Zusatzabkommen eingeleitet wurde. Aber bei einem anderen Verhalten Englands hätte die Geschichte eine andere Wendung genommen.
Ende Juni 40 wurde das Interesse Stalins in Südosteuropa durch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Sowjetunion und *Jugoslawien* unterstrichen.
Am 2. 7. 40 wünschte *König Carol* von Rumänien eine Garantie der Grenzen. Am 15. 7. erwiderte Hitler das Schreiben des Königs.
Er verlangte vor einer Garantie die Erfüllung von Revisionswünschen Bulgariens und Ungarns und schlug direkte Verhandlungen mit diesen Staaten vor.
Am 21. 7. 40 gab Hitler die Ausarbeitung einer operativen Studie gegen die Sowjetunion in Auftrag.
Am 29. 7. 1940 rief Generaloberst Jodl, der Chef des Wehrmachtführungsstabes, den Chef der Abteilung Landesverteidigung im Wehrmachtsführungsamt, *General Warlimont,* in Bad Reichenhall zu sich und teilte mit, daß Hitler glaube, *„daß eine kriegerische Auseinandersetzung mit Rußland in absehbarer Zeit unvermeidlich sei."*
Am 13. 10. 40 schrieb *v. Ribbentrop* an *Stalin* einen Brief, der am 17. 10. 40 *Molotow* überreicht worden ist. In ihm wurde Molotow zu einem Besuch nach Berlin eingeladen. Die Einladung wurde angenommen. Am 12. 11. 40 empfing Hitler *Molotow* in der neuen Reichskanzlei.

v. Ribbentrop legte einen Entwurf für einen Vier-Mächte-Pakt vor. Molotow nahm diesen Entwurf unter folgender Voraussetzung an:

1. Rückzug der deutschen Truppen unverzüglich aus Finnland, die einmarschiert waren, um die deutschen wirtschaftlichen Interessen in Finnland (Ausfuhr von Holz und Nickel) zu wahren. (Die Sowjetunion hatte Finnland angegriffen.)
2. Sofern in den nächsten Monaten die Sicherheit der Sowjetunion in den Meerengen durch Abschluß eines gegenseitigen Beistandspaktes zwischen der Sowjetunion und den seiner geographischen Lage nach in der Sicherheitszone der Schwarzmeergrenzen der Sowjetunion liegenden Bulgarien sowie durch Schaffung einer Basis für Land- und Seestreitkräfte der UdSSR im Rayon des Bosporus und der Dardanellen auf der Grundlage einer langfristigen Pacht gewährleistet wird.
3. Sofern als Schwerpunkt der Aspirationen der Sowjetunion der Raum zwischen südlich Batum und Baku in der allgemeinen Richtung auf den Persischen Golf hin anerkannt wird ...

Hitler erkannte, daß es Stalin um die Beherrschung des Balkan und der Ostsee ging, und so kam es im Juni 41 zu der großen Auseinandersetzung mit der Sowjetunion, die mit einer Katastrophe endete.

Im März 41 wurde Prinz Paul in Jugoslawien gestürzt.

Der Staatsstreich in Belgrad wurde im Einvernehmen mit der Sowjetunion inszeniert. In seinen Erinnerungen über den 27. März schreibt einer der Hauptakteure, *Major Zivan Krecevic:*

„Mit dem Gedanken an den Krieg, der jetzt unaufhaltsam kommen wird, erwartete ich die erste Dämmerung einer neuen und fruchtbaren Epoche."

Nach Erhalt der Nachricht über den gelungenen Staatsstreich jubelte *Churchill* vor dem Zentralrat der Konservativen Partei:

„Hier endlich zeigt sich ein greifbares Resultat unserer verzweifelten Bemühungen, eine alliierte Front auf dem Balkan zu errichten."

In der Parteizeitschrift *„Der Kommunist"* 5/1958 heißt es:

„Der Nichtangriffspakt mit Deutschland war darauf berechnet, Zeit zu gewinnen ... Als England und Frankreich, die den Krieg um imperialistischer Ziele willen angefangen und fortgesetzt haben, die ersten schweren Niederlagen erlitten, ... änderten die Kommunisten ihre Einstellung zum Krieg. Sie traten für eine entschlossene Kriegführung ein."

In einem Bericht vom 11. 6. 41 (Auslauf Nr. 212/41 geh. KdoS Chef-S.) teilt *Keitel* mit:

„Es hat sich inzwischen erwiesen, daß die militärischen Maßnahmen der Sowjetunion eindeutig auf die Vorbereitung eines Angriffs auf das deutsche Reich ausgerichtet sind ... Trotz der Beendigung des Polenfeldzuges wurden die Verstärkungen im großen Umfang fortgesetzt ... Die Gesamtstärke der sowjetrussischen Truppen im westlichen Grenzgebiet betrug Mitte März 1940 86—93 Schützendivisionen, 27 Kavalleriedivisionen, 22 mot. und Panzerbrigaden ... Bei der Besetzung der baltischen Staaten durch Sowjetrußland war durch Verträge eine Höchststärke von insgesamt 70 000 Mann vereinbart worden ... Im Frühjahr 40 hatte die Belegung eine

Gesamtstärke von rund 250 000 Mann erreicht, z. Zt. stehen schätzungsweise 650 000 Mann in dem Gebiet der früheren baltischen Staaten ...

In Ziff. VI der Anlage 2 wird der Aufmarsch der Roten Armee im wesentlichen als abgeschlossen erklärt ... 110 Schützendivisionen, 20 Kavalleriedivisionen, 46 mot. und Panzerbrigaden. Im übrigen europäischen Rußland nur 46 mot. und Panzerbrigaden. Im Fernen Osten lediglich 25 Schützendivisionen, 8 Kav. Divisionen, 5 mot. und Panzerbrigaden."

Die Illusion des Widerstands

Dieser Sachverhalt war den führenden Persönlichkeiten des Widerstands bekannt. Sie mußten wissen, daß bei Hitler keineswegs die Planung bestand, Land um Land in Europa anzugreifen und zu besetzen. Die gegenteilige These wird nicht gehalten werden können.

Ich komme zum Schluß:
Der 20. Juli 1944 zeigt eine unerhörte persönliche und europäische Tragödie. Die Widerstandskreise schreckten vor Hochverrat und Landesverrat nicht zurück.

Wenn wir die großen geschichtlichen Zusammenhänge betrachten, müssen wir sagen, daß auch der 20. Juli 1944 die Folge des Ringens raumfremder und der im mitteleuropäischen Raum beheimateter Kräfte ist.

Versailles hatte ein Vakuum im mitteleuropäischen Bereich gebracht. Deutsche Träume waren zerstört, der Reichsgedanke bedroht, volksdeutsches kulturelles Wirken gehemmt.

Winston Churchill gibt in seinen Memoiren die Vorstellungen des Widerstandskreises gegen Hitler wieder. Er bringt zum Ausdruck, daß dieser Kreis die Absicht verfolgte, die Front am Atlantikwall zu öffnen, wenn sich Großbritannien zu Verhandlungen mit der Oppositionsgruppe bereit erklärt. Die anglo-amerikanischen Truppen sollten durch West- und Mitteleuropa marschieren und den mitteleuropäischen Raum vor den Sowjets abschirmen.

Ich nenne das die große Illusion.

☆

Wir haben versucht, in objektiver Weise Zusammenhänge in den Raum zu stellen. Es ging uns nicht darum, Gräben zu vertiefen.

Wir vertreten jedoch den Standpunkt, daß es an der Zeit ist, große geschichtliche Fragen zu klären.

Wir wissen heute noch nicht genug, um eventuelle Zusammenhänge zwischen Personen des Widerstandskreises 20. Juli und der *„Roten Kapelle"* aufzuzeigen. Seit langen Jahren fordern wir, das gesamte historische Material — Sie wissen, daß viel unter Verschluß ist — freizugeben, um es zu sichten. Dieses Verlangen erneuern wir heute. Denn nur unter dieser Voraussetzung kann die Vergangenheit bewältigt und die Zukunft gestaltet werden.

PETER STRASSNER:

Betrogene Verräter: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland"

Der 2. Mai 1945 ist ein folgenschwerer Tag in den Annalen der deutschen Nachkriegsgeschichte. An jenem Tage trafen in Berlin-Lichtenberg zehn schlecht gekleidete Männer ein, die *Wolfgang Leonhard*, der ebenfalls zu dieser Gruppe zählte, später als *„ein getreues Spiegelbild der herrschenden Funktionärstypen des Stalinismus"* bezeichnete. Begleitet war diese Gruppe von sowjetrussischen Politoffizieren aus dem Stabe des Generals *Galadshijew*. Der Gruppe deutscher Emigranten gehörten an: *Walter Ulbricht* als Chef der Gruppe, *Richard Gyptner*, einst viele Jahre zur Leitung der Kommunistischen Jugendinternationale gehörend, *Otto Winzer*, der in Moskau unter dem Pseudonym *„Lorenz"* bekannt gewesen war, *Hans Mahle*, *Gustav Gundelach*, *Karl Maron*, *Walter Köppe*, *Fritz Erpenbeck* und der bereits erwähnte *Leonhard*. Dieser Gruppe folgte nahezu gleichzeitig eine weitere Gruppe von zehn Personen, später nochmals rund zwanzig Emigranten bzw. Überläufer.

Ulbricht machte sich mit seinen Mannen gemäß dem sowjetischen Auftrag unmittelbar daran, die Verwaltung Ostberlins in den Griff zu kriegen, Vorarbeiten für die spätere Machtübernahme in der Sowjetzone.

☆

Ehe wir zu Betrachtungen zum eigentlichen Thema, dem *„Nationalkomitee ‚Freies Deutschland'"* und dem *„Bund Deutscher Offiziere"* kommen, ist wesentlich, sich ein Bild von der damaligen deutschen kommunistischen Emigration in der Sowjetunion zu machen. Das ist deshalb von Wichtigkeit, da man in der Beurteilung dieser Personengruppe gern geneigt ist, ihre Handlungsweise mit ihrem teilweise jahrzehntelangen politischen Engagement zu entschuldigen. Gewiß, viele von ihnen waren durch die Machtübernahme des Nationalsozialismus aus Deutschland vertrieben worden, der eine früher, der andere später. Aber was sie bald darauf im „Vaterland aller Werktätigen" erleben sollten, hätte sie für immer von ihrem Wahn heilen müssen.

K. I. Albrecht verdanken wir zu diesem Kapitel ein Bild dieser Tragödie. Er erzählt von der Ermordung von *Max Hölz* durch jene Macht, in deren Auftrag er einst das deutsche Vogtland brandschatzte. Er weiß von *Klara Zetkin*, der ehemaligen Alterspräsidentin des Deutschen Reichstags, die zwar im Kreml wohnen durfte, aber doch wohl eines unnatürlichen Todes starb. *Albrecht* selbst, der eine der höchsten Stellen in der Sowjetunion bekleidete, fiel in Ungnade und mußte mit Verbannung büßen, um später reumütig in

die deutsche Heimat zurückzukehren, wo ihn das KZ erwartete, das ihn jedoch sehr bald entließ. Der bekannte kommunistische Reichstagsabgeordnete *Heinz Neumann* spielte sich damals im Verfahren gegen *Albrecht* als Ankläger auf. Vier Jahre später wird *Neumann* selbst von der NKWD verhaftet und seine Frau, *Margarete Buber-Neumann* irrte ruhelos durch die Straßen Moskaus, von einem Gefängnis zum andern, um den Aufenthalt ihres Mannes zu ermitteln. Seine Frau hat ihn niemals mehr gesehen. Sie selbst aber wurde ein Jahr später ebenfalls verhaftet, erhielt fünf Jahre Zwangsarbeit und wurde während des deutsch-sowjetischen „Freundschaftspaktes" im Jahre 1940 von der NKWD an die Gestapo ausgeliefert, die sie in das Konzentrationslager Ravensbrück sperrte. Sie selbst formuliert das alles so:

„Eigentlich waren Neumann und ich seit dem Tage unserer Ankunft in Sowjetrußland Gefangene, und so wie wir hatten alle dort lebenden Emigranten keine Möglichkeit, das Land zu verlassen, falls sie nicht in einem ‚Komintern-Auftrag' hinausgeschickt wurden."

Nun, wir kennen eine dieser Persönlichkeiten, die damals mit vielen Katzen in einem Zimmer des Hotel *„Lux"* lebte, die Vorgänge um sich herum entsetzt verfolgend, um dann zu ihrem Glück mit einem solchen Auftrag versehen zu werden ...

Nur einigen wenigen deutschen Kommunisten gelang es, jene Zeit der Emigration zu überstehen. Es waren jene, die geschickt, aber auch skrupellos genug waren, um auf das Schicksal ihrer alten „Genossen" zu pfeifen. Zu diesen Männern gehört namentlich der damalige „Führer der deutschen Kommunistischen Partei" im Exil und spätere „Staatspräsident" der sogenannten „Deutschen Demokratischen Republik", *Wilhelm Pieck*. *Wolfgang Leonhard*, damals noch ein junger und gläubiger Kommunist, erlebte das Verschwinden seiner Mutter, die er nicht mehr wiedersah. Er berichtet zu all diesen schrecklichen Ereignissen wie folgt: *„In wenigen Monaten wurden mehr Funktionäre des Kominternapparates verhaftet als vorher in zwanzig Jahren von allen bürgerlichen Regierungen zusammengenommen."*

Er nennt einige dieser Mitglieder des Zentralkomitees der KPD, die damals der Säuberung zum Opfer fielen: *August Kreuzburg*, *Hermann Schubert*, *Hugo Eberlein*, *Hermann Remmele*, *Willi Leo*, *Alexander Kippenberger*. Dann noch den ehemaligen Chefredakteur der *„Roten Fahne"*, *Werner Hirsch*, den Generalsekretär der *Roten Hilfe Deutschlands*, *Willi Koska*, den Führer des berüchtigten *Roten Frontkämpferbundes*, *Kurt Sauerland*. Leonhard ergänzt in seinen Erinnerungen: *„Und, gemeinsam mit ihnen, Hunderte von deutschen Kommunisten, die glaubten, in der Sowjetunion ein Asyl gefunden zu haben."*

Um die Jahreswende 1938/39 hörte die blutige Säuberung plötzlich und unvermittelt auf. Aber ehe sich die übriggebliebenen deutschen Emigranten noch recht erholen konnten, traf Ende August 1939 die Nachricht ein, die wie eine Bombe wirken mußte: der Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes. Jetzt gab es plötzlich keine „Faschisten" mehr, Hitler

war ein großer Volksführer der Deutschen und die deutschen Kommunisten eigentlich völlig überflüssig geworden. Das änderte sich schlagartig wieder mit dem Ausbruch der Feindseligkeiten. *Ulbricht* schaltete blitzschnell und sprach sofort wieder zu deutschen Emigranten im Gebäude des Zentralkomitees der MOPR von den Verbrechen des Faschismus und über die Notwendigkeit, *„alle Kräfte für den Sieg gegen den Faschismus anzuspannen"*.
Wendig waren sie, diese Herren!
Aber die Katastrophe für die deutschen Emigranten sollte über sie erst noch hereinbrechen. Mitte September 1941 lief das Gerücht in den Reihen der deutschen Emigranten um, *„alle Deutschen sollten für die Dauer des Krieges nach Kysil-orda (Kasachische Unionsrepublik) umgesiedelt werden, und zwar schon in den nächsten Tagen. Ausnahmen waren nicht vorgesehen."*
Dieses Gerücht sollte sich bewahrheiten. Nur die Komintern- bzw. die Parteivertretung der KPD nahm einige Kommunisten davon aus, *„deren Anwesenheit in Moskau absolut notwendig sei"*.
Die übrigen aber machten sich mit Sack und Pack auf den Weg in die Verbannung. *„Der umzäunte und bewachte Güterbahnhof in Moskau glich an diesem 28. September 1941 einem Ameisenhaufen. Alle zehn bis fünfzehn Minuten trafen neue Lastwagen mit Deutschen ein, die ebenfalls umgesiedelt werden sollten."*
Die Zwangsumsiedlung nach *Karaganda* hatte begonnen. Alle Städte waren für Deutsche gesperrt, nur die „Privilegierten", darunter *Ulbricht, Pieck, Mahle* und andere, waren ausgenommen. Sie, die längst keine „Genossen" mehr waren, hatten wichtigere Aufgaben für den Kreml zu besorgen: Sie befanden sich auf Reisen in die deutschen Kriegsgefangenenlager, um dort Soldaten, Offiziere und Generale für sowjetische Dienste gegen ihr eigenes Vaterland anzuwerben.

Sowjets: Propagandisten gesucht

Während die deutschen Genossen in Schnee und Eis verdarben oder des Hungertodes starben, aalten sich die Privilegierten der kommunistischen Parteien aller Länder im modernsten und größten Hotel der Stadt *Ufa*, im *„Baschkirija"*. Hier residierten die *Dolores Ibarruri*, die 1977 nach Spanien zurückgekehrte Generalsekretärin der spanischen KP; *Wilhelm Pieck* und *Walter Ulbricht, Koplenig, Fürnberg* und *Fischer* von der österreichischen KP; *André Marty* und *Anna Pauker*, sowie *Manuilski* und *Wilkow* von der russischen Partei, die die allgemeine politische und organisatorische Leitung der Komintern in ihren Händen hatten. Man hielt enge Verbindung mit der nach *Kuibyschew* evakuierten sowjetischen Regierung, aber auch zu Rundfunkstationen und Parteischulen, desgleichen zu allen Kriegsgefangenenlagern, wo Konferenzen vorbereitet oder abgehalten wurden. Hier wurden all jene Pläne geschmiedet und verfolgt, die das „Hauptquartier der Weltrevolution" für nützlich hielt. Unter ihnen befand sich auch das Unternehmen *„Nationalkomitee ‚Freies Deutschland'"*.
Daß die Sowjets die eigentlichen Urheber der Idee dieses Unternehmens waren, steht außer jedem Zweifel. Interessant dabei ist, daß die eigentliche Triebfeder dazu das Versagen der Propaganda war. Die sowjetische Feind-

propaganda erwies sich zunächst als viel zu plump, um bei den deutschen Frontsoldaten „anzukommen". Im Gegenteil: Wer sie draußen an der Front erlebte, weiß, wie groß mitunter das Gelächter war über die ersten sowjetischen Flugblätter oder gar über die Auslassungen der Frontlautsprecher. Der junge *Leonhard* bastelte damals unter sowjetischer Aufsicht mit an diesen Bemühungen der Politischen Hauptverwaltung der *Roten Armee*, deren VII. Abteilung für die Propaganda in der Sprache der Achsenmächte zuständig war und die unter der Führung des sowjetischen Generaloberst *Alexander Schtscherbakow* stand. Da aber die Propaganda nach russischen Vorstellungen mehr als mangelhafte Erfolge zeitigte, entschlossen sich die Sowjets, die für Deutschland und die Deutschen bestimmte Propaganda mehr und mehr in die Hand solcher „Genossen" zu legen, die deutscher Nationalität waren und somit der deutschen Mentalität eher gerecht werden konnten. Die kleine, noch verbliebene Gruppe deutscher Emigranten fand so in zunehmendem Maße Beschäftigung.

Das geschickte Vorgehen in Erfüllung des sowjetischen Auftrags entsprach durch und durch kommunistischer Taktik. Die schließliche Bildung des *„Nationalkomitees ‚Freies Deutschland'"* ist geradezu ein Musterbeispiel hierfür. Es ist natürlich barer Schwindel, wenn *Erich Weinert* in seinem nach dem Kriege erschienenen Buch die Vorgeschichte wie folgt schildert:

„Mit der Entstehung einer Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten in der UdSSR entfaltete sich auch hier eine antihitlerische Bewegung, die die Hilfe und Unterstützung der Sowjetbehörden fand, die diese Bewegung als einen Teil des Freiheitskampfes des deutschen Volkes und als Verbündeten im Krieg gegen die deutsche Wehrmacht betrachteten." Es mußte im Gegenteil erst lange fleißig nach solchen Männern geangelt werden, die sich aus welchen Gründen auch immer zur Mitarbeit bereit fanden. Hier halfen die Antifa-Arbeit in den Kriegsgefangenenlagern, die Bemühungen der Kursanten der Kominternschule und nicht zuletzt die Arbeit der sowjetischen Politruks, die bereits bei den ersten Vernehmungen sondierten, inwieweit der eine oder andere Offizier geneigt zu sein schien, sich durch Verrat ein besseres Leben in der Kriegsgefangenschaft zu erkaufen. Und es ist vor allem wichtig, zu wissen, auf welche Weise die erste Broschüre des *Dr. Hadermann* und das erste Flugblatt des *Heinrich Graf von Einsiedel,* das sich an die deutschen Kriegsgefangenen wandte, entstanden sind. In letzterem Falle wurde *Einsiedel* nach körperlichen Mißhandlungen im Zuge der „Vernehmung" durch Angehörige der Roten Armee gezwungen, einen Brief zu schreiben, aus dem dann später das Flugblatt entstand. Hierbei wurde erstmals auch Oberst *Tulpanow* tätig, einer der sowjetischen Regisseure des Nationalkomitees im Hintergrund.

Die Gründung einer ersten antifaschistischen Offiziersgruppe durch den Studienrat aus Kassel, *Dr. Ernst Hadermann,* der als Hauptmann und Kommandeur der III./AR 152 im Juli 1941 verwundet in sowjetische Gefangenschaft geriet, im Winter 1941/42 im Lager *Jelabuga* sollte der Auftakt sein. Um diese Zeit bemühten sich die Emigranten verzweifelt um Mitstreiter und Mitläufer aus den Kreisen der einfachen Soldaten. Es fanden

sich Überläufer, Deserteure und Opportunisten, aber auch solche, die nur nach einem „Nachschlag" schielten. Bei der Masse stießen diese Umtriebe auf eisige Ablehnung. Hatte man nun in einem der Lager eine Handvoll solcher Elemente gefunden, mußte sofort eine Resolution oder ein Aufruf formuliert und verabschiedet werden, der dann in den übrigen Lagern verbreitet wurde. Im Januar 1942 erfolgte sodann ein Aufruf der Emigranten, der genaue Anweisungen gab, wie mit Hilfe illegaler Organisationen der Kampf zum Sturz *Hitlers* geführt werden müsse. Hatten die Sowjets also bisher die deutschen Soldaten und Offiziere zur Einstellung der Kampfhandlungen und zur Gefangengabe aufgefordert, war die Propaganda der Emigranten auf den Sturz Hitlers gerichtet. Dies sollte dann auch die bestimmende Linie des Nationalkomitees und des ihm angeschlossenen *„Bundes Deutscher Offiziere"* sein.

Es liegt auf der Hand, daß alle sowjetisch gesteuerten Bemühungen um die Bildung einer solchen Organsiation von den jeweiligen Ereignissen bestimmt und gesteuert wurden. Die Ereignisse an der Front, so etwa der Kampf um Stalingrad, die Konferenzen der Alliierten, auch die Auflösung der Komintern und schließlich die sich abzeichnende Niederlage Deutschlands bestimmten die Entwicklung. In meinem Buche *„Verräter — Das Nationalkomitee ‚Freies Deutschland' als Keimzelle der sog. DDR"*, das 1960 erschien [1]) und mit die erste Darstellung des hier behandelten Komplexes ist, die kaum nennenswerter Korrekturen bedarf, habe ich diese Wandlungen im einzelnen nachvollzogen. Es ist hier nicht Raum, sie näher zu betrachten.

Während des Zeitraums der starken Bedrängnis der Sowjets an den Fronten forderten diese in erster Linie Aktivitäten der weltanschaulichen Überläufer. Bereits die erste Offiziersgruppe *Hadermann,* der sich nach eigenen Angaben im Dezember 1942 auch der Urenkel Bismarcks, *Graf von Einsiedel,* anschloß, betätigte sich schon in dieser Richtung. Etwa der ehem. Fliegeroberleutnant *Augustin,* dem es gemeinsam mit dem Überläufer *Gold* und anderen vorbehalten blieb, als erste deutsche Soldaten mit der Waffe in der Hand aktiv gegen die eigenen deutschen Kameraden zu kämpfen. *Gold* wurde dafür Anfang des Jahres 1944 im Rahmen einer großen Feier in Moskau im Beisein vieler Diplomaten mit dem *„Orden der Roten Fahne"* ausgezeichnet! *Erich Weinert,* der spätere große Dichterfürst der Sowjetzone, faßte diesen Einsatz in die Worte zusammen: *„Diese gemeinsame Arbeit stellte den ersten Schritt zum Zusammenschluß aller antifaschistischen deutschen Kräfte dar."*

Dennoch und trotz der Niederlage von *Stalingrad* zeigten sich die deutschen Kriegsgefangenen in Masse nicht bereit, den Drohungen und Lockungen nachzugeben. Da streuten die Sowjets über die Kriegsgefangenenzeitung *„Das freie Wort"*, die schon geraume Zeit die von den Sowjets befohlene „Bewegung" forcierte, eine Meldung von einer angeblichen illegalen *„Friedenskonferenz in Deutschland"* aus, auf der sich Vertreter aller Volksschichten und aller oppositionellen Gruppen auf ein gemeinsames Aktionsprogramm gegen *Hitler* geeinigt haben sollten. Natürlich war dies eine Propaganda-Ente. Aber eben diese Meldung diente als Auftakt zu einer

[1]) Das Buch ist derzeit vergriffen, Neuauflage jedoch vorgesehen.

Versammlungswelle in den Gefangenenlagern, in der zum ersten Mal in konkreter Form der Gedanke einer Volksfront gegen Hitler zur Diskussion gestellt wurde.

Nun begann der Abschnitt der „stürmischen Forderungen". In den verschiedenen Lagern wurden Resolutionen formuliert und verabschiedet, die schließlich zur Bildung eines *„Vorbereitenden Ausschusses zur Bildung eines deutschen Nationalen Komitees"* führten. Diese „stürmische Forderung" wurde von zwei kommunistischen Emigranten, *Walter Ulbricht* und *Erich Weinert,* die Mitte Juni 1943 in das Lager 27 gekommen waren, einer kleinen Gruppe von deutschen Offizieren vorgetragen, welche man zu einer Besprechung „geladen" hatte. Sie aber hatten ganz andere Vorstellungen. Trotzdem gelang es den Emigranten, sie zu einem Aufruf zu überreden, der zu einer Konferenz aufrief, auf welcher das gewünschte Komitee gegründet werden sollte.

Einsiedel fährt in seinem Tagebuch fort: *„In einer Versammlung beschließen wir feierlich den Text, und er soll nun im ‚Freien Wort' veröffentlicht werden. Doch da ziehen plötzlich die meisten der Offiziere ihre Unterschrift wieder zurück. Vor so viel ‚Hochverrat' auf einmal haben sie doch wieder Angst bekommen."*

Aber so leicht lassen Kommunisten sich ihren Erfolg nicht entreißen. Der Aufruf erscheint und ist unterzeichnet von *Erich Weinert, Johannes R. Becher, Jakob Eschborn, Dr. Ernst Hadermann, Bernt von Kügelgen, Hans Mahle, Wilhelm Pieck, Herbert Stresow* und *Walter Ulbricht.* Immerhin, vier echte Kriegsgefangene sind darunter. Aber einige von ihnen wissen überhaupt nichts von ihren Unterschriften, denn sie sind zu jener Zeit im Einsatz in anderen Lagern. Die Krone der Verlogenheit aber setzt *Weinert* der Sache in seiner nach dem Kriege erschienenen Chronik auf, wenn er dort schreibt: *„Nach seiner Konstituierung beschloß der Vorbereitende Ausschuß, die Sowjetbehörden um die Genehmigung zur Bildung eines Nationalkomitees in der UdSSR zu bitten. Diese Genehmigung wurde erteilt."*

Getrieben von der Furcht, die Westalliierten könnten der Sowjetunion mit einer solchen Aktion zuvorkommen, entwickelt man hektische Eile. „Delegierte" müssen nun her, doch es herrscht noch immer nahezu einmütige Ablehnung und eisiges Schweigen in den Offiziers- und Mannschaftslagern. Der Fliegeroffizier *Assi Hahn* besitzt sogar den Mut, in einem Gefangenenlager dem Redner *Ulbricht* vor versammelter Mannschaft zu entgegnen, ja ihn lächerlich zu machen und sich kühn zum Antibolschewismus zu bekennen, was ihm rauschenden Beifall bei den zerlumpten Zuhörern einträgt. Der Streit um das Manifest — ohne ein solches tun es die Kommunisten nun einmal nicht — gehört mit zu den köstlichen Details dieser Geschehnisse. Sechzehn Jahre später bekennt *Luitpold Steidle: „So wurden wir damals zum ersten Mal angesprochen — so begann für viele das große Umdenken und der Weg in die Reihen der Antifaschisten, um dann selbst zu versuchen, andere Kameraden für unsere Ziele zu gewinnen."*

Diese deutschen Offiziere, die das Nationalkomitee gemeinsam mit den kommunistischen Emigranten aus der Taufe hoben, trugen dazu bei, die

kommunistischen Absichten mit nationalen Phrasen zu verbrämen. Daß sie damit auch die Ziele und Absichten der kommunistischen Hintermänner verändern würden, konnten sich nicht einmal die Dümmsten unter ihnen einbilden.

Der Trick: „Bund Deutscher Offiziere“

Am 12. Juli 1943 war es endlich so weit. Dreihundert bis vierhundert Männer — mit und ohne Uniform — hatten sich in dem mit schwarz-weiß-roten Fahnen drapierten Saal des Ortssowjets von *Krasnogorsk* versammelt. Unter Vorsitz von *Erich Weinert,* den die Kommunisten als Präsidenten des Nationalkomitees vorgesehen hatten, ergoß sich ein Redeschwall über die Anwesenden, der volle zwei Tage währte. Herr *von Puttkamer,* nach Kriegsende Mitarbeiter am *„Neuen Deutschland“* (Ostberlin), über die *„Süddeutsche Zeitung“* und das SPD-Parteiorgan *„Vorwärts“* Botschafter in Israel und heute Botschafter in Jugoslawien, charakterisierte später diese Gründungsfeier mit der Feststellung, daß sie *„ganz die Mischform von patriotischer Bürgerversammlung und marxistischer Parteidebatte“* zeigte. Die *„Prawda“* würdigte dieses erstaunliche Ereignis mit einer vollen Seite.
Die deutschen KP-Emigranten spielten also hier in *Krasnogorsk* unter Aufsicht ihrer sowjetischen Betreuer gewissermaßen am „Sandkasten“ jenes Taktikspiel durch, das später einmal unter dem Namen *„Nationale Front“* blutiger Ernst werden und für die deutsche Sowjetzone das Ende der Freiheit bedeuten sollte.
Der Wortlaut des am zweiten Tage verabschiedeten Memorandums und des „Aufrufs an die deutsche Wehrmacht und an das deutsche Volk“, selbstverständlich einstimmig angenommen, ist hier ohne Bedeutung. Man kann ihn sich gut vorstellen. Am Abend des zweiten Tages erfolgte die Wahl der Mitglieder des Komitees, selbstredend wieder einstimmig, doch Namen sind Schall und Rauch. Bleibt nur festzustellen, daß die wenigen Offiziere an der Spitze dieser Liste rangieren und sicher nicht zufällig den Kern des Komitees, die KP-Emigration, mit den niedrigeren Dienstgraden, früheren „Genossen“ und Deserteuren, einrahmen. Zum Präsidenten wurde *Erich Weinert,* zu den Vizepräsidenten Major *Karl Hetz* und Leutnant *Heinrich Graf von Einsiedel* gewählt. Während Hunderttausende deutscher Kriegsgefangener, erschöpft von schwerer Tagesarbeit im Bergwerk, in Steinbrüchen und im Urwald zerlumpt und hungernd auf ihre harten Pritschen fielen, widmeten sich die „Auserwählten“ einem Gastmahl und feierten mit Wodka ihre „vaterländische Tat“. Und der bekannte russische Bassist *Michailow* vom großen Theater in Moskau sang russische Romanzen und deutsche Lieder.
Es ist eine für die Beurteilung des *Nationalkomitees „Freies Deutschland“* ausschlaggebende Tatsache, daß es ein „offizielles“ und ein „inoffizielles“ Nationalkomitee gab. Das entspricht durchaus kommunistischer Taktik. Beim „inoffiziellen“ Nationalkomitee handelte es sich um das *„Institut Nummer 99“,* dem *Wolfgang Leonhard* angehört hat und dem wir interessante Einzelheiten verdanken.

Der Propagandawaffen gab es viele, zumal die „Erfolge", also Manifeste, Resolutionen, Aufrufe etc., die natürlich alles andere als „spontan" erfolgten und in Wahrheit von den sowjetischen Hintermännern sorgfältig durchdacht und formuliert über die Lager-Aktivs „nach oben" gegeben wurden, verbreitet werden mußten. Neben der Zeitschrift, die jetzt *„Freies Deutschland"* hieß und schwarz-weiß-rot umrandet war, gab es einen gleichnamigen Sender, für den der „Genosse" *Ackermann* verantwortlich zeichnete. Natürlich unterstanden sämtliche Sendungen und Rundfunkbeiträge der sowjetischen Zensur.

Wie aber ging es weiter? Als die neugebackenen Mitglieder des Nationalkomitees von der Antifaschule und dem Lager 27 nach *Lunowo* zogen, blieb damals die große Gruppe der Stabsoffiziere und der jüngeren Offiziere, die zwar an allen vorbereitenden Versammlungen teilgenommen hatten, sich aber zu keinem endgültigen Entschluß durchringen konnten, im Lager zurück. Doch schon bald bildete sich eine „Initiativgruppe" — es ist immer wieder das gleiche Spiel —, die sich zum Ziele setzte, in irgendeiner Form Anschluß an das Nationalkomitee zu gewinnen. Schon damals war von der Gründung eines *„Bund Deutscher Offiziere (BDO)"* die Rede, eine Idee, die die Sowjets geschickt lanciert hatten. Und *Graf von Einsiedel* gab später in seinem Tagebuch auch den Grund hierfür an: *„In einem Offiziersbund würden sie Gelegenheit haben, sich erst einmal sehr viel gemäßigter und ‚offiziersmäßiger' auszudrücken. Sie würden sich einbilden, eine selbständige Rolle zu spielen und sich allmählich an unsere Gedankengänge gewöhnen können. So will man ihnen den Entschluß zur Teilnahme an unserer Aktion erleichtern."*

Dieses zynische Eingeständnis des *Grafen Einsiedel* läßt nichts an Offenheit zu wünschen übrig! Es trifft die Situation messerscharf und beweist überzeugend die Tatsache, daß die Sowjets und ihre kommunistischen deutschen Helfershelfer sich des Tricks der Gründung des *BDO* bedienten, um auf diesem Umwege die noch fehlenden deutschen Offiziere und Generale an das Nationalkomitee zu ketten und sie so in ihre Gewalt zu bekommen, aus der sie sich später, wenn die Maske fallen sollte, schwerlich wieder würden befreien können.

Wieder setzt die Agitation in den Lagern ein. Mit Drohungen und Versprechungen werden Generale und Offiziere unter Druck gesetzt, und man läßt sogar durchblicken, daß man sie wegen ihrer „Verbrechen" nicht unter Anklage stellen werde. Aber die Frage des Eides beschäftigt doch viele dieser Männer und steht unerbittlich gegen eine Mitarbeit mit dem Feinde.

Von Puttkamer sollte später dazu sagen: *„Eines der Hauptprobleme, vor das sich die Initiativgruppe bei ihrer Werbung im Lager gestellt sah, war die Frage des Fahneneides. Die Argumentation vieler Offiziere, mit denen sie sprachen, lief immer wieder darauf hinaus, daß sie sagten, wir erkennen ihre politischen Ansichten an, wir sind auch bereit, das Manifest des Nationalkomitees anzuerkennen. Aber diese Leute, die das Präsidium des Nationalkomitees bilden, können uns nicht von unserem Fahneneid entbinden. Wir sind immer noch Offiziere der deutschen Armee und haben nicht das*

Recht, aus der russischen Gefangenschaft heraus gegen die Führung unserer deutschen Armee aufzutreten. Auf Grund dieser Erfahrungen, die von der Initiativgruppe gesammelt wurden, lag es auf der Hand, daß es ohne eine Beteiligung der Generalität nicht möglich sein würde, eine größere Anzahl der gefangenen Offiziere zum Beitritt zu bewegen. In erster Linie aber war die Teilnahme der Generalität erforderlich, damit die Bewegung Freies Deutschland bei der deutschen Truppe Gehör finden konnte.“
Dieser Schluß entbehrt ursächlich jeder Logik, denn entweder erkennt der Soldat den einmal geleisteten Eid an, dann kann er nur von dem entbunden werden, auf den er diesen Eid abgelegt hat, oder aber er vertritt den sehr umstrittenen Standpunkt, daß sein Gewissen der letzte Schiedsherr über die Gültigkeit seines Eides ist. Irgendwelche mittel- oder unmittelbare Vorgesetzte können natürlich in keinem Falle den Soldaten von seinem Eid entbinden, den dieser auf seinen Obersten Befehlshaber — auch wenn er *Adolf Hitler* heißt — abgelegt hat. Der optische Eindruck des Auftretens hoher und höchster Generale — so spekulierten also die Sowjets und die deutschen Emigranten — sollte das Heer der Offiziere und Mannschaften nur verwirren und sie zur Preisgabe des Eides verleiten. Wenn im Machtbereich der noch amtierenden deutschen Reichsregierung Generale und Offiziere aus echten Gewissensgründen den Eid aufkündigten (was übrigens niemals geschah, denn zur Aufkündigung bedarf es einer Willenserklärung an die Adresse der Person, auf die der Eid abgelegt worden ist) beziehungsweise brachen, dann stellten sie sich mit diesem Entschluß bewußt gegen das Staatsoberhaupt und gelten nach Recht und Gesetz als Hochverräter. Diese Tatsache allein besagt noch nichts über die Qualität der betreffenden Person und erst recht nichts über die Ehrenhaftigkeit ihres Handelns. In diesen Fällen entscheidet letztlich meist der Erfolg. Der Soldat aber, der sich *außerhalb* des Machtbereichs eines Eidbruches schuldig macht und sich zugleich gegen seine eigenen kämpfenden Kameraden stellt, kann nach keinem soldatischen Gesetz auf ein Verständnis für sein Handeln rechnen. Er wird daher von jeder Armee — ganz gleich, wo sie sich auf dieser Welt befindet — als gemeiner Verräter bezeichnet werden. Jede andere Auffassung bedeutete das Ende jeglichen Soldatentums.

„Seydlitz setzte sich doch“ ...

Anfang September hatten sich etwa 100 Offiziere aus den Lagern in *Lunowo* eingefunden. Am 4. September 1943 trafen außerdem überraschend mit einer Autokolonne eine Gruppe von sechs Generalen ein, an ihrer Spitze *Walther von Seydlitz. Von Einsiedel* bekennt: *„Die Russen haben sie einfach aus dem Generalslager bei Iwanowo hierhergebracht, obwohl sie gar nichts mit uns zu tun haben wollen. Sie grüßen nicht einmal wieder, wenn man ihnen begegnet, und verkehren nur mit ihren persönlichen Bekannten unter den Offizieren. Auf deren Rat hin waren sie wohl auch von den Russen unter den übrigen Generalen ausgewählt worden, obwohl sie ebenfalls unsere Aktion als ‚Verrat‘ bezeichnen und ablehnen.“*
Wie *von Puttkamer* sich erinnert, begann in Lunowo ein hartes Ringen um diese Generale. Die Fälle *Zippel* und *Gold*, beides Deserteure, versetzten

von Seydlitz in Harnisch. Und *Puttkamer* weiß zu berichten: *„Als er (Seydlitz), erfährt, daß der Sekretär des Nationalkomitees, der Gefreite Zippel, früher Mitglied des kommunistischen Jugendverbandes, ein Überläufer war, da schlägt seine Faust donnernd auf den Tisch, und seine Kommandostimme schallt durch die Tür auf den Korridor: ‚Mit Deserteuren setze ich mich nicht an einen Tisch'!"*. Puttkamer fährt sodann fort: *„Aber er setzte sich dann doch."*

Gerade *von Seydlitz* ging sehr schnell auf Vordermann. Sein Verhalten war erschütternd und trug wesentlich dazu bei, daß es den Sowjets gelang, ihre Idee in die Tat umzusetzen. Wenn man den Erinnerungen des Grafen *Einsiedel* Glauben schenken darf — er stand mit v. Seydlitz immer auf Kriegsfuß —, schilderte Seydlitz *„unter allgemeinem Gelächter"*, wie es kam, daß er sich an der Gründung des BDO beteiligte. *„Ich war hundertprozentig dagegen"*, versicherte er, *‚Als ich aber fünf Minuten mit Weinert und Pieck gesprochen hatte, war ich gewonnen. Meine Reden hat mir ja immer Korfes gemacht, aber die Zitate, die habe ich ausgesucht."* Fünf Minuten also haben genügt, um einen deutschen General zum Verräter werden zu lassen. Ein Meisterstück an Überredungskunst der Herren *Weinert* und *Pieck!*

Seydlitz selbst aber sollte zu Worte kommen mit seinem „weltanschaulichen Bekenntnis", dessen Wortlaut er als Manuskript *Graf Einsiedel* für die Rundfunkredaktion übergeben hat. Der Eindruck, den diese verworrenen Ausführungen auf die Zuhörer machte, hat Einsiedel so geschildert:

„Bei Gott — wie ich diese Rede am Präsidiumstisch überstanden habe, weiß ich nicht. Am liebsten wäre ich unter den Tisch gekrochen, während die übrigen bereits den Saal verlassen haben, weil sie das Lachen nicht mehr zurückhalten konnten. Dabei ist es zum Weinen. Die Russen sitzen mit steinernen Gesichtern. Paulus erklärt sarkastisch: ‚Das Frankfurter Quatschparlament war eine wissenschaftliche Versammlung dagegen!'"

Sonderfall Paulus

Nun, da der Name *Paulus* gefallen ist, soll nur kurz darauf hingewiesen werden, daß die Beurteilung seiner Person unterschiedlich ist. Ich selbst habe im Zuge meiner Vorarbeiten zu meinem Buche den Generalstabsarzt des AOK 6, den inzwischen verstorbenen *Dr. Renoldi*, befragt. Er hat mir versichert, daß *Paulus* bis Anfang August standhaft blieb. Noch am Tor des Lagers 48 habe er auf *Renoldis* Warnung hin erklärt, daß er, Paulus, *„unter keinen Umständen umfallen werde"* und Renoldi *„sich auf ihn verlassen könne"*. Aber *Paulus*, ein kranker Mann, der sich noch dazu schweren Vorwürfen von seiten der Sowjets ausgesetzt sah, hat dann doch, sicherlich halben Herzens, beim *Nationalkomitee* mitgewirkt. Vielleicht kaufte er sich damit von der Anklage vor dem Nürnberger Gericht frei, wo er nur als Zeuge auftrat. Aber bei einer späteren Pressekonferenz vor der internationalen Presse in Ostberlin hat er sich in hervorragender Weise zu den Entschlüssen in Stalingrad bekannt. Er hat damit für immer einer Legendenbildung über Stalingrad Einhalt geboten.

Zur Tatsache, daß *Paulus* sich entgegen seinem Versprechen dann doch zum *BDO* bekannte, berichtete *Dr. Renoldi* mir, daß Anfang August 1944 auf

Wunsch von *Paulus* General *Sixt von Arnim* zu diesem gebracht wurde. *Arnim* erzählte später, daß *Paulus* ihm eröffnet habe, die Sowjets hätten ihm versprochen, der Forderung Polens auf Ostpreußen nicht stattzugeben, wenn er, *Paulus*, beim BDO mitarbeite. *Sixt von Arnim* will *Paulus* daraufhin in seinem Entschluß bestärkt haben. Der in Gefangenschaft verstorbene General hielt zwar — offenbar auf sowjetischen Wunsch — vor seinen Kameraden einen Werbevortrag, versicherte jedoch in gleichem Atemzuge auf eine Anfrage, daß er selber nicht daran denke, an solchen Bestrebungen teilzunehmen. Er hat auch dem *BDO* niemals angehört.

Vereinnahmt à la „Nationale Front"

Nach *Weinert* fand am 11. und 12. September 1943 *„in der Nähe von Moskau in Anwesenheit von über 100 Delegierten aus fünf Offiziersgefangenenlagern sowie von Mitgliedern des Nationalkomitees ‚Freies Deutschland' " und Gästen die Gründung des Bundes Deutscher Offiziere statt. Es sprachen über die Aufgaben General von Seydlitz und andere Offiziere. Für das Nationalkomitee sprachen Präsident Weinert, Vizepräsident Major Hetz und als Vertreter der Mannschaften Gefreiter Zippel. Der Bund bekannte sich in seiner Zielsetzung zu dem Programm der Bewegung ‚Freies Deutschland' und beschloß, sich ihr anzuschließen."*

Diese letzte Feststellung wird bestätigt von den Tatzeugen. Einmal in den Sog der Verschwörung geraten, schwanden alle früheren Vorbehalte, und die „Selbständigkeit" des BDO währte tatsächlich nicht einmal zwei Tage. Die Drahtzieher hatten es auffallend eilig, den „Klub der Reaktionäre" vollends in das Nationalkomitee einzubeziehen. Einsiedel schreibt sarkastisch: *„Seydlitz und seine Kameraden ahnen noch nicht, daß mit ihrem Eintritt in das Nationalkomitee der Offiziersbund bereits seine Aufgabe erfüllt und seine weitere Existenz jeden Sinn verloren hat."*

In einer Vollsitzung des *Nationalkomitees* vom 14. September 1943, also bereits zwei Tage später, erfolgt die Aufnahme der führenden Persönlichkeiten des *BDO* in das Präsidium des Nationalkomitees, das nunmehr als das *„Erweiterte Nationalkomitee"* fungiert. Damit war die Verschmelzung endgültig vollzogen. Nur nach außen hin wird der Schein noch gewahrt, um die Offiziere in den Lagern über den wahren Charakter des BDO täuschen zu können. Und *von Puttkamer* stellt dazu treffend fest:

„So war das Nationalkomitee um den Bund Deutscher Offiziere erweitert worden. Von den ‚Zivilisten' aus Moskau gesehen, war das Modell einer ‚Blockbildung' geschaffen worden, in der auf dem linken Flügel der treibende Motor saß."

In der Tat ist dieses taktische Vorgehen der Kommunisten ein klassisches Musterbeispiel für das Einbeziehen „nationaler Kräfte", die von nun an immer mehr die Rolle der Marionetten zugewiesen erhalten. Man vergleiche nur die Bildung der sogenannten „Volksfronten" in den verschiedenen Satellitenstaaten nach 1945 und der sogenannten „Nationalen Front" in der Sowjetzone, in denen sich schon nach kurzer Zeit die fast immer schwächeren kommunistischen Gruppen zur Herrschaft aufschwingen, um

bei passender Gelegenheit mit Hilfe der inzwischen errungenen Machtpositionen die stärkeren Bündnispartner baldmöglichst auszuschalten oder gar zu liquidieren.
An dieser Stelle muß noch erwähnt werden, daß die Mär des Herrn *Weinert*, die Bewegung *„Freies Deutschland“* sei spontan unter den deutschen Kriegsgefangenen in den Lagern der Sowjetunion entstanden, schon deshalb leicht zu durchschauen ist, weil solche „spontanen“ Regungen auch in den Reihen der Kriegsgefangenen aller übrigen Länder organisiert worden sind, die sich mit der Sowjetunion im Kriegszustand befanden. Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ war also nur eine der zahlreichen „Bewegungen“, die die Machthaber in Regierung und Komintern schufen. Aus diesen Komitees gingen die späteren Machthaber in den Nachkriegs-Satellitenstaaten hervor, wie etwa *Anna Pauker* und viele andere. Im sogenannten Sonderlager 20 und im Lager 27 wurde tatsächlich der Kern der fremden kommunistischen Legionen gebildet.
Das Wirken des Nationalkomitees erschöpfte sich freilich nicht nur in zahlreichen Manifesten und Deklamationen. Es mußten handfeste Unternehmen bestritten werden, um der kämpfenden russischen Front Entlastung zu bringen. Das Nationalkomitee war in Lautsprecher-Aktionen vor den deutschen Gräben unterwegs — selbst *Ulbricht* blies damals in die Tüte — und die Männer bemühten sich, die deutschen Soldaten zum Überlaufen zu bewegen. Der Erfolg aber blieb äußerst gering. Ein Musterbeispiel etwa die Bemühung, den *Tscherkassy*-Kessel zur Aufgabe zu bewegen. Einmütig stellten sich Führung und Truppe gegen dieses Ansinnen. Das deutsche Heer kämpfte in seiner Gesamtheit entschlossen für den Sieg und die Freiheit der Heimat. Aber auch die überwiegende Masse der deutschen Kriegsgefangenen, das muß ganz besonders unterstrichen werden, ließ sich nicht beirren und nahm lieber Hunger und Tod auf sich, als mit dem Gegner zu kollaborieren.

So lange das Kriegsglück auf deutscher Seite stand, sahen ja auch jene Generale und Offiziere, denen Hitler Rang und Auszeichnungen verliehen hatte und die sie auch aus seiner Hand hochgeehrt entgegennahmen, kaum dazu veranlaßt, Front gegen den Reichskanzler und Obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht zu machen. Wer aus Gewissensgründen Hochverrat übte, unterliegt einer anderen Beurteilung. Wer in deutscher Uniform in sowjetischer Gefangenschaft zum Eidbrecher wurde, mußte wissen, was er tat. Und er mußte wissen, daß man ihn des Verrats beschuldigen würde.
Für die Sowjets aber waren diese Elemente — freiwillig oder verführt und mißbraucht — zweifellos Verräter, von den deutschen kommunistischen Emigranten abgesehen. So lange, wie sie sie brauchen konnten, war ihnen ihre Hilfe willkommen. Aber bereits gegen Kriegsende wurden sie entbehrlich.

Im Frühjahr 1945 barsten die deutschen Fronten an allen Ecken und Enden. Das Furioso des Verzweiflungskampfes um die Verteidigung Deutschlands, der keine Parallele in der neueren Geschichte der Menschheit kennt, erreichte seinen Höhepunkt. Glaube und Verzweiflung gleichermaßen regierten die Stunde. Das Ende des Ringens war gekommen ...

In *Lunowo* war die Stimmung bis aufs äußerste gereizt. *Seydlitz* ließ sich kaum mehr sehen, und die Genossen *Ulbricht*, *Pieck* und *Weinert* hatten anderes zu tun und scheuten die offenen Fragen ihrer Mitläufer. Auch die Sowjets waren wie vom Erdboden verschwunden. Am 2. November 1945 wurde auf einer letzten Vollsitzung des Komitees beschlossen, das Nationalkomitee und den Bund Deutscher Offiziere aufzulösen. Seydlitz aber ergriff die letzte Möglichkeit, sich für die *„große Hilfe, die die Behörden der Sowjetunion und die Rote Armee dem ‚Bund deutscher Offiziere' und dem Nationalkomitee ‚Freies Deutschland' haben angedeihen lassen"*, herzlichst zu bedanken.

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan ...

Von der Rückführung der Emigranten und einiger, weniger Offiziere nach Berlin haben wir eingangs gesprochen. Dort gingen sie ihrer eigentlichen Aufgabe nach: der Versklavung der Sowjetzone. Für die Zurückgebliebenen aber war die Verbindung zur Außenwelt abgeschnitten. Die Emigranten waren fort, und die Russen ließen sich nicht mehr blicken. Sogar die *„Iswestja"* wurde ihnen weggenommen.
Am 25. Mai 1946 notiert *Einsiedel* in seinem *„Tagebuch der Versuchung"*: *„Heute morgen wurde uns plötzlich bekanntgegeben, das Haus des Nationalkomitees müsse aufgelöst werden. Die Regierung der Sowjetunion habe die Sondergesetze der Kriegszeit aufgehoben, und das Gebäude, in dem wir wohnen, müsse der Gewerkschaft zurückgegeben werden, der es vor dem Kriege als Erholungsheim gedient hat. Die Insassen des Hauses werden in zwei Gruppen geteilt. Vergeblich versuchen wir, die Gesichtspunkte zu deuten, nach denen diese Einteilung erfolgt. Aber es läßt sich nicht erkennen, ob diese Einteilung etwas mit dem Vertrauen und dem Wohlwollen beziehungsweise mit dem Mißtrauen zu tun hat, das jeder einzelne von uns bei der NKWD genießt ... Unser Bestimmungsort soll das Generalslager 48, 300 Kilometer nordostwärts Moskau in der Nähe von Iwanowo sein. Zwei Lastautos erscheinen vor unserem Haus, auf denen wir wie Heringe zusammengepfercht werden. ‚Die Erretter Deutschlands werden abgekarrt', flüstere ich Puttkamer zu, denn hier hilft nur noch Selbstironie. Die ewig Unentwegten aber unter der Führung von Homann hätten am liebsten auch bei dieser Gelegenheit noch eine Dankadresse an die Sowjets abgefaßt, weil sie uns das Haus ‚für unseren nationalen Befreiungskampf in so großmütiger Weise unentgeltlich zur Verfügung gestellt haben.' Doch auch sie sind wenigstens schweigsam und versuchen, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Nur einer verliert die Beherrschung: der verhinderte Landesvater, General der Artillerie Walter von Seydlitz-Kurzbach. Als der gutmütige russische Hauskommandant, der nun wirklich an der ganzen Sache unschuldig ist, an ihn herantritt und die übliche Frage der Russen stellt, ‚Wie ist die Stimmung?' flüstert Seydlitz: ‚Otschen', und dann schreit er immer lauter, bis seine Stimme sich überschlägt: ‚Otschen, otschen, otschen, karascho — sehr, sehr, sehr gut.' "*
Anstatt in die Heimat ging es also wieder in die Gefangenenlager zurück. *Seydlitz* wurde am 23. Mai 1950 nochmals durch die Worte „Dawei —

Transport" aufgeschreckt, um in der *Butirskaja* zu landen. Man muß das im einzelnen in seinen erst kürzlich und nach seinem Tode erschienenen Erinnerungen [2]) nachlesen, dann weiß man, daß ihm nichts erspart geblieben ist. Aber Reue hat er kaum gezeigt. Trotzdem wählte er nach seiner Entlassung den Westen, der ihm dann auch seine Pension gezahlt hat.

Graf von Einsiedel mußte eine vielleicht noch schrecklichere Erfahrung machen. In der Sendung über das *Nationalkomitee* im Deutschen Fernsehen sagte er unter anderem:

„Wir gingen als Frontbevollmächtigte des Nationalkomitees an die Front zur Heeresgruppe Rokossowsky am Narew. In unserem Gepäck befanden sich zehntausende von Flugblättern mit einem weiteren Aufruf von 50 Generalen an das Deutsche Volk. Aber wir wußten schon, daß das alles nur noch Makulatur war. Wir konnten höchstens noch hoffen, abgeschnittene deutsche Einheiten zur Kapitulation zu bewegen, um weiteres unnötiges Blutvergießen zu verhindern. Es zeigte sich auch sehr schnell, als wir an der Front ankamen, daß die Rote Armee keinerlei Interesse mehr an unserer Tätigkeit hatte. Hinzu kam, daß die politische Abteilung dieser Heeresgruppe, von wenigen weißen Schafen abgesehen, ein selten verlotterter und korrumpierter Haufen war. Der Lautsprecherwagen diente im wesentlichen dazu, auf bequemem Wege hinter den voranstürmenden russischen Divisionen hinter der Front herumzukutschieren, zum zweiten Beute zu machen, Frauen zu vernaschen. Ich war nicht gewillt, in Gesellschaft von Marodeuren nach Deutschland zurückzukehren. Ich weigerte mich, an diesen Vergnügungsfahrten weiter teilzunehmen. Es war da noch nicht über mein Schicksal entschieden, als alle Frontbevollmächtigten und alle Mitarbeiter des Nationalkomitees von den Divisionen Rokossowsky's, die nach Ostpreußen eingedrungen waren, abgezogen wurden, um beim Frontstab versammelt zu werden. Deutsche Zeugen bei der jetzt in Ostpreußen sich abspielenden Rache- und Vernichtungsorgie waren unerwünscht. Aber die Männer hatten schon in den ersten Tagen genug gesehen. Ich habe mir nie Illusionen darüber gemacht, daß die Rote Armee, falls sie kämpfend in Deutschland eindringen sollte, ein disziplinierter Sieger sein konnte. Dazu war der Haß auf die Deutschen während der vier Kriegsjahre und nach allem, was sich in der Sowjetunion abgespielt hatte, zu sehr angewachsen. Aber was unsere Leute uns nun erzählten, überstieg doch alles, was man befürchtet hatte und was auch mit bestem Verständnis noch zu erklären und zu entschuldigen war."



Dies ist die wahre Geschichte des *Nationalkomitees ‚Freies Deutschland'* und des ihm angeschlossenen *„Bundes Deutscher Offiziere"*.

Wenn alle daraus lernen würden, dann wäre der Zweck dieses Vortrags erfüllt.

---

[2]) Seydlitz: Stalling Verlag 1977.

DR. GERT SUDHOLT:

Verrat an Deutschland gestern, heute — und morgen?

Am Ende unseres Kongresses „Verrat und Widerstand im Dritten Reich" können wir feststellen, daß er nicht nur für uns, sondern vor allem für die Geschichtsschreibung von Wert und Bedeutung war. Wir alle gehen mit neuen Erkenntnissen auseinander. Eines aber steht fest: Dieses Thema von zeitgeschichtlich hervorragender Bedeutung ist keineswegs ausgeschöpft. Der Kongreß hat jedoch sicherlich dazu beigetragen, daß dieser Fragenkreis neue und weiter wirkende Denkanstöße erhalten hat.
Es war wichtig, gerade diesen Problemkreis zu behandeln. Hier mußte die Sonde des Wahrheit und Klarheit Suchenden angelegt werden. Aus vielerlei Gründen wurde in der Vergangenheit ein Rankenwerk von Beschuldigung, Verharmlosung, von Vernebelung und Verfälschung um den Widerstand im Dritten Reich gelegt. Die Wahrheit jedoch schlummert wie Dornröschen im Schloß hinter einer dichten Dornenhecke. Wir haben eine Bresche in dieses Rankenwerk geschlagen. So kommen wir der geschichtlichen Wahrheit näher. Und so kann auch Geschichtsforschung betrieben werden. Geist und Auftrag unserer *„Gesellschaft für freie Publizistik"* berechtigen, ja verpflichten uns geradezu, dieses Werk anzugehen im Sinne des *Hutten*-Wortes *„Ich hab's gewagt"*.

☆

Nach 1945, dem Schicksalsjahr, in dem die deutsche Wehrmacht vor übermächtigen Feinden die Waffen strecken mußte, war es opportun, sich aus der Niederlage davonzustehlen und auf die Seite der Verräter und Widerständler zu schlagen, wollte man Verfolgungen entgehen, denen staats- und eidestreue Soldaten, Richter und Beamte, ja eigentlich alle Staatsbürger ausgesetzt waren.
Ich will hier nur ganz kurz an die widerlichen Entnazifizierungs- und Entmilitarisierungsverfahren erinnern. Viele eid- und staatstreue Bürger verloren damals Geld und Gut, Wohnung und Familie und erhielten für viele Jahre Berufsverbot. Und dieses, für einen Rechtsstaat doch peinliche Verfolgungsspiel kann nicht nur den Besatzungsmächten angelastet werden, es geht heute, wie die „Fälle" *Puvogel* und *Filbinger* beweisen, ungehindert weiter. So kann eine vor vielen Jahren und Jahrzehnten in einer Dissertation vertretene — im nationalsozialistischen Gedankengut gegründete Meinung — auch heute noch zu Situationen führen, die einem Verbot der Berufsausübung, zumindest aber der Ruinierung der Existenz gleichkommen. Man scheint nicht zu merken, daß man durch diese Hexenjagd letzten Endes die Rechtsordnung zerstört, auf die dieser Staat gegründet sein sollte.

Die Förderung von Widerständlern aller Schattierungen durch die Besatzungsmächte und später durch deutsche Dienststellen hat viele Opportunisten zusätzlich verlockt, sich einfach als Widerständler auszugeben. Wer aus Faulheit oder Nachlässigkeit in der Zeit von 1945 einen Schaden bewirkte, erklärte dies später als die ihm einzig mögliche Form des Widerstandes. Durch diese Opportunisten entstand ein falsches Bild. Man mußte zuweilen den Eindruck gewinnen, daß das deutsche Volk ein Volk von Widerständlern gewesen ist. Wer diesen Eindruck verhärtete, hat zweifellos der Mehrheit unseres Volkes unrecht getan.

Andererseits hingen sich gemeine Verräter das Mäntelchen des politischen Widerstandes um, um unter dieser opportunen Tarnung ihren Verrat ungehindert weitertreiben zu können, der nie eine Tätigkeit gegen das Regime gewesen ist, sondern stets ein Verrat an Volk und Staat. Das schändliche Treiben der Verräter hatte nach 1945 kein Ende, es ging weiter zum Schaden unserer freiheitlichen Grundordnung. Dies muß klar gesehen werden. Diese Tagung durfte deshalb nicht weiter den Verräter decken. Sie mußte sehr sorgfältig Spreu vom Weizen trennen.

Unsere *Gesellschaft für freie Publizistik* ist dem freien Wort verpflichtet. Wir sind keine moralische Einrichtung, die verdammen will, sind auch kein Rechtsinstrument, das verurteilen kann. Indem wir der Wahrheit eine Gasse schlagen, dienen wir einer objektiven Geschichtsschreibung und damit letzten Endes unserer eigenen Zukunft.

✫

Die Verteufelung der Zeit des Dritten Reiches hat fast grenzenlose Ausmaße erreicht. In den Verrätern und Widerständlern fanden unsere Gegner hier hilfreiche Kräfte. Man mußte diese Zeit verteufeln, um so die Opfer zu rechtfertigen, die man verursachte, als man statt für den Sieg Deutschlands zu kämpfen, nicht nur für die Niederlage betete, sondern auch arbeitete. Es muß uns in der historischen Schau erschüttern zu hören, daß es Offiziere in höheren Stäben gab, die nicht nur ihren Aufgaben für die kämpfende Front nicht nachgingen, sondern in Sachen Widerstand quer durch Deutschland und Europa reisten, um den Sieg zu verhindern. Gleiches wissen wir inzwischen auch von Angehörigen der Abwehr.

Die Frage, sie stellt sich, ob Verrat und Widerstand die Niederlage Deutschlands verschuldet haben. Sie kann bis zum heutigen Tag zweifelsfrei wohl noch nicht beantwortet werden. Sicher ist jedoch, daß ohne dieses katastrophale Ausmaß an Verrat der Blutzoll der deutschen Soldaten wesentlich geringer gewesen wäre.

Daß Verrat und Widerstand am Ausbruch des Krieges große Schuld tragen, kann heute nicht mehr abgestritten werden. Verrat und Widerstand luden den Gegner ein, diesen Waffengang zu wagen. Wenn der Chef des Generalstabs im Namen hoher Militärs zusammen mit höchsten Vertretern der Beamtenschaft der englischen Regierung immer wieder garantierte, im Falle eines Kriegsausbruches Hitler zu beseitigen, so mußte das doch die Bereitschaft der englischen Regierung stärken, das Risiko eines Krieges auf sich zu

nehmen. Man hatte den Engländern vorgegaukelt, daß es nur eines Anstoßes bedürfe und Hitler und das gesamte nationalsozialistische Regime würden hinweggefegt.

So nimmt es denn auch nicht wunder, wenn man gerade heute in England schlecht auf diese großsprecherischen Kreise zu sprechen ist. *Chamberlain* hatte gehofft, daß die Beseitigung Hitlers oder zumindest das Attentat im Jahre 1939 erfolgen würde und nicht erst 1944.

☆

Nach 1945 haben viele Menschen ihre Identität verloren, weil sie aus Opportunität ihre Vergangenheit verfälschten. Dies hat manchem das Rückgrat gebrochen. Dieses Spiel wurde dann beim Aufbau der Bundeswehr wiederholt. Im Einstellungsverfahren gab es einen von Psychologen erarbeiteten Fragebogen. Er enthielt die Frage nach der Einstellung zum 20. Juli. Bei Kenntnis der Lage in der Bundesrepublik Deutschland wird verständlich, daß manch ein Bewerber seine ehrliche Meinung zurückhielt, zumal ein warnendes Raunen umging, eine nicht opportune Meinung zu diesem Ereignis könne die Einstellung gefährden. Sollten das die Fragebogenmacher als gelernte Psychologen nicht einkalkuliert haben? Wen wundert es, daß einer aus der Gruppe dieser Psychologen später als Sowjetagent entlarvt wurde...

☆

Es sei von dieser Stelle erklärt, daß in einer Diktatur Hochverrat — und wenn man glaubt, es mit seinem Gewissen verantworten zu können, sogar auch der Tyrannenmord, — ihre Veranlassung in hohen menschlichen Eigenschaften haben kann, sofern der persönliche Einsatz gegeben ist. Der Landesverrat aber, der hier betrieben wurde und wie er heute in Deutschland noch immer gewürdigt wird, legt die Axt an die Wurzel der Kräfte, die eine menschliche Gemeinschaft letztlich ermöglicht. Wenn Leute in höchsten politischen und militärischen Positionen des Reiches eine fremde Macht veranlassen, das eigene Land mit Krieg zu überziehen, die Angriffstermine verraten haben und dann das persönliche Risiko scheuen, die persönlichen Konsequenzen zu ziehen, ehe der alles verheerende Krieg eingesetzt hat, wenn sie sich im folgenden darauf beschränken, die Kriegsanstrengungen zu sabotieren, was Hunderttausenden, wenn nicht gar Millionen deutscher Soldaten das Leben gekostet hat, dann war das zu allen Zeiten, was es immer bleiben wird: ein fluchwürdiges Verbrechen.

Der Zwiespalt, in dem sich die Deutschen befinden, wird deutlich, wenn man auf der einen Seite Hoch- und Landesverräter ehrt und auf der anderen Seite vom Umfang der Spionage und des Verrates in der Bundesrepublik Deutschland betroffen ist. *Ohne die permanente Verherrlichung des Widerstandes von gestern wäre der Verrat von heute in seinem Ausmaß wohl kaum möglich.* Wir dürfen uns nicht wundern, wenn heute die Gegenseite über unsere strategischen Absichten bis in das übernächste Jahrzehnt hinein Bescheid weiß, vermutlich besser als mancher Bundesverteidigungsminister.

Zwar kann dieser Verrat, mag er von *Guilleaume,* von Frau *Lutze* oder von *Felfe* begangen worden sein, juristisch geahndet werden. Der Schaden aber bleibt und ist unabsehbar.

Ein weiterer Schaden wird freilich von denen angerichtet, die man nicht als einfache Verräter, als Widerständler, als Agenten oder Spione abtun kann. Dazu ist ihre Bedeutung zu groß. Sie richten aber einen noch größeren und entscheidenderen Schaden an, einen Schaden, der in seinem Ausmaß unser Volk in seinem Innersten zerstört.

Ich wage hier nicht zu behaupten, daß von Seiten unserer Politiker bewußt ein Volksverrat in großem Stile begangen wird; ich bin jedoch auf der anderen Seite überzeugt, daß sich die Amputation der deutschen Ostgebiete langfristig als unendlich folgenschwer auswirken wird. Auf einem ganz anderen Gebiet können wir eine ähnliche Entwicklung beobachten: Die Frage des Geburtenschwundes muß m. E. auch unter diesem Blickwinkel gesehen werden. Ich kann mir nicht vorstellen, daß gerade auf dieser Ebene ausreichend getan wird, um eine positive Bevölkerungsbilanz wieder zu erzielen. Diese Versäumnisse wirken sich auf die Substanz unseres Volkskörpers entscheidend aus, vielleicht sogar tödlich. Insofern kann man schon von einem Verrat am eigenen Volk sprechen, zumindest aber von einer gröblichen Verletzung des Grundgesetzes, wenn es juristisch keine eindeutige Handhabe dafür gibt.

✡

Dem Antigermanismus ist es durch den Ausgang des Zweiten Weltkrieges gelungen, Deutschland psychisch niederzuringen und es als Ordnungsmacht zu zerstören. Viele der Saboteure und Agenten waren Handlanger des Antigermanismus. Heute wollen die nämlichen Kräfte, die 1918 und 1945 gesiegt haben, die Deutschen auch physisch niederkämpfen und niederringen. Und jeder, der mit dazu beiträgt, dieses Volk in der Mitte Europas in seiner Haltung, im Geist und in seiner Substanz zu schwächen, ist letzten Endes ein Verräter am eigenen Volke. Dies zu begreifen, heißt Widerspruch und Widerstand anmelden.

So widersprechen wir denen, die uns immer noch eine angebliche „deutsche Schuld“ auflegen und auflügen. Diese „Umerzieher“ tun das nicht, um das Tor zu neuer Zukunft aufzustoßen, sondern um sich und uns weiter in das geistige Gefängnis jenes verhängnisvollen Antigermanismus zu sperren, der in Wirklichkeit die Verirrung und das Verbrechen der letzten europäischen Jahrhunderte war.

Schließlich widersprechen und widerstehen wir dem schleichend fortgesetzten Vernichtungskrieg gegen unser Volk, gegen unsere Selbstbehauptung, gegen unseren Lebensstolz und damit letztlich auch gegen unsere Leistungskraft. Noch vor Brandt und Bahr, noch vor Wehner und Honecker haben deutsche Masochisten geglaubt, den deutschen Lebensraum preisgeben zu dürfen. Aber trotz allem bleibt *Hoffmann von Fallerslebens* Deutschland-Lied und damit die große deutsche Forderung seit über einem Jahrhundert bestehen: *„Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt.“*

WEITERFÜHRENDE LITERATURHINWEISE

Die Vielzahl der zum Thema Verrat und Widerstand im Dritten Reich erschienenen Bücher entspricht dem Umfang des Verrats und auch der Versuche seiner Rechtfertigung. Die nachfolgende Zusammenstellung legt den Schwerpunkt auf Werke, die derzeit im deutschen Buchhandel lieferbar sind.

W e r k e , d i e d e r S u c h e n a c h d e r W a h r h e i t d i e n e n :

Accoce, Pierre: Moskau wußte alles, Zürich 1966 (Schweizer Verlagshaus) **DM 16,80**
Balzer, Karl: Verschwörung gegen Deutschland, Preuß. Oldendorf 1978 (K. W. Schütz) **DM 38,—**
Balzer, Karl: Der 20. Juli und der Landesverrat, Göttingen 1971 (Schütz) **DM 16,80**
Bartz, Karl: Die Tragödie der deutschen Abwehr, Salzburg 1955, Neuauflage 1975 (Schütz) **DM 26,—**
Boveri, Margret: Der Verrat im 20. Jahrhundert, Hamburg 1976 (Rowohlt) **DM 26,—**
Diels, Rudolf: Der Fall Otto John, Göttingen 1954 (vergriff.)
Flicke, W. F.: Agenten funken nach Moskau, Kreuzlingen 1954 (Neptun) (vergriff.)
Friessner, Hans: Verratene Schlachten, Hamburg 1956 (Holsten) (vergriff.)
Giesler, Hermann: Ein anderer Hitler, Leoni 1977 (Druffel) **DM 36,—**
Hagen, Hans W.: Zwischen Eid und Befehl, Lochham 1958 (Türmer) (derzeit vergriff.)
Irving, David: Hitler und seine Feldherrn, Berlin 1975 (Ullstein) (vergriff.)
Irving, David: Rommel. Eine Biographie, Hamburg 1978 (HOCA) **DM 36,—**
Kern, Erich: So wurde Deutschland verraten, Rosenheim 1974 (DVG) **DM 9,80**
Kern, Erich: Verrat an Deutschland, Göttingen 1963 (Schütz) **DM 28,—**
Leers, Johann von: Reichsverräter 3 Bd., Buenos Aires 1954 (Dürer) (vergriff.)
Lenz, Friedrich: Der ekle Wurm der deutschen Zwietracht, Heidelberg 1954 (Selbstverlag) (vergriff.)
Oven, Wilfred von: Hitler und der spanische Bürgerkrieg, Tübingen 1978 (Grabert) **DM 38,—**
Peter, J. K.: Der 20. Juli, Buenos Aires 1951 (Dürer) (vergriff.)
Peter, Karl Heinrich (Hrsg.): Spiegelbild einer Verschwörung. Die Kaltenbrunnerberichte über den 20. Juli 1944, Stuttgart 1961 (Seewald) (derzeit vergriff.)
Ribbentrop, Annelies von: Die Kriegsschuld des Widerstandes. Aus britischen Geheimdokumenten 1938/39, Leoni 1974 (Druffel) **DM 29,80**
Ribbentrop, Annelies von: Deutsch-Englische Geheimverbindungen. Britische Dokumente der Jahre 1938 und 1939, Leoni 1965 (Druffel) **DM 28,—**
Ribbentrop, Annelies von: Verschwörung gegen den Frieden, Leoni 1962 (Druffel) (vergriff.)
Roth, Heinz: Widerstand im Dritten Reich, Odenhausen 1976 (Selbstverlag) **DM 4,—**
Rudel, Hans-Ulrich: Dolchstoß oder Legende?, Buenos Aires 1952 (Dürer) (vergriff.)
Sudholt, Gert: Das Geheimnis der Roten Kapelle — Das US-Dokument 0/7708, Leoni 1978 (Druffel) **DM 29,80**
Straßner, Peter: Verräter. Nationalkomitee „Freies Deutschland“, 1960, (Cramer) (vergriff., Neuauflage vorgesehen)
Taylor, J. F.: Der 20. Juli 1944. Anatomie einer Verschwörung, Bremen 1968 (vergriff.)

W e r k e d i e d e r R e c h t f e r t i g u n g , B e s c h ö n i g u n g o d e r V e r h e r r l i c h u n g d i e n e n

Abshagen, Karl: Canaris, Patriot und Weltbürger, Stuttgart 1949
Bonhoeffer, Dietrich: Widerstand und Ergebung, München 1951
Colvin, Jan: Vansittart in Office, London 1965
Colvin, Jan: Master Spy. The incredible Story of Admiral Wilhelm Canaris, New York 1951
Dulles, Allen W.: Verschwörung in Deutschland, Kassel 1949
Gersdorff, Rudolf-Chr. Frhr. von: Soldat im Untergang (Selbstenthüllung!), Berlin 1977 (Ullstein) **DM 36,—**
Gisevius, Hans Bernd: Bis zum bitteren Ende, Zürich 1946
Hassell, Ulrich von: Vom anderen Deutschland, Zürich 1946
John, Otto: Ich wählte Deutschland, Berlin 1954
Kordt, Erich: Nicht aus den Akten, Stuttgart 1950 (DVA)
Krausnick, Helmut u. a.: Vollmacht des Gewissens, Bd. 1 u. Bd. 2 Frankfurt 1960 u. 1965 (Metzner)
Leber, Annedore: Das Gewissen steht auf, Berlin 1954
Rothfels, Hans: Die deutsche Opposition gegen Hitler, Krefeld 1949 (Scherpe)
Schlabrendorff, Fabian v.: Offiziere gegen Hitler, Zürich 1946 u. 1951
Schramm, Wilhelm von: Der 20. Juli in Paris, Bad Wörishofen 1953 (Kindler)
Speidel, Hans: Invasion 1944, Frankfurt 1974
Speidel, Hans: Aus unserer Zeit. Erinnerungen. Berlin 1977 (Ullstein) **DM 36,—**
Weisenborn, Günther: Der lautlose Aufstand, Hamburg 1953 (Rowohlt)
Zeller, Eberhard: Geist der Freiheit (20. Juli), München 1954 (Rinn)

Z E I T S C H R I F T E N

NATION EUROPA-Sonderheft 5/1969: **Vom Widerstand zum Landesverrat** **DM 2,50**
„Das Parlament“ Sonderausgabe v. 20. 7. 1952 **„Die Wahrheit über den 20. Juli 1944“** (vergriff.)

*

B e a c h t e n S i e d i e B e s t e l l k a r t e i n d e r M i t t e d i e s e r B r o s c h ü r e !

UNSERE AUTOREN:

RUDOLF ASCHENAUER, Dr. iur., Rechtsanwalt, geb. 21. 12. 1913. Nach Besuch von Gymnasien in seiner Heimatstadt Regensburg und München und zwei juristischen Staatsexamen von 1941 bis Kriegsende Soldat. Als Strafverteidiger in der Tradition Prof. Friedrich Grimms war er in Nürnberg Mitverteidiger der dann freigesprochenen SA und Verteidiger im Juristenprozeß, im IG-Farben-Prozeß und gegen Ohlendorf. Mitbegründer des Komitees für kirchliche Gefangenenhilfe, Anwalt mehrerer Generale, u. a. auch von Generalfeldmarschall Schörner. Als Strafverteidiger bis heute in „NS-Prozessen" tätig. Wesentliche Schriften zum Fall Kappler und zum Fall Schörner.

KARL OTTO BRAUN, Dr. phil., geb. 31. 8. 1910 in Wolnzach, Oberbayern, Humanistische Gymnasien München und Coburg, Universitätsstudium der Anglistik, Geschichte und Japanologie in München und Berlin; im Auswärtigen Dienst 1938 Botschaft Tokio, 1939/40 General-Konsulat Osaka, bis 1945 Ostasienreferat Berlin; Amerikanische Internierung (Automatic Arrest als Legationsrat); 1948–1954 Exportkaufmann in Buenos Aires; von 1955–63 in gleicher Eigenschaft bei Stahlunion Export in Düsseldorf; 1963–1975 Leiter des Außenbüros der Fried. Krupp Hüttenwerke-AG in München.

GEORG FRANZ-WILLING, Dr. phil., geb. 1915 in Oberbayern. Hum. Gymnasium Rosenheim, Universitätsstudium in München: Alte, Mittlere und Neuere Geschichte, Volkskunde, Anthropologie, Nationalökonomie, Staats- und Völkerrecht. Soldat 1939–1945. Historiker mit Schwerpunkt 19. und 20. Jh., Mitarbeiter wissenschaftlicher Institute.
Dissertation: Erzherzog Franz Ferdinand und die Pläne zur Reform der Habsburger Monarchie, München 1943. Einschlägige Veröffentlichungen u. a.: Ursprung der Hitlerbewegung, Preuß.-Oldendorf 1974; Krisenjahr der Hitlerbewegung, Preuß.-Oldendorf 1975, Putsch- und Verbotszeit der Hitlerbewegung, Preuß.-Oldendorf 1977.

HEINRICH HÄRTLE, geb. 24. 2. 1909 in Sachrang, Obb. Studium Deutsche Hochschule für Politik, Berlin, Diplom-Dolmetscher und -Übersetzer, Kulturredakteur. Vor 1945 sozialwissenschaftliche und hochschulpolitische Aufgaben. Präsidialmitglied des Auslandswissenschaftlichen Instituts der Universität Berlin. Bücher über Othmar Spann, Nietzsche, Dialektischen Materialismus. Nach 1945 „Freispruch für Deutschland", „Die Kriegsschuld der Sieger", „Amerikas Krieg gegen Deutschland", „Großdeutschland – Traum und Tragödie", „Rom und Hellas warnen!" „Von Kopernikus bis Nietzsche" (1975), „Die falschen Propheten" (1973),
Schillerpreis des Deutschen Kulturwerks, Hutten-Medaille der Gesellschaft für Freie Publizistik. Schriftleiter der „Klüter-Blätter".

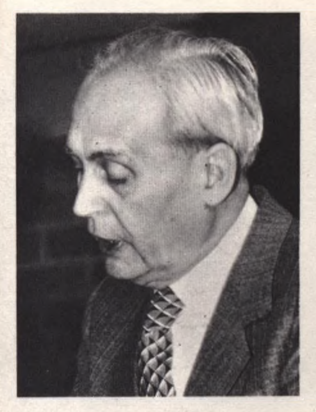
DAVID IRVING, geb. 1938 in Hutton/Essex, studierte Physik, Wirtschaftswissenschaft und politische Geschichte in London. Einen einjährigen Aufenthalt als Stahlarbeiter bei Thyssen, 1959, nutzte er dazu, seine Kenntnisse des Deutschen und der Deutschen zu vertiefen und gleichzeitig Unterlagen zur Geschichte Deutschlands im Zweiten Weltkrieg zu sammeln. Seinem Buch-Erstling „Und Deutschlands Städte starben nicht" (1963) folgten u. a.: „Der Untergang Dresdens", „Die Geheimwaffen des Dritten Reiches", „Der Traum von der deutschen Atombombe", „Die Tragödie der deutschen Luftwaffe" und „Hitler und seine Feldherren". Irving ist verheiratet, hat vier Töchter und lebt in London.

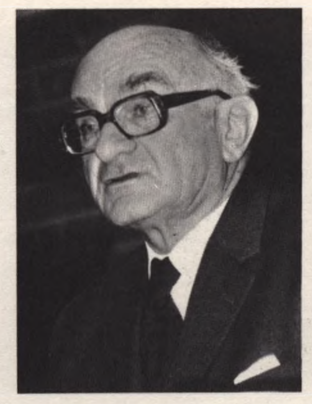
WERNER KOEPPEN, Dr., Versicherungsdirektor a. D., geb. am 26. 9. 1910 in Leipzig, wohnhaft in München, stellvertretender Präsident des Deutschen Kulturwerks Europäischen Geistes. Als Verbindungsoffizier Rosenbergs bis Februar 1943 im Führerhauptquartier.

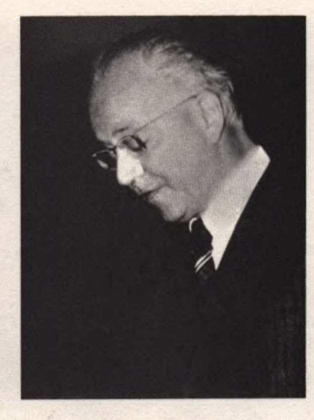
WILFRED VON OVEN, geb. 4. 5. 1912 in La Paz (Bolivien), Schulbesuch in Liegnitz (Schlesien), Abitur in Berlin, Journalist u. a. bei Scherl-Verlag, Freiwilliger der Legion Condor im Spanischen Bürgerkrieg, 1939 Angehöriger einer Propagandakompanie in West und Ost, 1943 abkommandiert als persönlicher Pressereferent von Reichspropagandaminister Dr. Goebbels. Seit 1951 in Buenos Aires (Argentinien), bis 1962 Hauptschriftleiter der deutschsprachigen „Freien Presse". Dann Leiter eines eigenen Verlages und Herausgeber des Monatsblattes in deutscher Sprache „La Plata Ruf".
Buchveröffentlichungen: „Finale furioso. Mit Goebbels bis zum Ende". Tübingen, 1974; „Hitler und der Spanische Bürgerkrieg", Tübingen 1978.

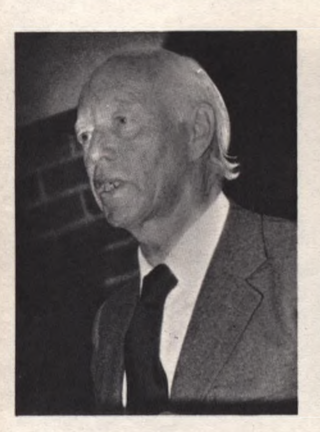
PETER STRASSNER, Journalist, geb. am 6. 4. 1920 in München, wohnhaft daselbst, langjährige Tätigkeit als Mitarbeiter und Redakteur an nationalen Publikationen. Schriftleiter des „Freiwilligen", Organ der Soldaten der ehem. Waffen-SS. Autor der Bücher „Verräter – Das Nationalkomitee Freies Deutschland als Keimzelle der sog. DDR", „Europäische Freiwillige, die Kriegsgeschichte der 5. SS-Pz. Division Wiking" – Herausgeber der letzten Gedichte der japanischen Kriegsverurteilten in deutscher Sprache.

GERT SUDHOLT, Dr. phil., geb. 6. 3. 1943 Historiker, Vorsitzender der Gesellschaft für Freie Publizistik.
Veröffentlichungen: Spiegel der Zeiten (1961), Bismarcks Große Tage (Herausgeber 1970), Moskaus Griff nach Gesamtdeutschland (1972), Deutsche Eingeborenenpolitik in Südwestafrika 1894–1904 (1975), Adolfs Hitlers drei Testamente (Herausgeber 1977). Seit 1973 Herausgeber der „Deutschen Annalen", Jahrbuch des Nationalgeschehens, des zeitgeschichtlichen Nachlasses von Helmut Sündermann im Druffel-Verlag, Leoni a. Starnberger See und seit 1977 Herausgeber der Monatszeitschrift „Klüter Blätter".

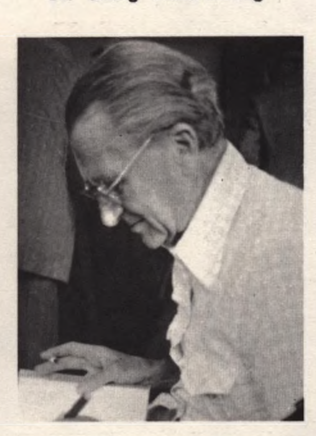

Dr. Rudolf Aschenauer

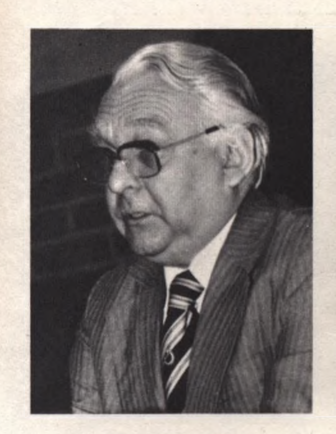

Dr. Karl Otto Braun


Dr. Georg Franz-Willing

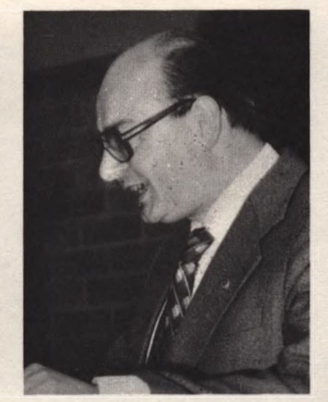

Heinrich Härtle

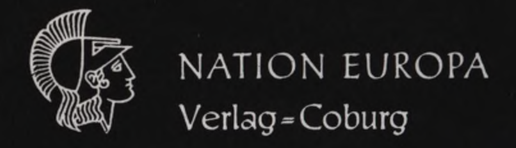

David Irving


Wilfred von Oven


Peter Straßner


Dr. Gert Sudholt


Peter Dehoust


NATION EUROPA
Verlag=Coburg